



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

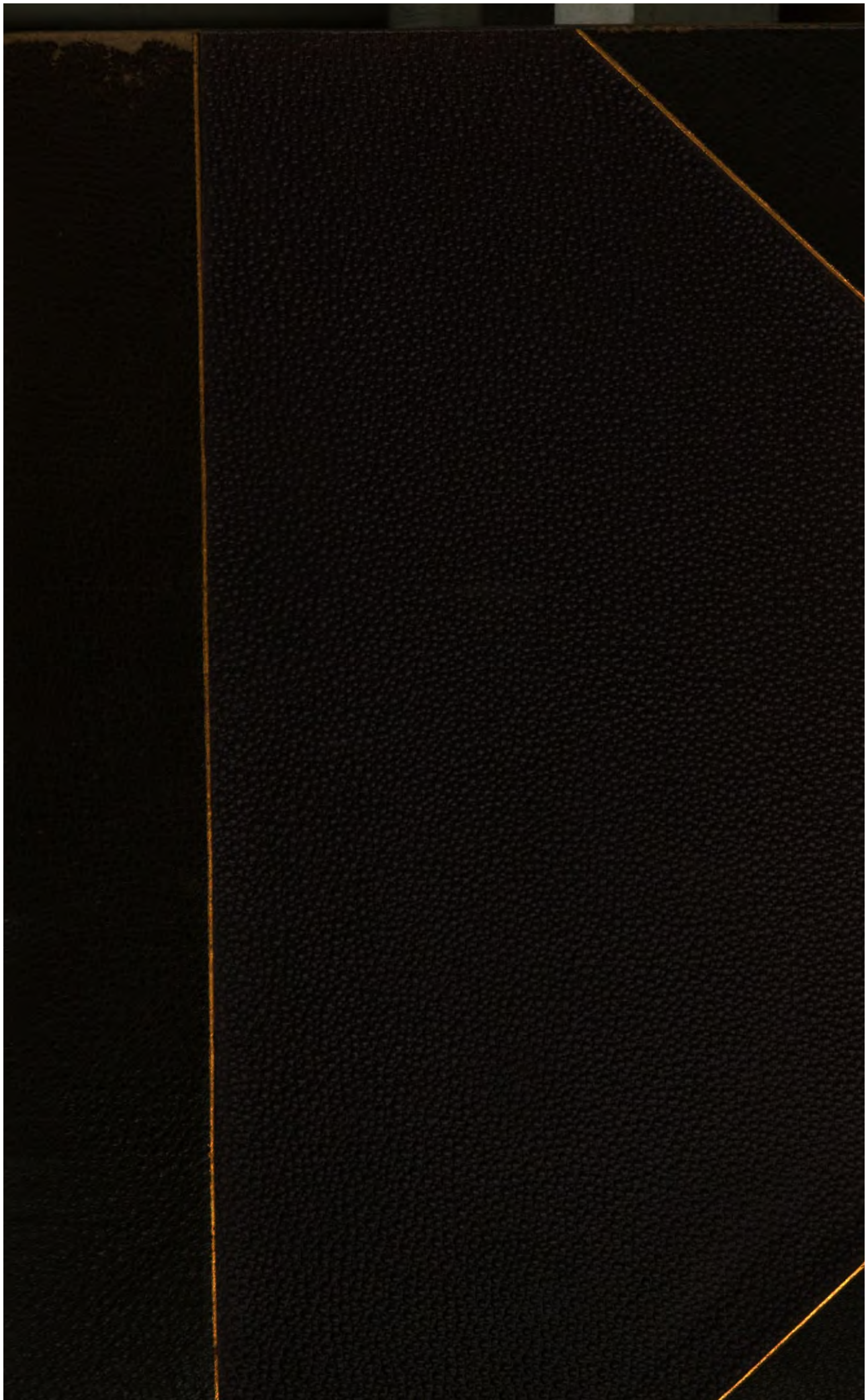
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





164 c 18

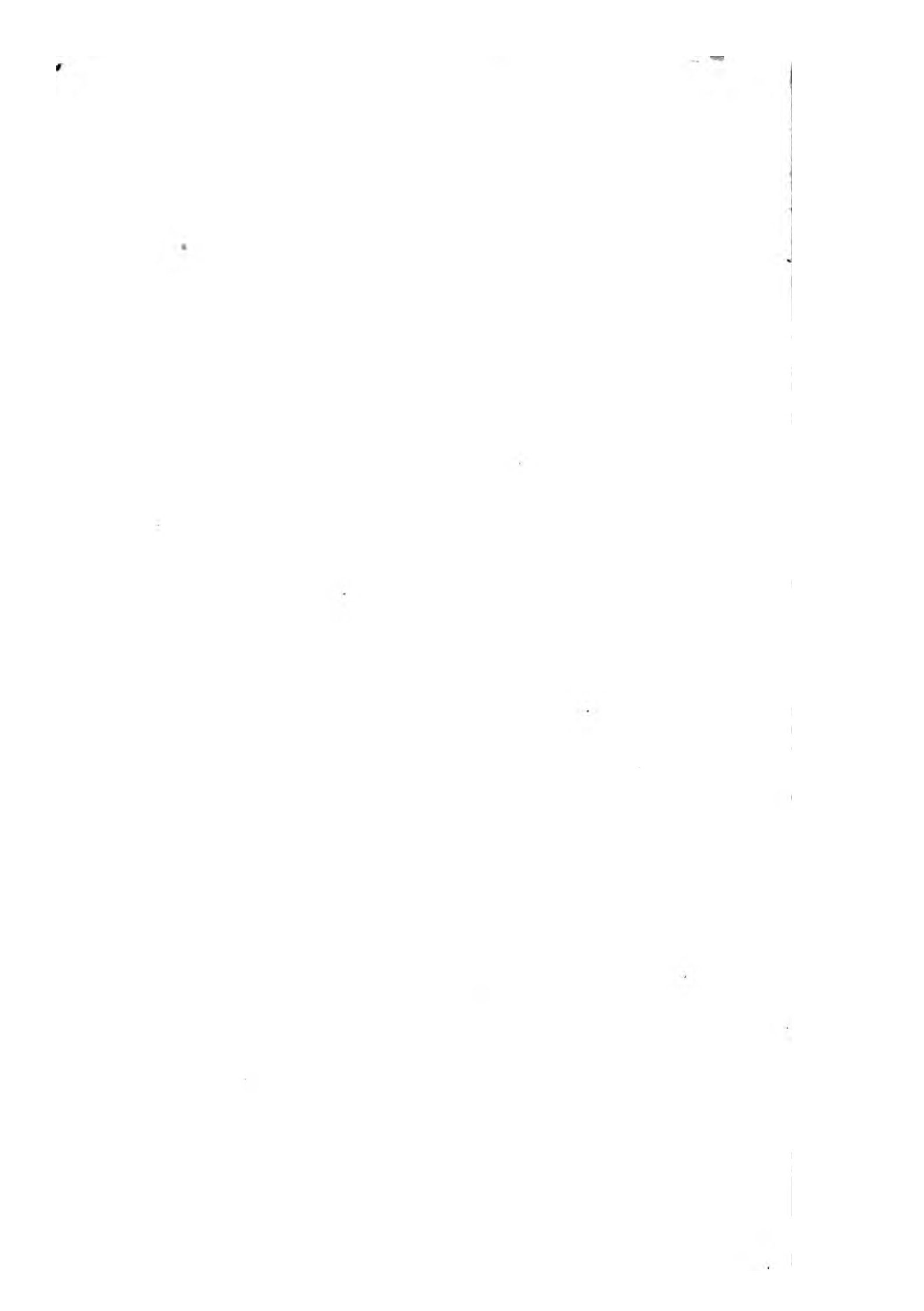


1889

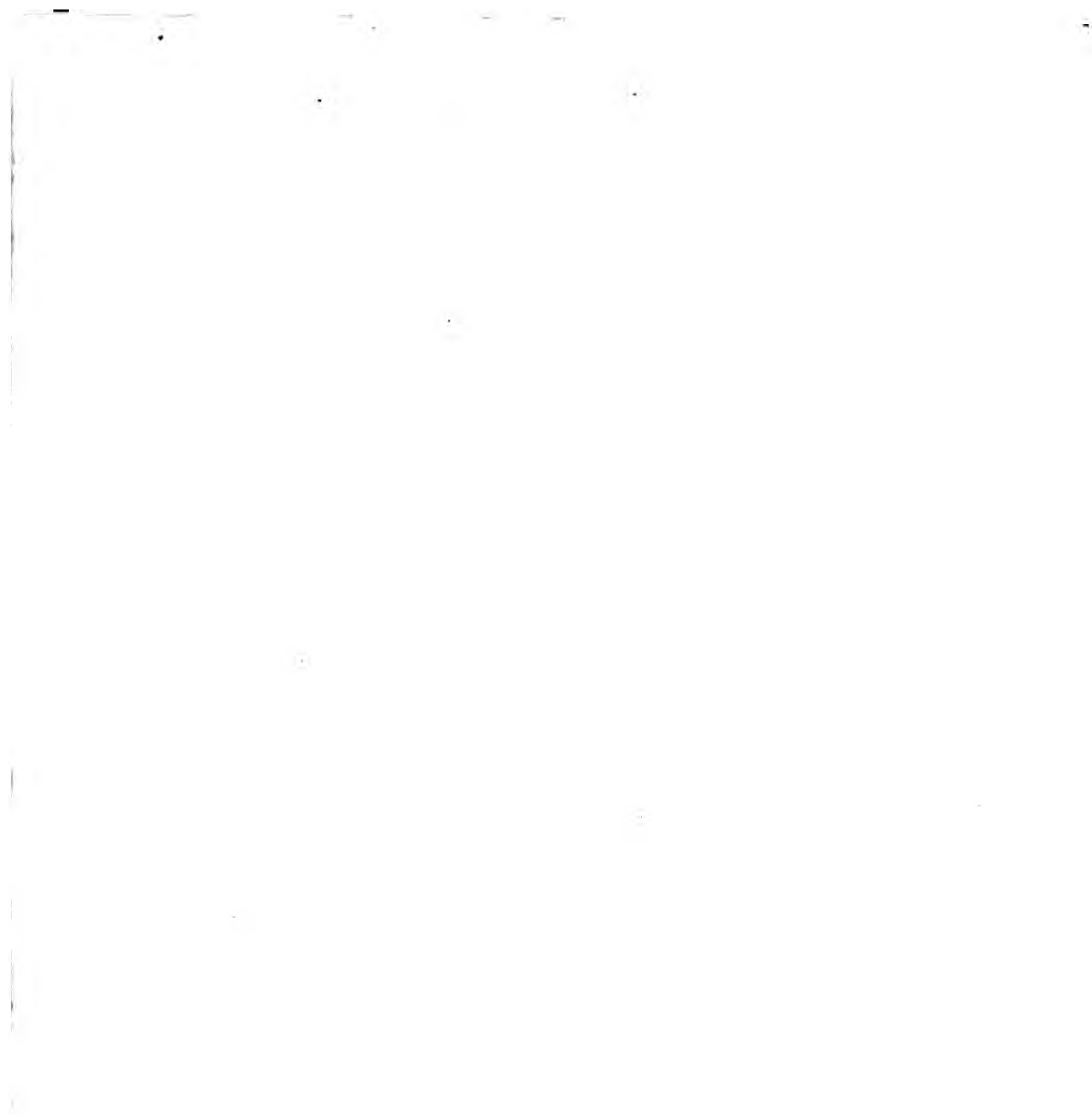














# Die Völkerwanderung.

Epische Dichtung

von

Hermann Lingg.

Erstes Buch.

---

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1866.





Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

## Inhalt.

	Seite
Prolog . . . . .	1
Erster Gesang. Die Gothen an der Donau . . . . .	39
Zweiter Gesang. Das Abendland . . . . .	75
Dritter Gesang. Götterdämmerung . . . . .	105
Vierter Gesang. Audogar und Sigune . . . . .	133
Fünfter Gesang. Die griechische Insel . . . . .	165
Sechster Gesang. Das Opfer . . . . .	193
Siebenter Gesang. Marich und Stelico . . . . .	225
Achter Gesang. Die rothen Ostern . . . . .	257
Neunter Gesang. Eroberung Roms . . . . .	291
Zehnter Gesang. Athaulf und Placidia . . . . .	331

---





# Prolog.



Wach auf aus deinem süßen Friedensschlase,  
Entsteige deinem Melodienborn,  
Du Königin der Strophen, auf, Oktave!  
Gürt um dein Schwert, stoß in dein gold'nes Horn!  
Auf daß ich deine Feinde Lügen strafe,  
Leg' in dein schönes Angesicht den Zorn,  
Wirf deine seid'ne Lockenfluth, enthülle  
Im stolzen Gang des Südens Formenfülle!

Zerstörte Tempel, umgestürzte Säulen,  
Schlachtfelder von Erschlagenen bedeckt;  
Verheerte Länder, nur von Schafalheulen  
Aus wüster Einsamkeit emporgeschreckt,  
Balläste, nun durchrauscht vom Flug der Eulen,  
Seestädte, die kein Schifferruf mehr weckt,  
Entnerbte Völker, zuckend in Verblutung,  
Erdbeben, Hunger, Pest und Ueberfluthung;

Jahrhundert langes Frevelthun gezüchtigt,  
 Kein Blüthethal, kein Leben unverschont;  
 Glorreiche Thaten, Namen schwer berüchtigt,  
 Verbrechen mit Verbrechen abgelohnt;  
 Wie Meteore Reich um Reich verflüchtigt,  
 Unsterbliche wie Sterbliche entthront;  
 Zwei Welten sich im Kampf entgegenbrausend,  
 Ein sterbend' und ein werdendes Jahrtausend,

Entroll' die Fluth der Völkerwanderungen!  
 Sie riß den Erdkreis von der Kette frei,  
 Mit welcher Rom die Völker hielt umschlungen;  
 Doch mit der Kette riß zugleich entzwei,  
 Was in Jahrhunderten der Geist errungen.  
 In Trugverkünd'gung, Nacht und Barbarei  
 Erschien bis auf den letzten bleichen Funken,  
 Die alte Freiheit und Cultur versunken.

Nie, seit in unversehrter Frühlingsgrüne  
 Auf jedes Menschenweh mit Jubelschall  
 Die Erde Antwort gibt, trug ihre Bühne  
 Ein Trauerspiel, wie jenen Donnerfall  
 Des alten Roms — nie floß mehr Blut der Sühne,  
 Und nie, so lang die Menschheit stürmt' im All,  
 Den Himmel fleh'nd mit Hilfruf und Verfluchung,  
 Bestand ihr Genius größere Versuchung.

Von jenen Stürmen, die sich längst gelegt,  
Wir hören's noch wie ferne Brandung rollen;  
Und der auch uns den Völkerrrieg erregt,  
Wir hören rings den dumpfen Donner grollen.  
Mit Kampflust ringt die Furcht, und tief bewegt,  
Erschließt die Gegenwart in ahnungsvollen  
Gefühlen sich dem kommenden Verhängniß,  
Wie sich der Blütenkelch dem Lichtempfangniß.

Denn wir auch fragen, ob es uns erreiche,  
Daß jenem ausgestorb'nen Lebensstrom,  
Daß jener alten Welt einst unsre gleiche?  
Schon einmal drohten Sunnen unserm Dom!  
Weissagung wohnt im Schutt der alten Reiche,  
Wie sibyllinisch blickt Athen und Rom!  
Herolde der Nothwendigkeit entsteigen  
Aus ihrem Grab mit ernstern Fingerzeigen. —

In Indien wächst ein Baum aus Lavaflüsten,  
Vor welchem scheu die Schlange selbst entweicht.  
Der Vogel fällt getödtet aus den Lüften,  
Wenn ihn der Zweige Blütenhauch erreicht;  
Zu Boden sinkt, vergiftet von den Düften,  
Der Tiger, wenn er hier nach Beute schleicht,  
Und beide deckt, den Räuber sammt dem Raube,  
Der Todesbaum mit seinem dunklen Laube.

Ein stolzrer Baum ist Rom dereinst gewesen!  
Kein Geist der Freiheit schwang sich hoch genug;  
Es kam aus allen Völkern auserlesen  
Jahrhundert lang ein langer Sklavenzug,  
Um unter seinem Gifthauch zu verwehen;  
Selbst als des Nordens Schwert den Stamm zerschlug,  
Sanft noch wie oft die Kraft der Heldenglieder,  
Vergiftet von den schon gestürzten nieder.

Die Menschheit sah erschreckt zum Rande jäher  
Und tiefer Abgrund-Nacht sich hin entrückt,  
Und fühlte sich im Geiste nah und näher  
Dem Grab, und wie vom Grabeshauch erdrückt.  
Uralte Weisheit, Träume der Chaldäer,  
Vom Baum der Mystik gierig abgepflückt,  
Verhüllten mit geheimnißvollen Ranken  
Der müden Welt die letzten Qualgedanken.

Der Norden aber warf die hellen Garben  
In diese Nacht voll düst'rem Dämmerlicht,  
Und brachte seine Kraft und seine Narben  
Zum Opfer dar dem großen Weltgericht,  
In dem als Helden ganze Völker starben;  
Ein jüngster Tag, wo vor dem Angesicht  
Des Ew'gen sie, damit sie Sühne nahmen,  
Von überall herangezogen kamen.

Schon blühte längst der Weinstock, wo gestritten  
Der Cimber und Teuton die Todesschlacht,  
Wo Ariovist den Rhonestrom durchritten,  
Bis fern zur Donau hielten Römer Wacht.  
Rom selbst nur sank, erkrankt in seinen Sitten;  
Denn seiner Freiheit Helden, von der Macht  
Des allgemeinen Abfalls überfluthet,  
Die großen Seelen hatten ausgeblutet.

Und nun begann, gesättigt von Exilen,  
Augustus mit vollkomm'ner Meisterschaft  
Den Tag der Götter im Olymp zu spielen,  
Und nach dem Ruhm von Kunst und Wissenschaft,  
Jedoch mit stumpfen Pfeilen nur, zu zielen;  
Denn jede Kraft im Innern war erschlaft;  
Es ließen ohne Widerstand die Schemen  
Der einst'gen Freiheit sich gefangen nehmen.

Und wirklich war bald Aller Sinn und Hoffen  
Auf Ihn, als auf den Einzigen gewandt;  
Man sah, was man geahnt, war eingetroffen,  
Und hielt selbst die Erinnerung verbannt,  
Zerrüttet zwar, ergab man sich doch offen  
Dem neuen Zustand, den man anerkannt,  
Dem unbestritt'nen Herrn des Erdenrundes,  
Und jedem Wort und Zucken seines Mundes.



Wo gluthdurchhaucht mit Palmen Mauritanien  
Des alten Atlas mythisch Haupt umkränzt,  
Vom rauhen Britenstrand bis wo Campanien,  
Der Meeresländer Aphrodite glänzt,  
Vom Fuß des Libanon bis Lusitanien,  
Von Wüsten hier und dort von Schnee begrenzt,  
Erstreckte sich, bewacht und stark befestigt,  
Sein Herrschgebiet, von Feinden kaum belästigt.

Rom selbst stand da, geschmückt mit allen Kronen,  
Und übertraf an Herrlichkeit noch weit  
Den Glanz der alten Stadt der Pharaonen.  
Die stolzen Säulen der Unsterblichkeit,  
Die Statuen der Götter und Dämonen,  
Die Tempel flammten in der Dunkelheit,  
Entflamnten jedes Herz zur Lust und nährten  
Der Feste Rausch, die jeden Wunsch gewährten.

Unzählig war die Menge der Gebäude;  
Belebt von immer neuem Müßiggang  
Die Stätten des Genusses jeder Freude,  
Die Gärten voll von Leben und Gesang,  
Die öffentlichen Hallen für Getreide,  
Und ungeheuer war der Menschendrang,  
Ein Sprachgemisch von allen Nationen,  
Ein Chaos von Gestalten aller Zonen.

Kein Boden gab, es floß kein Quell so spärlich,  
Er trug für Rom doch beide Hände voll,  
Kein Meer schien, keine Ferne zu gefährlich,  
Zu räub'risch kein Tribut, zu hoch kein Zoll,  
Wenn nur der Stadt nie fatten Wölfen jährlich  
Der Nil aus seinen reichen Ufern quoll,  
Wenn nur das tausendköpf'ge Thier sich füllte  
Und nicht zu laut am Thor des Cäsars brüllte.

Aus allen Meeren in die große Küche  
Entluden die Galeeren ihre Fracht;  
Aufstöhnten aller Inseln Marmorbrüche,  
Erz floß für Rom aus jedem Felsenschacht;  
Zur gold'nen Decke dampften Wohlgerüche  
Von den umschwelgten Tischen Tag und Nacht;  
Und Tag und Nacht erfüllten sich mit Schwärmen  
Die Räume der Theater und der Thermen.

Auf einmal trübt des Glückes Glanz ein Schatten;  
Als wie ein böser Stern die Kunde kam,  
Daß in Germanien dem Volk der Katten  
Ein römisches Heer erlag, da fürchte Scham  
Das Angesicht von Livia's stolzem Gatten,  
Im Goldpokal ein Tropfen bitt'rer Gram;  
Erschütterter hörten des Pallastes Hallen:  
Des Varus Legionen sind gefallen.

Hart dröhnten durch der Tempel Marmorböden  
Die schweren Speere vom Cherusker-Hain,  
Trotz Lied und Saitenspiel des Citharöden  
Schlich eine tiefe Bangigkeit sich ein —  
Augustus aber sah sein Haus veröden  
Im höchsten Alter, kränkelnd und allein,  
Und wie sein Reich und sein Besitz vollkommen  
Am letzten Ziel des Lebens angekommen.

Das düst're Bild der inneren Zerstörung,  
Liber, empfing den schwer gedrückten Staat.  
Mit ihm begann das Bittern vor Verschwörung,  
Das Schleichen, und der Name Hochverrath,  
Und an den Grenzen lauert die Empörung;  
Hohnlachend stößt er von sich den Senat,  
Mit kalter Ruhe mordet er die Seinen  
Und Alle, die ihm noch gefährlich scheinen.

Im Osten ragt ein Kreuz emporgerichtet,  
Am Kreuz des Menschen Sohn. Die Erde bebt,  
Sie fühlt, die Macht des Todes ist vernichtet.  
In Ewigkeit wird leben, wer ihm lebt.  
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht gelichtet,  
Und über Allem siegesreich erhebt  
Der Glaube sich an einen Welterlöser;  
Erhöhter steht der Mensch, die Gottheit größer.

Verfinstert ward der Tag, und tönend sprangen  
 Die Gräber auf, als sich geneigt sein Haupt;  
 Entsetzen faßt das Volk und reuig' Bangen;  
 Ja selbst Pilatus, wenn er auch nicht glaubt,  
 Fühlt tiefes Mitleid, und er ruft befangen:  
 „Erstanden ist er, sagt ihr, nein, geraubt  
 Hat man den Leichnam nur von seiner Stätte;  
 O daß man nicht sein Blut vergossen hätte!“

Die Pharisäer in den Synagogen  
 Zerrißten ihr Gewand und schrieen: „Wer  
 Vertheidigt ihn? — Er hat das Volk betrogen,  
 Er hat den Tod verdient und dreimal mehr!“  
 Doch aus dem Thore stürzt wie Sturm in Wogen  
 Verzweiflungsvoll ein Greiser — Ahasver:  
 „Du wolltest Ihm die kurze Rast nicht gönnen,  
 Nicht ruhen sollst du, sollst nicht sterben können!“

Tiber vernahm noch nichts von jenem Tage.  
 Trotz alldem aber drang ein Dämmerchein  
 Des Lichts in seine finst're Brust, das Zage  
 In seinem Stolz, die hangen Träumerei'n  
 Inmitten der Triumphe, der Gelage,  
 Sie zeigten seine tiefe Seelenpein.  
 Sie hießen ihn mit ahnungsvollem Beugen  
 Und unbewußt von einem Höhern zeugen.

Es wurde wahr, woran die Jünger glaubten:  
Zerbrechen müsse bald das starre Band  
Der alten Welt; man wagte zu behaupten,  
Die Erde sei für Alle Vaterland —  
Auch für die Aermsten, für die ganz Beraubten.  
Die Saat der wunderbaren Lehre fand  
Bald tiefen Grund in all' den jugendstarken  
Bewegten Völkern an der Zukunft Marken.

Und weiter rollten die Erschütterungen  
In Asien, an der Donau und am Rhein,  
Es kam Germanicus noch vorgebrungen  
Zum Grab des Varus im Cheruskerhain.  
Von Wehmuth und von tiefem Schmerz bezwungen,  
Erblickt sein Heer das bleichende Gebein  
Der hier Gefall'nen, der Erschlag'nen Knochen,  
Die Stelle noch, wo Varus sich erstochen.

Da lagen noch die Waffen; halb Gerippe  
Die Leichen, bald zerstreut, bald aufgehäuft,  
Des Troßes Zug noch auf erstarrter Lippe.  
Wohin man die Gefangenen geschleift,  
Da lag der Wölfe Mahl noch an der Klippe;  
Doch wenn durch's Thal der Nebelzug gestreift,  
Da, mit dem Jagdspeer auf dem Leichenfelde  
Erblickten sie den Schatten der Thußnelde.

Wohl bebten da die stolzen Weltbekrieger,  
Die Letzten, die der Wölfin Kraft gesäugt,  
Die Sieger, die am Euphrat, Nil und Niger  
Die Allmacht ihres Waffenruhms bezeugt,  
Und eilten nach dem Rhein, obwohl schon Sieger.  
Es hatte ja Segeftes sich gebeugt,  
Erschlagen lag Armin im Vaterlande,  
Und Marbod aß das fremde Brod der Schande.

Tiber indeß beschließt sein müdes Leben;  
Caligula! Still, still, der Cäsar naht!  
„Der Himmel wollt' euch nur ein Gastmahl geben;  
Erstic' in Rosen, kriechender Senat!“  
Chäreas Dolch erreicht ihn, als ihm eben  
Ein cynisch Wort entfuhr. Nach dieser That,  
Der Vorzeit werth, folgt auf den altersschwachen,  
Blödsinn'gen Claudius das Haupt der Drachen.

Und nicht mehr enden will das Wuthgelächter,  
So hoch warf die empörte Fluth den Schaum  
Bis um den Nacken sieggetrönter Schlächter,  
Der Toga Purpur einen neuen Saum.  
Weh über euch, des Menschenrechts Verächter!  
Schon tönen unter eurem wüsten Traum  
Des Siegers Hymnen, aus der Gruft blühn Palmen,  
Und durch's Gebrüll der Löwen jauchzen Psalmen.

Gewaltig in der Größe der Verbrechen  
 Wie durch des Unglücks Weihe, stolz und groß,  
 O sieh' da, die Matronen, von den frechen  
 Hetären weggedrängt. Die, deren Schooß  
 Den Scorpion getragen, hör' sie sprechen:  
 Um Agrippina schwebt das Todesloos.  
 „Die Sklavin schwört bei Neros trunkenen Küßen,  
 „Er werde noch die Mutter tödten müssen.“

Des Mondes Licht, die Wellen überbreitend,  
 Beglänzte Bajäs Bucht, da zog heran  
 Ein Prachtschiff Nero's, leicht die Fluth durchgleitend,  
 In stiller Mitternacht die feuchte Bahn;  
 Auf Polstern sanft der Lyra Klang begleitend  
 Begann ein wechselnder Gesang im Rahn,  
 Der Tempel Säulen schimmerten von ferne,  
 Still war das Meer, der Himmel voller Sterne.

Noch war das Boot nicht weit ins Meer gedrungen,  
 Als plötzlich das Verdeck zusammenbrach,  
 Durch eine Last von Erzen eingezwungen.  
 Und mit hinunter sank das Schiffsgemach.  
 Des Muttermörders Anschlag schien gelungen;  
 Doch Agrippina rang sich allgemach,  
 Vom Einsturz zwar verletzt, auf einem Brette  
 Mit Schwimmen ans Gestad durchs Wogenbette.



Betäubt von Angst, erschöpft von ihrer Wunde,  
 Erreichte sie ihr Landgut, bleich von Qual;  
 Die Mörder kamen nach — Aus welchem Grunde  
 Kommt ihr? — Weil Nero deinen Tod befahl. —  
 Sie lächelte mit dem erblaßten Munde,  
 Die Seele ging schon in des Hades Thal;  
 „So stoß denn zu, kommt ihr den Leib zu morden,  
 In dem das Ungeheuer groß geworden.“

Und weiter mordete der Unversöhnte,  
 In Allem wüthend wie im eig'nen Haus.  
 Rom stand in Flammen. — Nero sang und höhnte:  
 Ans Kreuz die Christen! — Rache kam. — Voraus  
 Ging Gallien — es sterbe der Gefrönte!  
 Und endlich schloßen ihn die Väter aus,  
 Nun schrie das Volk, den Bürger zu entthronen,  
 Und nun empörten sich die Legionen.

Noch war nicht halbe Mitternacht vorüber,  
 Als der Tyrann von seinen Polstern sprang  
 Und bebend in der Dunkelheit hinüber  
 In seiner Höfe leere Räume drang;  
 Hier tönte nichts mehr als die ferne Tiber,  
 Die dürstend ein Sirenenlied ihm sang;  
 Hohnlachend schlug der Wind die Thüren zu:  
 „Kommt Niemand, Niemand? Phaon, bist es du?“



„Ich will auf eine meiner Villen reisen,  
 Begleite mich, bist du vielleicht ein Christ?  
 Mit welchen Gründen willst du mir beweisen,  
 Daß unsre Seele unvergänglich ist.  
 Die Dolche prüf' ich, nicht mehr unsre Speisen —  
 Nimm die Phiole, nimm den Amethyst! —“  
 Und unbeschuh't und nur im Unterkleide  
 Wirft Nero sich auf's Pferd — zum Orkus — Eide!

Die Pferde scheuten, bäumten sich und schnoben,  
 Quer auf der Straße lag ein Leichnam da,  
 Ein Prätorianer, seinen Arm erhoben,  
 Begrüßte ihn, als er sein Antlitz sah.  
 Auf! weiter ging's, daß rings die Funken stoben,  
 Fort durch Gestrüpp und Moor, und fern und nah,  
 Hoch über ihnen glänzten noch die Sterne  
 Auf Thermen und Arenen in der Ferne.

Am Himmel zeigte sich ein Wetterleuchten —  
 Zugleich drang ein Getös' vom Lager her —  
 Zwei Männer sahen, wie die Pferde keuchten  
 Und einer trat heran und frug: „Woher?“  
 Der Wüth'rich, dem sie schon Verfolger dächten,  
 Verhüllte sich, da schrie der Mann: „Sieh' der!“ —  
 Das sind die Reiter, die auf Nero spähen,  
 Kommt ihr von Rom, was wird mit ihm geschehen?

Auf einem Brachfeld, seines Lebens Ziele,  
 Gewährt ein Sklavenhaus, weitab von Rom,  
 Die letzte Rast; „Ach, rief er, ach wie Viele  
 Sehn diesen Tag nicht mehr. Ist's kein Phantom  
 Das Leben?“ Wenn jetzt in des Circus Spiele  
 Die Menge strömt, dann murr't der Menschenstrom:  
 „Wo bleibt der Cäsar?“ Wär's doch schon geschehen —  
 Was mein Begräbniß braucht, ich will's noch sehen!“

Bald hörte man die Reiter vor dem Hause. —  
 Er stieß den Dolch sich in den Hals und sprach,  
 Als man ihn noch verband nach einer Pause:  
 „Das heiß' ich Treue!“ Seine Stimme brach,  
 Es däucht' ihm, über seinem Haupte brause  
 Die Volkswuth und er stirbt. In solcher Schmach,  
 Daß Jedes Blick sich schauernd abgewendet,  
 Hat solch' ein stolzer Frevelmuth geendet.

Ein Jubel, als ob tausend Ketten sprängen,  
 Erscholl hierauf; doch hielt kein Glück mehr Wort,  
 Vitellius und Othos Heere drängen  
 Auf Rom herein und siegen hier und dort,  
 Die Fackel zündet in den Säulengängen,  
 Und in den Straßen wälzt die Gluth sich fort.  
 Ein Bürgerkrieg beginnt, verderbenschwanger,  
 Und Rom wird ein von Blut gedüngter Ager.

Gleich ungleich wie ihr Glück war beider Ende,  
 Der Selbstmord und die Schmach. Vespasian,  
 Ein Greis und wie der Tag der Sonnentwende,  
 So hoch und so geneigt tritt in die Bahn.  
 „Heilbringer!“ ruft ihm der Senat: „Vollende,  
 Gesegneter! ein besserer Tag bricht an.  
 Gib Friedensstille, Heilung jeder Wunde,  
 Gib einen Ruhetag dem Erdenrunde!“ —

Bewundert aber sah die Zeit geschehen,  
 Was unerhört und ganz unglaublich schien,  
 Sie weigern sich, die Götter anzusehen,  
 Sie weigern, vor des Kaisers Bild zu knie'n;  
 Wie lauter, engelrein war im Entstehen  
 Das Christenthum! Nimm, riefen sie, nimm hin  
 Den Kelch der Leiden! Sterben, o wie gerne!  
 Tön' himmlischer Gesang der Morgensterne!

Doch, die nicht opfern wollen, wirf den Thieren  
 Des Circus vor! befahl das Machtgebot. —  
 O, siehe, wie sie sterbend triumphiren!  
 Der Christen Aeltester theilt Wein und Brod,  
 Die Palme soll den Uebertwinder zieren,  
 Und hohen Blick's erwarten sie den Tod.  
 Die Löwen haben mit den Lilienarmen,  
 Nur jene Henker fühlen kein Erbarmen.

Die Märtyrer erhoben ihre Arme  
Zu Zion, das mit hinsank in den Staub,  
Und Titus ritt, als ob er sich erbarme,  
Zum Tempel durch die Flamme. Aber taub  
Dem Wehschrei eines Volks im tiefsten Garme  
Beluden seine Krieger mit dem Raub  
Des Tempels ihre Rösse — „Sieher; unter  
Ruinen schreibt! Die Juden wie Sagunter!“

Jerusalem hing seine Todeschauer  
Den kommenden Jahrhunderten um's Haupt.  
Es werde Zion rächen der Erbauer,  
Der letzte Jude sterbend hat's geglaubt.  
Wie Wittwen stunden jetzt in tiefer Trauer  
Die Mauern, die der Römer ausgeraubt.  
Der Rächer kam, er kam in fürchterlichen  
Verwüstungen, er kam in Glut geschlichen.

Die alte Welt empfand, sie war verloren,  
Denn übermenschlich schien ihr, was geschah,  
Manch Wunder wurde von der Furcht geboren,  
Woraus die Zeit der Dinge Fall ersah,  
Und eines Tages vor Tarentums Thoren  
Lief alles Volk zum Strand, ein Schiff war da,  
Und immer wiederholt von Mund zu Munde  
Ging eine unerhörte bange Kunde.

Es hatten Schiffer von Aetoliens Küste  
Ein wunderbar Erlebniß mitgebracht:  
Sie fuhren, als der Tag schon ging zu Rüste,  
Entlang den Inseln hin; still kam die Nacht,  
Als ob sie eine Letzte werden müßte,  
Und nun das Schiff so hin trieb still und sacht,  
An Bord war Alles wach, die Leute speisten  
Und sangen, währenddeß die Becher freisten.

Auf einmal war's, als riefte wer bei Namen  
Den Steuermann vom Land herüber an,  
Und seufzend über See die Worte kamen:  
„Wißt ihr es schon? todt ist der große Pan.“  
Es staunten Alle, die den Ruf vernahmen,  
Und als das Boot dem Strand begann zu nah'n,  
Erscholl's: „Der große Pan ist todt in Lüften,  
Der große Pan ist todt in Wald und Klüften.

Wie wenn Verwundrung sich und Seufzen mische,  
So klang's, nicht wie von einem Menschen nur,  
Nein, wie von vielen Stimmen ein Gemische,  
Als läg' in Todesröcheln die Natur.  
Dann kam, rief, der's erzählte, ein Gezische,  
Ein Heulen, daß mir's durch die Seele fuhr,  
Noch nie gehört ward eine solche Klage,  
Und wird's nie wieder bis zum Schluß der Tage.

Es stürzten, denk' ich mir, von ihren Thronen,  
Aus ihrem Reich des Himmels in die Nacht  
Die einst die Welt beherrschenden Dämonen,  
Gebrochen durch der Welterlösung Macht.  
Ich aber nahm dabei zwei Falkyonen,  
Um unsre Segel flatternd, wohl in Acht,  
Ich sah, als sie im Flug ans Ufer kamen,  
Wie beide menschliche Gestalten nahmen.

Und von den Höh'n klang überall hernieder  
Ein tausendstimmig lobender Gesang;  
Denn Menschendasein ward nun Jenen wieder,  
Die einst der Abgott in Verwandlung zwang;  
Es lösten sich aus Wurzeln zarte Glieder,  
Aus Zweigen los, und aus der Quelle sprang  
Noch thränenfeucht die Nymphe, neu dem Leben  
In edlerer Gestalt zurückgegeben.

Und in noch todt'ren Reichen riß vom Bande  
Des starresten Todes sich die Liebe los,  
Wo nach der Seele letztem Widerstande  
Das Felsgestein Gefühl und Sinn umschloß.  
Gerung'ne Arme, flatternde Gewande.  
Und weit hinaus im blauen Meeresschooß,  
Aus Klippen schwoh in athmender Bewegung  
Die Lust der aufertwachten Lebensregung.

Und die der Schmerz verschrumpft in Thiergestalten,  
Die bang umhergeschwirrt mit scheuem Flug,  
Die sich zum Schlangenleib zusammenballten,  
Und welche stumm die Fluth im Schooße trug,  
Sie fühlten Form und Gang zurückerhalten,  
Der Sprache Laut, des Lächelns sanften Zug,  
Nicht mehr die Hülle, die sie längst verloren,  
Ein Leib umschloß sie, nicht mehr staubgeboren.

Und froh vereinten sich die nun Verklärten  
Und theilten sich in die und jene Schaar,  
Und wählten sich einander zu Gefährten,  
Je nach dem Leid, das überwunden war,  
Und das sie still noch in Erinn'ung nährten,  
Und so wie Schwalben ziehen spät im Jahr,  
Entflogen sie nach Eden, durch Aeonen  
Den Märtyrn dort zu winden ihre Kronen.

Auf diese Worte saß vertieft im Sinnen  
Kings Alles um den Redner still am Strand;  
Daß Niemand ein Gespräch mehr zu beginnen,  
Noch weiter sich zu fragen unterstand,  
So sehr war aller Schau'n gefehrt nach Innen;  
Und als er plötzlich ihrem Blick entchwand,  
So riefen viele laut: „Aus Todes Banden  
Scheint dieser Mann, er selbst scheint auferstanden.“



In Manchen regte sich sogar die Frage:  
„War er ein Bote dessen, der verhieß,  
Bei uns zu bleiben bis zum jüngsten Tage?  
War er es selbst, der sich herniederließ? —“  
So ging von diesem Tage bang die Sage,  
Als ein Ereigniß, mächtiger als dieß,  
Den Schrecken des Jahrhunderts noch vermehrte  
Und Aller Herz in bange Zweifelkehrte.

Campanien in früher Morgenstunde  
Lag still beglänzt vom Licht des Mondenkahns,  
Da dröhnte der Vesuv in seinem Grunde —  
Dann tiefe Stille, nur den Ruf des Hahns  
Bernahm man und ein Angstgeheul der Hunde;  
Allein die Stadt am Fuße des Vulkans,  
In süßem Schlaf noch lag sie, selbstvergessen,  
Verborgen unter Lorbeer und Cypressen.

Es wurde Tag, es stieg am Meeresraume  
Ein trüber Dunst empor, kein Lüftchen blies.  
Es regte sich kein Blatt, kein Zweig am Baume,  
Als sich ein zweiter Donner hören ließ;  
Da sprang man auf, erwacht vom schönen Traume,  
Der für den Tag nur Glück und Lust verhieß.  
Ach, riefen sie zu Jupiter, ach Vater,  
Gönn' uns auch heut' noch Kränze und Theater!



Und jubelnd strömten sie zu Spiel und Freuden,  
Zum Spiel des Circus, um den schwülen Tag  
In Müßiggang und Schaulust zu vergeuden;  
Nun weckte lauter als ein Donnerschlag  
Ein Schwanken in den Säulen und Gebäuden,  
Sie fuhren auf von Polster und Gelag,  
Und schon verbarg in eine schwarze Wolke  
Die Sonne sich vor ihrem hangen Bolke.

Wo sich das wildeste der Ungethüme,  
Das erste Volk der Welt so wohlgefiel,  
Im Circus war es und mit Ungefühme  
Verlangte schon die Menge nach dem Spiel;  
Und daß sich jede Stadt des Sieges rühme,  
Den Titus jüngst errang, so wurden Ziel  
Der Mordlust heut die Christen und die Juden,  
Dazu die Löwenzwinger sich entluden.

Und dreimal hörte man die Tuba dröhnen,  
Der Prätor trat hervor und sagte: Muth!  
Ein großes Schauspiel wird die Feste krönen,  
Ergöze dich, Pompeji's Volk am Blut,  
Das fließen soll, die Götter zu versöhnen,  
Denn ihre Lügner werfen wir der Wuth  
Des Löwenpaares vor, seht da sie kommen;  
Den Christen sind die Fesseln abgenommen.

Als diese sich im Rund des Circus fanden  
Und über sich die dunkle Wolke sah'n,  
Erhoben sie die Arme, frei von Banden,  
Und stimmten laut die Lobgesänge an:  
„Gepriesen sei, o Herr, in allen Landen  
Dein Name, großer Gott!“ Voran, voran!  
Rief wüthender das Volk, und hin und wieder  
Fiel Asche schon in dünnen Flocken nieder.

Es blitzt, noch hört man Jauchzen und Gelächter,  
Der Götter eh'rne Bilder stürzten ein,  
Entsetzt floh'n vom Altar die Opferschlächter,  
Und dichter fiel der Aschenregen ein.  
Poseidon! riefen jetzt die Tempelwächter,  
Und plötzlich wurde Nacht aus Sonnenschein.  
Schon sanken viele leblos hin, dem Regen  
Folgt tiefe Finsterniß auf allen Wegen.

Verhüllten Hauptes eilt man, Hilfe schreiend,  
Vom Markt und vom Theater und vom Schmaus,  
Auf finstrem Pfad der Hecate sich weihend;  
Wer niedersaß, wer sich nach seinem Haus  
Zurückbegab, den hüllte dicht beschneiend  
Die Asche völlig ein, jetzt mit Gebraus  
Wich weit das Meer zurück von seinem Strande,  
Und ließ das Seegethüm auf trock'nem Lande.

Und donnernd kam es dann zurück und deckte  
 Den Abgrund wieder zu, die Woge schien  
 Sich selber zu verschlingen, Feuer streckte  
 In Blitzen sich herab, so daß Entflieh'n  
 Fast mehr noch als Zurückzugeh'n erschreckte,  
 Und Manche ihre Hände ringend schrie'n:  
 „Die ew'ge Nacht! kein Gott ist, der uns rettet,  
 Der Hades, die Titanen sind entfettet!“

Des Berges einer Theil war eingesunken;  
 Im Feuer, das von dort herniederschob,  
 Erschien der Häuser Brand wie schwache Funken.  
 Das sahen die, wo dünner Asche stob,  
 Die nach den Booten schwammen halbertrunken,  
 Als aus Betäubung sich ihr Blick erhob,  
 Um durch die Finsternisse nach dem grauen,  
 Verschütteten Gestad zurückzuschauen.

Wie hatte sich verwandelt, o Cythere,  
 Die Bühne deiner sonnbeglänzten Bucht!  
 Wie grauenvoll! Apollo, Zeus und Here  
 Entschwanden mit der Wolken jäher Flucht,  
 Neptun erhob sich dräuend aus dem Meere,  
 Und Hermes führte durch die schwarze Schlucht  
 Zum Thor Proserpina's die Schaar der Seelen,  
 Geschmückt mit Kränzen noch und mit Juwelen.

Der Flötenschall, in Wonnerausch verloren,  
 Die Säulen von der Fackeln Gluth beraucht,  
 In Farbenduft vom Sonnenlicht geboren,  
 Die leuchtenden Gemälde, hingehaucht  
 In lauter Blumen, Titan und die Horen,  
 Und Aphrodite, die dem Meer enttaucht:  
 Auf jedes Glück und fröhliche Begebniß  
 Sank nun ein tausendjähriges Begräbniß.

Die Masken, die Sandalen und Cothurne,  
 In Moder hingeweht, Cypressenlaub,  
 Die Schaalen voller Gold, und nun die Urne,  
 Doch unverwest die Leichen, Staub bei Staub,  
 Entrückt dem Alles zwingenden Saturne,  
 Und Alles doch zumal des Todes Raub;  
 Der Herr, die Sklaven, Mütter, Kinder, Gatten,  
 Gefesselt Alles in das Reich der Schatten.

Indeß glänzt nochmals sternenhell der Aether,  
 Die gold'ne Zeit des weisen Hadrian,  
 Und eine Würde noch umgibt die Väter,  
 Sever erhält, es schirmt Aurelian.  
 Doch wie die Sonn' im Spätherbst immer später  
 Und müder scheint auf ihre Winterbahn,  
 So felt'ner und erlosch'ner kommen wieder  
 Die bess'ren Genien und leuchten nieder.

Der Herr gab Israel die zornesvollen  
Propheten, dir an deiner Tage Schluß  
Den Mann, der mit der Freiheit letztem Grollen  
Ein letzter Fels, in deinem Lethesfluß  
Dein Todesurtheil schrieb in erzne Rollen;  
Der Weltgeist, Rom! gab dir den Tacitus,  
Der keinen Hauch der Wahrheit schuldig blieb,  
Der ew'ge Geißeln den Tyrannen schrieb.

Es war am Meeresstrand in einer stillen  
Seestadt von Tusciens oder Latiums,  
Und eine jener hochgeleg'nen Villen  
War sein Sabinum, war sein Tusculum;  
In stiller Nacht beim Schlummerlied der Grillen  
Schien durch der Muse friedlich Heiligthum  
Die kleine Leuchte vor der Büste Platos,  
Und gab ihr letztes Licht den Manen Catos.

Hier schrieb er seine Warnungen und Lehren,  
Wies der Verderbniß gift'ge Wurzeln bloß,  
Entkleidete von unverdienten Ehren,  
Und machte das Geschmähte wieder groß;  
Vergeblich rang sein Geist dem Gift zu wehren,  
Das von Geschlecht sich zu Geschlecht ergoß,  
Jahrzehend um Jahrzehend sah in Lücken  
Gefall'ner Größen Niedrige sich drücken.

Ihr starbet, ja ihr habet überwunden,  
 Ihr Weisen Roms, der Stoa Meisterstück  
 Gelang euch, ja ihr starbt an schönen Wunden,  
 So kalt doch nicht, so treulos wie das Glück;  
 Das Glück habt ihr allein in euch gefunden,  
 Mit sanftem Blick sah Seneka zurück,  
 Als Thränen seiner Gattin Aug' versuchten,  
 Und tausend Zungen seinem Mörder fluchten.

Ihr wußtet zu genießen, zu entsagen,  
 Wenn auch Despotenwuth mit Hohn zerriß  
 Das Heiligste, dann eure Flammentwagen  
 Bestiegt ihr, des Gedankensiegs gewiß,  
 Ihr lehrtet und ihr lerntet Kronen tragen;  
 So glänzt der Marmor hell in Finsterniß,  
 So blicken Götter mit Erbarmermiene,  
 So jene Gütigen, die Antonine.

Ihr habt den Schirling ruhig ausgetrunken,  
 Kühn spracht ihr vor dem gleißenden Gericht,  
 Und mit euch theilte, ganz in Gott versunken,  
 Die erste Christenschaar die hohe Pflicht.  
 Noch sterbend warft ihr den Prometheusfunken  
 Den Geistesmördern in ihr Angesicht,  
 Den Ungeheuern in dem neuen Babel,  
 Domitian, Commodus und Heliogabel.



Nur von des Lasters Größe übertroffen  
 Ließ eine ungeheure Tyrannei  
 Der Tugend einzig einen Ausweg offen,  
 Die Wahl des Todes, die allein blieb frei,  
 Was wagte diese Menschheit noch zu hoffen?  
 Sie hoffte auch nichts mehr, mit einem Schrei  
 Bacchantischer Verzweiflung warf sich Alles  
 Dem Abgrund zu des allgemeinen Falles.

Ha, wie sie stürzten von den gold'nen Stühlen,  
 Die rasenden Halbgötter, dort und hie  
 Mit Mienen, denen Furcht, den Tod zu fühlen  
 Das Ausseh'n sterbender Bacchanten lieh,  
 Auftaumelten von ihren Purpurpfühlen  
 Und hoch noch jene Leuchter hielten, die,  
 Erst einer Welt Leuchtthürme, jetzt verdammten  
 Berauschten Tigern in die Höllen flammten. —

Und nieder stürzten in dem Donauthale  
 Die Binnenthürm' im dunklen Föhrenhain,  
 Am Weserstrand, am Rhein und an der Saale  
 Drängt überall germanisch Volk herein,  
 Der Markoman, der Sueve, der Vandale  
 Und auf der Straßen altem Quaderstein  
 Und auf dem Wall des Römers unter Tannen  
 Grast weidend schon das Roß der Alemannen.

Noch eilen, aber schon mit müdem Fluge,  
Der Legionen Adler in den Sieg,  
Denn von der Erndte fort und fort vom Pfluge  
Weist man die Jünglinge und in den Krieg;  
Der ältere Soldat auf seinem Zuge  
Durch Länder, deren Kriegslärm immer schwieg,  
Aus Völkern schon, die sich vom Joch befreien,  
Gewöhnt sich nun an Mord und Meutereien.

Und aus den Meutereien der Provinzen  
Erhoben sich vielköpfig wie das Thier  
Der Weissagung, auf's Schwert beschworne Prinzen,  
Des Purpurs Prätendenten, drei und vier  
Und fünf zugleich — das Sinnbild auf den Münzen;  
Der Schmuck der Waffen und des Reichs Panier,  
Der Dienst der Tempel und die Staatsverwaltung  
Erfahren bald die größte Umgestaltung.

Da der erschien, der für die späten Saaten  
Den Erntetag ersah, der Alles um  
Und aufwarf um den Preis der Reichszierrathen,  
Da Constantin erhob das Christenthum,  
Und sein Byzanz zur Hauptstadt aller Staaten,  
Noch lächelten die Götter, aber stumm,  
Man ächtete die Bilder — eitles Mühen!  
Die Seelen waren fort, und fort das Blühen.

Lemuren nur und Schemen und Empusen  
 Bewegten noch, als Alles unterging,  
 Ihr wankend Haupt; die letzte holder Musen  
 War lachend aufgetreten und empfing  
 Mit stolzem Hohn den Dolch in ihrem Busen.  
 In Troß und feckem Uebermuth verhing  
 Die alte Welt, wie Lucian der Spötter,  
 Das Schicksal über sich und seine Götter.

Ein anderer August, vielleicht auch rauher,  
 Vielleicht auch muthiger war Constantin;  
 Von Osten rückt das Unthier, ein Centauer,  
 Verschlingend auf den Westen los — dorthin  
 Zum Hellespont! Dort steh'n wir auf der Mauer —  
 Mit dieser Losung schlug er den Vicin,  
 Und trug im Helmschmuck eines neuen Kriegers  
 Die Fahne mit dem Bild des höchsten Siegers.

Der finstre Galien auf flücht'gen Rossen  
 Sanft kämpfend unter in die Tiberfluth;  
 Er hatte noch die Bücher aufgeschossen,  
 Die sibyllinischen, und voll von Wuth  
 Noch Pfeile nach dem Gegner abgeschossen,  
 Der Letzte der Verfolger. Jenes Gut  
 Trägt mehr als meines, mög' sein Thron ihm ragen,  
 Ich fluch' ihm, ihm und allen seinen Tagen!

Byzanz! umhüllt mit goldnem Widderfelle,  
 Die rostbenagten Schlüssel in der Hand,  
 Tieffinn'ge Hüterin der alten Schwelle,  
 Seitdem dem alten Rom im Abendland  
 Dein Schattenbild am Thurm der Dardanelle,  
 Im Licht, im Weg und gegenüber stand,  
 Seitdem sollt' auch für Zions alte Zinnen  
 Mit Constantin ein neuer Glanz beginnen.

Mit Schätzen aus den Tempeln der Hellenen  
 Beschenkte seine Mutter Helena  
 Den Boden, den sie selbst benezt mit Thränen,  
 Die Stätte, die den Heiland wandeln sah;  
 Doch sang das Volk Apollon und Athenen,  
 Und in Eleusis und Olympia  
 Nur um so jauchzender um seine Sänger,  
 Je mehr der Scepter härter ward und strenger. —

Nacht in Paris war, Schwerterglanz und Fackeln —  
 Da öffnete die gallische Legion  
 Das Kaiserriegel in den Tabernakeln  
 Und rief den Cäsar Julian zum Thron;  
 Er opferte den Göttern und Drakeln  
 Vergeblich! Alle waren schon entfloh'n;  
 Trotz der ihm vom Olymp gefall'nen Schilde  
 Erlag er frühem Tod im Schlachtgefilde.

Denn ohne Wärme war zu den Altären  
Das Feuer um Apollon aufgeraucht,  
Die Gnostik mochte die Natur erklären,  
Naturen aber hatten ausgehaucht;  
Und fern war wieder aus den Erdensphären  
Die Schönheit in ihr Reich zurückgetaucht,  
Die Welt war kühl, ja kühl bis zum Erfrieren,  
Man hatte fast kein Blut mehr zu verlieren.

Und immer finstrier wird der Weg und schmaler,  
Es schreiten, ihren Heeren unterthan,  
In Purpur aus dem Schutt zerstörter Thäler  
Der rohe Knechtsfinn und der finstre Wahn,  
Nicht minder sinnreich grausam harte Quäler  
Als einst ein Nero und Domitian.  
Ein Wort schon brachte Tod; die Zeit vollendet  
Ihr Werk, indem sie mit Verstummen endet.

Erloschen sind Gestirne, Nationen,  
Ihr Nachglanz leuchtet in die fernste Nacht!  
Zur Freiheit sind nach jahrelangen Frohnen  
Schon halbversunk'ne Völker neu erwacht;  
Sie blicken nach der Väter Lorbeerkronen,  
Erheben sich, und in verjüngter Macht  
Versuchen sie auf Schiffen, Roß und Wagen  
An's Kampfziel einer neuen Zeit zu jagen.

Nicht lang mehr werden Muth und Thatlust rosten,  
 Siegreich in neuen Morgenröthen stieg  
 Der Thaten Sonne wieder auf im Osten,  
 Nachdem sie zürnend manch Jahrhundert schwieg;  
 Der Süden flammt, die Abendlande glosten,  
 Und Alles deutet für die Völker Sieg;  
 Von allen Höh'n, der Knechtschaft überdrüssig,  
 Macht junges Licht das Eis der Vorzeit flüssig.

Von Frühlingsnebeln geht der Mond umflossen  
 Still im Zenith durch's tiefe Nachtzur;  
 Es sucht und fühlt in Knospen, halb erschlossen,  
 Ihr auferwachend Leben die Natur.  
 In allen Lüften mait es, Keime sprossen,  
 Und nicht im Schooß der stummen Erde nur:  
 Lebendig wird in Wonnen und in Schmerzen  
 Ein neues Dasein auch im Menschenherzen.

Sei mir gegrüßt du milder Frühlingshauch,  
 Sei mir gegrüßt du Strauch von jungen Rosen!  
 Ihr seid's allein, die ich zum Dichten brauch',  
 Wenn abendlich im Vorhang Lüfte kosen,  
 Am Pult mir Blumen blüh'n, Frühwolken auch  
 Verkünden, daß nun bald die Donner tosen,  
 Daß bald vom Blitz der ersten Junigluth  
 Gefrönt der Berg ist und von Schaum die Fluth.



Wie süß ist's, Ruder in den See zu schlagen,  
Wenn noch die Wellen deckt ein Nebelflor,  
Wie süß in Frühlingsnächten hinzujagen  
Auf schnellem Roß durch Haide, Wald und Moor,  
Durch Gegenden, die finstre Züge tragen,  
Wo Birke nur gedeiht und niedres Rohr;  
Auf Bergen auch zu horchen, über Schluchten  
Des Waldbachs Sturz, der Woge schnellen Fluchten.

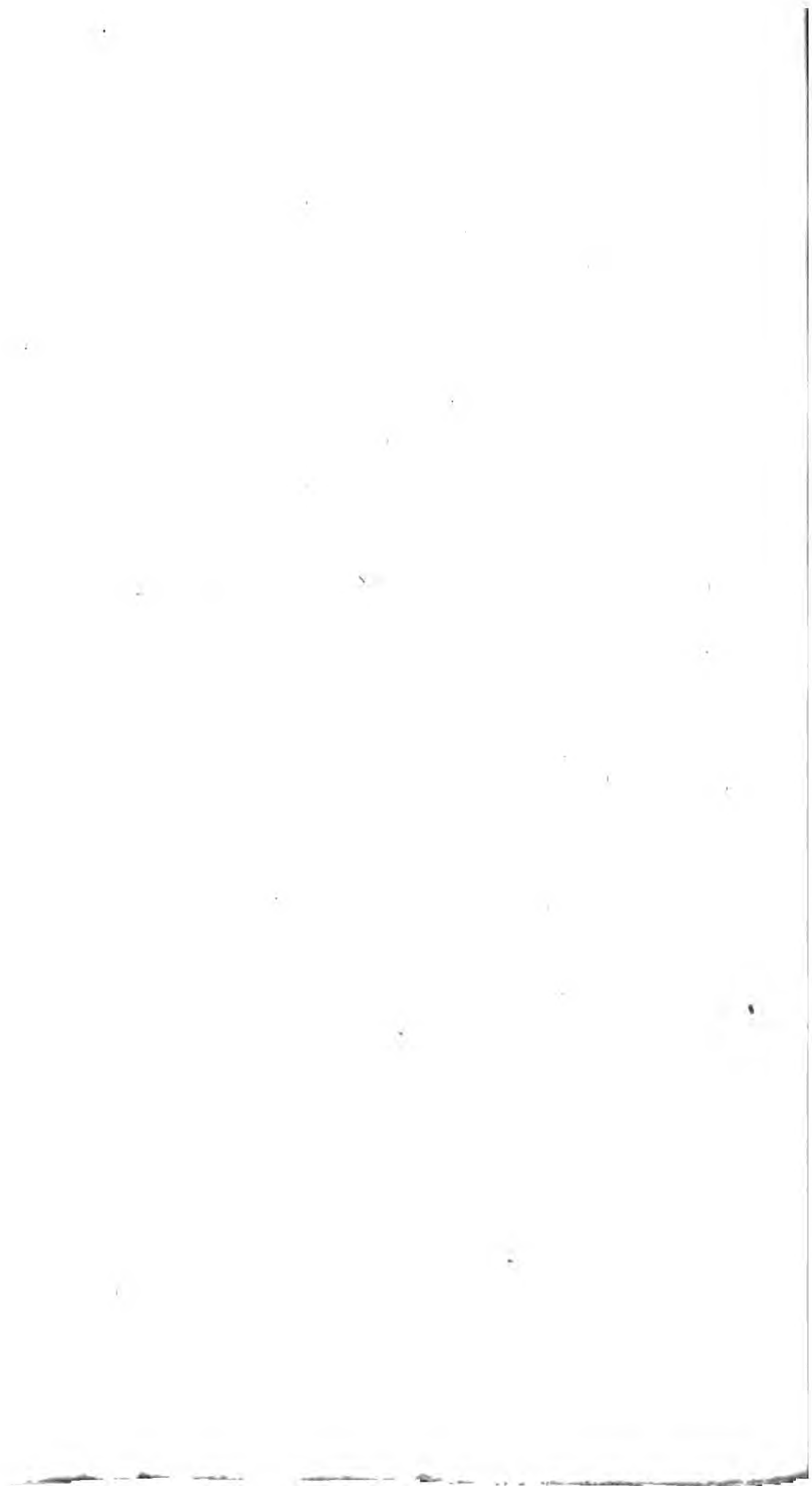
Warum nicht uns're Phantasie betrügen?  
Ist doch so Vieles, was uns ernster macht,  
Nur ein Erscheinen minder holder Lügen.  
Durchschwärmt nicht unsers Erdballs schöne Nacht  
Die Menschheit stets in neuen Maskenzügen?  
Und wo sie jubelt, wehllagt oder lacht,  
Sie folgt der Täuschung wie das Schiff dem Glanze  
Der Mondlichtstreifen auf dem Wellentanze.

Verlassen lag ich einst in Finsternissen,  
Voll Zweifelsqual, verzehrt von innerm Brand —  
Von dir ward ich dem schweren Traum entrissen,  
Von dir, Geschichte! Deine Geisterhand  
Ließ bald mich mein gequältes Selbst vermissen,  
Du gabst die Erde mir als Vaterland.  
Gelingt mir je ein Lied zu meinem Ruhme,  
Dir folg' es, wie dem Licht die Sonnenblume.

Zwar neigt der Tag schon bald sich meinem Haupte  
 Und näher rückt des Lebens Mittagszeit,  
 Und die mit Rosen noch den Tag umlaubte,  
 Die Jugend, sinkt hinab in Dunkelheit;  
 Zu früh erbleicht, was man zu dauernd glaubte,  
 Zu spät wird man von manchem Wahn befreit.  
 Nur ein Trost bleibt, der Trost, im großen Ganzen  
 Sich geistig, sich unsterblich fortzupflanzen.

Zersplittert wird die Kraft, der Muth gebrochen,  
 Die Gluth wird Asche, wie die Hoffnung Schaum,  
 Doch wird das Herz im Herz der Menschheit pochen,  
 Wenn längst zerfloß das Dasein wie ein Traum;  
 Die Blüthe wird zur Frucht nach wenig Wochen,  
 Nach Jahren aus der Frucht ein neuer Baum.  
 Wenn Alles auch ein letzter Tag bewältigt,  
 Im All lebt Alles fort vertausendfältigt.

Stürmt an, dringt vor ihr tapfern Siegesboten  
 Des Weltgerichts! Auf! blonder Marich!  
 Vandalen, Markomanen, Sueven, Gothen —  
 Auf Attila! auf düst'rer Geiserich!  
 Werft diese Stadt hinunter zu den Todten,  
 Ihr Maß ist voll, ihr graus' Gestirn erblich.  
 Dringt an, stürmt vor, und euren blut'gen Wegen  
 Folg' Heil und einer neuen Aera Segen.



## Erster Gesang.



### Die Gothen an der Donau.

Wo sich den nordgepeitschten Wellenschlägen  
Das Hochland Asiens entgegensträubt,  
Wo trüb, als müsse sie's noch erst erwägen,  
In ihre Bahn die Sonne tritt, bestäubt  
Von Schneeglantz blinkt ihr Licht herab in schrägen  
Und matten Strahlen dort, wie schlafbetäubt,  
Und leuchtet nur der Steppe öden Haiden,  
Worauf die Horden ihre Heerde weiden.

Dort haust ein rauh Geschlecht, dort wo der Wagen  
Des Himmels strahlt, Furcht flößet schon der Blick  
Des Kindes ein, das Haupt ruht hochgetragen  
Auf breiten Schultern, stark ist das Genick;  
Die Nasen sind wie ins Gesicht geschlagen,  
Die Wange breit und narbig; mit Geschick  
Weiß, kaum der Brust entwöhnt, sich auf den Rücken  
Der Kofse schon das zarte Kind zu bücken.



Ein Theil des Stamms ist immerfort zu Pferde,  
 Die übrige Bevölk' rung hält zu Haus,  
 Beschäftigt mit Bebauung ihrer Erde;  
 Aus kleinen Augen schau'n sie kaum heraus,  
 Doch in Ertragung äußerster Beschwerde,  
 Ist diesem Volk kein anderes voraus;  
 Sie haben, denn sie achten auch nicht Wunden,  
 Nicht Panzer und nicht Helme umgebunden.

Und wandernd einst durch jene weiten Strecken,  
 Erschien beim Lager des Nomadenstamms,  
 Gefolgt von Mäusen, Raupen und Heuschrecken,  
 Ein großer Hirt in einem grauen Wamms.  
 Er hatte nichts, den hager'n Leib zu decken,  
 Als um sich her die Felle eines Lamms,  
 Die Mäus' und Raupen trieb er, immer suchend  
 Und drängend, geißelnd vor sich her und fluchend.

In seinen hohlen Blicken lag ein tiefer  
 Und ekelhafter Gram, ein grauer Bart  
 Hing lang und wirr vom abgedorrten Riefer;  
 Um seine Schultern saß nach Jägerart  
 Ein Thierfell, doch zerfetzt, voll Ungeziefer,  
 Und wie sein Scheitel, grau und dünnbehaart;  
 Um seine Lenden bei der Ledertasche  
 Hing wie bei Pilgern eine Kürbisflasche.

Indem er Dorne zog aus seinen Füßen,  
Und seine Heerde rings die Flur zerfraß,  
Sprach er zum Volk umher: „Ich soll euch grüßen,  
Ich bin der Hunger, habt mich!“ und er saß  
Vor ihre Zelte hin, und brach die süßen  
Und kleinen Blumen, sprechend: „Seht das Gras,  
Die Wurzel, die dem Boden ich entriß,  
Dünkt meinem Gaumen noch ein Leckerbissen.“

„Ich wohne bald am unfruchtbaren Meere,  
Bald, wo taglang am todten Dromedar  
Die Schakals nagen in der Menschenleere,  
Wo nie der Sand ein Sonnenkind gebar,  
Auch mach' ich oft mit einem Siegesheere  
Vor aller Welt mein Dasein offenbar,  
Und lass' in Städten, die sich täglich füllen,  
Die Menschen wüthend durch die Straße brüllen.“

„Zu euch jetzt! Wandert aus von euren Sizen!  
Zieht aus und fort, von mir hinausgeschreckt.  
Durch ferne Länder sollt ihr niederblitzen,  
Wie Hagel, der die Saaten niederstreckt —  
Und wie ein Wolkenbruch in Felsenritzen  
Versiegt, und in die Tiefen sich versteckt,  
So sollt auch ihr im großen Völkerbrunnen  
Versiegen geh'n. Und jetzt von hinnen, Hunnen!“

Er sprach, da ward von unzählbaren Lagern  
Die Haide bald ein ödes Haidegrab;  
Der Hunne sah die Heerde täglich magern;  
Nach Westen wies des Königs Wanderstab;  
Und also zogen sie aus ihren Lagern  
Vom Steppenhochland Asiens herab,  
Und wälzten, Volk um Volk in sich begrabend,  
Verheerend sich von Morgen gegen Abend.

Sie kommen, wie das Herbstlaub von den Aesten,  
Das aufgehäuft im Sturm von dannen fliegt,  
Am Tanais und wo in den Morästen  
Des schwarzen Meers der große Strom verzieht,  
Entflieh'n den nie geseh'nen Schreckensgästen,  
Theils unterjocht und theils noch unbefiegt,  
Nach Süd und West sich rastlos fortbewegend,  
Die namenlosen Stämme jener Gegend.

So muß es sein, wenn in den Tropenzonen  
Durch Urwaldnacht ein plötzlich Feuer leckt;  
Im Flug ergreifts die höchsten Gipfelkronen,  
Aus Höhlen, die kein Lichtstrahl noch entdeckt,  
Flieh'n alle Thiere, die den Forst bewohnen;  
Der Adler, von dem neuen Tag erschreckt,  
Verläßt sein Nest am tausendjährigen Stamme,  
Und rauscht empor, ein Phönix aus der Flamme.

Zu Boden stürzen uralte dunkle Klüften,  
 Die Aeste fliegen prasselnd auf, es blitzt  
 Aus Säulen Rauchs, die den Himmel düstern;  
 Es kocht der See, Fels, Sumpf und Erde schwitz;  
 Die Steppenrosse mit weit offenen Klüften,  
 Die Mähnen hoch, die Adern aufgeschlitzt,  
 Flieh'n fort und fort, verfolgt vom Feuerstrudel,  
 Und ihnen nach die Antilopenrudel. —

Es war zu einer mitternächt'gen Stunde,  
 Als Hermanrich, der Gothenfürst erfuhr  
 Von einem Hirten, daß ein Volk wie Hunde  
 Gestaltet, anzög' auf des Ebers Spur;  
 Er selbst lag krank im Zelt an schwerer Wunde,  
 Getroffen von der Brüder Racheschwur  
 Um Schwanhild ihre Schwester; ihrer dachte  
 Der König jetzt, und seine Neu' erwachte.

„Schwer ist mein Herz bedrückt, denn nicht mit Milde  
 Hab' ich geherrscht, mein Zorn war niemals gut,  
 Weil sie mir untreu war, ließ ich Schwanhilde  
 Zerreißen von der wilden Pferde Wuth.  
 Doch tönen soll's am eich'nen Heereschilde,  
 Erwachen soll der alte Schlachtenmuth! —“  
 Auf seinen Speer gestützt mit seinen Söhnen,  
 Erhob er sich, und ließ den Schild ertönen.

„Statt Wodans mußt' ich an den Eichen sehen  
Des Kreuzes Bild; jetzt ruf ich, es entflamm'  
Der Krieger Brust, und laß nicht untergehen  
Mit mir zugleich mein Volk und meinen Stamm,  
Und lasse nicht den Fluch an uns geschehen,  
Durch den zu Grunde ging Rehabeam.“  
So sprach der Greis, und führte seine Starcken  
Dem Feind entgegen an des Landes Marken.

Geschlagen wurden nun die großen Schlachten,  
Von denen längst verstummt die Sage mied,  
Den Thaten, die die Helden dort vollbrachten,  
Den Ruhm zu wahren und den Preis im Lied. —“  
Nur Adler sah'n, die bei den Leichen wachten,  
Wie Hermanrich, der Gothenheld, verschied  
Am Runenstein von seinem Blut befeuchtet,  
Auf Leichenhügeln, bleich vom Mond beleuchtet.

Ein schwer Verhängniß an der gold'nen Spule  
War ihm gewoben von der Nornen Hand,  
Dem hundertjähr'gen Könige von Thule,  
Der Quaden und Sarmaten überwand,  
Der König war auf einem Richterstuhle,  
Auf seine Krone schien ein Flammenband  
Aus Heklas Gluth, und seinen Leichnam trugen  
Zwölf Männer fort, die durch den Feind sich schlugen.

Zehn Monde wandten sich die Hochgemuthen  
 Dem Himmelswagen zu durch Wald und Moor,  
 Bis sich zuletzt in nebelweißen Fluthen  
 Von ihrem Blick das feste Land verlor.  
 Hier war's, wo plötzlich schien das Meer zu bluten,  
 Am Himmel blitzte Glanz an Glanz empor,  
 Ein Flammenschleier hüllte rosenfarben  
 Das Nordgestirn in goldne Feuergarben.

Die Fluth des Belt schien freudig aufzuvogen;  
 Die Gothen waren einst an diesem Strand,  
 Nachdem aus Schweden sie hinweggezogen,  
 Vor urlängst angelangt, das Ostseeland  
 Lag öd und unbewohnt, nur Möven flogen,  
 Wo einst ein großes Volk die Taue band.  
 „Hier war es,“ rief der Älteste der Gothen,  
 „Hieher einst kamen wir mit unsren Booten.“

Die andern fragten ihn, wohin zu dringen  
 Versuchtet ihr? er sprach, „ich weiß nur eins,  
 Es war die Zeit gezählt nach Jahresringen,  
 Die um das Heiligthum des Opfersteins  
 Im Tempel Odins an den Säulen hingen,  
 Wo sich versammelt' in der Nacht des Hains  
 Das ganze Volk, Zulfeuer angeschüret,  
 Heerführer sich und Könige gefüret.



Nun aber war damals hereingebrochen  
 Ein Winter über Gothenland, so rauh  
 Wie nie vordem, und an den Felsenjochen  
 Wich nimmermehr der Schnee dem Frühlingsthau.  
 Als wär' das Sonnenherz vom Tod durchstoßen,  
 Verborg ihr Antlitz sich in düstres Grau,  
 Es lösten sich vom Froste nie die Winde,  
 Die Küsten nicht vom Bann der Eisesrinde.

Kein Pflug zog Furchen in dem Erdengrunde,  
 Der Sommer brachte kaum ein spärlich Grün,  
 Und eine Sage ging von Mund zu Munde,  
 Es sollt' ein Land im fernen Osten blühen,  
 Das heil'ge Land der Asen, sprach die Kunde,  
 Woher einst Odin mit den Seinen, kühn  
 Der Wolken Bahn betretend, war gedrungen  
 Nach Asgards Höh'n, auf seinen Wanderungen.

Und so beschloßen wir zurückzukehren  
 Ins Morgenland, zum Born der Frühlingszeit,  
 Das mußten, ach, die Götter uns verwehren,  
 Den Hunnen wichen wir nach langem Streit,  
 Den schwarzen Hunnen. Ihn nun laßt uns ehren,  
 Den Heldenkönig, ihm in Felsen breit  
 Ein würdig Grab erhöhen, an den Borden  
 Des grauen Meers, am Strand des höchsten Norden.

Wie keine Schneelast bricht die Kraft der Eiche,  
 So brach auch ihn nicht seiner Jahre Last,  
 Und wachen wollen wir bei seiner Leiche;  
 Von Sohn zu Sohn sei hier der Helden Raft!  
 Und wer im Kampfe fiel, sein Geist erreiche  
 Die Stätte noch, die seinen Staub umfaßt;  
 Die Sage, die sonst untergehen müßte,  
 Nehm' ihren Schwanenflug an diese Küste.

Sie senkten nun, sobald sie angelandet,  
 In einer Eisengruft den Leichnam ein,  
 Auf einem Fels, den Nordfluth stets umbrandet,  
 Wo einmal nur im Jahr der Sonnenschein  
 Mit zartem Blumenroth die Flur gewandet.  
 Zwölf Wächter stehen um den Sarg von Stein.  
 Alljährlich in der mitternächt'gen Stunde  
 Zur Sonnwendzeit hallt Schildklang in der Kunde.

Des Gothenvolkes andrer Theil, verrathen  
 Von Glück und Ruhm, erkor der Flücht'gen Loos,  
 Und sie verließen Flur und Hain und Saaten,  
 Den Staub, der ihrer Väter Grab umschloß  
 Und wanderten nach Süden, und betraten  
 Das Land der Donau, dort wo tief und groß  
 Ihr Bett sich eine Meile weit verbreitet;  
 Von Mavir und Fritigern geleitet.

Nach Syrien! Die Adler Roms umschweben  
 Der Städte prächtigste, sie schmückt sich schon,  
 Durch ihre Straßen wogt ein rauschend Leben,  
 Auf weitem Forum glänzt ein offner Thron.  
 Umringt von Jubelnden mit Thyrsusstäben  
 Erschallt die Cymbel, klingt der Flöte Ton:  
 Auf! deinen Herrn und Kaiser zu bewirthen,  
 Bekränz', Antiochia, dich mit Myrten!

In Erz- und Marmorschrift begrüßt den Vater  
 Des Vaterlandes — Jovis Tempelthor;  
 Und vor dem Thor, ein schwarzer Menschenkrater,  
 Mit Bogengang und dunklem Corridor,  
 Wölbt sich das rauschende Amphitheater  
 Aus finsternem Cypressenhain empor;  
 Mit Spielen, die drei Tag' und Nächte währen,  
 Will sich die Stadt vor ihrem Herrn verklären.

Jauchz', Heuchlerin, der kaiserlichen Poffe!  
 Dein Held erscheint, den hohen Sieger ziehn  
 Auf goldnem Wagen zwölf schneeweiße Rosse,  
 So triumphhe! jauchzt das Volk um ihn,  
 Heil Cäsar! donnert's aus dem langen Troffe,  
 Bacchantisch wogt zur Stadt der Schwarm dahin,  
 Satrapen, Gaukler, Sklaven, Senatoren,  
 Sophisten, Flötenspieler und Victoren.

Und wie der Cäsar nun den Thron bestiegen,  
Da stürzten die Satrapen sich zugleich  
Vor seinem Thron in Staub wie Sonnenfliegen,  
Und flehn um ihr verlornes Königreich.  
Der Cäsar sieht sie finster vor sich liegen,  
Es ahnt sein Stolz wohl nicht, daß ihnen gleich  
Der Herrscher Roms, jetzt noch der Herr der Erde,  
Im Staub einst so vor Fremden liegen werde.

Und aus dem Volke tritt hervor ein Blinder,  
Der sich von einem Gott begeistert nennt:  
„Wie Alexanders bis zum Land der Inder  
Erstreckt dein Schwert sich, Cäsar! dich erkennt  
Der Perser an als seinen Ueberwinder,  
Zu deinen Füßen liegt der Orient,  
Auf Elephanten, die den Feind zermalmen,  
Durchziehst du siegreich dieses Land der Palmen.

„Wie Blitze furchen deine Sichelwagen  
Ins Heer der Feinde, deine Schiffe sind  
Delphine, welche Kriegspalläste tragen,  
An ihrer Pracht sieht sich die Welle blind;  
Wenn ihre Ruder in die Woge schlagen,  
Hält seinen Athem der erstaunte Wind;  
Durch sie sind dir die Zügel eingehändigt,  
Womit dein Arm die Meeresküsten bändigt.“

Geduldig hört der Cäsar seinen Preiser,  
 Und reich vergoldet wird sein Lobgedicht.  
 Er winkt — da wird der wilde Jubel leiser,  
 Den jetzt ein Herold rufend unterbricht:  
 „Vor Cäsar Balens, Roms erhabnen Kaiser,  
 Ruf' ich der Erde Völker zu Gericht,  
 Sein Wort verheißt — dreimal ergeht die Ladung —  
 Dem Schwachen Schutz, dem Flehenden Begnadung.

Er ruft's, da öffnet sich der Kreis und mitten  
 Erblickt man unter einer Kriegerschaar  
 Zwei Fremde nah, geharnischt und beritten,  
 Gewaltig, groß mit blondgelocktem Haar,  
 Ihr Blick und Ansehn zeugt von edlen Sitten,  
 Von hoher Kraft ihr breites Schulternpaar.  
 Vor ihrem Waffenschmuck, der golden funkelt,  
 Scheint alle kaiserliche Pracht verdunkelt.

Wie muthig ihre weißen Kenner tanzen!  
 Die edlen Glieder deckt der weiße Schaum,  
 Die Satteldecken sind mit Purpurfranzen,  
 Mit Silber sind geschmückt Gebiß und Zaum.  
 Sie steigen ab, sie senken ihre Lanzen,  
 Die Menge macht erstaunt und schweigend Raum —  
 „Heil sei, o Cäsar, dir, und Ruhm beschieden,  
 — Beginnen sie — wir grüßen dich in Frieden.

„Wir kommen, abgesandt vom Volk der Gothen,  
Das flüchtig irrt am fernen Donaustrand;  
Einst seine Fürsten, jetzt die Unglücksboten,  
Vom Kaiser zu erflehen Brod und Land,  
Und ein gesichert Grab für unsre Todten.  
Wir bieten dir dafür zum Unterpfind,  
Scheint anders diese Gabe noch gewichtig,  
Das Eisen unsrer guten Schwerter pflichtig.

„Gebt uns,“ sprach Fridiger, „all eure Kriege,  
Wir wollen die Gefahr, den Sturm, den Streit,  
Euch geben wir dafür den Ruhm der Siege,  
Und Ruhe eurem Land und Sicherheit.  
O glaube nicht, ein Volk wie wir, erliege,  
Weil's einmal unterlag, der Niedrigkeit!  
Ward nicht auch euer Volk in schlimmen Tagen  
Vom überlegnen Feind in Flucht geschlagen?

„Wir kämpften, aber nicht mit Erdgeschöpfen,  
Mit Wesen, die gebildet sind wie wir;  
Dämonen waren es mit Hundeköpfen,  
Scheußlich und wild, halb Satan und halb Thier;  
Und wie ein Brunnen, der nicht auszuschöpfen,  
Quoll ihre Ueberzahl bald dort, bald hier  
Auf uns herein, und schlugen wir sie nieder,  
Verhundertfacht erhoben sie sich wieder.



„Denn als das Kreuz von jenen Tempelzinnen  
Herabsah auf den heidnischen Altar,  
Flohn götzendienerische Priesterinnen,  
In Skythiens Wälder die Alrunenschaar,  
Dort ließen sie das Blut der Opfer rinnen,  
Zum Geiste flehend, der ihr Abgott war,  
In grimmerfüllter, schrecklicher Beschwörung  
Um Krieg, Verbrechen, Gräuel und Zerstörung.

„Hör' uns, gefallner Lichtgeist, Herr des Bösen,  
Dem wir als Schiva, Typhon, Ahriman,  
Der Opfer zuckend Eingeweid entlösen,  
Erzeuger der Giganten, hör' uns an!  
Erscheine, komm', die Gürtel uns zu lösen,  
Zu flammender Befruchtung laß uns nahn,  
Erzeuge, wie vordem mit unsern Müttern,  
Mit uns auch Söhne, die das All erschüttern!

„Titanen diesem neuen Himmelskönig,  
Der unser uralte Zauberrecht verneint,  
Der alle Wunder und Orakel fröhnig  
Nur sich und seinem Lügenstande meint!  
Titanen ihm — bis wieder siegestönig  
Das Unterirdische der Welt erscheint,  
Ja bis die Menschheit, bleich und angstbekümmert,  
Vor uns gebeugt, das Christusbild zertrümmert.

„Und Satan kam, von Donnern angekündet,  
 Die Erde barst, erschrocken stand die Fluth,  
 Von seinem Anblick schien der Wald entzündet,  
 Ein Lichtglanz, wie um Cherubstirnen ruht,  
 Umgab sein Haupt, mit Höllennacht verbündet,  
 Wie Sturmgewölk sich mischt mit Abendgluth;  
 Graunvoll, doch göttlich — rauschend längs der Hügel  
 Thessaliens, schwang er seine Meilenflügel.

„Er sah die Zauberinnen knieend bangen;  
 Entflammt von ihrer frevelnden Begier,  
 Empfand auch er ein glühendes Verlangen,  
 Und rasch verwandelt in ein Flügelthier,  
 Erschien er wie ein Knäuel brauner Schlangen,  
 Zum Löwen ward das Haupt, die Brust zum Stier,  
 Mit wildem Luchsaug', mit dem Ruß der Faunen  
 Umschlang er hundertleibig die Alraunen.

„Und ehe noch das Herbstlaub sich zerstreute,  
 Erscholl's vom Pontus bis zur Donaufurth  
 Vom Wehgeschrei der schwangern Höllenbräute;  
 Laut stöhnend ließen sie die Mißgeburt  
 Der Hunnen aus; sie banden Tigerhäute  
 Zu Windeln mit beschriebnem Zaubergurt,  
 Sie säugten mit der Milch von schwarzen Stuten,  
 Und badeten die Brut in Höllenfluthen.

„Nun trauern unsre Harfen an den Eichen  
Des Wahlfelds, welchem unser Stern erblich;  
Erschlagen liegt bei seinen treuen Leichen  
Der Völkerhirt, der König Hermanrich.  
Der Sieger einst in allen Morgenreichen,  
Vor dem der Heruler und Parther wich,  
Und der, ein hundertjäh'ger Greis, gesehen  
Sein riesig Reich auf immer untergehen.“

Es schwieg der Held und in die reiche Mähne,  
Die seines Rosses Hals umflog, verbarg  
Der treue Mann sein Antlitz und die Thräne,  
Wie hingebeugt ein Trauernder am Sarg;  
Doch Rom's Beherrscher, seine kühnen Pläne  
Bei sich verbergend, lächelte mit Arg,  
Und von dem Delbaum neben seinem Throne  
Brach Balens einen Zweig dem Aesensohne.

Der aber schwang sich kühn, den Blick erhoben,  
Aufs Pferd, auf das mit einem Satz er sprang,  
Und gab von seiner Riesenstärke Proben,  
Indem er reitend seine Waffe schwang,  
Und während ringsumher die Funken stoben,  
Die Lanze hoch empor warf, daß es klang,  
Und auffing, und zum Zweig des Friedenspfandes  
Sie beugend stürmte durch die Wolken Sandes.

Durch jedes Wort, das Fridiger geredet,  
 Ward tief bewegt des Kaisers schwanker Muth;  
 „Wohl liegen die Provinzen weit verödet,  
 Allein wer wünschte solch gefährlich Gut? —  
 Dieß Volk, das uns so oft und kühn befehdet,  
 Das zahllos ist, und dessen Kraft nie ruht,  
 Bald, fürcht' ich, wird es, trotzend jeder Hemmung,  
 Statt zu befruchten, drohn mit Ueberschwemmung.“

Als nun allein um ihn die Rätthe waren,  
 Trat Lupizin zuerst hervor, und sprach:  
 „Warum dem Wunsch der Gothen nicht willfahren?  
 Warum vollenden wir nicht ihre Schmach?  
 Dieß große Volk, das größte der Barbaren,  
 Das uns noch immer Treu und Glauben brach,  
 Ein Gott hat es mit Hab' und Gut und Leben  
 Für immer unsern Armen übergeben!“

„Verbunden mit den Völkern ihrer Zone,  
 Schon in Jahrhunderten vor unsrer Zeit,  
 Erschütterten die Gothen unsre Throne,  
 Wir sahen Frieden und Vertrag entweiht,  
 Der tapfre Decius fiel mit seinem Sohne;  
 Dianas Tempel, dessen Herrlichkeit  
 So lang bestund, zerstörten sie, der Werke  
 Erhabenstes an Schönheit, Glanz und Stärke.“

„Laß sie doch kommen, laß sie alle, alle  
 Von Hunger jetzt, und dann von Gold gelockt,  
 Wie Wölfe stürzen in die sichere Falle,  
 Ob der schon jetzt mein ganzes Herz frohlockt.  
 Schon seh' ich, wie mit ungeheurem Schalle  
 Am Strom sich's drängt, wie hier die Menge stockt,  
 Wie dort — genug, laß unser Schwert uns schärfen,  
 Laß mir den Ruhm, sie dir zu unterwerfen. —

Bald sah die Donau Rachen, Boote, Flöße,  
 Fahrzeuge jeder Art, und überfüllt  
 Mit Menschen von noch nie gesehner Größe;  
 Die Einen sind in Waffenschmuck gehüllt,  
 Die Andern stemmen heftig Lanzenstöße  
 Dem Strom entgegen, der gehoben brüllt,  
 Auch schwimmen Viele kühn dem Strand entgegen,  
 Indem sie sich auf ihre Schilde legen.

Hinüber und herüber ging's mit Rähnen  
 Bei Tag und Nacht und ohne Rast und Ruh'n,  
 Man konnte fast den Strom bevölkert wähen,  
 Die Schiffer hatten immerfort zu thun;  
 Vornehme hier, mit Augen voller Thränen,  
 Dort Arme, hilflos, mit zeretzten Schuh'n;  
 Und Heiligthümer wurden mitgetragen,  
 Geräthe, Kinder, Hausthier, Roß und Wagen.

Vergessen bald ist Elend und Beschwerde  
 Des Krieges und der Flucht, mit frohem Schritt  
 Betritt das flücht'ge Volk die fremde Erde,  
 Willkommen sich und ihr. Zum ersten Ritt  
 Springt hier der Reiter wieder auf die Pferde,  
 Gezelt und Wagen nimmt ein Andrer mit;  
 Weithin am Ufer unter luft'gen Decken  
 Sieht man ein rasches Lager sich erstrecken.

Zweihunderttausend zählen die Legaten,  
 In rauher Anzahl um den Strand gepreßt,  
 Da rufet Lupizin: „Ich muß euch rathen,  
 Ihr Führer dieses Volks, dieß ist kein Fest.  
 Im langen Krieg zerstört sind unsre Saaten;  
 Wißt ihr, wie viel an einem Tag ihr eßt? —  
 Wir geben euch, doch fordern wir dagegen,  
 Ihr müßt uns euer Schwert zu Füßen legen.“

„Hab' ich um Fleisch mein Schwert euch angeboten?  
 Kauft Bundsgegnossen ihr auf offnem Markt? —  
 Euch unser Schwert! Geht, holt es bei den Todten,  
 Dies' in den Leib der Hunnen eingefahrt.  
 Schon seit drei Tagen hungern meine Gothen;  
 Wir sind zu lang in jedem Kampf erstarrt,  
 Fügst du noch frechen Hohn zu unsern Qualen,  
 Vielleicht, daß mit dem Schwert wir euch bezahlen.“

Der Römer drauf: „Geziemt es den Besiegten,  
 Die Hand ans Schwert zu legen? Ihr sprecht Hohn;  
 Denn seit die Römer mit den Gothen kriegten,  
 Saht ihr je fliehend unsre Legion?  
 Uns, die wir unsern Willen eurem schmiegeten,  
 Und Land euch boten, uns wagt ihr zu drohn?  
 Was unsre Sicherheit heißet zu bedingen,  
 Wir wollen es, wir können es erzwingen.

„Nimm, Römer, nimm, wir haben Prachtgewänder,  
 Wir haben Rösse, glänzend wie die Nacht,  
 Um unsre Zelte flattern Purpurbänder,  
 An unsren Helmen blinkt des Goldes Pracht,  
 Nimm alles hin, als feste Friedenspfänder,  
 Doch nimmermehr den Hort, das Heil der Schlacht.  
 Ein Volk, das waffenlos ist, geht auf Erden  
 Gezeichnet wie verkaufte Lämmerheerden.

„Wenn du,“ entgegnet jener, „höhern Werthes  
 Die Waffe hältst in dem dir offenen Land,  
 So feilsch' ich nicht mit dir ob deines Schwertes,  
 Doch dafür heiß' ich dann als Unterpand  
 Ein Hö'res als den Stolz des schönsten Pferdes,  
 Ein Wertheres als Gold und Prachtgewand —  
 Wir wählen, denn wir müssen Bürgschaft haben,  
 Uns Geißeln aus aus euern Frau'n und Knaben.“



Der Gothe preßt die Lippen stolz zusammen;  
 Die Faust geballt an seines Schwertes Knäuf,  
 Erstickt er in der Brust des Hornes Flammen;  
 „So nehmt denn,“ ruft er bitterm Grimmes auf,  
 „Nehmt sie als eure Mägde, eure Ammen —  
 Es kann euch noch gereu'n so theurer Kauf!  
 Doch jene werden Thraciens rauhe Sterne  
 Verläugnen nimmermehr, in keiner Ferne!“

„Und nimmermehr, daß sie mit uns gelitten,  
 Vergessen in der fernen Sklaverei,  
 Daß sie die Hüterinnen unsrer Sitten,  
 Das Kleid uns woben, und getreu und frei  
 Mit uns in mancher heißen Schlacht gestritten;  
 Doch all dieß Glück, es ist dahin, vorbei.“  
 Er spricht's und eilt, dem Volke zu verkünden,  
 Was er gelobt, mit Rom sich zu verbünden.

Darauf geschieht nun dieß, mit Schmuck und Beute  
 Stellt sich dem Feldherrn dar, wer geben kann;  
 Von ihren Freiern scheiden sich die Bräute,  
 Ans Herz zum Segen hebt sein Kind der Mann:  
 „Nun seid ihr Lämmer, die der Wolf zerstreute,  
 Der euch durch arge List uns abgewann —  
 Dem wir, um zu bepflügen diese Schollen,  
 Mit unserm Blut für unsre Freiheit zollen.“

„Kommt, — lehrt mit Blicken freche Frebler zwingen!  
 Ihr Frau'n und Jungfrau'n! — Stolze Römer, naht!  
 Dieß sind sie, die wir euch als Geißeln bringen;  
 Nimm diesen menschlichen Tribut, Legat!  
 Wir Männer lösten uns von unsern Ringen,  
 Entsaften unser's Lebens theurer Saat;  
 Dieß sind sie, die wir euch als Geißeln weihen.  
 Und ihr, o hofft, daß wir euch noch befreien!“

Sie aber sahen jungfräulichen Glanzes  
 Auf ihren Feind, nicht schüchtern wie das Reh,  
 Kühn, wie zum Schritt des heim'schen Waffentanzes,  
 Aus Blicken zürnend wie die grüne See.  
 Hoch aufgebunden fiel des Lockenkranzes  
 Goldfluth um Schultern, glänzend wie der Schnee;  
 Das Wolfsgewand vom Runengurt umschlungen:  
 Sie glichen Löwinnen mit ihren Jungen.

Zweihundert Knaben standen bei den Frauen,  
 Der Horn ein jeder schlachtgeborner Sohn,  
 Gewohnt den Blitzen ins Gesicht zu schauen,  
 Zur Knechtschaft jetzt bestimmt, zu Lohn und Frohn,  
 Im Sklavenkleid das Fremdland zu bebauen: —  
 Doch aus der Väter Augen schien ein Drohn  
 Auf sie zu blicken, voll von Kampfverlangen,  
 Erzürnten Rosen glichen ihre Wangen.

Bergnügt sah Lupizin die Schaar der Freien,  
Auf Eines Schultern legt er seine Hand,  
Als woll' er Alle so der Knechtschaft weihen.  
Fest an den Busen preßten ihr Gewand  
Die Mütter ohne Schluchzen, ohne Schreien.  
Zugleich erschien, um jeden Widerstand  
Im Augenblick gewaltsam zu erdrücken,  
Ein Trupp des Soldheers hinter ihrem Rücken.

Trophäen gleich lag Waffenschmuck geschichtet,  
Und Fridiger hob hoch empor den Speer,  
Die Spitze dann der Sonne zugerichtet,  
Verkündete er laut: „Bei dieser Wehr,  
Bei jenem Lichte, das die Nächte lichtet,  
Gedenk' einst dieser Tage, Römerheer,  
Und du, der Donau Fluth, vernimm! und roll' es  
Hinab zum Meer im Unmuth unsres Großes.

„Ihr habt uns nichts gelassen als das Eisen,  
Doch kommt die Zeit noch, wo wir hart und klar,  
Und eisern euch bis hart ans Herz beweisen,  
Daß um den Werth der Jugend, unser Haar,  
Und unser Schwert mit noch zu niedern Preisen  
Von eurem Geiz berechnet worden war.  
Kommt diese Zeit, und sie wird kommen, eben  
Weil ihr's so wollt — den Dank will ich euch geben.“

Hierauf beschwor zwar Mann um Mann den Frieden,  
 Jedoch das Herz von Ingrimme nur geschwellt,  
 Die Sühnung hoffend derer, die geschieden,  
 Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;  
 Doch jede laute Klage ward vermieden,  
 Es ward die Saat gesät, das Feld bestellt,  
 Es schnitt der kinderlose Greis die Aehren,  
 Das Haus der Wittwe seines Volks zu nähren.

Des Südens schlummernde Altäre hörten  
 In fremden Lauten stillen Rachesang,  
 Verirrte Schatten, die den Bau zerstörten,  
 In den kein Joch die freie Seele zwang,  
 Der Jünglinge, die sich der Schmach empörten,  
 War's, daß ihr Haupt ein schmäählich Band umschlang,  
 War's, daß sie mußten unter Beil und Ruthen,  
 Im Circus oder im Gefängniß bluten.

Für Rom in Asien und in Gallien siegte  
 Der Gothen Jugend, und ihr dunkles Loos  
 Fiel einer Zeit, für den, der sich ihr schmiegte,  
 Wie dem, der widerstand, gleich hoffnungslos.  
 Die Enkelin der alten Asen wiegte  
 Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schooß,  
 Die Tochter aus uraltem Heldenstamme  
 Ward eines Freigelassenen Magd und Amme.

In jeder Sprache hört ein Gott die Klage  
 Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein  
 Liebt schuldlos Blut, es findet keine Wage;  
 Kein stilles Ach geht ungehört allein,  
 Es dringt hervor zum sonnenhellen Tage,  
 Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,  
 Die Tanne rauscht's der Luft, die Lüfte wallen  
 Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,  
 In einer Welt, der keine Zucht mehr galt,  
 Gejocht von einem Volke, haar des Muthes,  
 Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,  
 Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,  
 Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,  
 Gleich Blüthen, von dem Sturm in Staub gewehter,  
 Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.

Der Frühling kam, hoch schwellen die Gewässer  
 Der Donau brausend am Gestad empor,  
 Dem Gothen schnitt die Habsucht der Erpresser  
 Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,  
 Mit immer ungerech'tem Maß und Messer,  
 Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,  
 Und jede Klage, die sie hören ließen,  
 Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.

Bei vollem Tisch, auf weichen Polstern lagen  
 Gesandte von Byzanz mit Lupizin,  
 Zwei Reiter sah man durch die Thore jagen,  
 Ein drohend Haupt, und Fridiger erschien.  
 „Wie,“ rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?  
 Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?  
 Du siehst, ein attisch Mahl würzt unsre Leiden,  
 Willst du mein Gast sein, lerne mich beneiden.“

„Ich denke nicht in Wein mich zu versenken;  
 Ein ganzes Volk steht draußen in der Noth!  
 Von deinem Tisch magst du den Hunden schenken,  
 Wir fordern unser schwer erkauftes Brod.  
 Es ist des Bündnisses, daß wir gedenken,  
 Des Friedens unerläßliches Gebot.  
 Ihr würdet uns für Brod die Steine wägen,  
 Und Gold dazu aus unserm Blute prägen.“

„Wir könnten, Gothen! — Eure Götter rauschen  
 Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,  
 Um unsre Mauern wandeln sie und lauschen,  
 Und lachen uns beim Becher vollen Weins.“  
 „Ganz wahr,“ sprach Fridiger, „und immer tauschen  
 Die Völker Glück und Unglück. Doch nur eins,  
 Für jetzt nur dieß: warum ist meinen Gothen  
 Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?“

„Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,  
 Wovon ihr selbst besitz im Ueberfluß,  
 Davon schließt uns ihr aus!“ — „Schweigt, Scythen,“  
 Rief Lupizin, „ich thue was ich muß;  
 Was Vorsicht mir und treue Sorge riethen,  
 Und unerschütterlich ist mein Entschluß!  
 Ich will, was ihr auch saget, vor Barbaren  
 Die Thore dieser Stadt beschützend wahren.“

„Ihr schwelgt,“ rief Fridiger, „in euren Thermen,  
 Und wir verhungern, euer Tisch ist voll . . .“  
 Und horch, da klang von drauß ein wildes Lärmen,  
 Das bis ins Innre des Ballastes scholl;  
 Es waren, statt nur um die Stadt zu schwärmen,  
 Die Gothen eingedrungen, und nun schwoll  
 Im Kampf schon mit den Römern, ihre Menge,  
 In wildem Brausen durch die Straßenenge.

Wohl wurden sie vom Ansturm der Cohorten  
 Zurückgedrängt, doch blutig schloßen sich  
 Vor ihrer Wuth die Riegel an den Pforten,  
 Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.  
 Als dieß dem Lupizin mit leisen Worten  
 Gemeldet ward, und daß durch Lanzenstich  
 Und Schwertschlag mancher Römer umgekommen,  
 „Ha,“ sprach er, „habt ihr Rache schon genommen?“



Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,  
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schaar,  
Die Wache Fridigers und jeden tödte,  
Der mit ihm zum Ballast gekommen war.  
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte  
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr  
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,  
Durch starke Bande euch mit mir zu trauen.“

Auf diese Rede folgte nur ein Winken,  
Und von Soldaten ward umringt der Saal;  
Doch Fridiger rief: „Laßt die Speere sinken,  
Den tödtet, der mich hält, mein scharfer Stahl!  
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,  
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!  
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,  
Die Gothen hören nur auf meinen Willen.“

Da drang heran Gestampf von Rosseshufen,  
Die Helden sahn sich an und jeder frug:  
„Was war das,“ als sie aus dem Hof das Rufen  
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;  
Und unverzüglich über alle Stufen  
Mit einem Sprung durchbrachen sie den Zug,  
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,  
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten  
Aufs offene Feld, und zu dem Lagerwall,  
Und als sie angekommen waren, drängten  
Sich alle um sie her mit Waffenschall,  
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,  
Erzählten sie den Tag, und überall  
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten  
Von wilder Kriegswuth alle Stammverwandten.

Gebirg und Thal bis zu der Städte Mauern,  
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,  
Die Gothenbanner mit den Eberhauern,  
Blutroth entfaltet, wehten durch das Land,  
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer  
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand  
Matheus Volk und Saphrax, auf die Zeichen  
Erschienen sie, um hilfsreich Hand zu reichen.

Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend  
Die Adler der Standarten ihren Flug;  
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend  
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,  
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold vertheilend.  
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,  
Des Leichhuhns klagendes Geschrei erweckte  
Den Wolf, der heulend auf die Hunde schreckte.

Im Schatten eherner Manthuskronen,  
 In Gärten unter Säulen hielten Mahl  
 Die Kriegstribunen und die Centurionen,  
 Ein nächtliches geharnischt Bacchanal;  
 Der hochgewölbte Schild der Baphlagonen  
 Ersetzte den gefüllten Weinpokal;  
 Der Imperator sprach mit muth'gen Worten  
 Ermunt'ung ein den Führern der Cohorten.

Den Wald hinan rückt nun das Heer zum Streiten.  
 Der Cäsar Balens sieht, entbrannt von Muth,  
 Die Lanzen um sich her auf allen Seiten,  
 Und als die Höh'n erhellt des Tages Gluth,  
 Raht man den Gothen, die, umhüllt mit Häuten,  
 Die Kasse tranken an der nahen Fluth,  
 Und rasch entfliehn, um ihren Edelingen  
 Die Nachricht von des Feindes Nah zu bringen.

Die Furie Cannäs rieth, die Schlacht zu schlagen,  
 Ein heißer Morgen war's und im August,  
 Die Sonne schoß von ihren Flammentwagen  
 Den goldnen Pfeil bis in der Erde Brust,  
 Und neben Balens, hoch das Haupt getragen,  
 Ritt Lupizin, doch heimlich schuldbewußt,  
 Ein Ahnen, daß sein letzter Tag gekommen,  
 Lag schwer auf ihm und hielt sein Herz beklommen.

Zu heftig hatten Valens Bogenschützen  
 Den Kampf begonnen, Fußvolk rückte nach,  
 Es sollte ihren Angriff unterstützen,  
 Doch wie die Sonne glühend niederstach,  
 Erlagen sie; den Augenblick zu nützen  
 Drang Fridiger heran, im Flug durchbrach  
 Sein Reitergeschwärm der Römer Reihn und Glieder,  
 Und hieb die nun zersprengten vollends nieder.

Und nun mit düstrem kriegerischen Trauern  
 Rückt an die letzte Legion zum Streit,  
 Sie schwur bis auf den Letzten auszudauern,  
 Und hielt ihr Wort mit Heldenmüthigkeit!  
 Die Tapfern hielten Stand, wie Wall und Mauern,  
 Noch mit zerbrochnem Speer, so dichtgereiht,  
 Und so bedrängt von Bornen und im Rücken,  
 Daß sie vermochten kaum das Schwert zu zücken.

Und nun erschien auch auf den abendrothen,  
 Den nächst gelegnen Höh'n, mit frischem Muth  
 Die Hilfsschaar der berittnen Ostrogothen,  
 Matheus war's und Saphrax, in der Gluth  
 Des letzten Sonnenstrahls, wie Flammenboten  
 Des Siegs und Untergangs; so floß das Blut —  
 Die Kämpfenden vermochten auf dem nassen  
 Getränkten Boden kaum mehr Fuß zu fassen.

Umringt von Todeschred' und Todesstreichem,  
 Getrennt von seinen Treuen, schafft sich Bahn  
 Der Kaiser Valens mitten hin durch Leichen,  
 Die Seinen suchen hilfsreich ihm zu nahen,  
 Und dringen vor, ihn schirmend zu erreichen,  
 Doch als sie ihn zu Boden sinken sahn,  
 Da wandten sich auch die, und deckten fliehend  
 Den Rückzug, langsam sich dem Feind entziehend.

Er selbst ward auf dem Schlachtfeld aufgefunden,  
 Von etlichen Getreuen noch vor Nacht  
 Auf's Pferd gehoben, und erschöpft von Wunden  
 Nach einem Haus, das nahe lag, gebracht.  
 Doch als sie hier den Feinden widerstuden,  
 So ward von diesen Feuer angefaßt,  
 Und über solchem Holzstoß ward im Leben  
 Der Kaiser Roms den Flammen übergeben.

Den Gothen aber ward von einem Knaben,  
 Der durch die Gluth gesprungen war, gesagt:  
 „Die Götter haben flammend ihn begraben,  
 Die mit ihm starben, haben ihn beklagt.“  
 Den Fridiger, zu Tode wund, umgaben  
 Die Seinen; „Freunde,“ ruft er, „auf, es tagt!  
 Wie diese schlechte Hütte soll verbrennen  
 Die große Stadt, die alle Völker kennen.“

„Wenn sich mein Blick nun schließt, wer ist der Kühne,  
Der euch zum Siege führen wird fortan?  
Ich sterbe froh, es ward uns reichlich Sühne  
Für unsrer Frau'n und Kinder Raub! Wohlan!  
O, daß ein Land euch der Verheißung grüne!  
Weit ist der Weg und blutig ist die Bahn!  
Die Reiche blühen, gewaltig stehn die Mauern,  
Unsterblich wird, was ihr gegründet, dauern.“

---





## Zweiter Gesang.



## Das Abendland.

Ausonius sah von seines Hauses Schwelle  
Zum Strom hinab in stiller Abendgluth,  
„O heitre Mosel,“ rief er, „deine Welle  
Ist Strom zugleich und stolze Meeresfluth.  
Dein Trank gewährt das Labsal einer Quelle,  
Und See bist du, so still nur einer ruht,  
Du rieselst wie ein Bach dahin, trägst Schiffe,  
Und weder Furten hemmen dich noch Riffe!“

In seinem Ausruf plötzlich unterbrochen,  
Erblickt er eine Kriegerschaar sich nah,  
Und wird von ihrem Führer angesprochen:  
„Dem Freunde unsres Kaisers Gratian  
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngsten Wochen  
Hinüberzogen und den Rhein hinan,  
Geschah es, daß im Land der Alemannen  
Wir manchen stolzen Beutetheil gewannen.“

„Und einst, es war ein Dorf in Brand gerathen,  
Da wurde diese schönste Beute mein!  
Sieh her!“ Er sprach's und winkte den Soldaten,  
Da trugen die ein blondes Kind herein,  
Ein kleines Mädchen, das die Rauhen baten,  
Nur ohne Furcht und Bangigkeit zu sein,  
Denn bittre Thränen brachen immer wieder  
Durch ihre halbgeschlossnen Augenlider.

Es ward dem greisen Römer übergeben;  
„Die Deutsche,“ fügte der Tribun hinzu,  
„Ist nicht nur hold, sie weiß auch fein zu weben,  
So nimm sie denn als deine Sclavin du!  
Wir wußten nicht was thun mit diesem Leben.“  
„O,“ rief Aufonius, „hier finde Ruh!  
Du bange Seele, blüh' hier und gedeihe,  
Und sei von dieser Stund' an eine Freie!

„Der Menschheit soll ein neues Band dich einen,  
Damit nicht Schmach dein zartes Herz erdulb'! —  
Erschlug man dir die Theuren, all die Deinen,  
Ich nehm's auf mich, als wär' es meine Schuld.“  
Und leiser ward darauf des Mädchens Weinen,  
Als ahn' es still die ihr gewordne Schuld,  
Und müde von Entbehrung, Angst und Kummer,  
Versank es bald in einen tiefen Schlummer.

Aufonius' besorgter Blick verweilte  
 Auf seiner Schutzbefohlenen still und bang;  
 Er bog sich zu der Schlafenden und theilte  
 Von ihrer Stirn die Locken. „Schöner Drang  
 Des Mitgeföhls,“ so rief er aus, „ich heilte,  
 Doch welch ein Wohl einst meiner Kunst gelang,  
 Das Schönste bleibt, die Seele zu befreien,  
 Und einem bessern Daseyn sie zu weihen.“

Und ruhig tritt er wieder vor die Schwelle,  
 Den Strom zu seinen Füßen sieht er ziehn,  
 Die Gluth des Abends leuchtet aus der Welle,  
 Und Well' an Welle gleitet sanft dahin —  
 Da weckt ihn ein Geräusch, und aus der Helle  
 Des Borgemaches tritt ein Mann vor ihn,  
 Ein Kriegsmann in der fremden Tracht und Weise  
 Des Schthenvolks, und beugt sich zu dem Greise.

Auf einem Turban mit Smaragdagraffe  
 Flog eine Reiherfeder stolz empor,  
 Darunter sahn ein Feuerblick und straffe  
 Und strenge Züge kühn und schlau hervor.  
 Ein leichtgebogen Schwert war seine Waffe,  
 Und Pfeil und Köcher klrten an das Ohr.  
 Aufonius sprang auf, erstaunt, und blickte  
 An seinem Gast empor, der aber nickte.

„Erkennt mein Lehrer mich, mein Freund nicht wieder?“  
 Begann der Fremde, „sieh nur recht mich an!“ —  
 Da glitt vor ihn der Greis zur Erde nieder,  
 Und rief: „Mein Herr, mein Kaiser Gratian!  
 Ich seh', es barg sein schattiges Gefieder  
 Der Adler, und erscheint als lichter Schwan;  
 Du kehrest zurück von Isters rauhen Borden,  
 Im Waffenschmuck des überwundnen Norden.“

„Ach,“ sagte Gratian, „dort angekommen  
 Mit einem Heer, das ihm zu Hilfe zog,  
 Vernahm ich schon, daß Valens umgekommen.  
 Als mir die Trauerpost entgegenflog,  
 Die Reiter hatten schon den Fluß durchschwommen —  
 Schwand alle Siegeshoffnung, dieß bewog  
 Zum Rückzug mich, da Schwärme der Barbaren  
 Auch hier sich um des Reiches Grenze schaaren.“

„Siehst du, es hat der Stier das Joch zersplittert,  
 Das wir ihm aufgelegt, zu milde nur!  
 Und wir bedrängt, stehn machtlos nur erbittert.  
 Denn Jener ungebändigte Natur  
 Droht Allem Umsturz; wer es denkt, erzittert.  
 All diese Völker, schon mit sicherer Spur  
 Verfolgen sie in allen ihren Plänen  
 Ein festes Ziel, das sie bis jetzt nur ahnen.“

„Verloren sind wir, wenn wir sie nicht zwingen —  
 Jedoch nur mit den Waffen nimmermehr!  
 Das kann allein der Klugheit noch gelingen,  
 Und nicht nur durch Geschenke, wie bisher;  
 Wir müssen ihnen mehr entgegen bringen;  
 Auch Ehrenstellen, Würden in dem Heer;  
 Und Welche wir dann ganz an uns gezogen,  
 Durch Die wird auch der andern Troß gebogen.“

Er sprach's, und ernst in sich gefehrt, bedachten  
 Die beiden Römer nun der Mittel Wahl,  
 Wie noch das Reich zu retten; sie durchwachten  
 Nach kurzer Rast, und bis zum Morgenstrahl  
 Die stille Nacht; oft schwang sich im Betrachten  
 Ihr Blick empor zum hellen Sternensaal,  
 Als sich im Ost erschloß des Tages Pforte,  
 Da brach der Kaiser aus in diese Worte:

„In drei der Tageszeiten theilt die Reise  
 In seinem hohen Reich am Himmel — Sol,  
 In Morgen, Mittag und des Abends Kreise,  
 Die Nacht allein bewohnt den düstern Pol,  
 Wo lichtlos thront der Frost im ew'gen Eise.  
 So theile sich denn auch das höchste Wohl  
 Der Völker unter drei vereinte Throne:  
 Des Ostens, Südens und des Westens Zone.“



„Den Süden mag Justinas Sohn behalten,  
 Das Kind, mein Bruder Valentinian.  
 So weit des Westens Länder sich entfalten,  
 Sei mein Gebiet bis an den Ocean.  
 Wer aber soll im Morgenlande walten?  
 Der leuchte hell in voller Kraft voran,  
 Ein Atlas muß er sein, die Welt zu stützen,  
 Und Argus auch zugleich um sie zu schützen.“

„Zu Cauca lebt ein Mann an kleinem Herde,“  
 Begann Aufonius, „ein feltner Mann,  
 Gestählt von Krieg, von Mühsal und Beschwerde,  
 Dem sich kein Sterblicher vergleichen kann,  
 Ein Held geboren, daß ihm dien' die Erde;  
 Und dennoch, dieser Edle lebt im Bann —  
 Sein Vater, dessen Feinden ihr einst glaubtet,  
 Ward schuldlos, und du kennst ihn jetzt, enthauptet.“

„So ist es Theodosius,“ sprach mit Beben  
 Der Kaiser und bewegt, „zu jeder Zeit  
 Hab' ich auf deinen Rath Gehör gegeben,  
 Als Höchstes galt mir stets Gerechtigkeit;  
 Erstattet wir dem Sohn, was an dem Leben  
 Des Vaters wir gefehlt! Ich bin bereit,  
 Zu Rom ihn an des Capitoles Stufen  
 Als meinen Mitregenten auszurufen.“

So schieden sie; zu seinem Heerzug eilte  
Der Kaiser fort und zog in Trier ein,  
Er sah, indem er in der Stadt verweilte,  
Die Kriegsgefangnen dort, die man vom Rhein  
Aus Alemannien gebracht, und theilte  
Italiens Truppen zu die fremden Reihn;  
Gesenkten Haupt's, die Locken abgeschnitten,  
Kam ihre trotz'ge Schaar einhergeritten.

Und eines Tags, als unter Klaggesängen  
Der Zug an einer Villa ging vorbei,  
Da sah aus einem von den Marmorgängen  
Ein blondes Mädchen vor — ein banger Schrei,  
Und rasch weiß durch die Schaar sie sich zu drängen,  
Und einem Jüngling, der noch stolz und frei  
Umhersah, war sie rufend zugesprungen,  
Und schluchzend hielten beide sich umschlungen.

Sie sprachen sich mit Blicken nur, und schwiegen,  
Als hätten sie sich alles schon gesagt.  
Nach ihrer Heimath, ach, nach ihren Wiegen,  
Und nach den Eltern hatte sie gefragt.  
„Todt!“ war die Antwort. „Wir anstatt zu siegen  
Gejocht! Den Göttern aber sei's geklagt,  
O Schwester!“ rief er aus, „den Göttern allen,  
Die noch im Hain der Wodanseiche wallen.“

Mufonius trat heran und küßte beide,  
Und sprach: „Nicht ändern kann ich euer Loos!  
Doch hoff' ich, daß es euch nicht länger scheide,  
Als bis es euch erzog, bis frei und groß,  
Und freudig ihr hervorgeht aus dem Leide.  
Was auch mit euch der Himmel noch beschloß,  
Ihr armen Blüthen, die der Sturm verwehte,  
Ich bin um euch, durch That und im Gebete.“

Das Mädchen ward ins Haus zurückgetragen,  
Der Wange Roth erblich auf lange Zeit,  
Nach Jahren erst wich in den Blüthetagen  
Die letzte Spur der tiefen Traurigkeit.  
Sie sprach die Sprache Roms, ritt mit zum Jagen,  
Und schwärmte tagelang in Einsamkeit,  
Diana gleich, durchs Dunkel düstrer Haine,  
Wo bergig sich das Land erhebt am Rheine.

Hier war es, wo sie oft hinüberschaute  
In träumerischer Sehnsucht nach dem Land,  
Das ihre Wiege war, und bei dem Laute,  
Den sie hinüberrief, schien eine Hand  
Ihr zuzuwinken; wenn der Morgen graute,  
Wenn fern in Tannenhöhn der Tag entchwand,  
War's ihr, als hörte sie durch Waldesrauschen  
Die Geister ihrer Lieben Rede tauschen.

Was aber war's, das ihr zugleich vertehrte,  
Zu nah dem jenseits liegenden Gestad?  
Daß sie zurück nicht nach der Heimath kehrte,  
Was hielt sie fern dem oft gesuchten Pfad?  
Aufonius, den so das Kind verehrte,  
Daß ihr der Thräne Thau ins Auge trat,  
Gedachte sie, daß je von ihm sie schiede,  
Deß Glück sie war und seines Hauses Friede.

Vielleicht auch schief nur wie im Dämmerseine  
In ihrer Seele Grund der Hoffnungsstrahl,  
Es komme noch der Tag, wo aus dem Haine,  
Wo sie zuletzt sich sahn, mit einemmal  
Die traueste Gestalt vor ihr erscheine;  
Und mit der Thräne, die sich ihr entstahl,  
Schloß in der Dämm'ung träumerischem Weben  
Sein Bild sich ein für immer ihrem Leben.

In gleichem Loos wie sie, die ihm so ferne,  
Schritt Audogar der Ehre Höhen hinan,  
Als böte für das Loos der Fremde gerne  
Das Schicksal ihm Ersatz auf andrer Bahn.  
Es hoben ihn empor des Glückes Sterne  
An Mailands Hof zu Valentinian,  
Dem er, obwohl mit ihm in gleicher Jugend,  
Bald Vorbild ward von jeder Kriegertugend.

Von seinem Haupte kam der Helmschmuck nimmer,  
Als bis darunter großgewachsen war  
Und unbemerkt der helle Lockenschimmer.  
Auf einmal band er los das lange Haar;  
Er stund als Wache vor des Kaisers Zimmer,  
Und dieser rief dem Jüngling zu: „Barbar!  
Wer bist du, der sich deß erkühnt?“ „Kein Slave!“  
Erwiederte mit unerforschtem Muth der Brave.

Und weiter sprach er, ruhig und entschlossen:  
„Dieß unbeschnittne Lockenhaar bezeugt,  
Daß ich aus einem deutschen Stamm entsprossen,  
Ein freier Mann bin, stark und ungebeugt.“ —  
„Fürwahr, von solcher Mähnenflut umflossen,  
Es scheint, daß eine Löwin dich gesäugt,“  
Sprach Valentinian, „wohlan denn, trage  
Den Stolz, ich kenne dich seit diesem Tage.“

So wurden Waffen: bald und Zeltgenossen  
Der Jüngling, der ein Kriegsgefangner war,  
Und er, der aus dem Kaiserhaus entsprossen.  
Sie glänzten hell, ein Dioskurenpaar,  
In jener Zeit der Stürme, fest entschlossen,  
Zu theilen jeden Antheil an Gefahr.  
Schon hatten sich die Wetter rings erhoben,  
Die ihre Treue sollten bald erproben.

Es ward indeß der Thron im Morgenlande  
Vom Ruhm des Theodosius erhellt,  
Zu schirmen galt's mit festem Widerstande,  
Voll Muths dafür war seine Brust geschwellt.  
Geläutert ging aus ihrem Feuerbrande,  
Verjüngt ging unter ihm hervor die Welt,  
Die ihren Donnergott in ihm erkannte,  
Und Theodosius den Großen nannte.

Er zeigte sich den Gothen schlau gewogen,  
Und ihre Führer wurden nach und nach,  
Vom Glanz gelockt, in seinen Dienst gezogen.  
Was nicht Gewalt in langen Jahren brach,  
Ward von der Klugheit jetzt ins Joch gebogen,  
Und von der Milde, die zum Herzen sprach.  
Die Sieger von Adrianopel ließen,  
Gewaffnet, sich in goldne Fesseln schließen.

Es langten an aus Norden immer neue  
Geschwader durch die Donau, Boot an Boot,  
Und ihre Tapferkeit und ihre Treue  
Ward bald dem Scepter, dem sie dienten, noth.  
Die Kunde kam, des Aufruhrs Fahne dräue  
Dem Abendland, es kam die Nachricht, todt  
Sei Gratian, und endlich ward vernommen,  
Er sei verfolgt, im Aufruhr umgekommen.

Und Theodosius fühlt im Busen toben  
Den größten Schmerz, gedenk der ersten Pflicht,  
Da Gratian ihn einst zum Thron erhoben,  
Und ihn zu rächen, säumt er länger nicht;  
Er rüstet sich mit heiligen Geloben  
Zum Rachekrieg, um durch ein Strafgericht  
Zugleich der Welt zu rufen ins Gedächtniß,  
Des ersten Cäsars Mord und sein Vermächtniß.

Es hatten sich Britanniens Legionen  
Empört, und ausgerufen hatten dort  
Den Cauracus des Heers Centurionen.  
Der neue Kaiser Roms betrat sofort  
Mit starker Macht die Küste der Bretonen,  
Und rückte nach Paris; schon war kein Ort,  
Raum ein Geleit dem Gratian geblieben,  
Und er bestürzt in jähe Flucht getrieben.

Sein Loos entschied das Schwert in wenig Tagen,  
Er ward erreicht, erkannt und umgebracht,  
Und heimlich ward sein Leichnam hingetragen  
Zu seines Freundes Haus in stiller Nacht.  
Dort sah ihn ruhn auf seinem Purpurschragen,  
Die zur Gefangnen einst sein Sieg gemacht,  
Und während ihm das Requiescat tönte,  
Sprach sanft zu ihm im Geiste die Versöhnte:



„Trügst du nicht Schuld an alledem, weßwegen,  
 Ich, wenn ich haßte, hassen müßte dich;  
 Ich fühlte dann die Rachelust sich regen,  
 Die in uns jauchzt, wenn unser Feind erblich,  
 Da dir im Krieg einst unser Volk erlegen,  
 Doch seit ich eine Christin ward, so wich  
 Auch aller Haß; ich kann dir nur verzeihen  
 Und ein Gebet an deinem Sarg dir weihen.“

Der Weibrauch stieg empor, die Hymnen schallten,  
 Da sprengten Reiter an dem Haus vorbei,  
 Und plötzlich hieß der Vorderste sie halten,  
 Stieg dann vom Roß, drang durch das Klaggeschrei,  
 Und frug, wem hier die Trauertöne galten.  
 Als ihm gesagt ward, wer der Todte sei,  
 Trat Sauracus zum Sarg, entriß die Krone  
 Des Todten Haupt, und sprach mit feckem Hohne:

„Du hast dich viel bemüht, den Christ zu ehren,  
 O Gratian, was ist nun dein Gewinn?  
 Wer herrschen will, mag Frömmigkeit entbehren!  
 Mit deiner Großmuth, deinem Demuthsinn —  
 Du konntest doch nicht der Empörung wehren!  
 Ha! mir, der ich ein Heid' und Teufel bin,  
 Erlagst du doch; ich will es besser machen,  
 Und heucheln, daß die Hölle selbst soll lachen.“

Die Jungfrau jetzt am Fuß des Sarkophages  
Erschaut er; er erkennt sie und gedenkt  
Im Augenblick mit wildem Stolz des Tages,  
An dem sie seine Beute ward; nun lenkt  
Sie seinen Blick auf sich, nicht mehr ein zages  
Und weinend Kind, das bang die Wimpern senkt,  
Mit kühnem Blick und unter hellen Locken  
Mißt ihn ihr Aug', erstaunt und unerschrocken.

Doch wecken auch in ihr Erinnerungen  
Ein Angstgefühl; der Mann, der vor ihr steht,  
Sie sieht sich wieder mit ihm fortgezwungen,  
Es stirbt auf ihrem Munde das Gebet.  
In alten Weisen fern und halbverklungen,  
Wie Windgebraus, das durch die Tannen weht,  
Durchtönen ihre Brust die Heimathlieder,  
Und hallen still von ihren Lippen wieder.

Und tief bewegt hat sie von sich gestoßen  
Das fremde Saitenspiel, und wie umher  
Im Kreise sich um sie die Römer schloßen,  
Beginnt sie: „Mörder! Flüche weckt ihr mehr  
Als Tropfen Blut aus dieser Leiche floßen.  
Sie kämpfen gegen euch ein Geisterheer.  
Und wie ihr nur Verderber seid auf Erden,  
So sollt ihr's auch an eurem Reiche werden!“

„Du sprichst sehr kühn, dich Löwin muß man zähmen!“  
 Droht Cauracus. „Ich bin es, der Tribun,  
 Der dich gefangen nahm. Doch still' dein Grämen,  
 Folg' uns, und lassen wir die Todten ruhn!“  
 „Du kannst,“ erwidert sie, „dich selbst beschämen,  
 Denn Böses über Böses darfst du thun,  
 Doch dieser Schwelle wird kein Glück verheißen,  
 Wird mich Gewalt nur, nur der Tod entreißen!“

„Mit mir!“ ruft Cauracus vor Zorn erblaffend,  
 „Wird dich dein Volk an meiner Seite sehn,  
 So wirst du mir, ob liebend oder hassend,  
 Ihr Herz gewinnen, laß dein Widerstehn!“  
 So schleppt er sie, mit starkem Arm umfassend,  
 Zum Thor, als ihm mit ehrfurchtsvollem Flehn  
 Aufonius entgegentritt; „verleze  
 Nicht mehr noch,“ ruft er, „göttliche Gesetze!“

„Leg dich zur Ruh!“ höhnt Cauracus, „und sinne  
 Ein Epigramm aus über diese Nacht.  
 Es lastet Schuld auf jedem Glücksbeginne,  
 Und nur dem Glück gelingt die höchste Macht.  
 Ich eile, daß es mir nicht mehr entrinne,  
 Nachdem es mir einmal so hold gelacht.“  
 Er sprach's, schwang sich aufs Pferd mit seiner Beute,  
 Und durch die Nacht hinsaufend flog die Meute.

Dann schlau besorgt, um Alles abzuwenden,  
 Was ihn bedroht, und sicher erst zu sein,  
 Beschließt er eine Botschaft abzusenden  
 An Theodosius, um ihn durch den Schein  
 Der tiefsten Unterwürfigkeit zu blenden.  
 Er fleht ihn, das Gescheh'ne zu verzeihn,  
 Nicht seine Schuld sei Gratians Mord, dagegen  
 Dem Reich wie ihm am Frieden nur gelegen.

Als ihm die List gelang, als statt zum Streiche,  
 Das Racheschwert des Rächers Hand entfiel,  
 Und dieser sich herabließ zum Vergleiche,  
 Da jauchzt er auf. Italien ist sein Ziel,  
 Und daß er es gewiß und bald erreiche,  
 Ersinnt er und vollführt ein kühnes Spiel;  
 Am Rhein schon, aus des Nordens Nationen,  
 Ein furchtbar Heer, stehn seine Legionen.

Nun gilt es erst, verdachtlos vorzudringen  
 Bis zu den Alpenpässen, dann hinan,  
 Und Mailand dann und alles zu erringen;  
 Doch tief geheim verbirgt er seinen Plan,  
 Und einen Warnruf nur, halbleise, bringen  
 Rundschafter hin zu Valentinian,  
 Der auf des Freundes Rath und Hilfe bauend,  
 Zu Audogar beginnt, sich ihm vertrauend:

„Auf meiner Jugend, wie mit Erzgewichte,  
Liegt aller Fluch der Zeit, wie schwach ist Recht  
Und Unschuld, und wie stark sind Bösewichte!  
Und diesen folgt das menschliche Geschlecht.  
Ich sah aus allen Büchern der Geschichte  
Den Menschen immer nur des Schlimmern Knecht;  
Uns droht ein Wütherich, den alle hassen,  
Und doch wie bald wird Alles uns verlassen!“

Des Jünglings Haupt, das nicht mit ihr zu prunken,  
Die Krone trug, nur ihre Last empfand,  
War auf des Freundes Schulter hingefunken,  
Und Audogar ergriff des Kaisers Hand.  
Er rief: „Sonst wecktest du der Hoffnung Funken  
Mit jedem Wort in mir, sonst überwand  
Ein Muth, der stolz in deinem Herzen pochte,  
Was auch dich mit Gefahr bedräuen mochte.“

„Hat denn,“ rief Valentinian, „die Rache  
Etwa den Mörder Gratians erreicht?  
Vom Blut gesättigt liegt der Höllendrache,  
Und jeder Sieg wird ihm fortan nur leicht.  
Doch du geh' hin zu ihm und überwache  
Sein Thun, und sieh, indem er uns umschleicht  
Und offen uns verbürgt den tiefsten Frieden,  
Ob er nicht feindlich schon den Krieg entschieden.“

Den Alpen schon, sobald der Tag erglommen,  
 Ist Audogar auf schnellem Rosse nah;  
 Ein Kriegsheer sieht er sich entgegenkommen,  
 Er staunt und fragt: „Was ist das, was geschah?“  
 Er hat an ihrer Spitze wahrgenommen  
 Den Syrier Domninus. Wie der ihn sah,  
 So sprengt er auf ihn zu voll frohen Muthes,  
 „Ich komm von Cauracus, ich bringe Gutes.“

„Du weißt, mich hat wie dich, dein Herr und meiner,  
 Um jenen auszuforschen, abgesandt,  
 In Trier fand ich ihn, kein Herz ist reiner  
 Und allem Trug so gänzlich abgewandt.“  
 „Befiehlt bei diesen außer dir sonst keiner?“  
 Frug Audogar, „ist diesem Heer bekannt,  
 Daß, wie du sagst, es nach Italien rücke?  
 Und ahnst und sahst du keine List und Tücke?“

„Dieß Hilfsvolk,“ sprach der Syrier, stolz sich brüstend,  
 „Ist mir vertraut, und ich nur führ' es an.  
 Vom eignen Heer ihm diesen Antheil rüstend,  
 Schickt's Cauracus an Valentinian,  
 Weil Gothen, nach dem Abendland gelüstend,  
 Den Grenzen von Pannonien sich nahn,  
 Es wird die Freundschaft laut bezeugen sollen,  
 Die beide Herrscher sich einander zollen.“

„Gut denn,“ ruft Audogar, „laß uns das hoffen,  
 Ich muß ihn sehn.“ — Er setzt die Reise fort,  
 Und sieht mit Staunen nach Italien offen  
 Die Pässe durchs Gebirg, im letzten Ort,  
 Am zweiten Tag schon sieht er sich betroffen  
 Vor Cauracus, der weder Schmeichelwort  
 Noch Treubethuern spart, und ihn zu halten,  
 Ein Gastgelag befiehlt veranzustalten.

„Dein Thun,“ rief der, „straft deine Worte Lügen!  
 Es sah dich Dominus noch fern am Rhein,  
 Und ich dich hier, gefolgt von Heereszügen,  
 Am Fuß der Alpen?“ „Mich verklagt der Schein,“  
 Entgegnet Cauracus, „spar' deine Rügen,  
 Beim Fest heut Nacht hoff' ich mit edlem Wein,  
 Dir auch die reine Wahrheit einzuschicken,  
 Dann lern, o Jüngling, größer von mir denken!“

Er sprach's und schien sich stolz und groß zu fassen,  
 Doch Jener hatte zögernd das Gemach,  
 Den Argwohn nicht verhehlend, kaum verlassen,  
 So brach sein Zorn los. „Thor du!“ rief er nach,  
 „Du nahmst es leicht, dem Tiger aufzupassen,  
 Kennst seine Sprünge du? — Was ich versprach,  
 Halt' ich; doch wenig munden wird dir, Knabe,  
 Der Wein, den ich dir vorzusetzen habe!“



Die Stunde kam, in ihrem letzten Feuer  
 Glomm durch den Bergwald noch der Sonne Strahl,  
 Aus Felsenblöcken stund ein roh Gemäuer,  
 Latwinen trozig mitten in dem Thal,  
 Und ringsum Thurm und Lagerwall und Scheuer,  
 Wo Heerden grasten, wo nach alter Wahl  
 Im Hofraum Eschen prangten, von Druiden  
 Geweiht, die hier noch nicht die Opfer mieden.

Als Audogar voll Unmuth und Erwarten  
 In Hast dahinschritt, fand er staunend hier,  
 Wo dunkler ihre Schatten ihn umstarren,  
 Der Bäume Stamm, geschmückt mit Waffenzier,  
 Mit Roms und mit Germaniens Standarten,  
 Beim Adler Haupt vom Eber und vom Stier,  
 Und Drach' und Bison, an einander drangen  
 Die Schilde bei des Windes Wehn und klangen.

Erschüttert hielt er inn', und sieh, da gleitet  
 Verschleiert eine schwebende Gestalt  
 An ihm vorüber und voraus, und schreitet  
 Zum Thor, indem sie winkt. Mit Allgewalt  
 Zieht's ihn ihr nach, das hellste Mondlicht breitet  
 Sich um sie her. „Wer bist du,“ ruft er, „halt!“  
 Und jetzt am Saum des Waldes angekommen,  
 Hat sie den Schleier rasch vom Haupt genommen.

O seliges Erkennen, kaum getrauen  
 Sie sich zu nah'n, und wie sie Blick um Blick,  
 Und Seel' in Seele sich versenkend schauen,  
 Fliehet über ihnen Zeit und Welt zurück —  
 Sie wallen fern auf ihrer Heimath Auen,  
 Wo sie erlebt das ungetrübte Glück,  
 Und wachen auf aus wonnigem Vergessen,  
 Um innig nun sich Herz an Herz zu pressen.

Erinnerung ihrer Kindheit, aller Stunden  
 Im fernen Vaterland und aller Lust  
 Der Freiheit und des Glücks, das sie empfunden,  
 Empfanden sie nun tiefer noch bewußt,  
 Und jeder Stolz und Schmerz erlittner Wunden  
 Durchströmt auf einmal Beider junge Brust,  
 Und drängt ein All in ein Gefühl zusammen,  
 In das der Liebe reinen heil'gen Flammen.

Und mehr als Worte, die sie sprachen, koste  
 Um ihre Seelen schon der Stimme Laut,  
 Es ward die Klage selbst zum süßen Troste;  
 Wie viel ward da sich schneller anvertraut,  
 Als sonst in Jahren; fern vom Thal her töste  
 Des Lagers Lärm, wie sich die Woge staut  
 Am blum'gen Ufer, plötzlich aber schwellen  
 Und reißen mit hinab den Strand die Wellen.

So sahn auch sie den Boden vor sich weichen,  
 Erwacht vom Glück, das sich so schnell entstahl  
 Wie nur ein Traum. „Horch!“ rief sie, „horch, das Zeichen  
 Zum Fest ertönt, flieh', eh' man dich beim Mahl  
 Vermissen wird, sie würden dich erreichen.  
 O hättest du betreten nur den Saal,  
 Sie hätten dich sogleich gelegt in Ketten,  
 Ich sah dich noch, ich konnte dich noch retten!“ —

„In Ketten!“ rief der Jüngling, überwallend  
 Von Ingrim, der sein ganzes Herz durchdrang;  
 „In Ketten!“ rief er, daß es dreifach hallend  
 Von Fels zu Fels im Echo widerklang.  
 Er hält die Faust am Schwertgriff zornig ballend.  
 „Doch ich vergaß, es ist noch nicht so lang,  
 So trug ich Ketten! Hör' nun meine Frage,  
 Sahst du im Purpurkleid den Mörder, sage?“

Sie sprach: „Kaum war sein Heer hier eingedrungen,  
 Als er sogleich in Purpur selbst erschien,  
 Und hoch das Schwert in seiner Faust geschwungen,  
 Sich Herr Italiens hieß. Es stund um ihn  
 Sein Heer im Kreis und rief die Huldigungen.  
 Nach Mailand war die Losung: „Valentin,  
 Dein Reich ist aus, und innerhalb drei Tagen  
 Folgst du gefesselt meinem Siegeswagen.“

„Du kennst,“ rief Audogar, „du kennst die Pläne  
 Des Sauracus? D sag, wer ist er dir?“  
 Sie sprach, er ist mein Feind und Herr. „Ich ahne,“  
 Erwidert er, „Gefangne bist du hier.  
 Doch dich will ich nun retten. Komm, ich bahne  
 Uns durch sie Alle Weg; auf! komm mit mir!  
 Und dieses Eisen soll den Lohn ihm geben,  
 Für sein so tausendfach verwirktes Leben.“

„Ach, seine Wachen würden dich erschlagen!  
 D fliehe, fliehe,“ bat sie flehentlich;  
 Er aber sagte: „Wie? ich hörte sagen,  
 Germanen seien seine Wachen? — sprich!  
 In ihre Mitte tretend werd' ich sagen:  
 Wer unter euch, wer zückt ein Schwert auf mich?  
 Und keiner wird es für des Römers Leben,  
 Kein Schild wird sich zu seinem Schutz erheben.“

„Du irrst, denn ich,“ erwiderte Sigune,  
 „Ich bin es, die ihm unser Volk gewann.  
 Seit mich von Haus entrissen der Tribune,  
 Umgarnt ihn unsichtbar der Rache Bann;  
 Ich ward sein Schicksal, ward die Zauberrune,  
 Die sein Verhängniß birgt, er aber sann,  
 Und dachte stets, damit er mich versöhne,  
 Mich anzutrauen einem seiner Söhne.“

„Wenn mich, die Tochter ihres Stamms und Blutes,  
Die Allemenen einst als Fürstin sehn,  
Sie werden, meint er, dann erhöhten Muthes  
In wandelloser Treue zu ihm stehn;  
Er fühlt die Last des ungerechten Gutes,  
Ihm ahnt, er soll durch die zu Grunde gehn,  
Die er sich auser sah auf fremder Erde,  
Daß sie das Opfer, ihn zu sühnen, werde.“

„Und siehst du nicht,“ rief Audogar, „jetzt eben,  
Erfüllt das Maß sich, seine Schale sinkt.  
Dein Anblick wird der Unsern Muth beleben,  
Wenn noch zu meiner That dein Ansehn winkt?“  
„Nicht ein Schwert,“ rief sie, „würde sich erheben  
Für unser Recht, wenn dir es aber dünkt,  
Es muß an uns das Aeußerste geschehen,  
So mag es sein, laß uns hinuntergehen.“

„Sieh mich bereit, vereint mit dir zu sterben,  
Denn dort hin führt von hier der erste Schritt  
Zu unser Beider Tod und zum Verderben,  
Von dem, der dich gesandt.“ „So fliehe mit,“  
Rief Audogar. „Nein,“ sprach sie, „gönn' den herben  
Entschluß zu bleiben mir, zum schnellsten Ritt  
Sind Pferde dort auf jenen Bergesweiden,  
Geheiligt noch dem Kriegesgott der Heiden.“

Er sah sie starrend an mit wilden Blicken,  
Von ihrer Schulter glitt sein Arm und schlug  
Wie todt an seine Rüstung: „Mich bestricken  
Der Hölle Künste nicht; ich sah genug,  
Ich sah, man wünscht hier nur mich fortzuschicken,  
Auch du, du wurdest bei den Römern klug! —“  
Sie rief: „Beim Kreuz, vor dem sich alles beuge,  
Nur so errett' ich dich, Gott ist mein Zeuge.

„Ich gehe, daß der Argwohn des Tyrannen  
So lang wie möglich nicht dich missen soll.“  
Sie sprach's, da rauscht und schnaubt es durch die Tannen,  
Das Wiehern eines muntern Pferdes scholl,  
Durchs Tannicht bog, nah vor dem Mannen,  
Ein schneeweiß Roß den Hals, die Mähne quoll  
In hellem Glanz herab, es stampft' und scharrte,  
Als ob es nur auf seinen Reiter warte.

„Vertraue,“ rief das Mädchen aus, „und eile!“  
Sie reißt sich los, und schreitet unverzagt  
Zum Heer zurück. Schon blitzten Schwert und Beile,  
Und wilder Jubel schallt. Sobald es tagt,  
Rückt Alles vor, und bei der ersten Meile,  
Wie Cauracus nach seinem Gaste fragt,  
Und kund sein Fliehn wird, heißt er, rasch entschlossen,  
Ihm nachzusetzen mit den schnellsten Rossen.

Doch der, noch kaum von wildem Schmerz durchdrungen,  
Nun eingedenk, welch heil'ge Pflicht ihn rief,  
Nachdem er eilig sich aufs Pferd geschwungen,  
Und durch Gestrüpp und Moor, in Klüften tief,  
Und über Fels und Steine war gedrungen,  
Wo spurlos Weg in Weg gekreuzt verlief,  
Und aus dem Walde war er kaum gekommen,  
Da sieht mit Schrecken er den Tag erglommen.

Den Syrier aber hatten die Soldaten,  
Die Cauracus ihm fälschlich anvertraut,  
Sobald sie durch die Alpenpässe traten,  
Vertrieben, und erklärten sich nun laut  
Für Feinde Valentinians. Berrathen,  
Und wie er ahnungsvoll vorhergeschaut,  
Erkennt jetzt Ludogar, durch jenen Thoren  
Sich selbst und jede Hoffnung für verloren.

Bald sieht er sich nur noch um Augenblicke  
Voraus vor den Verfolgern, doch sein Muth  
Berläßt ihn nicht, die Mittagssonne schiebe  
Auf ihn herein all ihre Strahlengluth,  
Kein Schatten sei, kein Quell, der ihn erquicke,  
Es hemm' ihn Fels und eines Stromes Fluth;  
Er setzt hinüber, wirft sich in die Welle,  
Und jagt hindurch, und fort in Windesschnelle.



Gelingt's ihm auch, er bringt nur trübe Kunde  
 Und schlimme Botschaft mit, auch wenn er siegt.  
 Wie brennt sein Blick, der Staub auf seinem Munde;  
 Verrätherisch um seine Schultern fliegt  
 Das blonde Haar, und endlos währt die Stunde.  
 Er fühlt entsetzt, daß seine Kraft erliegt,  
 Schon hat ihn hier und dort ein Pfeil getroffen,  
 Doch endlich stehn die Thore Mailands offen.

„Dein Feind, der Sieger, folgt mir auf dem Fuße,  
 Auf zu den Waffen! war das erste Wort,  
 Was Audogar auf seines Kaisers Gruße  
 Zur Antwort gab, „und fort, fort,“ rief er, „fort  
 Auf Wall und Mauern! Gönnt euch keine Muße  
 Bei Tag nicht, noch bei Nacht.“ — „Mein einz'ger Hort  
 Ist Theodosius; mein lezt' Vertrauen,“  
 Sprach Valentinian, „ist ihn zu schauen!“

„Zu ihm laßt uns entfliehn, und müßt ich stehen  
 Vor seiner Thür, ein Bettler, doch mir ahnt,  
 Vergeblich nicht werd' ich um Hilfe flehen.“  
 Er spricht's, und Alles folgt, zur Eile mahnt  
 Die kurze Frist, schon ist der Feind zu sehen;  
 Und Audogar, mit wenig Treuen, bahnt  
 Dem Freund den Weg durch seiner Gegner Mitten,  
 Wo jeder Schritt mit Blut nur wird erstritten.

Und eine Zeit von lautlos hängen Stunden  
Berging in Mailand, öd und menschenleer  
Die sonst belebten Straßen, offen stunden  
Die Thore, und es zog nun ein das Heer  
Des Cauracus, die Helme rund umwunden  
Von Lorbeerzweigen, Kränze auf dem Speer,  
Von Pferdgetrappel, von Trompetenschallen  
Erdröhnten dumpf die hohen Marmorhallen.

Italiens Thor durchschritten Legionen  
Von wildrem Ansehn, als man je geschaut,  
Hochstämmige Gestalten aus den Zonen,  
Um die das Meer in düstrem Nebel graut.  
Gewalt'ge Leiber, Angeln und Semnonen,  
Rothbartig, blauen Auges, heller Haut,  
In wilder Thiere Fell gehüllte Riesen:  
Cherusker, Ratten, Alemannen, Friesen.

Gezügelt noch von römischen Befehlen,  
Und dessen, der durch sie den Thron errafft,  
Erschienen sie zwar noch, weil ihre Seelen  
Nicht frei noch waren, noch in Schlummershaft.  
Doch konnten ihre Blicke nicht verhehlen  
Das mächtige Bewußtsein ihrer Kraft,  
Und daß es ihnen war auf ihren Rossen,  
Als habe sich der Himmel aufgeschlossen.

## Dritter Gesang.



## Götterdämmerung.

Mit Guld empfing der Herr der halben Erde  
Den Neffen Gratians, und tief bewegt  
Von Mitleid schwur er, daß sein Recht ihm werde.  
„Mein Schwert, zu frühe hatt' ich's weggelegt,“  
Rief laut und mit erhobener Geberde  
Der Kaiser aus, und dann von Zorn erregt:  
„Doch nichts mehr sei, es fortan aufzuhalten  
Auf blut'ger Bahn, und nach Gebühr zu schalten.“

„Der Feind, in übermüthiger Verhöhnung  
Der Worte, die der Herr auf Erden sprach,  
Stößt uns zurück und spottet der Versöhnung.  
Der Hydra Haupt, das Constantin zerbrach,  
Steigt immer wieder auf zu blut'ger Krönung;  
Doch enden wird auch dieß in blut'ger Schmach;  
Dann aber sei es dem Olymp geschworen;  
Sein Gipfel wankt, die Götter sind verloren.“

Auf seinen Wink erhebt sich rings zum Streite  
 Das ganze Morgenland, ein Heer, genug  
 Die Welt zu fesseln. Das zum Kampf bereite  
 Bewegt sich ohne weiteren Verzug  
 Den Alpen zu. An Valentinians Seite  
 Ist Audogar, und beide sind im Zug  
 Der Gothen, die zugleich in Eisenschienen  
 Als Reiter und als Bogenschützen dienen.

„Mein Fürst,“ sprach Audogar, „uns beide rüstet  
 Der Antrieh edler Rache, dich der Thron,  
 Auf dem sich dir zum Troß ein Räuber brüstet —  
 Mir wird der liebsten Seele Dank zum Lohn.  
 Denk' ich's, wornach sein schnöder Wunsch gelüstet,  
 Dann kocht mein Blut.“ „Geduld, das Dunkel schon  
 Umfängt die Welt mit täuschenden Gestalten,“  
 Sprach Valentinian, „hier laß uns halten.“

Es war die Ebne, wo sie sich befanden,  
 Das Feld, wo Constantin schon einst gesiegt!  
 Es schien, als wären wieder auferstanden,  
 Die dort aus gleichem Anlaß sich bekriegt.  
 Rasch zog die Nacht dahin, die Schatten schwanden,  
 Und eh' das Frühroth auf den Bergen liegt,  
 Ist Audogar schon in die Niederungen  
 Mit seinen Gothenreitern eingedrungen.

Raum, daß den Feind sie zu Gesicht bekommen,  
 Es stand die Sonne schon in voller Gluth,  
 So sprengen sie, von Kampfbegier entglommen,  
 Die Kofse, die noch dampften, in die Fluth.  
 Der wilde Strom wird ungesäumt durchschwommen,  
 Und ohne Aufhalt stürmt ihr wilder Muth,  
 Nicht abgekühlt vom eisgen Wellenbade,  
 Die Höhn der jenseits liegenden Gestade.

Das Vorspiel war's, es trafen auf dem Platze  
 Von Stund' zu Stunde neue Truppen ein,  
 Numider dort, hier wie zum Gegensatze  
 Manen — Gallier dort vom Rhein —  
 Hier Perser. Stierhorn dort, hier Tigertaxe.  
 So dringen sie heran mit wildem Schrein,  
 Verschiedner Kampfart, aber gleich an Hitze —  
 Die einen Felsen und die andern Blitze.

Die Gallier fliehn, sie fliehn auf allen Wegen,  
 Nach kurzer, aber mörderischer Schlacht  
 War Cauracus dem Gegenheer erlegen,  
 Obwohl er stund in großer Uebermacht.  
 Durchs Streitgewühl, nur einem Ziel entgegen  
 Stürmt Audogar, und darauf nur bedacht,  
 Im Feindeszelt die Schwester aufzufinden,  
 Und jenen selbst im Kampf zu überwinden.



Schon hat er ihn erblickt, ist durchs Gedränge  
 Der Flihenden, trotz manchem Wurfgeschöß  
 Ihm nachgedrungen bis auf Speereslänge,  
 Da schwingt sich Jener auf sein Partherroß,  
 Er winkt, und zwischen Wachen und Gepränge  
 Folgt eine Sänfte — Audogar, vom Troß  
 Umringt, sieht, die er sucht, doch ihm entgegen  
 Dräun ringsher Waffen und der Pfeile Regen.

Er wurde nach der Schlacht voll schweren Wunden,  
 Und von der Feinde Leichen schier bedeckt,  
 Beim Zelte der Besiegten aufgefunden,  
 In seinen Waffen leblos hingestreckt;  
 Zu Valentinian gebracht, verbunden,  
 Und noch einmal dem Licht zurückertweckt,  
 Ward kaum der Tod von ihm noch abgewendet —  
 Erst spät, und als der Krieg schon längst geendet.

Doch seinen Herrschern lieh der Sieg nun Flügel,  
 Nachdem enthauptet hinsank der Tyrann;  
 Mit Valentinian die sieben Hügel  
 Begrüßte Theodosius, das Gespann,  
 Die Pferde des Triumphs am goldnen Zügel.  
 Bewundernd sah das Römervolk den Mann,  
 Der ähnlich einem hehren Jovisbilde  
 Das Scepter hielt mit Ernst und hoher Milde.

Umrauscht von Millionen Jubelrufen;  
 Wie groß erschien er hier und wie geneigt!  
 Er hielt am Aufgang jener Marmorstufen,  
 Worauf man in die Burg des Kaisers steigt,  
 Wo rings, was ihre Heldenöhne schufen,  
 Die Tiberstadt voll Mutterstolzes zeigt,  
 Da stellt sich Roms Senat vor seine Schritte,  
 Und ruft ihn an mit ehrfurchtsvoller Bitte:

„Gib deinem Rom zurück die alten Laren,  
 Im Heilig-Alten wurzelt Staatenwohl,  
 Nie wankte Rom, so lang in tausend Jahren  
 Die Siegesgöttin mit dem Weltsymbol  
 Die Stadt geschützt vor Feinden und Barbaren.  
 Laß wiederum ihr Bild vom Capitol,  
 Beschwingt den Erdfreis unter ihren Füßen,  
 Dein Rom und dein erhabnes Volk begrüßen.“

„Wir flehn dich in des Vaterlandes Namen:  
 Gib uns den alten Götterdienst zurück,  
 Den deinem Volk mißrathne Fürsten nahmen;  
 Du selbst dein kaiserliches Haupt, o schmück'  
 Mit diesem Kranz, mit diesem Band des Flamen,  
 Triumphe Cäsar, Friede, Sieg und Glück!  
 Aus dieser Schale wie August gepflogen  
 Gieß du den Weihtrank, Herr, und sei gewogen!“

Es sah mit einem Blick voll tiefer Trauer  
 Der Kaiser auf und sprach: „Steht das bei mir?  
 Roms Schicksal ruht und seine ew'ge Dauer  
 Allein bei Gott. Das Kreuz? Da seht es hier!“  
 Und als er's sprach, aus dunkler Kirchenmauer  
 Trat mit dem hochgeschwungnen Kreuzpanier  
 Ein Christenzug heran, und aus der Menge  
 Begann ein Priester mit gemess'ner Strenge.

„Dem Banner treu, zu dem du einst geschworen,  
 Des Reichs und dein Heil steht allein bei dem,  
 Der als das Heil der ganzen Welt geboren,  
 Ein Höh'res trägt als jedes Diadem,  
 Zum Schirm der Kirche schwing dein Schwert, den Thoren  
 Und ihrem Dienst ein blizend Anathem.  
 Und wie du stets sie schlugst, sieg' und zerstampfe  
 Die Letzten noch in einem letzten Kampfe!

„Der Herr ist's, der die Störrigen zertrümmert,  
 Die Allmacht ist des Zürnenden Bollzug.  
 Durch ihn senkt Zions Tochter schwer bekümmert  
 Ihr bleiches Antlitz auf den Aschenkrug,  
 Durch ihn fiel Babylon, einst glanzumschimmert,  
 Er ist es, der die Morgenlande schlug,  
 Der niedertwarf die Monarchie des Cyrus,  
 In Staub Assyrien und in Meerfluth Tyrus.

„Er wird auch dich und deine Macht zermalmen,  
 Wenn nicht in Ehrfurcht ihn dein Herz bekennt,  
 Der über Gräber geht mit Siegespalmen,  
 Und den der Abgrund mit Entsetzen nennt.  
 Du siehst die großen Scheiterhaufen qualmen  
 Um eine morsche Welt, die niederbrennt,  
 Aus ihrer Fäulniß innerstem Zerwürfniß  
 Ringt sich empor ein neues Gottbedürfniß.“

„Bergeblich, daß vom Wahnsinn hingeschlachtet,  
 Die Hekatombe zum Olymp gebrüllt,  
 Der Himmel blieb, die Seele blieb unnachtet,  
 Der Abgrund, den kein Opferrauch verhüllt,  
 Aus dem die Menschheit um Erlösung schmachtet,  
 Der Schlund des Todes blieb unausgefüllt,  
 Nur Christus hebt aus Knechtschaft zur Befreiung,  
 Aus tiefster Schuld zur ewigen Verzeihung!“

Den Segen gibt der Priester jetzt den Seinen,  
 Sie knien, aufs Neue tönt ihr Hochgesang,  
 Doch auch die Heiden sieht man sich vereinen,  
 Aus ihrer Mitte tritt mit festem Gang  
 Ein Mann, gehüllt in goldverbräunte Leinen,  
 Um dessen Haupt sich eine Binde schlang.  
 Gen Himmel blickend und die Hände ringend,  
 Beginnt er, seines Herrschers Knie umschlingend:

„Wohlan, kann Flehen nicht dein Ohr erreichen,  
Blick' auf, o Herr, siehst du die Wolke dort,  
Die dunkel zieht daher? Ein lautes Zeichen  
Wird bald uns werden, Jovis Donnerwort.  
Erhör' uns Mächtiger, daß die erbleichen,  
Die deinen Willen läugnen, höchster Hort!“  
Der Heide ruft's, und sieh, im hellen Brande  
Zuckt Blitz an Blitz hervor am Himmelrande.

„Es blitzt! Er winkt noch, Jupiter ist Sieger!“  
Rief froh die Heidenschaft, und drang heran  
Um Theodosius und seinen Schwieger,  
Den Kaiser Valentinian. Da sahn,  
Die ihn zunächst umgaben, seine Krieger  
Ein Jungfraumbild sich ehrerbietig nah  
Im weißen Schleier, schimmernden Sandalen,  
Und keusch umweht von seltner Schönheit Strahlen.

Wer ist sie? ging von Mund zu Mund die Frage,  
Und aller Auge war von ihr entflammt.  
Da hieß es bald, es geht von ihr die Sage,  
Sie soll, germanischem Geschlecht entstammt,  
Als Sauracus nach seiner Niederlage  
Mit all den Seinen ward zum Tod verdammt,  
Geflüchtet sein mit seinen beiden Knaben,  
Und seine Gattin mit gerettet haben.

Des Herrschers Blick umwölkte sich, doch zagte  
Der Jungfrau hohe Seele nicht, sie trat  
Vor allem Volk in Demuth vor und sagte:  
„Es leben, zitternd wegen Hochverrath,  
In deinem Reich noch tödtlich Angeklagte;  
Beweis, o Herr, durch eine große That,  
Daß Christus im Verzeihn lebt und Verfühnen,  
Und nicht, wie Zeus, nur in des Donners Dröhnen.“

„Wer hat,“ rief Theodosius mit Strenge,  
„Wer hat gestellt dieß Kind vor mein Gebot?“  
Da hob ihr Haupt sie stolzer vor der Menge,  
Auf ihre Wange flog ein höhres Roth.  
„Ich selbst,“ begann sie mitten durchs Gedränge  
Zu flehn: „Laß dir genügen, daß dem Tod  
Dein Feind anheim fiel, der Empörer! Schone  
Der Wittwe, Herr, verzeihe seinem Sohne!“

„Wie?“ rief der Kaiser heftig, „nicht vollzogen  
Ist ihre Strafe noch, und welch ein Recht  
Hat dich, mein Mitleid anzuflehn, bewogen?“  
„Ich bin aus alemannischem Geschlecht,“  
Erwiderte die Maid, „und ward erzogen  
In Christi Wort; welch Urtheil ihr auch spricht,  
Ich bin nur seiner Lehre, die zu lieben,  
Die Böses uns gethan, getreu geblieben.“

„Denn Sauracus, der zweimal mich entrisßen  
Dem Glück und Frieden, erst dem Vaterland,  
Dann dem Asyl, das mich, du sollst es wissen,  
Dem Hause des Aufonius verband . . . . —“

„Aufonius?“ rief freudig hingerissen  
Der Kaiser Valentinian, „man fand —  
Nicht wahr? in einer Höhle dich verborgen,  
Und für die Wittve des Empörers sorgen?“

„Es ist so,“ sprach sie, „über all die Seinen  
Ward, als er fiel, verhängt das Blutgericht.“  
„Und du erhieltst ihr Leben mit dem deinen?“  
Frug Valentinian. „Ich hielt's für Pflicht;  
Muß ich auch ungehorsam hier erscheinen,  
Doch,“ rief sie laut, „wich meine Hoffnung nicht,  
Du werdest deines Feindes Weib und Kindern  
Verzeihn, o Herr, und ihren Jammer lindern.“

Sie sprach, und ringsum sah das Volk mit Schweigen  
Auf Theodosius erwartungsvoll;  
Und eine Taube flog aus Lorbeerzweigen  
Auf seinen Harnisch. Lauter Zuruf scholl  
Im Kreis um ihn, man sah das Haupt ihn neigen,  
Und über seine stolzen Lippen quoll  
Der Gnade Wort, empor schwang sich die Taube,  
Und Alles rief: Es siegt der Christenglaube!



„Ein Heide war auch ich und bis zur Stunde,“  
 Rief Arbogast, der Frankenfürst, er war  
 Des Kaisers Feldherr. „Ja, es gehn zu Grunde  
 Die Götter durch ein Kind, und ihr Altar  
 Versinkt.“ Nicht sah den Hohn auf seinem Munde  
 Des Herrschers Blick, indem er, sein gewahr,  
 Ihm zurief: „Gut! schwör’ ab dem Gott der Heiden,  
 Und sieh nun, welchen Rang du wirst bekleiden.“

„Dieß Siegel nimm, und an den Tempelthoren  
 Für alle Zeit schließ’ jeden Eingang ab,  
 Die Götter, von der Finsterniß geboren  
 Und Ausgeburt der Hölle, gehn zu Grab.“  
 Verstummend neigten sich die Senatoren,  
 Doch Palmen schwingend, mit Gejauchz’ umgab  
 Das Volk die Kaiser, die nun, müd von Siegen  
 Und ernst in sich gefehrt, die Burg bestiegen.

„Weh’ dem,“ rief mit verwünschungsvollen Worten  
 Der Jovispriester, „der es wagen kann,  
 Und sich vergreift an diesen heil’gen Pforten!“  
 Zum Altar seines Gottes trat er dann;  
 „Ich hör’ sie nahn, sie sind es, die Cohorten,  
 Wir weichen nicht!“ Doch schon erschienen, Mann  
 An Mann gedrängt, des Arbogast Soldaten,  
 Und griffen rasch nach Hammer, Art und Spaten.

Das Bild des Lenkers menschlicher Geschehe,  
 Hoch stund es da und ragte stolz empor;  
 Jetzt brachten die Soldaten Fackeln, Stricke  
 Und Beil und Leitern aus dem Hof hervor.  
 Der Kühnste glomm hinan, im Augenblicke  
 Ergriff und schleuderte ihn bis ans Thor  
 Des Priesters Arm, und jauchzend drang das Heulen  
 Des Heidenvolks durch Vorhof und durch Säulen.

Die hohen Wölbungen und dunklen Gänge  
 Des heiligen Gebäudes dröhnten nach,  
 Und fürchterlich durchhallten Echo Klänge  
 Das alte unterirdische Gemach;  
 Und was man dort bewahrt zu Festgepränge,  
 Und jede Statue, die man zerbrach,  
 Wird Waff' und Wurfgeschöß, die Tempelwächter  
 Und Mugurn kämpfen und die Opferflächter.

Die Pauken schmetterten, die Kupferbecken,  
 Und bei der donnernden Posaunen Klang  
 Verkündete zum letztenmal den Schrecken  
 Des Priesters fürchterlicher Klaggesang:  
 „Weh' Frebler euch! Mit Nacht wird sich bedecken,  
 Mit ew'ger Finsterniß der Sterne Gang,  
 Sobald das Bild ihr stürzt, und Chaos werden  
 Wird, was am Himmel ist und was auf Erden.“

„Du lügst wie deine Götzen und Drakel!“  
 Rief der erzürnte Krieger, raffte sich  
 Vom Boden auf und schlug beim Brand der Fackel  
 Des Gottes Stirne mit der Art: „Zerbrich!  
 Gib Raum dem Dienste ohne Blut und Makel,  
 Verstumm' auf alle Zeiten!“ — „Hüte dich!“  
 Rief durch den Mund des Götzen eine Stimme,  
 Und der entsetzt hielt ein in seinem Grimme.

Verwundert starrt das Volk in bangem Schweigen;  
 Doch plötzlich drängt ein Christ die Menge fort  
 Und ruft: „Ich will euch den Betrüger zeigen,  
 Die Statue ist hohl, der Priester dort  
 Spricht durch ein Rohr und, wie dem Götzen eigen,  
 Tönt wieder aus dem Innern jedes Wort.“  
 Kaum hat er's ausgesprochen, da durchzittert  
 Ein zweiter Schlag das Haupt, es wankt zersplittert.

Es wankt und stürzt in seinen Fugen allen  
 Zertrümmert über den Altar herein;  
 Da jubelt's: Seht, er ist in Staub zerfallen,  
 Der Abgott; nichts auf Erden ist mehr fein!  
 Nun knien die Gläubigen, und im Verhallen  
 Der Wehklagen hört man noch allein  
 Des Opfers Fluchen, und mit einem Eide,  
 Dem Orkus heilig, stürzt ins Schwert der Heide.

So ward mit Unerbittlichkeit dem einen  
 Und neuen Himmelsdienst sein Recht gezollt.  
 O, welch ein Scheusal sah man jetzt erscheinen!  
 Verfolgung heißt's; erst trat es weißbewollt,  
 Im Demuthkleid hervor, und schien zu weinen,  
 Bald aber kam es, sein Banner entrollt,  
 Zu Ross einher; aus Kreuz und Dulderkrone  
 Ward Schwert und Feuer, und so stieg's zum Throne.

Und auf der Stelle wurde die Entscheidung  
 Verkündigt: Hört ihr Römer und vernehmt,  
 Enthalte jeder sich und bei Vermeidung  
 Der Strafe, welche Gut und Blut verbeht,  
 Von Opfern, götzendienerischer Kleidung,  
 Und waret euch, auf daß ihr Umgang nehmt  
 Vom Schätzegraben, vom Dämonenanruf  
 Am Dreiweg über Gräbern, und vor Hahnruf!

Doch Arbogast, gelehnt auf seine Lanze,  
 Sah lächelnd nur und mit Verwundrung an  
 Den Priester, der noch mit dem Opferkranze  
 Vor ihm als Leiche lag. „Nur Wahn um Wahn-  
 Tauscht stets die Menschheit ein, das ist das Ganze.  
 Die Furcht ist Alles; heute heißt sie Pan,  
 Und morgen Christus. Gilt es? Wodans Pferden  
 Soll einst noch dieser Raum geheiligt werden.“

Es war auf einer von den Tempelwänden  
Ein römischer Triumphzug angebracht,  
Darauf Germanen mit gebundenen Händen;  
Er sah das Bild und sprach: „Wie wär's, gebt Acht,  
Wenn wir im Gegentheile die Römer bänden?  
Vielleicht geschieht es, eh' sie dran gedacht.“  
Und wilder sah man ihn von Stund an werden,  
Und trotziger in Worten und Geberden.

„Nehmt,“ hörte man ihn zu den Seinen sagen,  
„Nehmt, was ihr wollt!“ Da ward genug  
Des Goldes aus dem Tempel fortgetragen,  
Gewandung, Dreifuß, Urne, Henkelkrug.  
„Ich nahm's,“ sprach Arbogast, als laute Klagen  
Zum Herrscher drangen, der ihn darum frug,  
„Ich nahm es für den Sold, den ihr uns schuldig,  
Sonst werden meine Franken ungeduldig.“

„Doch ich verbiete fortan solch Verfahren,“  
Rief ihm der Kaiser zu, und er verwies  
Dem stolzen Mann sein trotziges Gebahren;  
Und als er nochmals ihn erscheinen hieß,  
Und da Senat und Hof versammelt waren:  
„Barbar,“ begann er, „hör' und achte dieß:  
Der Staat hat ein Haupt nur, und keins daneben  
Und keins darüber soll sich je erheben.“

Als Arbogast, mehr finster und verschlossen  
 Als überrascht und reuig, schwieg, so fuhr  
 Der Kaiser fort: „Und Bündniß abgeschlossen  
 Hast du, trotz deinem uns gegebenen Schwur,  
 Mit unsrem Feind, mit deinen Stammgenossen,  
 Den Frankenfürsten, ja, gesteh' es nur,  
 Um aufzupflanzen — kund sind eure Plane,  
 Am Rhein einst eine meuterische Fahne.“

Ein Lachen war die Antwort: doch mit Dräuen  
 Sprang Valentinian empor und sprach:  
 „Dein Lachen soll, o Franke, dich gereuen!  
 Der Ehr' und Würden, die du trugst — mit Schmach  
 Entsetz' ich dich als einen Ungetreuen!“  
 Doch Arbogast rief ihm verhöhrend nach:  
 „Durch dich nicht hab' ich die Gewalt bekommen,  
 Sie wird mir auch nicht von dir abgenommen!“

Da war nicht Einer in des Hofes Kreise,  
 Der nicht erglüht' von Scham und Zornesgluth,  
 Doch trat ein Mann hervor und klopfte leise  
 Dem Franken auf die Schulter: „Gut, o gut!  
 Ich seh' an dir die ächte Nordlandsweise,  
 Hätt' einer nur der Römer solchen Muth! —  
 Gestatte mir, mich deinen Freund zu nennen,  
 Wie sehr ich's bin, du sollst es bald erkennen.“

Es war Eugen, aus niedrem Stand erhoben  
 Zum Kanzler Valentinians, gewöhnt  
 Zu hassen, zu verschweigen, auch zu loben,  
 Je nach dem Preis, und oft darum verhöhnt.  
 Noch mächtig mit dem Heidenthum verwoben,  
 Und mit der neuen Ordnung unversöhnt,  
 Dieß war der Mann, der jetzt dem schlauen Franken  
 Entgegen kam mit lauernden Gedanken.

„Die Schätze,“ fuhr er fort, als hinter beiden  
 Die Pforte sich in seinem Hause schloß,  
 „Was da noch ist an Münzen und Geschmeiden,  
 Du sollst es haben, knüpfest du dein Loos  
 An unsres an, an das der letzten Heiden,  
 Noch sind wir mächtig, unsre Zahl ist groß,  
 Und siegen wir, so weihen wir als Sieger  
 Das Diadem dem ersten unsrer Krieger.“

„Was hält mich ab,“ rief Arbogast, „zu nehmen,  
 Mir selbst zu nehmen, was ihr mir verspricht,  
 Den Wunsch zwar kann ich, doch den Zorn nicht zähmen,  
 Den herben Zorn, bis daß ich mich gerächt —  
 So rechnet denn auf mich, ruft eure Schemen,  
 Die Götter, an. Mein eigenes Geschlecht  
 Rühmt sich, es sei von Odins Stamm entsprossen;  
 Wohlan denn, unser Bündniß ist geschlossen!“



In seinem Schlafgemach erwürgt gefunden  
 Ward eines Tages Valentinian,  
 Und Arbogast nahm schon nach wenig Stunden,  
 Nur aber nicht für sich, den Purpur an;  
 Er ließ ihn dem Eugen, der ihm gewunden  
 Das Todesnetz, und beide, da sie sahn,  
 Daß Ostroms Herr den Rächer werde machen,  
 Beschließen einen Weltkrieg anzufachen.

Sie fanden sich im Rhonethal zusammen,  
 In dunklem Eichwald; rauher Herbstwind blies,  
 Und West und Norden glomm in Spätrothflammen.  
 „Der Himmel glüht, ein Zeichen ist mir dieß,  
 Daß unser Werk die Götter nicht verdammen,“  
 Sprach Arbogast, „denn seht, weil uns verließ  
 Die Sommerszeit, so ist, erstarrt im Norden,  
 Zeus' Donnerkeil der Hammer Thors geworden.“

„Ich heb' ihn auf, zertrümmert sei der Friede!“  
 Er rief's, und aus dem Haine trat hervor  
 Hier der Augur und dorthier der Druide.  
 Vereinigt riefen sie zu Zeus und Thor  
 Verschiednen Laut in gleichem Racheliede;  
 Als stieg im Westen noch einmal empor  
 Das Licht des Heidenthums vom Celta-lande  
 Bis zu des Atlas Fuß im Wüstensande.

Und aller Orten gab in diesen Reichen  
Sich eine mächtige Bewegung kund,  
Man sah sie alle sich die Hände reichen,  
Die noch vor Göttern und Drakelmund  
In Scheu sich beugten, Feind dem Kreuzeszeichen,  
Und Feind dem alten und dem neuen Bund;  
Die noch dem Rabenflug, der Windsbraut lauschten,  
Und sich beim Mahl in Opferblut berauschten.

Sah Rom gestürzt die heidnischen Altäre,  
So stieg dafür des Nordens Göttermacht,  
In rauhen Wintern schnob die kalte Sphäre,  
Und blizte mitten durch den Schnee der Nacht,  
Als ob die Riesentwelt entfesselt wäre,  
Und hätte von der Kette losgemacht  
Den Fenrirswolf, von dem es hieß, er werde  
Zulezt verschlingen Sonne, Mond und Erde.

Statt Garben, dargebracht von Jungfraunhänden  
Im Frühlingsjahr in stiller Morgenruh,  
Scholl nächtig jetzt Gesang bei Feuerbränden,  
Und nach der Jagd auf Ur und Glenkfuß  
Empfing der Kessel Bauch die schwarzen Spenden,  
Vom Eberwild und Pferdeblut dazu,  
Und Arme, darin eingetaucht, erhoben  
Die Waffen, wenn noch sterbend jene schnoben.

Der Wodanspriester schritt im Eichenhaine  
 Zum heil'gen See, der in der Tiefe lag,  
 Und schleuderte den Pfeil vom Opfersteine  
 Hinunter in die Fluth, daß sich der Tag  
 Verfinstere und Wodans Zorn erscheine,  
 Weil vor dem Kreuz ein Theil des Volkes lag;  
 Es weihte, daß ein großes Opfer falle,  
 Der Priester seinem Gott die Christen alle.

„Wahrt,“ rief er, „eure Burg und Himmelszinne,  
 Beschützet Berg und Wald und Feld und Flur,  
 Ihr alten Götter! Lenket Menschenfinne  
 Nach euch, und eurer Wirkung sichrer Spur.  
 Und ob ein Leichenfeld in Blut gerinne,  
 Den Hain, in welchem Herthas Wagen fuhr,  
 Das Seegestab, an dem zu ihr wir beten,  
 Soll nie ein Feind, ein Fremder nie betreten!“

Schon ritt auch Arbogast von Gau zu Gaue,  
 Vom Rheinstrom bis zum Markomannenland,  
 Er sandte Runen um, hielt Heereschaue,  
 Und rief das Volk vom Ost- und Nordseestrand  
 Für seine Götter auf. Obwohl der Schlaue  
 An keine glaubte, seine List erfand  
 Doch immer wieder Grund, in Furcht zu setzen,  
 Den Wahn zu schüren und in Wuth zu heizen.

„Weh,“ sprach er, „wenn der Erde Kraft erstürbe,  
 Wenn eine Gottheit über ihr, die Macht,  
 Die Herrschaft in des Menschen Geist ertürbe,  
 Wenn unser Muth, den stets in uns entfacht  
 Die alten Götter, nun vermorscht und mürbe  
 Dahinsank, ihr Altar hinweggebracht  
 Aus Feld und Hain in dumpfe Tempelmauern,  
 Zu Grunde ging in ungeheurem Trauern.“

Ein neues, ihr Gemüth mit Schmerz ergreifend  
 Bewußtsein ward jetzt in den Völkern reg,  
 Die sorglos frei auf Höhen und Heide schweifend,  
 Raun eine Zeit gekannt, die hier dem Weg  
 Der Ströme folgten, bald im Jagdzug streifend,  
 Bald mit den Heerden, oder das Geheg  
 Der Felder um ihr Haus bestellten, alle  
 Zum Kampf bereit beim ersten Waffenschalle.

Jetzt hörten sie, die ewigen Gewalten,  
 Die sie bisher verehrt, und die hervor  
 Im Meergebraus und in dem Sturm erschallten,  
 Die sie geschaut im Blitz, im Meteor,  
 Die für die höchsten Wesen sie gehalten,  
 Die sollten jetzt bedroht sein, bis zum Thor  
 Der Himmelsburg im Süd wär' unbezwungen  
 Der Götter Feinde Schaar emporgedrungen.

Sie schwangen ihre Speere nun, und wollten  
Zu Hilfe ziehn den Göttern in der Noth,  
Nach Süden über Bergeshöhn, dort sollten  
Noch stehn die Burgen hell im Morgenroth.  
Wenn Wolken schwarz sich längs des Himmels rollten,  
Und einer Schlange Bild ihr Anblick bot,  
Dann mocht's wohl scheinen manchem Blick in Schrecken,  
Als sah' man sich die Midgardschlange reden.

Den Wald herunter kam ein Mann geritten,  
Sein Handgeld, Gold im Helm auf seinem Haupt.  
Er sah bald einen Platz sich aus, inmitten  
Von Bäumen, die der Wintersturm entlaubt,  
Der hier in Einsamkeit und unbestritten  
Schon längst dem Walde seinen Schmuck geraubt;  
Doch jener hält nun still und steigt vom Pferde,  
Und sieht sich um, und sondert an der Erde.

Gesträuch rings um den Fuß der Donnereiche,  
Die hier den Fels mit Wurzeln riesenhaft  
Umklammert hielt, erliegt von seinem Streiche,  
Und eine Grube wird von ihm beschafft,  
In die er einsenkt Kaisermünzen — reiche  
Armbänder, Ring' und was man sonst noch rafft  
Im Krieg zusammen als willkommne Beute,  
Das Alles gräbt er ein, versteckt in Höute.

Es war dabei ein Theil der Tempelgüter,  
 Mit welchen Arbogast für seinen Zug  
 An sich gebracht die Einen der Gemüther,  
 Indeß das große Volksheer, das er klug  
 Durch Worte anzuziehn gewußt, erglühter  
 Als jene Schaar, sich mit dem Glauben trug,  
 Es geh' zum Kampf, den Fenrirwolf zu fetten,  
 Die Götter vor dem Untergang zu retten.

„Bewahre mir, daß ich ihn wiederfinde,  
 O Geist du,“ rief er, „in des Windes Braus  
 Den Kriegsfold bis ich wiederkehr', ich binde  
 Daran mein Glück, und künftig Hof und Haus.“  
 Er warf die Grube zu, schnitt an der Rinde  
 Des Eichbaums mit dem Schwert ein Merkmal aus;  
 Dann ritt er fort, es war nun Nacht geworden,  
 Den Wald hinab, vor sich den Stern im Norden.

Schon graut durchs Dunkel ihm die Burg entgegen,  
 Wo Arbogast mit seinen Gästen trinkt,  
 Auf einmal glimmt's um ihn auf allen Wegen,  
 Die Bäume stehn in Brand, ihr Wipfel sinkt,  
 Und Pfeile sausen her im Feuerregen,  
 Im Rauch, durch den der Schein von Waffen blinkt.  
 Er jagt davon, erreicht das Thor, die Brücken,  
 Und mit ihm Feinde auch, ihm hart im Rücken.

„Herbei mit Arbogast,“ schrie'n zwei aus ihnen —  
 Der Franke Sunno war's und Markomer,  
 „Er will wohl Römerdanf an uns verdienen,  
 Doch seine List betrügt uns nimmermehr!“  
 Und Arbogast, vom Fackelglanz beschienen,  
 Hört's in der Gäste Kreis und ruft: „Hieher!  
 Willkommen biet' ich euch in meiner Halle,  
 Willkommen hier beim frohen Hörnerschalle.“

„Füllt eure Becher, schwingt und trinkt die vollen!  
 Der Kaiser Roms hat uns den Wein geschenkt,  
 Damit wir ihm die Welt erobern sollen;  
 Ha, blinkt er nicht, wie lautes Gold! Gedenkt  
 Des Siegesmahls, das wir dann feiern wollen;  
 Wer ist es, der der Welt Geschicke lenkt?  
 Nicht wer den Purpur trägt, wir, die mit Waffen  
 Heut' Dem, und morgen Jenem ihn verschaffen.“

„So haben seine Reden stets gelautet,  
 An Rom verkauft er uns! — Hört nicht sein Wort,“  
 Rief Sunno. — „Wenn ihr auch nicht mir vertrautet,“  
 Fuhr Arbogast mit stolzer Ruhe fort,  
 „So denkt doch, was ihr selbst mit Augen schautet,  
 Was unsern Göttern droht. Seht ihr es dort,  
 Das Schreckbild, feht in Wolken dort das Zeichen,  
 Vor dem die Götter, wie man sagt, erbleichen.“



Und durch das Fenster, an den Himmel zeigend,  
 Zu welchem von des Hains erloschnem Brand  
 Der Rauch empor in schwarzer Säule steigend,  
 Ein Kreuz erschien — „seht,“ rief er, „seht, die Hand  
 Der Götter zeugt für mich.“ Er sprach's und schweigend  
 Sah'n Alle auf das Kreuz. Auf einmal schwand  
 Das Riesenbild, und durch's Gezweig der Eibe  
 Schien groß herein des Mondes Silberscheibe.

„Dring durch, Blick Frejas,“ riefen sie und hoben  
 Das Trinkhorn, schwangen es zu Arbogast,  
 Und schwuren ihm mit Handschlag und Geloben,  
 Zu ziehn, wohin er führe. Er, gefaßt,  
 Rief aus: „Ich fordre keine stolzern Proben!  
 Ich seh', daß ihr Vertraun zu mir gefaßt;  
 Beim Haupt des Ebers! An den Dardanellen  
 Da sollt ihr schöpfen aus goldreichen Quellen.“

„Trinkt!“ fuhr er fort, „da noch die Sterne blinken!“  
 Und als er sie nun taumeln sah, und nach  
 Und nach betäubt in Schlaf zu Boden sinken,  
 „Gut,“ rief er, „daß ich noch den Sturm besprach —  
 Kein zweitesmal!“ — Jetzt traten auf sein Winken  
 Manen ein; „die,“ rief er, „pakt,“ und stach  
 Den Speer durch einen der betrunkenen Becher,  
 „Vor allem die Zwei da, die zwei Verbrecher.“

Um Markomar und Sunno, trunken beide  
Und tief betäubt, ward Band und Strick gelegt,  
„Bringt sie nach Trier, sagt dem Eugen, ich neide  
Um solche Kämpfer ihn; wenn gut gepflegt,  
So werden sie beim Spiel die Augenweide  
Des Volks im Circus sein. Doch wer sich regt  
Sie zu befreien, gleichviel von welchen Fahnen,  
Den bindet oder tödtet ihn, Manen!“

„Gehorcht ihr? Ja. — Germanen, ja ihr händigt  
Euch stets einander aus, zu Schmach und Zwang  
Für jeden Herrscher, der euch knebelt, bändigt,  
Und knechtet durch euch selbst! Es dauert lang,  
Bis sich ein Volk versteht und sich verständigt,  
Bis dahin Scepter blühet! Schleppt den Fang  
In vollen Netzen ein, und hauet muthig  
Den Nacken der gejochten Menschheit blutig!“

## Vierter Gesang.



### Audogar und Sigure.

Zurückgekehrt indeß und froh empfangen  
War in Ausonius Haus zu jener Zeit  
Sein Pflegekind in schönstem Jugendprangen,  
Voll ernster Anmuth, strenger Lieblichkeit,  
Und wieder wie vordem nun lasen, sangen  
Und schrieben sie, und wieder war geweiht  
Den Musen jeder Tag, sie sahn und hörten  
Die Stürme nicht, die Alles rings zerstörten.

Am höchsten ehrten sie Virgils Gedichte:  
„O welch ein Geist voll edler Reinheit weht  
Aus jedem seiner Worte! Ganz im Lichte  
Von Himmelshöhen ragt er, ein Prophet.  
Hier ruhn, sprach oft Ausonius, Gesichte  
Von einer Welt, die erst nach uns entsteht,  
Von einer menschlich sanften, reinen Sitte,  
Die Gottes Liebe trägt in ihrer Mitte.“

„Der Fabeln Traumreich ist dem Tag erlegen,  
 Und wir sind Grund und Boden für die Saat,  
 Und nur bestimmt der Zukunft Keim zu hegen.  
 Ein anderes Geschlecht entspriest zur That,  
 Das Volk, von dem du stammst, erfährt den Segen;  
 Wenn seine Kraft bisher auch nur zertrat,  
 Gleich einer Taube mit dem Schneegefieder  
 Auf blutgetränkte Felder schwebt es nieder.“

„Bist du doch selbst ein Vorbild uns geworden  
 Von jener Menschheit bessrem Zukunftsbild.  
 Ich seh' durch jenes rauhe Wehn von Norden  
 Gereinigter die Luft und das Gefild.  
 Lehr' Einfachheit das Beispiel jener Horden,  
 Und ihre Wildheit sei der starke Schild  
 Der Tugenden, die zwischen Zelt und Rossen  
 Wie Heideblumen frisch und duftig sprossen.“

Begeistert sprach's der Greis, erlöschend haute  
 Sein Geist noch aus dem Schutt der alten Welt  
 Die Hoffnung einer neuen, sterbend schaute  
 Sein Blick ins Künft'ge noch, von Trost erhellt.  
 Und als er nicht mehr war, als seine Laute  
 Verstummt war an dem Strom, der sie geschwellt,  
 Wie öde stund jetzt vor Sigunes Trauer  
 Der Villa Glanz, wie düster jede Mauer!

Betrübten Herzens saß sie gramversunken  
 An seines Grabmals Stufen einst allein,  
 Sah glitzern auf dem Fluß des Sonnenlichts Funken,  
 Und lehnte weinend an dem Marmorstein;  
 Auf einmal scholl es wild und siegestrunken  
 Rings um sie her, und plötzlich auf sie ein  
 Drang eine Schaar von Frau'n, gewalt'ge Weiber,  
 In Felle eingehüllt die ries'gen Leiber.

Ein Angstgefühl in ihrem Innern sagte  
 Ihr deutlich an, daß sie Gefangne sei,  
 Und als sie sich ergriffen sah, sie wagte  
 Kein Widerstehn und keinen Hülfeschrei —  
 Der Weiber eine, die vor allen ragte,  
 Riß ihr vom Hals das Kreuz und brach's entzwei,  
 Warf ihr ein Wolfsfell um, und zog die Bange  
 Mit fort und nach dem Strom in raschem Gange.

Am Ufer stund im Kahn zum Uebersetzen  
 Ein Ferge langgelockt mit rothem Bart.  
 Sigune sah zurück und Thränen nezen  
 Ihr Angesicht, als sie den Rauch gewahrt,  
 Der aus der Villa drang, und voll Entsetzen  
 Das Haus in Flammen schaut, die ihrer Fahrt  
 Zu leuchten scheinen, oder nachzurollen  
 Bald wie mit Grüßen, bald als wie mit Grollen.



Doch weiter flog der Rahn, vom Strom umbrandet,  
 Die Höhn entflohen fern in Rauch und Brand.  
 Von dannen-ging's, sobald man angelandet,  
 Zu Roß und Wagen über Hügelland,  
 Bis wo der Rheinstrom an sein Ufer brandet.  
 Hierauf umfing sie Wald, der Tag entschwand  
 Und durch der Tannen dunkelgrüne Feuchte  
 Schien oben mitzuziehn des Mondes Leuchte.

Zuweilen war es ihr, als säh' sie neben  
 Und vor sich her und über ihr dahin  
 Gestalten wehn, und Luftgebilde schweben;  
 Wenn eine Lichtung in dem Wald erschien,  
 Bekam die dunkle Gegend ringsum Leben;  
 Sie sah ein Heer an sich vorüberziehn,  
 Gepanzerte, und Andre, aufgebunden  
 Das Haupthaar, und gefolgt von großen Hunden.

Zuletzt, und nahe jetzt dem Ziel der Reise  
 Erschien ein lichter Raum; der Wald umgab  
 Ein freies Feld und hier im Schattentreise  
 Uralter Bäume lag ein offnes Grab,  
 Davor ein Steinaltar, und eine Greise  
 Saß auf den Stufen, einen Runenstab  
 In ihrer Hand, und schien nur zu gewahren  
 Die Zeichen, die darein geschnitten waren.

Von mächtigem Getös — bald Waffenklirren,  
Bald murmelnder Gesang — erscholl der Hain:  
Sigune ließ die Blicke zugend irren,  
Und als sie nun genah dem Opferstein,  
Da sah sie sich ihr dunkles Loos entwirren.  
„Zum Tode, sprach sie, ja so wird es sein!“  
Auf einer von den alten Linden ruhte  
Ihr Blick — wie ward ihr wunderbar zu Muthe!

War's nicht der Baum, ach, unter dessen Zweigen  
Ihr Jugenddasein einst so schön verfloß.  
Lang starrt sie hin, und endlich löst das Schweigen  
Ein Wort, das aus der Seele tiefstem Schooß  
Hervorbrach, wo nur ihr allein es eigen  
Und schlummernd lag und alles in sich schloß,  
Was treue Stimmen dort sich anvertrauten:  
Ein Wort, in ihrer Muttersprache Lauten.

„Ach Hertha!“ rief voll sehnllichem Verlangen  
Die Arme, hob ihr bleiches Haupt empor,  
Und Thränen rannen über ihre Wangen,  
Dann sank sie brechend wie ein zartes Rohr  
Und wie entseelt zur Erde. Jetzt erklangen  
Schlachthörner durch den Wald, und stolz hervor  
Kam Arbogast gerüstet und inmitten  
Erles'ner Krieger, zum Altar geritten.

„Nicht, daß ihr Blut den Göttern sei vergossen,  
 Gab ich zurück die Tochter eures Gau's  
 Dem Volk, aus dem ihr edler Stamm entsprossen.  
 Wenn auch verödet liegt ihr Heimathhaus,  
 Und todt ist, was sie liebend dort umschlossen.  
 Sie leb' und herrsche!“ — „Fort! und sprich nicht aus.  
 Weh!“ riefen die Druiden, „hört es Raben,  
 Die Götter sollen nicht ihr Opfer haben!

„Nach ihr verlangt, erfüllend unsre Schwüre,  
 Der Götter und des Volkes alter Bund;  
 Nach ihr, die uns entfremdet ward. Es führe  
 Der Tod sie heim, und öffne tief im Grund  
 Zur Heimath ihr die langverschlossene Thüre!“ —  
 Sie riefen es, und vor dem Feldherrn stund  
 Sein eignes Heer mit vorgehaltenen Speeren,  
 Um ihm Sigunens Rettung zu verwehren.

Doch als jetzt hob sein Steinbeil der Druiden,  
 Erschien der Hertha Priesterin, umschlang  
 Sigunen, nahm sie auf und sprach: „Ich friede,  
 Ich wehre Blut von Herthas Segensgang.  
 Es klingt zu mir aus einem fernen Liede  
 Die Sage von der Götter Untergang.  
 Dieß aber wird geschehen, wenn auf Erden  
 Berrath und Mord und Meineid herrschen werden.“

Verschwifert ist dieß Mädchen unfrem Blute,  
 Ein grauser Mord wär' ihre Opferung.  
 Den Göttern aber helfst mit eurem Muth  
 Ihr Kämpfen hier, so stark und heldenjung!"  
 Sie sprach's und die in ihrem Arme ruhte,  
 Umsing sie rasch, und hob mit starkem Schwung  
 Sie neben sich und in den heil'gen Wagen,  
 Auf dem die Göttin Hertha ward getragen.

Als auf jetzt stunden ihre weißen Röhre,  
 Die goldgehörnten, und zum Waldeschooß  
 Die Sonne schien in heller Morgenfrühe,  
 Durchzitternd Laub und Gras und grünes Moos,  
 Da war es jedem Blick als ob erblühe  
 Ein Feiertag der Erde wolkenlos —  
 Wie jener erste war, der nieder streute  
 Den Strom des Lichts, in dem sich Alles freute.

„Heil Hertha dir und deinem Segenspfade!“ —  
 Begrüßte sie das Volk — „du weihst den Pflug,  
 Du lehrst am Rocken, und du füllst die Lade  
 Mit Leinen; Feldern schenkst du Frucht genug.  
 Du fährst, es geht dein Schiff auf einem Rade,  
 Und Elfen sind um dich bei deinem Zug.  
 Du hast das Kind, das wieder heimgekommen,  
 Zu dir in deinen frommen Schuß genommen.“

Sein schäumend Roß ritt Arbogast zur Seite  
 Des Wagens und begann: „Behütet mir  
 Die Maid, denn fehr' ich heim dereinst vom Streite,  
 So wird sie mein. Auf dieser Stelle hier  
 Will ich sie frei'n, wo Hertha sie befreite;  
 Für dunkles Laub wird ihrer Locken Zier  
 Ein Schmuck von Rosen sein; ihr Dienerinnen  
 Der Göttin, mögt indeß ihr Brautkleid spinnen.“

Herlaufend durch den Wald, rief ihn von dannen  
 Geschwungner Banner Wehn und Hörnerklang.  
 Vorüber schritt sein Heerzug, Alemannen,  
 Burgunden, Sueben; alle Höhn entlang.  
 Mit großen Schilden Reiter vor Gespannen,  
 Mit Eichenlaub geschmückt beim Schlachtgesang.  
 Doch fern indeß war über Feld und Wogen  
 In Berge Herthas Wagen fortgezogen.

Und zu dem Felsenheiligthum geleitet  
 Sprach zu Sigunen ihre Retterin:  
 „Hier endlich ist ein Schutzort dir bereitet  
 Vor deinen Feinden, deren wilder Sinn  
 Nicht Milde kennt, wie der, der für sie streitet.“  
 Sie hielt, indem sie sprach, voll Mitleid inn' —  
 Den Arm um ihres Schützlings Nacken schlingend,  
 Und diese sprach, mit ihren Thränen ringend:

„Ich sollte freilich nicht den Tag beweinen,  
 Der mich nach Jahren wieder heimgebracht,  
 Um mich beinah den Todten zu vereinen.  
 Mein ist ja nur was ruht in Grabesnacht,  
 Doch solltest du als Engel mir erscheinen!  
 Denn meines Bruders hatt' ich noch gedacht,  
 Deß Lebenszeit wohl noch hienieden dauert,  
 Der mein gedenkt und mich vielleicht betrauert.“

„Gerettet hat dich Höh'rer Macht und Wille.  
 Entfremdet zwar, bist doch ihr Kind auch du!  
 Nun komm mit mir, es lade dich die Stille,  
 Die dieses Haus umwebt, zu sanfter Ruh.“  
 So sprach zu ihr die nordische Sibylle  
 Und führte sie dem weichen Lager zu,  
 In laubumwachs'ner Grotte. Dort um beide  
 Schlang bald sich süßer Schlaf nach all dem Leide.

Sigunen aber trug auf leisen Flügeln  
 Der Traum hinweg und ließ sie ferne schaun  
 In einem Thal, umgrenzt von Tannenhügeln,  
 Zwei Heere sich beim ersten Dämmergraun  
 Zum Kampf begegnen mit verhängten Zügeln.  
 Dabei von Kriegesmühn und Sonne braun  
 Erschien auch Mudogar vor vielen Schaaren,  
 Die alle seinem Wink gehorsam waren.

Nach einer Schlacht, der letzten von den vielen,  
 Worin mit Völkern aus der halben Welt  
 Zwei Herrscher um den Thron der Erde spielen,  
 Bis in des Einen Hand die Kugel fällt,  
 Und Hand und Haupt des Gegenkaisers fielen.  
 Nach solcher grimmen Schlacht sah vor dem Zelt  
 Des Theodosius man Wache halten,  
 Den Stilico und Marich, den Balten.

Es war die Nacht nach schwerer Niederlage,  
 Für Theodosius die längste Nacht;  
 Erlegen war sein Heer an diesem Tage  
 Eugens und Arbogasts vereinter Macht.  
 Doch, daß nicht all der Seinen Muth verzage,  
 So war sein ganzes Herz darauf bedacht  
 Womit er würdig lohn' der Gothen Treue,  
 Und wie er Tags darauf die Schlacht erneue.

Es glitt das Bild der jüngstvergangnen Zeiten  
 Vor seinem schlummerlosen Geist dahin,  
 Als unbemerkt von ihm, mit leisem Schreiten  
 Ein Mann in slavischem Gewand erschien.  
 Er suchte scheu den Blick auf sich zu leiten,  
 Und Theodosius rief: „Bist du's, Rufin?“  
 „O Herr, sprach der, vom Feinde wider Hoffen  
 Sind Friedensanerbieten eingetroffen.“



Er sah sich um, behutsam näher rückend,  
 Und flüsternd fuhr er fort: „Es ist Eugen,  
 Du weißt — ein Römer, und er fühlt wie drückend  
 Die Hülfe der Barbaren ist; sie stehn —  
 Die Einen hier, und deine Reihen schmückend,  
 Die Andern dort, und leicht läßt sich ersehnen,  
 Daß ihr sie müßt sich gegenseitig fassen  
 Und sich einander selbst vernichten lassen.

Auf welche Seite sich der Sieg dann neige,  
 Das Größte wird erreicht — wir werden los  
 Sie, die allein, glaub' meinem Fingerzeige,  
 Roms wahre Feinde sind. Doch ernst und groß  
 Sprach Theodosius: „Sieh da, der Feige,  
 Obwohl der Tag mit seinem Siege schloß,  
 So will er dennoch gegen alle Pflichten  
 Das Volk, das ihm den Sieg errang — vernichten.

„Bedenk' es wohl“ — erwiderte der Schlaue —  
 „Der Feind, der heute noch großmüthig ist,  
 Entbietet dir den Frieden.“ — „Ich vertraue  
 Dem Kreuze,“ sprach der Kaiser, „als ein Christ.  
 Indem ich Das auf meinen Fahnen schaue,  
 Erfüllt mich's mit der Zuversicht, daß List  
 Und Untreu fallen muß, dagegen Treue  
 Und Opfermuth den höchsten Sieg erneue.“

„Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?“  
 Versetzte rasch Rufin; „ich glaube nie.“  
 Es war — sprach Theodosius — vor Jahren,  
 Als ich der Gothen Flehn Erhörung lieb,  
 Als sie von meinem Schwert bezwungen waren,  
 Und ich die Fehden gegen uns verzieh’;  
 Athanarich, der nun dahin gegangen,  
 Ihr König ward als Gast von mir empfangen.

„Ich lud ihn nach Byzanz; als er es schaute,  
 Da rief er von Bewundrung nimmer satt:  
 „„Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,  
 Ich seh’ es wirklich jetzt — Welch eine Stadt!  
 O welche Macht, die solche Werke baute,  
 Die solche Schiffe, solchen Reichthum hat,  
 So viele Völker zählt verschiedner Stämme,  
 Und Allen Schranken setzt und Allen Dämme!““

„„Ja,““ fuhr er fort — sich zu den Seinen wendend,  
 „Ein Gott auf Erden ist der Kaiser, glaubt;  
 In Fülle seiner Macht, nur Segen spendend;  
 Wer aber Trotz ihm bietet, der beraubt  
 Sich selbst des Lebens und des Lichts.““ Vollendend  
 Sein Wort, erhob den Helm vom greisen Haupt  
 Der Gothenfürst, und seine himmelblauen  
 Und großen Augen strahlten vor Vertrauen.“

„Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien  
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn.  
Und ich beschloß mich diesem Volk zu weihen,  
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.  
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien.  
Des einen Theiles Stolz bestund darin:  
Zu halten die gelobten Treuersprechen,  
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.

„Es war nicht lang nach dem Begräbnistage  
Athanarichs, den ich bestatten hieß,  
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,  
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,  
Brannt' Tag und Nacht die Gluth der Fackeln, Klage  
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,  
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,  
Der ich ihn werth hielt in der Ehren Dauer.

„Und beim Belag, zu dem herangezogen  
Die Gothenführer, hob den Goldpokal  
Erst Eriulf und rief: „„Als Schwert und Speer und Bogen  
Uns über Alles war, noch in dem Thal,  
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,  
War König über uns durch Volkes Wahl  
Der Vater dessen, den wir hier begraben,  
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.““

„„Er ließ ihn hier ins römische Gestade  
 Hinüberschaun und nahm ihm ab den Schwur:  
 Er wolle nie, ob Gunst, ob Glück ihn lade,  
 Ja nie das römische Gebiet, auch nur  
 Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade  
 Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,  
 Den er nicht konnt erfüllen; aber Schande  
 Auf jeden, der nach ihm sich fügt in Bande.““

„„Ihr seid verkauft um Sold wie eine Waare.  
 Ein Weib — ein Feigling, wer es länger litt;  
 Ihr hörtet's jetzt: wer nicht mit mir ist, fahre  
 Dahin, dahin wie dieses Gold!““ — Damit  
 Flog in den Staub der Becher. — „„Trunkner! wahre  
 Dein Herz,““ rief ihm Fravitta zu, und schritt  
 Auf jenen los; „„hier gelten höh're Rechte,  
 Und wir sind nicht mehr eurer Willkür Knechte!““

„„Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde  
 Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch  
 Vom grausen Tod, den schuldlos litt Schwanhilde?  
 Du rühmst die Unthat, nennst die Sitte Joch!  
 Erhebst die Roheit und verschmähst die Milde! —  
 Natur und Alles widerspricht dir doch;  
 Vor allem aber glaub' ich, ziemt's Germanen  
 Getreu zu stehn bei den beschwornen Fahnen!““

„So sprach Fravitta. — Brausend für und wider  
 Flog ungestüm der Worte Streit im Saal,  
 Geflügelt schon erhob der Zwietracht Hyder  
 Ihr dräuend Haupt; schon blitzte blanker Stahl:  
 Da trat ich zwischen sie — „die Waffen nieder“ —  
 Ertönte mein Befehl. „Verlaßt dieß Mahl,“  
 Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,  
 Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.

„Da fiel im Zweikampf Eriulf, der Letzte,  
 Der uns getroßt; es gab für uns fortan  
 Kein Element mehr, das sich widersetzte.  
 Die Treue siegte! Treue, die zum Wahn,  
 Zum Spottlied ward, die schwer und oft verletzte,  
 Die unsre Zeit schon hält für abgethan;  
 Die Treue ist in diesem Volk aus Norden  
 Der Inhalt einer neuen Welt geworden.“

„Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!  
 Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenstück,  
 Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.  
 Er schenke unsern Fahnen Sieg und Glück,  
 Desß Arm einst war mit Israels Gezelten.  
 Des Feindes Antrag weisen wir zurück.“  
 Er sprach's, und jener schwieg, sich tief verneigend,  
 Und auf die Höhen gegenüber zeigend.

Die Feuer in des Feindes Lager brannten;  
 Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.  
 Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,  
 Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,  
 Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten,  
 Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr;  
 Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge thürmen  
 Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen.“

„Doch wer zum Siege mir von euch am meisten  
 Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,  
 Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,  
 Serena, meine Tochter, geb' ich dem!  
 Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!“  
 Auf dieses Wort, den beiden angenehm,  
 Rief Marich: „Die Schlacht gewinnst du wieder,“  
 Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.

Sie trennten sich, und siegestrunken eilten  
 Die Helden aus dem Zelt, vom Uebermaß  
 Des Glücks, die stolze Brust geschwellt und theilten  
 Befehl und Posten aus, und da geschah's,  
 Daß Stelico, des Blicke rings verweilten,  
 Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß  
 Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Rede:  
 „Ist's Noth, daß ich auch deinen Muth erwecke?“

„Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?“  
 Gab Audogar zur Antwort und sah groß  
 Und kühn um sich, „doch eines stimmt mich trüber,  
 Und alles Herbe, was mich je verdroß,  
 Vom Feindeslager hört' ich heut herüber  
 Die Sprache meiner Heimath, und mein Loos  
 Heißt mich, mit Tigermuth die anzufallen,  
 Die mir die Liebsten dürften sein vor Allen.“

„Verstehst du aber, die dir angestammte,  
 Die Heimathsprache noch zu reden?“ frug  
 Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte  
 Aus seinem Blick, als jener sprach: „Genug!  
 Ob auch die Zeit zu schweigen mich verdammt,  
 Es sprach sie doch das Herz in mir. Der Zug  
 Der Sehnsucht spricht noch stets in jenen trauten,  
 In meines Landes mir gewohnten Lauten.“

„Die Nacht ist noch zur Hälfte nicht verflossen!“  
 Rief Stelico, „so laß uns zwei allein  
 Hinübergehn zu deinen Stammgenossen.  
 Es sind die Völker vom Gebirg und Rhein,  
 Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verschlossen,  
 So werden sie zu überreden sein,  
 Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,  
 Mit uns stehn, und mit uns die Schlacht gewinnen!“



„Bei Gott,“ rief Audogar, „ich werde mahnen,  
 Versprechen, drohn und bitten. Laß uns gehn“ —  
 So schritten sie durch's Lager der Alanen  
 Mit schnellem Schritt und kamen ungesehn  
 Zur Höhe, wo bei Feuern um die Fahnen,  
 Ein Zug Burgunden hielt — sie blieben stehn;  
 Und Audogar trat vor, bot Gruß den Mannen,  
 Und bat sie, jeden Argwohn zu verbannen.

Wie diese hier so trauten Klang vernahmen,  
 Erwiedern sie den Gruß, und drängen sich  
 Um ihn, und fragen ihn nach Land und Namen,  
 Und Stelico rief jetzt: „Ja nenne mich!  
 Und sage kühn, woher, warum wir kamen.“  
 Dann trat er vor und stand gewaltiglich  
 Im Dunkel da; sie rückten aber Steine  
 Zum Sitzen her, beim hellen Feuerscheine.

„Wenn wir Germanen nicht als Höchstes pflögen:  
 Dem Dienst der Waffen unsern Arm zu weihn,  
 So frag ich: „Konnt' euch was zum Kampf vermögen  
 Für den, der unsre Stämme wird entzwein?  
 Glaubt, daß auch wir für ihn die Schwerter zögen,  
 Wär's seine Losung, Völker zu befrei'n!  
 Doch wer den Thron nur durch Verrath erstiegen,  
 Wird nur für sich mit euren Waffen siegen!“

Sie hörten ihn und sahn nicht auf und schwiegen,  
 Und endlich sprach ihr Herzog: „Gehet fort!  
 Wohl ist es thöricht, daß wir uns bekriegen,  
 Allein Verrath ist ein noch schlechteres Wort.“  
 „O!“ rief da Stelico, „hofft ihr zu siegen  
 Durch wackern Muth und Treue? Brüder, dort  
 Wo die sind, die euch dafür ehren sollten,  
 Dort wird euch eure Treue schlecht vergolten!“

„Hört denn, Eugen, für den ihr kämpfet, sandte  
 Ins Lager meines Herrn, und trug ihm an  
 Euch hinzuopfern; — euch und uns, ich brannte,  
 Als ich's vernahm, vor Zorn. Der das gethan,  
 Verdient der eure Treue? Stammverwandte  
 Und eines Landes Söhne, denkt daran:  
 Ein listiger Tyrann, den wir verachten,  
 Beschließt uns gegenseitig hinzuschlachten!“

„Und wollt ihr ihm zum Weg die Siege bahnen,  
 Durch unser — eurer Stammverwandten Blut?  
 Bandalen sind es, Gothen und Alanen,  
 Die drüben stehn. Weckt eure Schlachtentwuth  
 Zu dessen Untergang, der eure Fahnen  
 Mißbraucht, und schwört mit bessrem Muth  
 Mit uns zu sein! Gebt Handschlag! Einig werden  
 Wir siegreich sein, trotz jedem Feind, auf Erden!“

Begeistert rief er's — keine Lippe murrte.  
 Ihr Herzog sah um sich, was jeder sann;  
 Dann riß er rasch den Dolch aus seiner Gurte,  
 Und sprach: „Wenn morgen unser Heeresbann  
 Zum Angriff vorrückt durch der Wippach Furte,  
 Steht ihr am Strom uns gegenüber dann,  
 Und nicht vereint mit Griechen oder Sychthen,  
 So wollen wir euch Gruß und Hand entbieten!“

So schwur es der Burgundenfürst. Zur Erde,  
 Beim Umtrunk, der nun ward, floß sprudelnd hell,  
 Damit der Einigkeit ein Zeichen werde,  
 Von Audogars und seinem Arm ein Quell  
 Von rothem Blut; laut wieherten die Pferde. —  
 „Jetzt Audogar!“ rief Stelico, jetzt schnell  
 Zum Heer zurück.“ Er ruft's. Sie gehn — und kommen  
 Im Lager an, noch eh' die Nacht verglommen.

Schon blickte funkelnder dem Tag entgegen,  
 Der Morgenstern aus dunkler Wolkennacht.  
 In beiden Lagern fing's sich an zu regen,  
 Von lauter Zurüstung zur nahen Schlacht,  
 Als Marich, die Waffen anzulegen,  
 Von seinem Lager sprang, darauf bedacht,  
 Den Gegenkaiser selbst, trotz aller Wachen,  
 Als Siegspreis zum Gefangenen zu machen.

Er wählt den Eschenspeer, versucht die Klinge  
 Von demanthatem Stahl, und setzt sich auf  
 Den Helm, dem eines Greifen Doppelschwinge  
 Weit ausgespreitet schmückt den erznen Knauf.  
 Er faßt den Schild mit breitem Eisenringe,  
 Und setzt sein schnaubend Roß in vollen Lauf.  
 Schon sein Erscheinen ist zur Schlacht das Zeichen;  
 Ein Sporn für Jeden, ihm an Muth zu gleichen.

Und Theodosius vor dem Heerzug flehte  
 Zum Kreuz, auf seinen Fahnen eingestickt,  
 Und alles drang mit ihm vor im Gebete.  
 Er hatte nicht vergeblich aufgeblickt,  
 Denn von den Höhen des Gebirges wehte  
 Ein Sturmwind, wie zu Hilf' ihm zugesickt,  
 Und hüllte, dichter als mit Wurfgeschossen,  
 Den Feind in eine Wolke Staub und Schloßen.

„Sieh! Jupiter beweist noch, daß er throne,“  
 Sprach zum Eugenius, der bitter fror,  
 Hohnlachend Arbogast, „wahr deine Krone!  
 Der Nord weht scharf, ich bring' indessen vor.“ —  
 „Beim Herakles — rief Jener — eure Zone  
 Kämpft gegen uns,“ und blickte bang empor;  
 Dann fuhr er, der ein Rhetor sonst gewesen,  
 Gelassen weiter, im Blutarch zu lesen.

Wie nun die Schaar berittner Satelliten  
 Sich enger um ihn her im Kreise schloß,  
 Kam Arbogast, sein Feldherr, hingeritten  
 Zu jenem Theil des Heers, wo sich das Loos  
 Der Schlacht entschied. — „Wofür hab' ich gestritten,  
 Wenn so vereitelt wird, was kühn und groß  
 Entworfen war; so thöricht soll es enden,  
 Was ich gehofft, gewaltig zu vollenden!“

Erst schien es, da sie durch das Wetter drangen,  
 Vom Berg her jene, die vom Thal herauf,  
 Und wie sie tödtlich schon die Waffen schwangen,  
 Als ging's zum Kampf, doch bald in vollem Lauf;  
 Ward eines von dem andern Heer empfangen,  
 Und jubelnd drang ihr Ruf zum Himmel auf.  
 Es stunden dort die Gothen mit Burgunden,  
 Mit Sueven die Vandalen hier verbunden.

„Es rächt sich jede Schuld!“ rief schmerzlich bitter,  
 Bei diesem Anblick, Arbogast. Er schrie  
 Voll Wuth und trat des Schaft des Speers in Splitter.  
 An ihm vorüber stürzt sein Volk. — „O sieh!  
 Der Himmel selbst kämpft durch sein Ungewitter,  
 Die Götter selbst sind gegen uns, entflieh!“  
 „Ich fliehn? ja dorthin“ — rief er — „wo die Treue  
 Der Tod bewahrt, und wo ein End' hat Neue!“ —

Als nickte selbst dem neuen Völkerbunde  
 Der Gott des Nordens und der Stürme zu,  
 So blühend lag im weiten Tannengrunde,  
 Das Thal in sonnbeglänzter Abendruh'.  
 Der Schnee lag auf den Felsen in der Runde  
 Herschimmernd von der hohen Alpenfluh,  
 Und jene stunden da in seiner Helle,  
 Gehüllt in ihre Wolfs- und Bärenfelle.

Da trat — denn jetzt war ja der Sieg erfochten —  
 Serena vor, von Schönheitsglanz umhüllt,  
 Den goldnen Reif um ihre Stirn geflochten  
 Und Stelico empfing, von Stolz erfüllt,  
 Der Kaisertochter Hand. Doch grimmig pochten  
 Da nun des Eines Ehrgeiz war gestillt,  
 Um Marich in allen Gothenherzen  
 Des Ingrimms und des Rachedurstes Schmerzen.

Er ritt heran, um seinen Speer gewunden  
 Das Diadem, das seine Faust vom Haupt  
 Des Gegenkaisers nahm; aus breiten Wunden  
 Rann heftig Blut von seiner Stirn, noch schnaubt  
 Sein schäumend Roß, sein Haar fliegt losgebunden.  
 „Wer!“ rief er, hat die Ehre mir geraubt?  
 War's der, Der heut gekämpft hat nur mit Worten,  
 Da Heldenblut so viel floß aller Orten!“

„Warum durchstoß' ich nicht ihn mit dem Speere?  
 Und streck' ihn leblos nieder in den Sand?  
 Doch nein! ein guter Geist vom Himmel wehre  
 So finstre That von meiner tapfern Hand.  
 Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,  
 Und zeige leuchtend mir am fernen Strand  
 Ein Eiland oder Land mit Felseninnen,  
 Daß ich mit meinem Schwerte will gewinnen.“

Geklirr der Ketten rief ihn wach, es schleiften  
 Die Gothen mit Gefangnen neben sich  
 Den Gegenkaiser vor das Zelt und häuften  
 Beschimpfung über ihn. Er bat: „D sprich  
 Das Gnadentwort!“ und seine Hände streiften  
 Des Theodosius Kleid. „Ja, beug' du dich“ —  
 Rief Marich — ihr Alle bleibet Knechte,  
 Auf andrem Weg' such ich mir meine Rechte.“

Er springt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen  
 Durchs Heer dahin und in die Wildniß fort;  
 Ein Theil der Gothen, einst des Safrax Fahnen,  
 Stund in der Thracier nahen Landen — dort  
 Erkennt man ihn als den, von dessen Ahnen  
 Des Barden Harfe klang. Sein muthig Wort,  
 Sein Herrscherblick, sein starker Arm gewinnen  
 Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.



Doch Arbogast, der Alles sieht verloren,  
 Stoßt nach der Schlacht sich in die Brust das Schwert.  
 „D hättest du den bessern Theil erkoren,  
 Und deine Seele nicht mit Schuld beschwert!“  
 Rief Audogar, der vor ihm stund. „Ihr Thoren,“  
 Sprach Jener — ist die Welt was Bess'res werth?  
 Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;  
 Hör' mich, denn meine Zeit hat bald geendet.

„Denn Valentinian, aus dessen Liebe  
 Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt es gleich,  
 Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,  
 Doch ich wollt' Herrscher sein im Römerreich.  
 Der Ehrgeiz war der erste meiner Triebe,  
 Und wenn ihn traf durch mich der Todesstreich:  
 So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,  
 Den ich so hoch an Willen überragte.

„Ein Stärk'rer wird an seine Stelle treten,  
 Und eine Zeit auch wird er mächtig sein,  
 Doch lang läßt sich der Sturm nicht niederbeten;  
 Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein.  
 Dringt vor! sie lügen diese Siegstrompeten!  
 Rom fällt — ich sterbe — lasse mich allein!“ —  
 Er starb und jedes Wort von seinem Munde  
 Barg Audogar im tiefsten Seelengrunde.

Er eilt, sobald der Friede war geschlossen,  
Zur Heimath hin; ihm glänzt noch sonnigmild  
Das ferne Land, vom blauen Strom durchflossen,  
Und jener weinumrankten Villa Bild.  
Doch dort ist längst von Kriegern und von Rossen,  
Zerstampft das einst so blühende Gefild;  
Wo Hall' und Säule hochgeprangt, da spannen  
Den Bogen jetzt die wilden Nemannen.

„Ach,“ rief er aus, die Fluth, die über Alles  
In Wogen schlägt, von Blitzen nur durchzückt,  
Hat unter ihre Bilder des Verfalles  
Sigune, dein Loos auch in Nacht entrückt.  
Nur wie man die Gestalt des Erdenballes,  
Wenn auf dem Mond ihr Schatten ruht, erblickt:  
So wird einst diese Zeit und ihr Geschehen  
Nur durch das Licht, das sie verhüllt, gesehen!“

„Wenn du noch lebstest, wenn du für dein Leben  
Den Jüngling dir erkorst, o fänd' ich dich  
Beglückt in reichem Haushalt und umgeben  
Von Kindern, fröhlich wie mit dir einst ich.  
Ich sähe dich im Frau'ngemache weben,  
Die Kleinen, deine Knaben sind um mich,  
Ich lehre sie den Schild, die Lanze wiegen,  
Den Bogenschaft mit jungen Armen biegen.“

Bertieft in solche Träume ritt er weiter,  
 Und merkt es kaum, daß um ihn her die Spur  
 Des Kriegs und der Zerstörung weicht, und heiter  
 Und friedlich Wald ihn grüßt und Wiesenflur.  
 Auf Höh'n gebrochne Warten sieht der Reiter,  
 Er sieht ein Volk, das eingelöst den Schwur,  
 Vom Fremdjoch sich befreit, und einzurichten  
 Bestrebt ist alter Rechte theure Pflichten.

Er fühlt's mit Stolz, er ist im Vaterlande.  
 Wie mahnt ihn Alles, wie so still vertraut!  
 Er fühlt sich selbst in jedem Gegenstande,  
 In jedem Blick, der in den seinen schaut.  
 Und eines Tags, an einem Hügelrande,  
 Um den das Land gepflügt ward und bebaut,  
 Da sieht er Volk versammelt, das zur Stunde  
 Vom Aekern ruht in hoher Eichen Kunde.

Und eine Greisin saß zu höchst in Mitten,  
 Sie glich der Norne der vergangenen Zeit,  
 Und redete zum Volk von seinen Sitten,  
 Und von den Bräuchen in der alten Zeit.  
 „Hier stund, bevor mit Römern ward gestritten,  
 Die Mark des Gau's, dort ward getagt, geseit.  
 Gerüstet ward zum ersten Waffengange  
 Dort, wo ihr ausgrubt Helm und goldne Spange.“

Sein Pferd hält Audogar, denn rasch zur Wehre  
 Springt Alles auf, als man ihn kommen sieht  
 Den Mann mit Römerhelm — man holt die Speere,  
 Man ruft: „Wer naht dem heiligen Gebiet?  
 Bist du gesandt von einem Feindesheere?“  
 Und Audogar, der ihre Furcht errieth,  
 Steigt ab, nimmt seinen Helm vom Haupt, und Jeden  
 Entwaffnet schon sein Wort beim ersten Reden.

Kein Fremdling ist er mehr, erkannt, umrungen.  
 Er fühlt, daß er vom langen Weh genas,  
 Und sieh, mit einem Schrei ist aufgesprungen,  
 Die stumm erst an der Greisin Seite saß,  
 Sigune du! — sie halten sich umschlungen —  
 Die Stunde, deren keines je vergaß,  
 Des Wiedersehens Stunde, oft vernommen  
 Vom Traum der stillen Sehnsucht, ist gekommen.

Bald schloß sich alles um sie her im Kreise,  
 Und als zum Gruß die Jünglinge ihm nahen,  
 Da beugt er zu Sigunen sich und leise  
 Befragt er sie: „O Schwester, sag' mir an,  
 Damit ich mich auch freundlich ihm beweise:  
 Von diesen — welchem bist du zugethan?  
 Ich komme heim, dich würdig auszustatten,  
 Als Bruder dir zu freien einen Gatten.“

Sie schwieg beängstigt, und zu ihm sich neigend,  
Und flüsternd sprach sie: „Frag' nur du mich nicht!“  
Da rief die Greisin, auf den Felsen zeigend,  
An dem sie spann: „Vollbracht ist unsre Pflicht:  
Ich bracht' ihn heute fertig.“ Dann ersteigend  
Den Felsen, gab sie, wie das Abendlicht  
Sich durch den Wald um sie ergoß in Flammen,  
Sigunens Hand und Audogars zusammen.

Und ein Geheimniß sollten sie erfahren,  
Das kaum geahnt nur schlief in ihrer Brust,  
Die sich seit ihren dunklen Kinderjahren  
Als liebende Geschwister nur gewußt,  
Erfuhren jetzt, daß sie Verlobte waren.  
Zum reichlichsten Ersatz, zu voller Lust,  
Mit einemmal zu schönster Erdentwonne,  
Erwuchs im Feuerflug die Lebenssonne.

„Es gibt kein abgesondert Loos, kein Gutes,  
Kein Schlimmes, wenn ein Volk empor sich ringt;  
In jedem lebt ein Theil des hohen Muthes,  
Dem alles Glück und alles Heil gelingt.  
Es ist ein tief im Innersten Beruhtes,  
Das mächtig Menschheit und Natur durchdringt,  
Und mit zur Rettung hilft im Ungemache,  
Bedeutungsvoll und eine stumme Sprache.“

„So sehen wir, belebt von höherm Walten,  
Der Haine Nacht, es ist dem stillen Grund  
Die Lösung manchen Irrsals aufbehalten,  
Und was vertweht war von der Menschen Mund.“ —  
In diesem Sinne klang das Wort der Alten,  
Der Herthapriesterin, als sie dem Bund  
Der Treuen gab an jenem Baum den Segen,  
Wo sie Sigunen rettend kam entgegen.

Gefeiert ward ihr schönes Loos, doch Allen  
Ging Audogar an Macht und Ansehn vor,  
Der Jüngern Vorbild, Aeltrer Wohlgefallen,  
Inmitten eines freien Volks, das ihn erkor  
Als Führer, nicht als Herrscher. — Beider Wallen  
Blieb frei von Schmerz forthin; und ob empor  
Die neue Lehre kam durch sie, es blieben  
Darum die alten Götter unvertrieben.

Sie lebten ungestört in Wald und Welle  
Und in der Jahreszeiten Wandel fort,  
Belebten die Natur und blieben Quelle  
Dem ganzen Volk noch lang in jedem Wort.  
Doch über ihnen stund in Geistesbelle  
Des Welterlösers Bild, der Menschen Hort,  
Sie bindend durch der Liebe reine Lehre  
Herniedersegnend aus dem Sternenheere.

## Fünfter Gesang.





## Die griechische Insel.

An einer Küste, wo in blauen Buchten  
Zum schönsten Strand die Meerestwelle geht,  
Verschließt das Eiland hinter unbesuchten  
Berghöhn ein Thal von Blumenduft durchweht.  
Der Eppich überwuchert Fels und Schluchten;  
Am Abhang, wo die schlanke Palme steht,  
Blüht dicht und wild die Lilien und Päonien,  
Und milde Lüfte wehn vom nahen Jonien.

Cypressengänge führen vom Gestade  
Zur heitern, hochgelegnen Wohnung hin.  
Mit Hermen prangt Hofmauer und Arkade,  
Die Pinie breitet ihren Baldachin  
Um's platte Dach, und hoch wirft die Cascade  
Ihr schirmend Netz von zitterndem Rubin.  
Den Garten schließt in seinen kühlen Schatten  
Ein Portikus, belegt mit Porphyrlplatten.

Von hier kann man durch dunkle Nebgelände  
 Ins Innre dämmernder Gemächer schaun,  
 Wo sich in Arabesken heitre Wände,  
 Was zwischen ihnen vorgeht, anvertraun.  
 Im Bade lacht, als ob er mitempfände,  
 Aus dunkler Nische fed der Marmorfaun;  
 Gemalte Früchte, Wildpret, Vögel, Fische  
 Verkünden dort die reichbesetzten Tische.

Hier unter epheulaubumrankter Linde,  
 Im Arm den jungen Bacchus, lacht Silen;  
 Der Alte beugt sich nach dem schönen Kinde,  
 Und läßt ihn, neckend, reife Trauben sehn.  
 Wie lockt den jungen Gott das Nebgewinde!  
 Wie schön müßt' ihm ein Kranz von Trauben stehn!  
 Schon will er, scheint's, im kindischen Entzücken  
 Die Feuergeister aus der Beere drücken.

Der Fruchtbarkeit Geheimniß zu bedeuten,  
 Glänzt Ceres dort, und weiter rechts und links,  
 Die Taggen aufgehoben zum Erbeuten,  
 Mit schlafenden Gesichtern Sphinx und Sphinx,  
 Ein Herkules mit Keul' und Löwenhäuten,  
 Und Hirt und Heerde, Flöten und Syring;  
 Diana ruht, ermüdet von der Birsche,  
 Auf einem Fels und liebkost ihre Hirsche.

Dort sieh, der Sonnengott, er spannt den Bogen,  
Furchtbar und schön, es droht sein hoher Blick,  
Erhabner Born sträubt seine Lockentwogen  
Vom Glanz der Stirn um Schulter und Genick,  
Und rings um ihn, vom Immergrün umzogen,  
Sieht man die holden Töchter der Musik,  
Aus jedem Buschwerk lacht, aus jeder Grotte  
Das Marmorbild von einem holden Gotte.

Hier wohnt ein Römer, einst des Kaisers Sklave,  
Dann Freigelassner, dann sein Günstling, jetzt  
Vom hängen Rom in ein Asyl zur Strafe  
Von Rom — und in ein Paradies versetzt.  
Und seine Schuld? Vielleicht sah einst im Schlafe  
Der Cäsar sich von einem Mann verletzt,  
Der Jenem ähnlich war, und Schmeichler kamen,  
Und warnten ihn vor seines Freundes Namen.

Im Herzen war er Heide stets geblieben,  
Gebot war ihm der Christusglaube nur,  
Wie konnt' er dauernd ein Bekenntniß lieben,  
Wozu kein Drang der innersten Natur,  
Wozu ihn nur Befehl und Furcht getrieben?  
Und hier, wo nimmermehr der Hof erfuhr,  
Was angebetet ward in diesen Gründen,  
Beschloß er, neu den Götterdienst zu gründen.

Er wagt's, auf eines Tempels öden Schwellen  
 Ein Leben, dem die Zeit sich abgewandt,  
 Aus eignem Machtspruch wieder herzustellen,  
 Und sieh, der Himmel, den das Kreuz verbannt  
 Beginnt aufs neue sich ihm aufzuhellen!  
 Des Altars Opfergluth, schon ausgebrannt,  
 Erfüllt noch einmal, eh' sie lischt für immer,  
 Das schöne Inselland mit seinem Schimmer.

Und ihn, wie einst den greisen Labdakiden,  
 Als auf Kolonos er gebeugt und blind,  
 Ins Dunkel trat des Hains der Eumeniden,  
 Begleitete sein schön und einzig Kind.  
 Auf ihrer Stirne lag ein ernster Frieden,  
 Ihr Herz war noch, wie Kinderherzen sind,  
 Schuldlos und priesterlich umwallt vom Schleier,  
 Vollbrachte sie Gebet und Opferfeier.

Oft, wenn sie mit den goldnen Weiheschalen  
 Zum frommen Dienst bekränzt im Tempel stand,  
 Wenn sich das Purpurlicht der Frührothstrahlen  
 Mit ihrer Wangen Andachtsgluth verband,  
 Und schneeweiß auf die reichen Goldsandalen  
 Herniederfloß ihr schimmerndes Gewand,  
 Erstand im Volk der alte Glaube wieder,  
 Es stiegen Himmlische zur Erde nieder.

Sie stund am Meer allein und unbeachtet,  
 Wenn sanft des Abends letzter Glanz zerstob,  
 Und von den seidnen Wimpern übernachtet,  
 Durchflog den Blick, wenn sie das Haupt erhob,  
 Ein Feuer, wie aus Sapphos Liedern schmachtet,  
 Ein Feuer, dem sich sanfter Schmerz verwob.  
 Denn als schon bald die Winterstürme tobten,  
 Hielt ihr das Meer noch ferne den Verlobten.

Telestes war's, in Siphon geboren,  
 Wohin einst mit dem reichen Hausaltar,  
 Nachdem die Freiheit in Athen verloren,  
 Sein mächtiges Geschlecht entflohen war.  
 Zum Bräutigam der Römerin erkoren  
 Von beiden Eltern, war er manches Jahr  
 Auf Reisen fern gewesen, um die Lehren  
 Der Schulen Roms und in Athen zu hören.

Doch er, der in so manchem Feuerliede  
 Von Freiheit und vergangner Größe sprach,  
 Der späte Sohn Athens war kein Pelide,  
 Er sah, ein thatenloser Telemach,  
 Gelähmt von Roms allmächtiger Megide,  
 Dem großen Vorbild seiner Ahnen nach;  
 Bald wanden um das Haupt des Hoffnungslosen  
 Statt wilder Lorbeern, Myrten sich und Rosen.

Der Sonnenglanz, der einst Athen verklärte,  
Schien noch in ihrem seelenvollen Blick,  
Der Schmerz, der nagend seine Brust verzehrte,  
Der Schmerz um die gefallne Republik;  
Er wußte, daß auch sie im Busen nährte  
Den Jammer um der Heimath Wehgeschick,  
Und beider Herzen band im Liebesbände  
Die Liebe zum verlornen Vaterlande.

Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüstet,  
Das reichlich von den reichsten Waaren trug,  
Womit Corinth auf seinem Markt sich brüstet:  
Geschmeide, Seidenstoff und Schmuck genug,  
Darnach die Augen einer Braut gelüstet.  
Sobald ein guter Wind die Segel schlug,  
Durchflog sein Schiff, da kaum der Tag erschienen,  
Aegeas Fluth, begleitet von Delphinen.

Allein das Meer, durch das am Tag in stiller  
Und heitrer Fluth das Schiff geruhig schwamm,  
Vertwandelt sich vor Nacht in dunklen Schiller  
Und rollt empor den weißen Drachentamm;  
Der Regen strömt, die Winde pfeifen schriller,  
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,  
Bald überspült, bald aufgedeckt von Wogen,  
Durch welche pfeilschnell kommt das Schiff gezogen.



Und angstvoll mit dem vorgebeugten Segel  
 Bemüht sich's durch die wilde Wetterschlacht,  
 Es zückt in die gethürmten Wellenkegel  
 Der Blitz herab; der Mast, die Planke kracht;  
 Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,  
 Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —  
 Als wollten sie den Schiffern prophezeien,  
 Und klagend sie dem Wellentode weihen.

Indessen fleht zum höchsten Segensspender,  
 Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,  
 Es steigt ihr Opferrauch dem Blitzentsender,  
 So oft Gewitter ziehn am Himmelsaum.  
 Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,  
 Und alle Götter in dem Aetherraum,  
 Vor allen aber Aphroditens Güte,  
 Daß ihre Huld den Bräutigam behüte.

Es spricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere  
 Sei gnädig! Kränz' mit Rosen und Akanth  
 Ihr Bild, auf daß Telestes wiederkehre!  
 Mir bangt für ihn, sein Schiff ist leicht bemannt,  
 O sieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!  
 Von Knidos hat er Boten mir gesandt.“  
 Die Wolken rollen dunkler sich zusammen  
 Und nah' und näher glühn die Wetterflammen.

Sie kniet am Ufer, dran die Wogen prallen;  
 Wo eines Tempels Wölbungen durchstöhnt  
 Der wilde Sturm, läßt sie die Locken wallen,  
 Vom Wetterleuchten wunderbar verschönt.  
 Da ist's, als ob ein sanfter Laut von allen  
 Den Götterbildern zu ihr niedertönt.  
 „Sei ruhig!“ scheinen sie ihr zuzusprechen,  
 „Bald wird Neptun die Macht der Woge brechen.“

„Doch hör', o Liebliche! nicht Stürme werden  
 Dir je so schrecklich sein als jener Geist,  
 Der uns Olympiern die Macht auf Erden,  
 Der euch den heitern Jugendtraum entreißt,  
 Wenn euer armes Herz in Schuldbeschwerden  
 Ein dunkles Jenseits halb mit Klagen preist:  
 Dann Sterbliche, dann sehneth euch zurück  
 Nach eurer Götterzeit verlornem Glück!“

So klang's herab, und sie mit bangem Schritte  
 Wankt vom Altar. „Was war's, das ich gehört?  
 Als ob ein tönend Weh' die Luft durchschnitte,  
 Als ob ein Stern, in seiner Bahn zerstört,  
 Ein Klaglied sang! — Doch horch! hat meine Bitte  
 Den Sturm nicht übertönt? Ich bin erhört?“  
 Und heller schon, so sehr die Wogen branden,  
 Erschallt der frohe Ruf: „Sie find's, sie landen.“

Sie kommen schon, und wie noch halb mit Bangen  
Die Jungfrau nach dem Strand eilt, drängt Telest  
Sich aus dem Volk und eilt, sie zu empfangen,  
Und hält sie jubelnd an sein Herz gepreßt.  
Sein fluthbethautes Haar neßt ihre Wangen,  
Er hält sie freudig mit den Armen fest,  
Die, Nächte lang in Kampf mit Sturmgefahren,  
Geprüft und stark wie Götterarme waren.

„Geliebte, bin ich nicht dem Meer entstiegen,  
Und komme wie Leander aus der Fluth?  
Du darfst es glauben, siehe nur, da liegen  
Korallen, funkelnd wie die Abendgluth,  
Gesteine, die den Sonnenglanz bestiegen,  
Und Perlen, deren voll die Tiefe ruht.  
Dieß schenkten Nymphen mir für ihre süße  
Holdsel'ge Schwester, die als Braut ich grüße.“

Er spricht's und legt mit Lächeln seine Hände  
Auf ihre Schultern sanft, faßt ihre Hand  
Und ruft: „Mir ist, als ob ich erst empfände  
Wie süß das Leben ist, o theures Land,  
O ringsum ihr geliebten Gegenstände,  
Jonien, mein schönes Vaterland!  
Dank Götter! Was sich künftig noch begeben,  
Für diese Stunde dank' ich, daß ich lebe!“

Jetzt durch den Garten eilt und kommt begleitet  
 Von Fackeltragenden in froher Hast,  
 Antenor zu den Glücklichen und breitet  
 Die Arme nach dem theuren Sohn und Gast.  
 „Komm,“ ruft er, „komm, das Fest ist schon bereitet,  
 Dein sei auf ewig, die dein Arm umfaßt!  
 Zu Hymenäen stimmen wir die Leier,  
 Noch diese Nacht sei eure Hochzeitfeier.“

Nun blüht der Garten hallend vom Gesange,  
 Und Blumen blühen von Wohlgerüchen schwer,  
 Aus grünem Dickicht zücht die bunte Schlange,  
 Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher.  
 Ein Delwald dehnt sich manche Parasange  
 Tief dunkelnd aus bis weit ans blaue Meer.  
 Der Pinie Schatten glüht in Abendröthe,  
 Hymen, o Hymenäen tönt die Flöte.

Das Fest beginnt, mit Knaben reihen zu Tänzen  
 Die Mädchen sich, die scheu zuerst entflohn,  
 Und während sich das Haupt die Gäste kränzen,  
 Durchhallt den Saal der Flöte sanfter Ton.  
 Wohlriüche duften, goldne Leuchter glänzen,  
 Und laut und heller wird der Jubel schon;  
 Da ruft Telestes aus der Gäste Schaaren:  
 „Wo weilt noch unser Retter in Gefahren?“

„Ihr werdet, meine theuren Freunde wissen,  
 Wie gestern mitten in der höchsten Noth,  
 Umringt von Klippen, Sturm und Finsternissen,  
 Als schon zu stranden unser Schiff gedroht,  
 Ein Fremder uns dem nahen Tod entrissen,  
 Dem ich die Mitfahrt in Corinth entbot.  
 Mir ahnt, daß sich ein Gott in ihm verhülle,  
 Dem ich als Dankgruß diesen Becher fülle.“

Der Fremde tritt herein; mit Segensgrüßen  
 Umdrängt man ihn, er aber sieht's und weicht  
 Entsetzt zurück. „Warum zu meinen Füßen?“  
 Sein strenger Blick erglüht, sein Mund erbleicht.  
 „Telestes, wie, was willst du mit dem süßen  
 Weihtrank, den ihr mir knieend überreicht?  
 Ihr opfert mir? — Zurück, gottlose Thoren,  
 Auch mich hat in der Schuld das Weib geboren!“

Zornglühend ruft er aus, zerschlägt die Schale:  
 „Kennt ihr nicht den, der siegend auferstand?“  
 Und wie erschrocken Alles schweigt im Saale,  
 Erhebt er hochbegeistert seine Hand.  
 „Wie? Kam ich hier zu einem Gözenmahle?  
 Raucht hier noch der verbotnen Opfer Brand?  
 Nicht kam ich, daß man mich als Gott verehere,  
 Nein — daß ich euch zum wahren Gott befehere.“

„Nur Ein Gott ist's, den alle Welt verkünde,  
 Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnsinnig wild,  
 Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,  
 Und euer Retter ist ein steinern Bild.

Fragt euren Zeus, warum sein Blitz entzünde  
 Die heil'gen Eichen, fragt, mit welchem Schild  
 Wird der euch schirmen, dessen Tempelhallen  
 Straßlos vom Witz der Spötter wiederhallen?

„Kein Tag verging, wo nicht von den Gestaden  
 Des Pontus bis zum hellen Wolkenschooß  
 Der Alpen, stromweiß sich darin zu baden,  
 Barbarenhochmuth römisch Blut vergoß.  
 Sarmaten, Hunnen, Gothen, Sueven, Quaden —  
 Unzählig und wie das Verderben groß —  
 Durchstreifen, plündern, stürzen vollends nieder  
 Des großen Reichs gebrochne Riesenglieder.

„Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenstufen  
 Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,  
 Reliquien zerstampft von Rosseshufen,  
 Paläste, ganze Städte öd, verheert!  
 Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen  
 Matronen, Jungfrau'n, weinend und entehrt,  
 Bischöfe, Senatoren, Ritter, Bürger  
 Gefangen oder unterm Schwert der Würger.

„Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängniß  
 Der Menschheit Antlitz todbleich ist verzerrt,  
 Es brennt das ungeheuere Gefängniß,  
 In das der blinde Wahn die Welt gesperrt.  
 Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängniß,  
 Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;  
 Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,  
 Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!“

So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer  
 Aus seinem Blick, Teufel aber spricht:  
 „Du bist mir, Gast und Retter, doppelt theuer,  
 Doch meine Götter, hör' es, lass' ich nicht!  
 Ich weiß o Christ, ich weiß, der Sieg ist Euer,  
 Doch in der Seele lebt die höh're Pflicht,  
 Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,  
 Und soll es sein, mit ihnen untergehen.“

„Der Schmerz ist dein Gott, meiner das Entzücken!  
 Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,  
 Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?  
 Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,  
 Ach sie soll schon die Frucht der Reue pflücken!  
 Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!  
 Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,  
 Wird' ich am Hochzeitstag mir Asche streuen?“



„Ja, beuge,“ ruft der Christ, „dich vor dem Lamme,  
Das alle Sünden dieser Erde trägt.“

Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme  
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt  
Der Göttin Bildniß. — Hoch auf zuckt die Flamme,  
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,  
Wirft jetzt, eh' Worte seinen Zorn noch fristen,  
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend  
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Gluth,  
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:  
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;  
Es sei ein Quell, zum Glauben dich belebend!“ —  
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht  
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen,  
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde  
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt  
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,  
Vom Blute des Erschlagenen benetzt,  
Und gleich als schwör' er einem dunklen Bunde,  
Und wie vor Eumeniden Rahn entsetzt,  
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:  
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte.“

„Was ich gethan, ach, wär' es noch zu ändern,  
 Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint  
 Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,  
 Mit denen süße Hoffnung mich vereint,  
 Von allen flieh' ich fort zu fernen Ländern,  
 Bis in Entfagungen mein Herz versteint,  
 Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,  
 Weih' ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.

„Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,  
 Da Glaube wider Glaube sich erhebt,  
 Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,  
 Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;  
 Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,  
 Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.  
 Daß thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,  
 Durch diese Schuld ward mir es angekündigt.“

So ruft er, und sein Wille muß geschehen,  
 Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,  
 Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,  
 Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,  
 Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.  
 „Fort,“ ruft er, „fort, eh' noch der Morgen graut,  
 Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,  
 Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!“

Dem Worte folgt, kaum war es ausgesprochen,  
 Ein Echo furchtbar und verhängnißvoll,  
 Denn an die Thüre drang ein donnernd Bochen,  
 Und ein Geschrei, das durch den Saal erscholl;  
 „Sie kommen! flieht!“ Dann rief's: „Er ist erstochen,  
 Vertilgt das Heidenvolk, ihr Maß ist voll!“  
 Und wüthend drang heran der Tempel Schrecken,  
 Ein Häfchertrupp, die Strafe zu vollstrecken.

„Bereinigt laß uns sterben, stürzet Säulen  
 Auf uns herunter,“ ruft Telestes aus,  
 Und birgt noch mit dem Schild vor Pfeil und Keulen  
 Die Braut in seinem Arm; des hohen Bau's  
 Gewölb durchdrang der Flamme lautes Heulen  
 Und wirft sich von den Giebeln auf das Haus;  
 Auf Schutt und Trümmer schaun des Morgens Sterne  
 Und jauchzend Siegesgeschrei hallt in die Ferne!

In dieser Nacht, aus deren dunklem Schooße  
 Solch ungeheurer Jammer sich gebar,  
 Verschied auch Theodosius der Große,  
 Den starren Blick gerichtet zum Altar,  
 Die Faust geballt noch wie zum Lanzenstoße,  
 Und als der Todte lag auf offner Bahr,  
 Die Krone schien an ihren beiden Jochen,  
 Das Scepter in der Mitte abgebrochen.

Die Söhne des Gestorbenen empfanden  
 Noch jung und zart des Herrschens ganze Wucht,  
 Arkadius gebot den Morgenlanden,  
 Und früh trug ihm der Jahre rasche Flucht,  
 Dem Morgenstern in diamantnen Banden,  
 Die bittere mit Asche volle Frucht;  
 Honorius so bleich wie eine Leiche,  
 Gebot Italien und dem Abendreiche.

Auf beiden Seiten war kein Heil zu hoffen,  
 Statt Eines Pfeilers wankte zweier Grund',  
 Zwei Häupter — ward das Eine schwer betroffen,  
 So lächelte des Andern falscher Mund.  
 Man sah, als einst das Thor zur Gruft war offen,  
 Daß auf dem Sarg ein Mene Tekel stund:  
 „Gezählt sind deine Länder und getheilet,  
 Rasch ist der Tod und das Verderben — eilet.“

An beider Thron stund ein von Krieg Gestählter,  
 Ein Atlas, der erhielt ihr Firmament,  
 Ein starker Held, Serenas Anvermählter,  
 Siegreich im Orient und Occident,  
 Zwar ein Barbar nur, doch ein Auserwählter,  
 Gezeugt von einem fremden Element,  
 Vandale von Geburt, bewährt in Schlachten  
 Und kühn in allem seinen Thun und Trachten.

Dieß war er, dem sein Eisenhelm so düster  
Die Narbe der gebräunten Stirn gedeckt,  
Der Mann, von dem der Höfling mit Geflüster,  
Von dem die Großmuth sprach, im Feind ertveckt,  
Dieß war er, der ein steter Schirm und Rüster,  
Sein Schwert hielt über Allem ausgestreckt,  
Ein Schild des Reichs an jeder Grenz und Marke,  
Dieß war der Streithahn Stelico, der Starke.

Das Zelt nur, nie die Stadt hielt ihn auf lange,  
Wenn gleich den Herd der Bildung, Rom, das Licht  
Der Welt zu schirmen vor Barbarendrange,  
Ihm tief betwußt war und erkannte Pflicht;  
Und für Arkadius, den schon die Schlange  
Der Schmeichelei umtrod, zu groß und schlicht,  
Begab sich Stelico vom Thron im Osten  
Fort zu des Westreichs letzten Kriegerposten.

Wenn vor dem Volk der Schwächste aller Schwachen,  
Wenn im Senat Arkadius erschien,  
So schmückten seinen Leibrock goldne Drachen,  
Sein Haupt ein Diademsmuck von Rubin,  
Und goldne Augen schienen aufzutwachen  
Aus tausend Schilden, und die sahen ihn,  
Die Augen sahen, wie er grüßt' und nickte,  
Sie sahn sein Herz und lasen die Edikte.

Da stund, daß jeder, der nicht abgeschworen  
Dem Heidenthum, wer noch ein Gözenknecht,  
Deß Eigenthum und Leben sei verloren,  
Und seiner Kinder Eigenthum und Recht.  
Zu gleicher Zeit bekamen Wände Ohren,  
Und fort schlich von Geschlecht sich zu Geschlecht,  
Damit es jede Menschlichkeit verlege,  
Das Ungethüm der Hochverrathsgesetze.

Ein Abgrund, bodenlos und unermesslich,  
Umgab zwei kahle Felsen, und darauf  
Ein zitternd Volk, denn nichts als was verrückt und gräßlich  
Und scheußlich ist, trat in dem Zeitverlauf  
Der Herrschaft des Arkadius, schwarz und häßlich  
Wie seiner Sklaven schwarze Seelen auf,  
Nichts als die Unzahl Geld- und Todesstrafen,  
Worin sie sich wetteifernd übertrafen.

Und nur zuweilen schaut hervor voll Milde  
Ein Jungfrauantlitz, hold wie Sonnenschein,  
Gleich dem in Goldgrund aufgetragnen Bilde  
Im Cedernschrank der alten Sakristei'n,  
Und wie auf jenem schattigen Gefilde,  
An das die Höhle grenzt voll Nacht und Pein,  
So schmückten an dem sumpfigen Gestade  
Die Lilien auch noch dort die dunklen Pfade.



In jenen Tagen sah die Hauptstadt landen  
Ein Schiff, von dunkeln Segeln überragt;  
Ein Greis in Ketten und ein Mädchen standen  
Gebunden auf dem Deck, und angeklagt,  
Daß sie des Götzendiensts sich unterstanden,  
Sich zum verbotenen Altar gewagt,  
Und Opfer dargebracht, nach Art der Heiden;  
Noch mehr als Fesseln drückten sie die Leiden.

Ein Kämmerer des Arkadius entdeckte,  
Welch' hohe Schönheit, welche Liebeshuld  
Sich unter Gram und Thränen hier versteckte,  
Und wie gering erschien erst ihre Schuld!  
Das Bild, das er von ihr entwarf, erweckte  
Des Herrschers Mitleid, und die Ungeduld,  
Eudoxia befreit zu sehn, enthüllte  
Die Flamme, welche bald sein Herz erfüllte.

Die Kerkerhaft umschloß sie nicht mehr lange,  
Arkadius erschien und sprach zu ihr:  
„O stille deine Thränen, Jungfrau, bange  
Vor keinen Leiden mehr, ja glaube mir,  
Daß ich Verzeihung bald für euch erlange,  
Gewährst du nur die eine Bitte mir,  
Bereue deinen Abfall, und erneue  
Das christliche Bekenntniß deiner Treue!“



„O besser wär's,“ erwiderte mit Beben  
 Eudoria, und ohne sich zu nahn,  
 „Du hießeſt mich den Stürmen übergeben  
 Auf offnem Meer, allein in einem Rahn.  
 Was wollt ihr noch von mir, von dieſem Leben,  
 Der Liebe todtem Bild? Sieh mich nicht an,  
 Sonſt möchten dich, wie vor Meduſas Blicken,  
 Die Arme der Verſteinerung umſtricken.“

Sie ſtund, von ihrem edlen Schmerz erhoben,  
 In Hoheit da; mit einemmale brach  
 Ein Lichtſtrahl in den Kerker, und von oben  
 Erhellte ſich die Nacht umher, da ſprach  
 Arkadius: „Hier will ich es geloben,  
 Ich führe dich noch einſt in ein Gemach,  
 Das höher ragt als jeder Thron auf Erden,  
 Damit du ſolleſt dort geſegnet werden.“

Eudoria, es ahnend, wen ſie ſpreche,  
 Erſchraf, und ſank vor ihm auf ihre Knie.  
 „Die Welt weiß nichts, als wie ſie Treue breche,“  
 Erwiderte ſie flüſternd, „aber nie,  
 Daß dieſes Herz des Thrones Glanz beſteche!  
 O Jüngling, dem das Scepter Gott verlieh,  
 Nur Stolz und Schönheit wagt's, um dich zu werben,  
 Raum bin ich werth, o Herr, für dich zu ſterben!“

Da hieß er rasch die Jungfrau sich erheben,  
 In seiner Seele kämpfte Stolz und Scham.  
 „Kind!“ rief er, „denk' an deines Vaters Leben,  
 Den man für deine Schuld gefangen nahm;  
 Ich will's, so wirst du ihm zurückgegeben.  
 Bedenk', wer hier um dich zu bitten kam.“  
 So stürzt er fort und, um sie zu erringen,  
 Entschlossen, jedes Hemmniß zu bezwingen.

Denn war sie nicht dem Aergsten Preis gegeben?  
 Und er allein nur konnte sie befrei'n? —  
 Er durfte kühn sein Glück zu sich erheben,  
 Doch galt es, muthig und gefaßt zu sein,  
 Ein Wort zu früh, und ihr bedrohtes Leben  
 War dann gewissem Tod geweiht, allein  
 Nur Ein Mann in dem Reich der Griechen lebte,  
 Vor welchem heimlich selbst Arkadius bebte.

Wenn Jemand sich dem jungen Kaiser nahte,  
 Und wann er selbst, und wo er auch erschien,  
 Man sah ihn stets bewacht von seinem Rathe,  
 Von seinem bösen Dämon, von Rufin.  
 Es hoffte der, der Erste schon im Staate,  
 Den Herrscher fester noch an sich zu ziehn,  
 Und seine Tochter ihm als Braut zu geben,  
 Ein Plan, der krönen soll sein ganzes Streben.

Denn ob er gleich allmächtig im Palaste,  
Gefürchtet in dem ganzen Reich gebot,  
So war es doch Rufin, den Alles haßte,  
Denn Marter und Gefängniß oder Tod  
War jedes seiner Worte, man erblaßte,  
Ward nur genannt sein Name, während Noth  
Das Volk erdrückte, lud er ihm die Hölle  
Der hohen Steuern auf, und Zins und Bölle.

Vor seinem Arm, bewaffnet stets mit Strafen,  
Erschrak, wer schuldlos, und es wurde bleich,  
Wer schuldbewußt war; beide, seine Sklaven,  
Wie die, die sich empörten, arm wie reich  
Empfanden seinen Stolz und Meid, es trafen  
Oft doppelt seine Blitze und zugleich,  
Und keine Stadt, kein Eiland war in Fluthen —  
Er kam dahin und mit ihm Beil und Ruthen.

Ein schwarzer Tag begann dann anzubrechen,  
Ein Tag des Zorns, der Schrecken, des Gerichts,  
Ein Tag der Listigen, der Hohen, Frechen,  
Der Feinde jedes Edlen, jedes Lichts.  
Dann hörte man nur seine Stimme sprechen,  
Und die sprach „schuldig“ nur, oft um ein Nichts  
Von Schuld, den Tod, doch vor ihm lag gespeichert  
Der Opfer Gut, womit er sich bereichert.

Nun war er jüngst von einer solchen Reise  
Nach Haus zurückgekehrt, und weit und breit  
Erzählte sich das Volk schon laut und leise  
Den nahen Tag der Hochzeit Festlichkeit:  
Man hielt sich, ihm die heuchelnden Beweise  
Befohlner Freude kund zu thun, bereit,  
Er sah sich schon im Geist in späten Jahren  
Verherrlicht bei den Ahnen der Cäsaren.

Doch als am Tag mit Schmuck und Kostbarkeiten  
Die Stadt durchschritt der Hochzeit langer Zug,  
Da hieß den Purpurteppich auszubreiten  
Der Diener, der die Brautgewande trug,  
Anstatt nach jenes Günstlings Haus zu schreiten,  
Vor einer Kerkerthür, an die er schlug,  
Und überreicht Eudorien die Schlüssel,  
Die Schleier und den Ring auf goldner Schüssel.

„Den Himmlischen, die dich so hold erschufen,  
Ist Neid und jeder niedre Sinn verhaßt;  
Sie hoben dich zum Glanz der Ehrenstufen,  
Denn du erhellst der Krone goldne Last.“  
Sprach's und das Volk trug unter Jubelrufen  
Die Braut in einer Sänfte zum Palast;  
Da trat hervor im reichsten Festgewande,  
Und Waffenschmuck, der Herr der Morgenlande.

„Ich sagte dir's, wir sehen uns noch wieder!“  
Er rief's und faßte ihre zarte Hand,  
Und schloß den Ring um ihre zarten Glieder,  
Und wand um ihre Stirn ein Perlenband.  
Sie sah verstummt und bleich zur Erde nieder,  
Und während sie nicht Wort noch Regung fand:  
„Du jeder Kunst und holden List Erfinder!“  
Rief rings das Volk — „Heil, Groß, Uebertwinder!“

In diesem Augenblick durchschritt die Menge  
Ein Mann von stolzer, mächtiger Gestalt,  
In seinem Antlitz Ernst und finstre Strenge,  
Und einen Zug voll List und schlangenkalt.  
Es schien, daß ihn ein grimmer Reid versenge,  
Doch schnell gewinnt er über sich Gewalt,  
Und eilt vorbei, bemüht, daß in der Nähe,  
Und jetzt ihn ja kein Menschenblick erspähe.

Rufin, er war es, so beschimpft, betrogen,  
Und preisgegeben jedem Spott und Hohn,  
Erinnert sich, daß nah' die Völkertwogen  
Der Gothen stehn und schon Byzanz bedrohn.  
Denn von dem Ruhm des Marichs gezogen,  
Stund jenes Volk jetzt zu des Balten Sohn,  
Und brach, als Theodosius war geschieden,  
Den mit dem Griechenreich geschlossnen Frieden.



## Sechster Gesang.





## Das Opfer.

Vom wolkenlosen Himmel war gesunken  
Die Sonne spät, es flammte noch allein  
Ihr Scheideblick, und noch vom Lichte trunken  
Erblaßte das Gewölbe mild und rein.  
In höh'rem Glanze schien die Stadt zu prunken,  
Und Säulen und Terrassenbau, im Schein  
Von mattem Gold, schien wie zum Aether strebend,  
Getaucht ins Strahlenmeer, in Höhen schwebend.

Doch fern davon, als an der Himmelsdecke  
Die Sterne traten nach und nach hervor,  
Und Land und Meer auf eine weite Strecke  
In Dunkel sich am Horizont verlor,  
Da stieg, erleuchtend Felsen und Berstecke,  
Des Mondes Glanz im heitern Blau empor,  
Es glitzern unter ihm, in Schaum gebogen,  
Um einer Insel Bord der Donau Wogen.

Im Innern jener Insel, in dem Schauer  
 Der Dede stund, und hoch in Waldesnacht,  
 Der Rest von einer Gothenburg, die Mauer  
 Von Thurm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,  
 Und innen saß, das Haupt gesenkt voll Trauer,  
 Ein Gothenjüngling, er, vor dem die Macht  
 Des Reichs im Osten und des Reichs im Westen  
 Erzittern sollte bald in ihren Besten.

„Dieß war,“ begann er zu den zwei Gefährten,  
 „Dieß war mein Vaterhaus; an diesem Ort,  
 Da saßen sie in langen Silberbärten,  
 Die uns verkündigten das Gotteswort,  
 Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,  
 Vernahm ich, wie vom Joch Egyptens fort  
 Der Herr sein Volk geführt, und wenn ich lauschte  
 Dem Siegeslied, das von Davids Harfe rauschte.

„Die Giebel sind gestürzt, zerstört die Hallen,  
 Und wo sind die, die einst darin gewohnt?  
 Geflüchtet — in Gefangenschaft — gefallen!  
 Das Schicksal, das sie traf, hat mein geschont.  
 Es gab mich in der Feinde Hand mit Allen,  
 Die man verkaufte; lang und hart gefroht  
 Hat diese Faust im fremden Dienst, entschwunden  
 Ist jene Zeit, des Schwurs sind wir entbunden.

„Den Eid, das Bündniß, das wir eingegangen  
 Mit Theodosius, hat der Tod gelöst,  
 Und jedes Band, seit Nacht den Blick umfängen,  
 Der einzig uns noch Ehrfurcht eingeflößt.  
 Ihr ruft mich Mauern, nun bewohnt von Schlangen,  
 Des Schirms vor Sturm und Regenfluth entblößt,  
 Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer  
 Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!“ —

Er sprach es; Alle um ihn her verhiessen  
 Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,  
 Dann schritten sie zum Strand hinab und stießen  
 Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr  
 Ihr Kahn im schwellenden Entgegenschießen  
 Des großen Stroms; als aber im Azur  
 Der Tag erschien, trat Marich zum Heere  
 Der Gothen sprechend: „Rüstet eure Wehre!“

„So will es Gott, daß unser Speer bezwinge  
 Die Welt um uns, die schwach ist und erschläfft,  
 Daß nicht den Menschen noch zu Boden ringe  
 Der Elemente Wuth und blinde Kraft.  
 Die sich mit Gold erkaufen unsre Klinge,  
 Sind weder tapfer, stark noch tugendhaft,  
 Drum ziemt's zu herrschen uns, die herrschen können;  
 Genug — wenn jenen wir zu leben gönnen.

„Wohlan denn! eilen wir, Byzanz zu nehmen  
 Und stürzen wir die Mauern in den Sand,  
 Denn dieß ist edler, als im angenehmen  
 Und feigen Müßiggange sich dem Band  
 Der Knechtschaft, ruhm- und thatlos zu bequemen.  
 Auf denn! Es gilt Erobrung, Krieg und Land!“  
 Er rief's, und laut aufjubelnd schlugen Alle  
 Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

Zurückgewiesen wurden nun die Solde,  
 Die noch der Hof ins Gothenlager schickt,  
 Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,  
 Als je vorher ein lüstern Aug' bestrickt.  
 Doch eines Tags erschienen zwei Herolde,  
 Und zwischen beiden ward ein Mann erblickt  
 In Gothenkleidung, Pelze um, braunrothe,  
 Und Waffen, Roß und Reitzzeug wie ein Gothe.

Manch' Lächeln, halb Erstaunen, halb Verachten,  
 Und mancher Spottwink zielte nach dem Gast,  
 Der aber schien auf beides nicht zu achten,  
 Durchritt die Reihn, stieg ab und schritt gefaßt  
 Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkraften,  
 Ein Ziel der hochgeschwungenen Speere Last,  
 Wo Ringkampf war, und wo man Rosse schwenkte  
 Vor Marich, der Alles wies und lenkte.

Ein Thal, wo sonst der Luchs und Schakal hauste,  
Ein schattig Waldthal war's, zu dessen Grund  
Von Fichtenhöhn der Waldbach niederbrauste,  
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund  
Das Volk der Gothen. Lanz' an Lanze fauste,  
Und ringsum auf den Felsen saß und stund  
Das hochgewachsene Geschlecht des rauhen  
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuschauen.

Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,  
Stund Marich, um seine Schultern floß  
Das helle Haar in Locken, und verschönte  
Den Troß der stolzen Züge. Schlank und groß,  
So stund er da, und neben ihm ertönte  
Dem Sturzbach gleich, der von den Felsen schoß,  
Des Harfners Lied, das in den Zwischenzeiten  
Des Ringkampfs klang im Strom der goldnen Saiten.

Rufin trat vor, indem er sich verneigend  
Das Pelzwerk um sein Kleid behaglich strich,  
Er sprach, nur Zuversicht im Blicke zeigend:  
„Du Held und Fürst der Gothen, höre mich!  
Die nächsten jener Berghöhn übersteigend  
Erblickst du bald, o tapfrer Marich!  
Die Stadt Byzanz, verschanzt mit Wall und Thürmen,  
Die du belagern willst und dann erstürmen.“

„Das rafft dir Zeit hinweg und viele Leben;  
 Doch höre meinen Rath, nicht ferne liegt  
 Ein bergig Land, von Buchten rings umgeben,  
 Ein Land, das einst in seinem Schooß gewiegt  
 Den Heldenruhm; es ist auch dein Bestreben,  
 Das Größte zu vollbringen. Auf und siegt!  
 Auf jenen Höhn stehn noch die alten Warten,  
 Die einen neuen Herrn schon längst erharrten.

„Es ist Hellenenland, wo Theseus baute,  
 Wo Menelaos saß auf goldnem Thron,  
 Und du bist selbst ein zweiter Argonaute.  
 Es werde dein, sei deiner Thaten Lohn!“  
 So sprach Rufin, und lang und sinnend schaute  
 Der Gothe vor sich aus, erst zuckte Hohn  
 Um seinen Mund, dann hellte sich die Sonne  
 Des Blickes auf in kühner Sehnsucht Wonne.

Gewalt'ger schien der Harfe Ton zu schwellen,  
 Und Marich begann: „Dein Wort klingt schön,  
 Doch sprich, hat jenes Land auch Weidestellen,  
 Und Ackergrund und Fichten auf den Höhn?  
 Sind schneeig seine Berge, reich an Quellen,  
 Und jauchzt am Strand der Brandung Sturmgetön'?  
 Ist's so, dann will ich jenes Feld der Todten  
 Bevölkern und bebaun mit meinen Gothen.“



„Es trägt den Delwald und den Hain der Eichen,  
Und Rosse nährt es, ist ein goldnes Bließ,  
Und auch die Biene schwärmt am blumenreichen  
Gestade, welches einst ein Garten hieß.“

So sprach Rufin, und sah er nicht die Leichen,  
Die Plünderung und der Städte Brand? Es ließ  
Vor seinen Augen Marich die Fahnen  
Entrollen und sein Volk zum Aufbruch mahnen.

Er aber denkt, ob Hellas auch zerfleische  
Das Gothenschwert, mein eigen Heil geht vor;  
Er hofft, daß seinen Rath der Hof erheische,  
Und ihm ersetze, was er jüngst verlor,  
Die Macht und Gunst; doch daß ihn alles täusche,  
Erfährt er bald, sein Gegner kommt empor;  
Vom Abendland auf ungeahnten Wegen  
Rückt Stelico dem Gothenheer entgegen.

Serena, die der beiden Herrscher Schwester,  
Und Gattin des gewaltigen Mannes war,  
Des starker Arm des Reiches Zügel fester  
Und straffer hielt, je größer die Gefahr,  
Serena ward des armen Landes Esther,  
Sie nahm der wachsenden Bedrängniß wahr,  
Sie bat, und von des Reiches ferner Wiege  
Trug Stelicon nach Hellas Ruhm und Siege.

Den Strymon schon hat Marich durchschwommen,  
 Er drängt zu Tempeß und des Pindus Thal,  
 Thessalien wird von Gothen eingenommen,  
 Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl  
 Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.  
 Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,  
 Der Retter ist, ein Marius, erschienen.  
 Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.

Er drängt sich zu Arkadius mit Worten  
 Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,  
 So hat, der einging zu des Himmels Pforten,  
 Dein Vater, nicht des Reiches Loos bestimmt,  
 Denn Jener an der Spitze der Cohorten,  
 Auf mich, weil deine Gunst mir lacht, ergrimmt —  
 Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere  
 Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.

„Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!  
 Entsetz' ihn, willst du ferner sicher sein!  
 Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,  
 Und Nahrung nur wird seinem Troß verleihn  
 Die Nachsicht, die ihn zügeln sollte.“ „Lüge!“  
 Rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,  
 Schon hat sein Heer Thessalien beschritten  
 Und mit den Feinden am Olymp gestritten.

„Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?  
 Wer lebt, der meine Gunst ertrogen kann?  
 Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.  
 Weh' dir, erfährt es jener tapf're Mann,  
 Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,  
 Was deine Tücke gegen ihn entspann;  
 Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,  
 Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen.“ —

Denn wirklich schon zum Deta vorgebrungen  
 War Stelico, und war schon im Begriff,  
 Die Schlacht zu thun, die Lanze war geschwungen,  
 Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,  
 Und laut hat die Trompete schon erklingen;  
 Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,  
 Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:  
 „Hört das Mandat, ein Friede ward geschlossen.“

Voll Unmuth schüttelt Stelico die Waffen,  
 Sein Angesicht verdunkelt finst'rer Schmerz:  
 „Dieß unser Lohn, da noch die Wunden klaffen!  
 Und ungesättigt glüht das volle Herz;  
 Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen!  
 Und Neid besleckt der Ehre ruhmvoll Erz;  
 Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,  
 Mit dem erkauften Schimpf zu triumphiren.“

Mit trübem Muth, mit unverhehltem Grimme  
Schickt sich das Heer zur Heimkehr an; gesenkt  
Die Waffen; Zorn entwaffnet ihre Stimme,  
Doch sprechen Blicke, was die Seele denkt,  
Daß durch die Schmach der Rachefunke glimme.  
„Leb' wohl, mein Heer,“ spricht Stelico und lenkt  
Sein treues Roß von dannen; „lasset büßen  
Die Heuchler, die euch in Byzanz begrüßen.“

Dort zählt Rufin indeß die Tageslängen,  
Und eines Morgens, als er ängstlich schleicht  
In seinen Hallen um und Säulengängen,  
Da flüstert man ihm zu: „Es ist erreicht!“ —  
„Laßt meinen Pfuhl mit Purpur überhängen,  
Jauchzt nun Rufin, nun sei mein Schlummer leicht,  
Arkadius bewilligte den Frieden,  
Zurück ist Stelico nach Rom beschieden!“

„Ein weites Meer mit tausenden von Klippen  
Liegt zwischen mir und ihm; nun ist es Zeit,  
Die Becher zu bekränzen, an den Rippen  
Mag' ihm sein Herz und träum' von Tapferkeit!“ —  
So sprach er voll Triumphes auf den Lippen,  
Doch als es Abend ward und Dunkelheit,  
Von hundert Opfern stiegen auf die Schatten,  
Die seine Mörder ihm geschlachtet hatten.

„Sei wach!“ so riefen sie ihm zu: „Ja wache,  
Daß nicht die Liebe noch ein Herz erweicht;  
Sei wachsam, Geiz, und deine Rechnung mache,  
Noch hast du nicht dein letztes Ziel erreicht;  
Es könnt' ein Laut auftauchen aus der Rache,  
Man könnte sehn, wie dein Gesicht erbleicht;  
Du kannst die Welt der Geister, die dich richten,  
Wenn nicht erkaufen, doch vielleicht vernichten!“

Und sieh, es flog die Rache zu den Thoren  
Der Hauptstadt hin, und dort voll Stolz empfing  
Des Kaisers Günstling mit den Senatoren  
Das Heer des Stelico, und lächelnd ging  
Der Höfling durch die Reihen. Halt! geschworen  
Ist's seinem Haupt, und ihn umschließt ein Ring  
Ergrimmt'er Krieger. Mitten unter ihnen  
Erkennt er, was ihm droht aus ihren Mienen.

Er flieht zum Thron, da tritt hervor ein Gothe,  
Entblößt sein Schwert, und wie Rufin erbleicht,  
So donnert er ihm zu: „Kennst die Gebote  
Der Ehre du? Mit dieser Hand erreicht  
Dich Stelico, und weihst dich so dem Tode.“  
Damit durchstößt er ihn. Arkadius weicht  
Entsetzt zurück, und um ihn her ertönet  
Der Ausruf: „Die Standarten sind versöhnet.“

Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,  
 Die hingewürgt einst seine Grausamkeit.  
 Die Gothen unterdessen überfielen  
 Pharsalias Au, und ohne Widerstreit  
 Erschau'n sie schon den Fels der Thermopylen,  
 Sehn des Parnassus Höhn noch tief beschneit,  
 Und nah'n dem Thal, an dessen Felsenrande  
 Des Löwen Haupt zerschmettert liegt im Sande.

Die Morgenlüfte fingen sich zu regen,  
 Zu röthen sich der Haine Wipfel an,  
 Man sah ein Schiff sich rasch vor Anker legen,  
 Und eifrig sprangen mit der Boote Rahn,  
 Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,  
 Hellenenkrieger ans Gestad' heran,  
 Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,  
 Erklommen sie behend die Felsensteige.

Ihr Führer ruft: „Dort sind die Thermopylen,  
 Dort sind die Berge, wo Leonidas  
 Und seine Streiter für die Freiheit fielen!  
 Ein gleiches Loos, o Geist der Freiheit, lass'  
 Auch uns für's theure Vaterland erzielen!  
 Neig', wenn wir starben, über unser bläss'  
 Und blutlos Antlitz einer sich der Schatten  
 Der Edlen, welche hier geblutet hatten.“

Telestes sprach's in treuer Männer Kreise:  
 „Die Stunde naht, nach der mein Herz gestrebt,  
 Wenn meiner Ahnen ich mich werth beweise,  
 So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde gebt  
 Den schönsten Schlußstein meiner Pilgerreise,  
 Den Tag, der neben Helben mich begräbt.  
 Wohlan denn, auf! die Gothen mit den Speeren  
 Von unsrem Vaterlande abzuwehren!“

Sie ordnen sich, sie schreiten ernst und heiter  
 Durch Schlucht und Felsenpfad, bergauf, bergab,  
 Zweihundert bis zum Tod entschlossene Streiter,  
 Der Freiheit werth, der sich ihr Herz ergab;  
 Doch vor der Schlucht schon halten Gothenreiter,  
 Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;  
 Der Wurfspeer fliegt, die breiten Schwerter blinken,  
 Und viele von den ersten Gothen sinken.

„Was wollt ihr? euren Tod?“ schrien die Germanen,  
 Und brachen ringsum auf die Griechen ein,  
 Sie suchten in die Pthalang sich zu bahnen  
 Zu Roß, zu Fuß, in aufgelösten Reihn.  
 Die Griechen, die sich wechseltweis ermahnen,  
 Des Opfertodes eingedenk zu sein,  
 Stehn Mann an Mann dem Feinde fest entgegen,  
 Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.



Der Mittag drückt in seiner vollen Hitze,  
 Gebirg und Wälder hüllt ein blauer Duft,  
 In braunem Schimmer glüht die Felsenspitze,  
 Ein Adler schwingt sich von der dunklen Klust  
 Bis um den Schnee der alten Göttersitze,  
 Und regungslos liegt auf dem Meer die Luft,  
 Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle  
 Die Sterbenden im heißen Kampfgewühle.

Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,  
 Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;  
 Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todestwunden,  
 Den kühnen Muth im stummen Angesicht.  
 „Wir haben keinen Feind noch überwunden,  
 Der werther war, durch uns zu fallen!“ spricht  
 Der König Marich zu seinen Gothen,  
 Und blickt noch lang bewundernd auf die Todten.

Vom Feinde wird die edle Schaar bestattet;  
 Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,  
 Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,  
 Wird mit gebrochenen Waffen ausgeschmückt.  
 Dann schlägt das Gothenheer, von Kampf ermattet,  
 Wie nun der Tag in seine Neige rückt,  
 Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,  
 Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,  
 Entzündet auf den Höhen, es rauscht die Fluth  
 Bis vor des Zeltcs schildbehangne Wände,  
 Worin noch wach der Gothenkönig ruht.  
 Sein sinnend Haupt gestützt in beide Hände,  
 Gedenkt er dieses Tags voll Kampf und Gluth.  
 Er fährt empor, rasch greift er nach dem Speere,  
 Denn dort, was hebt — was naht sich dort vom Meere?

Es scheint dem Meer, es scheint der Nacht entstiegen,  
 Bertwundet bleich im griechischen Gewand. —  
 Ist's von den Kriegern, die erschlagen liegen,  
 Der Letzte, den der Tod nicht überwand?  
 Er naht, die Vorhänge des Zeltcs fliegen  
 Wie Wolken weg vor seiner bleichen Hand;  
 Rasch vor dem Könige sich niederlassend  
 Beginnt er, seine Kniee sanft umfassend.

„O Fürst des Volks vom Norden, deinem Throne  
 Bin ich genaht, schon nah der Schattentwelt,  
 Mich schreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;  
 Schon todeswund schleppt' ich mich in dein Zelt,  
 Nun fleh' ich dich, sei mild und gütig, schone  
 Dieß Land, das einst der höchste Ruhm erhellt!  
 Dieß Land, für das die Sparter söhne fielen,  
 Getreu der Pflicht, am Tag der Thermophlen.

„Auch dich hat ein Verhängniß ausgeschieden  
 Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat,  
 Wie Priamus den zürnenden Peliden  
 Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,  
 So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!  
 Schon' seiner Tempel, seiner Frucht und Saat,  
 Zerstör' nicht seine Städte, gib der Schande  
 Nicht seine Kinder preis im fremden Lande!

„Erhöre mich, schon nah bin ich den Todten!“ —  
 Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Aar,  
 Erhob er seine Arme zu dem Gothen,  
 Der finstern Blickes sprach: „Zwar eure Schaar  
 Hat heut' uns einen Widerstand geboten,  
 Der eurer großen Vorzeit würdig war,  
 Doch euer Heldenstamm ist ausgestorben,  
 Und ihr seid feil geworden und verdorben.“

„Durch eure Künste fiel die Welt verblendet,  
 Vom Einen Gott, dem einzig wahren ab;  
 Deswegen hat mich sein Gericht gesendet,  
 Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,  
 Wenn sich ein Volk von seinem Blick gewendet,  
 In eines Kriegers Hand die Strafe gab,  
 Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten,  
 Hervorzurufen neue Menschensaaten.“

„D!“ rief Telestes, „zieh' denn hin, zerstöre,  
 Umgib mit Wüsten, mit Erschlagenen dich,  
 Sei ganz ein Raubthier! Fluch dir, es empöre  
 Die Nachwelt über deine Thaten sich!  
 Und dieß auf Erden, dieß dein Schicksal höre: —  
 Nachdem er Rom erreicht, stirbt Marich!  
 Sein Zug war nur wie eine schwarze Wolke,  
 Und keine Spur verbleibt von seinem Wolke!“

Raum ausgesprochen, wie voll Wuth und Schrecken  
 Ein Löwe plötzlich sich vom Schlummer rafft,  
 Wenn ihn des Nachts die Wüstenblitze wecken  
 Und vom Erdbeben seine Höhle klast:  
 So sprang, den Griechen tödtlich hinzustrecken,  
 Der König auf, doch schnell entfiel der Schaft  
 Dem starken Arm, denn jener voll von Wunden  
 Sant hin, und seine Seele schien entschunden.

Er hob ihn auf, befahl ihn zu verbinden,  
 Um ihn besorgt mit hehrem Edelmuth.  
 „Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,  
 Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,“  
 Sprach Marich, „du sollst mich milder finden,  
 Als du geglaubt. Was du gewesen, ruht  
 Im Grab, das du erringen wolltest. Streite  
 Forthin mit mir, und kämpf' an meiner Seite.“

Vor's Zelt trat Marich — und wo am Meere  
 Ein Fels ragt, blickt er über Fluth und Strand:  
 „Wohlauf mein Volk, erhebe deine Speere,  
 Und schleudre nieder jeden Widerstand!  
 Bleibt uns kein Heil und keine Siegeschre,  
 So jubeln wir doch in den Weltenbrand;  
 Stürzt Tempel, brecht Paläste, klagt, ihr Frommen,  
 Die Zeit der Götterdämmerung ist gekommen.

„Zerbrochen sind die Lehern und die Flöten,  
 Es tönt die sturmbewegte Harfe nur  
 Ein Klaglied von der Völker blindem Tödten:  
 Der Himmel schweigt, entzweit ist die Natur,  
 Und ob zu Morgen- oder Abendröthen  
 Der Gluthrauch steigt aus menschenleerer Flur,  
 Wer weiß es, ob für ewig und verloren  
 Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.

„Wir aber, wie die flammenden Kometen  
 Durchziehn den Pfad, den unser Schwert uns räumt,  
 Es wird die Blume mit der Saat zertreten,  
 Es jauchzt das Meer und seine Woge schäumt,  
 Es stampft das Roß, es schmettern die Drommeten,  
 Wenn sie verhallt, ist Alles ausgeträumt.  
 Das Thor ist auf, die Felsen sind erstiegen,  
 Auf, nach Athen, laßt unsre Banner fliegen!“

Wo rosig einst Hymettus Blumen pflückend,  
 Die Jungfrau wandelten um Platos Grab,  
 Da sah man bald die Gothen, Speere zückend,  
 Und mit den Schilden, mit dem Heroldstab.  
 Die Sonne schien, mit neuem Glanz sich schmückend,  
 In Morgengluth auf ihr Athen herab,  
 Die Agora war stumm, die längst schon todte,  
 Und in Piräus lagen still die Boote.

So donnerten die Sieben einst um Theben. —  
 Und aus den Thoren durch der Mauern Staub  
 Erschienen Greise flehend und mit Beben,  
 Um abzuwenden von der Stadt den Raub;  
 Und Marich — er hieß sie sich erheben —  
 „Dem Flehn des Alters bleibt kein Gothe taub —  
 Der Schnee auf euren Häuptern ist Megide,  
 Gebt Lösegeld, und mit Athen sei Friede.“

Und feierlich mit einem Eid beschworen  
 Ward beiderseits ein heiliger Vertrag,  
 Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,  
 Der König nur betrat auf einen Tag,  
 Begleitet von Rhetoren und Quästoren,  
 Athene's Stadt. Ein festliches Gelag  
 War ihm bereitet, bis zur Morgenröthe  
 Verstummt nicht Gesang und Schall der Flöte.

Doch Schonung der bedungenen Schätze kauften  
Nicht Flöten los und nicht der Mummenscherz,  
Obwohl die Heiden sich die Bärte raufsten,  
Als eingeschmolzen ward das Gold und Erz  
Der Statuen. „Weh' euch, euch Ungetauften,“  
Rief Marich, „daran hängt euer Herz?  
Und wir, die wir dem Dienst der Waffen leben,  
Sind Ungemach und Hunger preisgegeben.“

Berschleiert aus den Masken, ohne Bangen,  
Trat eine Jungfrau, Hebe's Bild, hervor,  
Sie war mit reichen Tuniken umhangen  
Und goldne Bienen schwebten in dem Flor  
Des Schleiers um ihr Haupt: „Ja, heimgegangen,“  
So sagte sie, „und nie mehr kommt empor  
Das schöne Licht des Gottes mit den Musen;  
Entmenschlcht und verhärtet sind die Busen.“

Da rief er laut und lachend aus: „Mehr Stärke  
Als eure Götzen alle — seht sie an —  
Hat der allmächt'ge Gott, seht seine Werke!  
Er ist ein Geist, und nicht erdacht vom Wahn,  
Und nicht von Menschenhand. Sein Augenmerke  
Weist jedem Stern am Himmel seine Bahn.  
Doch vor den Bildern aus Gestein und Erzen  
Befällt ein Grausen und ein Weh' die Herzen.“



Jetzt führten seine Gothen ihm die Schimmel,  
 Die goldgezäumten vor, die hellen Gruß  
 Aufwieherten zum lichten Sternengewimmel,  
 Und wallend bis zur Spitze seines Schuhs  
 Flog ihrer Mähnen Glanz, wo hoch der Himmel  
 Die Säulen ragten von des Hügels Fuß,  
 Wo leuchtend stand im Glanz der Morgenhelle  
 Minerva's Bild und ihre Tempelschwelle.

Als Marich erblickte die Megide  
 Und die behelmte Jungfrau mit dem Speer,  
 Auf dessen Spitze glomm der stille Friede  
 Des Mondlichts, fernhinleuchtend auf das Meer. —  
 „Ich glaube, daß sie doch den Kampf vermiede,“  
 Sprach Marich, „mit meinem Gothenheer,  
 Wie mächtig auch sie ragt. Doch soll sie dauern  
 Und Wolken sammeln über eure Mauern.“

Und rasch vorüber sprengt er hoch zu Roß  
 Zum Bild des Macedoniers hinan,  
 Und fort, und zu dem Jupiter-Colosse  
 Der vor dem Tempel stand des Hadrian:  
 „Von dem glaub' ich's, daß seines Hauptes Sprosse  
 Die Weisheit war, und ihm von Anfang an  
 Vor allen Göttern war die Macht verliehen,  
 Doch er auch starb; fort, laßt uns weiterziehen!“

Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,  
 Und aus der Nacht beim ersten Morgenstrahl  
 Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,  
 Durchzog das Gothenheer das weite Thal:  
 Indem noch rings die Feuerstätte rauchte,  
 Erstiegen sie die Höhn, wo rauh und schmal  
 Der Weg sich windet, steile Felswand oben,  
 Und nebenan und unten Meerestoben.

Korinth und Argos und der Sparter Fluren,  
 Die festen Städte, wie das offne Land  
 Und Orte heilig seit urlängst erfuhren  
 Der Flamme, der Zerstörung Todeshand.  
 Eleusis sank in Schutt, der Asche Spuren  
 Verklagten laut der Mönche grau Gewand,  
 Daß sie zu Ceres Tempelbau die Führer  
 Des Feindes waren und der Flammen Schürer.

Gefangen, kaum geheilt von seinen Wunden,  
 Erschaut Telest den Brand des Tempelbaus,  
 Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden  
 Durchirrt er in dem hohen Säulenhauß,  
 Und als er nun Demeters Bild gefunden:  
 „Sie suchen dich mit Fackeln,“ ruft er aus,  
 „Du aber fliehst vom Anblick Unterjochter  
 Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter.“

Und zu den Mönchen sich verächtlich wendend:  
 „Daß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,  
 Der Göttin Dienst? — den Mythos nur vollendend,  
 Habt ihr zum zweitenmale sie geraubt.  
 Verberge denn, die Hellas Segen spendend,  
 So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,  
 Und lasse wieder, Wüstenei geworden,  
 Das unbepflügte Land dem Zug der Horden.“

„Blick' tiefer und du wirst die Flamme sehen!“  
 Rief eine Stimme neben ihm, „es ist  
 Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!“  
 Telestes sah sich um, und wer ermißt  
 Sein Staunen, der, der vor ihm steht im Wehen  
 Des grauen Kleides, ist derselbe Christ,  
 Den er gewähnt von seinem Stahl erstochen,  
 Nur milder jetzt, sein Blick noch wie gebrochen.

„Die Zeit,“ begann der ruhig, „die begonnen  
 Mit diesem Tempel ward, hat ausgelebt,  
 Hat ihres Daseins Kreislauf abgesponnen.  
 Der Mythos, der um diese Säulen webt,  
 Für ein noch kindliches Geschlecht erfunden  
 Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt  
 Aus dunkler Nacht zum Leben einst sich wieder  
 In neuem Keim, und nähret neue Glieder.

„Du siehst: die Wölbungen, die ihn umschlossen,  
 Durchbrach er mit Gewalt und tritt, ein Geist,  
 Befreit hervor, die Frucht, die ihr, entsprossen  
 Dem Schooß Demeters, ihr zu Ehren preist,  
 In höh'rem Sinn wird sie von uns genossen,  
 Als Nahrung, die des Menschen Seele speist,  
 Sie stärkt im Glauben uns, daß an der Wiege  
 Des Schönen ewig auch das Gute siege.“

„O wer bist du, Erhabner!“ rief mit Schauer  
 Telestes aus, „und ist in dir ein Hauch  
 Des Lebens noch, sprich! gibt es eine Dauer  
 Nach diesem Sein, und dort ein Wissen auch?“  
 Er rief's, als donnernd über ihm die Mauer  
 Herniederbrach, den Christen dichter Rauch  
 Und Staub umgab, und nahe dem Ersticken  
 Telestes hinsank, Nacht vor seinen Blicken.

Als aber ihm Besinnung wiederkehrte,  
 Lag blaues Meer vor ihm, er fand am Strand  
 Sich hingebettet, Gothen, speerbetwehrte,  
 Sahn spähend von den Höhen auf Fluth und Land;  
 Zum Aufbruch Klang's, und durch die ringsverheerte  
 Geflohne Gegend ging im Sonnenbrand  
 Der Gothen Zug, wie Flug von Vögeln schwirrend,  
 Zerstörend, Beute bringend, schilderflirrend.

Das schöne Land mit feinen sonnenhellen  
Tief blauen Buchten rings am Meereschooß,  
Das wald- und weidenreiche Land der Wellen,  
Das Land der Musen, sah nun arm und bloß  
Wie seiner Haine Duft und Luft der Quellen  
Ins Blutbad der Erobrer sich ergoß,  
Sah hingewürgt den Hirten mit der Heerde,  
Und seine Tempel gleichgemacht der Erde.

Die Zeit ist stumm darüber weggeflogen,  
Zerbrochen sind, zerstreut in Schutt umher,  
Die Säulen, und gestürzt die Marmorbogen,  
Die Stelle des Altars ward öd' und leer;  
Die Nymphen sind aus ihrem Thal gezogen,  
Die Dryas wohnt in ihrem Baum nicht mehr,  
Als ob ein Erdstoß sie verwüstet hätte,  
Liegt öd' und einsam Delphi's heil'ge Stätte.

Und dort, wo einst die heiligen Fackeln brannten,  
Wenn aus der Tiefe das Orakel quoll,  
Wenn Nachts zum wilden Tanz der Corybanten  
Der rauhe Ton metallner Becken scholl —  
Wo sind sie jetzt, die Priester und Bacchanten,  
Die Seherinnen, ihres Gottes voll? —  
Verhallt, dahin; vom Inhalt alles dessen,  
Wonach die Menschheit ringt, vertilgt, vergessen.

Und über den Ruinen ist's, als liege  
Der Nachhall eines wunderbaren Traums,  
Nachtfalter schwirren, eine schwarze Ziege  
Benagt das dunkle Laub des Feigenbaums,  
Durch Dornestrüpp führt eine Felsenstiege  
Zum Abgrund eines finstern Höhlenraums,  
In dessen Schlucht stets bang der Luftzug wimmert,  
Und auch am Tag ein Quell die Sterne schimmert.

Still war das Meer und dunkel. In den Myrthen  
Am Ufer tönte noch kein Lebenslaut,  
Noch keine von den frühen Lerchen schwirrten,  
Die ihre Nester hier in Schutt gebaut,  
Zerstreut auf Marmortreppen schliefen Hirten,  
Aus Epheu, Lorbeer, Schling- und Heidekraut,  
Erhoben wie aus tiefem Todesschlaf  
Zerbrochne Säulen sich und Architrave.

Halb aus der Fluth, halb um den Fels der Küste  
Erhob sich die Sirene, sang und schlang  
Ihr feucht Gelock vom Schnee der schönen Brüste  
Sich spiegelnd um die Schultern, und sie sang:  
„Wie viel ich schon ins Meer hinunterküßte,  
Wie vieler Männer Brust ich schon umschlang,  
An keinem fühlt' ich noch mein Herz entbrennen,  
Doch möcht' ich längst die Lust der Liebe kennen.

„Oft lauscht ich, wenn die Frauen am Gestade  
Ins Meer hinaus nach ihrem Gatten sehn,  
Ich hör' auch, was die Mädchen sich im Bade  
Von ihrer Liebe Liebliches gestehn.

Welch' süße Nacht, wie schön singt die Cikade!  
Wie sanft, wie schwül die Lüfte um mich wehn!  
Ach wie viel schöner als bei uns im Dunkeln  
Ist's doch hier oben, wo die Sterne funkeln.“

„Ach, wie viel heitrer als der freudenlose  
Krytallgrund leuchtet dieses Himmelsblau!  
Was sind Korallen gegen eine Rose,  
Was alle Perlen vor dem Tropfen Thau?  
Zwar flüchtig ist das Glück der Erdenloose,  
Was heut' emporgeblüht, ist Abends grau,  
Ist morgen todt; doch dieser Schatten eben  
Erscheint so reizend mir am Menschenleben.“ —

So klagte die Sirene; plötzlich rauschte  
Das Schilf, und aus den dunkeln Felsen trat  
Ein fremder Mann, und sah die Schmerzberauschte  
Mit düstern Blicken an. Sie rief: „Wer naht,  
Der mein unsterblich Klagelied belauschte?  
In meinen Armen hüße den Verrath!  
Wie schön du bist! O Fremdling, hab' Erbarmen,  
Laß mich an deiner Menschenbrust erwärmen.“



„Ich bin ein Kind des Südens, meine Wiegen  
Sind diese Wogen, komm, ich zeige dir  
Ein Inselland, so glücklich und verschwiegen!  
Mit Tempeln, nicht gestürzt wie dieser hier,  
Nein — wo sich Myrten noch an Säulen schmiegen;  
Dorthin, o holder Fremdling, folge mir!  
Unsterblich bin ich, göttlich zwar geboren,  
Doch alles geb' ich gern um dich verloren.“

„Verführerin!“ — sprach bitter und mit Lachen,  
Indem er an sein eisern Herz sich schlug,  
Der Bampyr, welcher auf dem Helm zwei Drachen,  
Und schwarz ein Kriegskleid um die Schultern trug:  
„In mir wirst du kein Feuer mehr entfachen,  
Ich habe längst gelebt, geliebt genug;  
Bernimm, ich bin, wie du, nicht was ich scheine,  
Es ist mein Herz so blutlos wie das deine!“

„Doch von den Sterblichen will ich dir sagen:  
Beneide nimmer ihren Traumgenuß!  
Die Götter trauern und die Menschen klagen,  
Und überall ist Schmerz, ich aber muß  
Jedwede Nacht der Grabesruh' entsagen,  
Es lechzt mein Mund nach heißem Menschenfuß,  
Es dürstet mich nach blutdurchtobten Wangen,  
Und wer mich liebt, den tödtet mein Umfängen.“

„Du weißt nun, Kind der Wasser, was ich leide;  
Ich bin gestorben, seelenlos bist du.

Was uns gemeinsam, trennt uns ewig beide,  
Dich flieht der Friede und mir fehlt die Ruh'!  
Wie könnten wir uns lieben! Flieh, ich scheide.“

Er sprach's und wandte sich den Felsen zu.

„Weh' mir, mich hat mein falsches Herz betrogen!“  
Das Meerweib rief's und warf sich in die Wogen.

---



## Siebenter Gesang.



### Alarich und Stelico.

Was gleicht dem Graun bei nahenden Gewittern,  
Wenn am Tagetuz Gewölke schwebt,  
Wenn bang die Zweige der Platane zittern,  
Und bang die trauernde Cypresse bebt?  
Beschleunigt wird die Heimkehr von den Schnittern,  
Und wie der Sturm sich auf dem Meer erhebt,  
Beeilt das Schiff sich, daß es Land erreiche,  
Der Vogel sucht sein Nest — der Blitz die Eiche.

So zog ein Sturm herauf vom Abendlande,  
Der Weheruf um Hellas war so laut,  
Wie wenn man hoch in einem Häuserbrande  
Ein Kind umgeben von den Flammen schaut.  
Und wieder ward und jetzt vom Liberstrande  
Des Krieges Führung Stelico vertraut,  
Daß jene durch die Kunst geweihten Städte  
Sein Schwert doch räche, wenn auch nicht errette.

Der Feldherr Roms mit Fußvolk und mit Rossen  
 Erreicht zu Schiff die Nähe von Corinth;  
 Die Gothen werden im Gebirg umschlossen,  
 Ein Kampf mit Hunger und mit Durst beginnt.  
 Dort wo der Lorbeer und die Myrthe sprossen,  
 Wo murmelnd sich des Peneus Quell besinnt,  
 Ob er die Flur, die er durchschlängelt, fliehe,  
 Ob tiefer noch in Berg' und Wälder ziehe?

Ein heilig Land — hier legten an der Grenze  
 Die Griechen ehemals ihre Waffen ab,  
 Und wanden um den Helm und Speer die Kränze  
 Vom Delbaum, den es hier in Fülle gab.  
 Und Stelico? Die Flöten und die Tänze,  
 Die Rosen und der rebumlaubte Stab,  
 Und die zu frühe Siegeshoffnung schlingen  
 Sich um ihn her mit tausend Zauberringen.

Und während er den Gegner rings umgangen,  
 Im waldigen Gebirg, durch das er flieht,  
 Mit Wällen einschließt, und ihn so gefangen,  
 Von jedem Ausweg abgeschnitten sieht,  
 Wie Alles nun die Freude nach den langen  
 Entbehrungen in ihre Arme zieht,  
 Gewährt er sich's und theilt die Festlichkeiten,  
 Die ihm zu Ehren Stadt an Stadt bereiten.



Wie jenen Helden, den zu sich gewunken  
 In ihrem Zauberhain der Elfen Spiel,  
 Daß Schild und Speer aus seinem Arm gesunken,  
 Ja daß er selbst in tiefen Schlaf verfiel,  
 Von Blumenduft und süßen Klängen trunken;  
 So zog ihn von dem kriegerischen Ziel  
 Der Zauberreiz, der jenem Land noch eigen  
 Selbst unter Asche blieb, in seine Reigen.

Sie baten ihn, den Gothen abzujagen,  
 Was von den heil'gen Werken alter Kunst  
 Als Raub durch jene war davongetragen  
 Und noch verschont von Beil und Feuersbrunst,  
 Und auf sein Lächeln sagten sie mit Klagen:  
 „Nur einmal neigte sich des Himmels Gunst  
 Dem Werk der Menschen, was davon verloren,  
 Wird so vollendet nie mehr neugeboren.“

Und als er eingeholt von jenen Chören,  
 Wie Göttern einst sie jauchzten in Athen,  
 Sich von dem Flehn der Heiden ließ beschwören,  
 Ein Schauspiel im Odeon anzusehn.  
 „Wie?“ rief er da, „die Masken soll ich hören?  
 Ich ein Barbar und Kriegermann? Mag's geschehn!  
 Wohl an, laßt über dem geheimnißvollen  
 Gebild des Traums den Vorhang sich entrollen.“

„Da noch nicht Alles Staub und Asche decken,“  
Erwiedern sie darauf, „so wollen wir  
Die Wogen der Orchestra dir erwecken,  
In menschlicher Gestaltung zeige hier  
Die Liebe sich, und dort die Furcht, der Schrecken;  
Uraltes Leid erscheine neu vor dir,  
Gewalt'ger wird, als je die Welt gesehen,  
Geschick und menschliches Gemüth erstehen.“

Und eine Thür sprang auf, in Angeln knarrend,  
Die Thymele umstand der Alten Chor,  
Antigonen und Oedipus erharrend,  
Und dieser nun erblindet trat hervor,  
Gestützt auf seine Tochter, vor sich starrend,  
Den Stab in seiner Rechten und beschwor  
Den Fremden nun, zu nah dem heil'gen Orte,  
Und murmelnd sang dazu der Chor die Worte:

„Dieß Haus, der Schauplatz einst von allem Großen,  
Und jeder Ehrfurcht vor der höchsten Macht,  
Wohl weißt du, daß sich seine Thore schloßen  
Für alle Zeit, und nimmer weicht die Nacht.  
Doch Worte, wie sie hier von Lippen floßen,  
O könnten sie, nochmals zurückgebracht,  
Ein Echo wach in deiner Seele rufen,  
Wir wankten nicht umsonst auf diese Stufen.“

„Wo blüht der Lorbeer noch, wo grünt die Myrthe?  
 Auf allen Höhen raucht der Tempelbrand,  
 Und meine Hand, ach daß ich dich bewirthe,  
 Schöpft nur noch Thränen am Jilissus Strand.  
 Bist du nicht Theseus? auf, o Held, umgürte  
 Mit deinem Schwerte dich, befrei' dein Land!  
 Sieh', wie sich vom Gebirg, gleich Hagelschauern,  
 Verwüstung wälzt, erlege die Centauern!“

Verhallend rollten des Gesanges Wogen  
 In weite Fernen hin. — „Sie rufen mich!“  
 Rief Stelico, von Locken wild umflogen.  
 Dann sprang er auf und neigte sich und wich,  
 Als wie von unsichtbarer Hand gezogen,  
 Als wie vom Traum erwacht, zurück. „Auch ich,  
 Wie dieser Greis hier,“ rief er, „war erblindet,  
 Doch nun ihr Schatten dieser Nacht — entschwindet!“

Entschlossen, nun mit einem raschen Schlage,  
 Mit einer Schlacht zu endigen den Krieg,  
 Verläßt er ohne Säumniß die Gelage,  
 Und glaubt damit schon sein den schwersten Sieg;  
 Doch in derselben Nacht noch, nach dem Tage,  
 An dem er so gefaßt zu Rosse stieg,  
 Ward im Gebirg, dem Dunkel nur entschleiert,  
 Von seinem Feind ein andres Fest gefeiert.

Es war im Frühjahr, in dem ersten Maie,  
Wo dicht wie Wolken Stern an Stern sich drängt,  
Da ward beim Neumond in der Gothen Reihe,  
Auf steilem Fels von Feinden eingezwängt,  
Gefeiert eine Nacht der Waffenweihe.  
Die Jugend mit dem ersten Schwert umhängt;  
Den Vogelflug befragten dann die Greise  
Nach Väterbrauch und alter Nordlandsweise.

Und auf den Schilden hoch emporgehoben  
Ward Marich, den so das Volk erkührt  
Zu seinem König, und mit Treugeloben  
Ward von den Speeren an sein Haupt gerührt,  
Den Grund der Erde stampfend, wiehernd schnoben  
Die Hengste, ihm am Zügel vorgeführt,  
Er griff des einen Mäh'n' und rief: „Ich schwöre,  
Daß ich für alle Zeit euch angehöre.“

„Der uns gefangen wähnt' in seiner Schlinge,  
Liegt selbst gefesselt in der Lüste Band,  
Und über seinem Heere liegt die Schwinge  
Des tiefen Schlafs, jetzt nehmt das Schwert zur Hand,  
Geweih't dem Rettungskampfe, jedes dringe  
Durch eines Römers Brust, und dieses Land,  
Das uns zum Leichentuche sollte werden,  
Werd' uns ein zweites Vaterland auf Erden.“

Zurück blieb nicht der Wunde, nicht der Kranke,  
 Und in das Trinkhorn goß der Kampfgenosß  
 Mit seinen Freunden Blut zum Weibetränke.  
 Dann wand' auf finstrem Pfad sich Heer und Troß  
 Den Berg hinab, und warf sich in die Flanke,  
 Und mitten durch die Römer hoch zu Roß,  
 Eh' die sich noch gefaßt, war durchgedrungen  
 Der Gothenzug im Schutz der Dämmerungen.

Und eilig vor bis in Epirus Schluchten  
 Stürmt Marich, und siegt, indem er flieht,  
 Besetzt die Burgen längs der Meeresbuchten,  
 Und droht nun selbst illyrischem Gebiet.  
 Rasch folgte Stelico den kühnen Fluchten,  
 Und jeder Morgen, jeder Abend sieht  
 An jenen wald'gen Höhn und tief gelegnen  
 Bergseen Berittne sich im Kampf begegnen. —

Schon kühlte sich im Laub der Lorbeerzweige  
 Ein schwüler Tag, da horch, ein Echo schallt,  
 Und es begegnen auf dem Felsensteige  
 Zwei Reiter sich; der eine, von Gestalt  
 Ein Riese, spricht: „Ich folg' dem Fingerzeige  
 Des Schicksals nur, und mir gebietet Halt  
 Kein andrer Ruf, doch kommt es mir gelegen,  
 Wünscht mich Byzanz zum Frieden zu bewegen.

„Die Wege nach Italien stehn mir offen.  
 Mich dort zu sehn, ich weiß, euch liegt daran,  
 Denn schwer hat Griechenland mein Zug betroffen,  
 Und hier wagt sich kein Gegner mir zu nah.  
 Doch eines will und kann und darf ich hoffen,  
 Erkennt mich als Jthyriens König an!  
 Wollt ihr, so soll kein Schwertstreich mehr geschehen,  
 Und ewiger Friede zwischen uns bestehen.“

„Es gilt,“ entgegnete nach einem Zaudern  
 Der Höfling aus Byzanz, indem er denkt,  
 Der Ehrgeiz Stelicos, vor dem wir schauern,  
 Ist dann nach einer andern Bahn gelenkt.  
 „Es gilt, leb' wohl — denn sieh', indeß wir plaudern,  
 Hat sich der Sonnenball ins Meer gesenkt.  
 Jthyrien ist dein, wir sehn uns wieder;“  
 Und eilig ritt er nach der Ebne nieder.

Der Gothe sah ihm nach: „So theuer zahlen  
 Die Feigen ihr verrätherisches Spiel,  
 Sie fürchten mich und mehr noch den Bandalen,  
 Dem sie sich anvertraut. Das stolze Ziel  
 Des Stelico sind nicht allein die Strahlen  
 Der Gunst, worin er Anfangs sich gefiel,  
 Er geht auf dunklern Pfad als ich den meinen,  
 Um das zu sein, was seine Herrscher scheinen.“

Die steinigten, gewundnen Wege traten  
 Der Gothe und sein Roß, und als sie sich  
 Den waldumschatteten Gezelten nahten,  
 Des Tages späte Dämmergluth entwich,  
 Vergoldend noch des Berges letzte Saaten,  
 Der Schakal heulte, Falk und Gule strich,  
 Da sah der Held aus eines Eichenbaums Zweigen  
 Sich drei Gestalten sanft herniederneigen.

Drei Jungfrau'n schienen sie, und auf und nieder  
 Im Reigen schwebend, leicht und wechselweis,  
 Und tauchten jetzt zurück und kamen wieder,  
 Und schloßen miteinander einen Kreis.  
 Das flatternde Gewand um ihre Glieder  
 Erschien halb dunkle Nacht, halb hell und weiß;  
 So woben sie, und spannten von den Pfaden  
 Zu Wolkenhöhn hinüber ihren Faden.

Des Rosses Zügel hielt der Siegesreiche  
 Erstaunt und rief: „Seid ihr es, die ihr webt?  
 Ihr Nornen seid noch, webt noch um die Eiche?  
 Sprecht, wenn vor eurem Blick die Zukunft schwebt,  
 Sprecht, ob ich je das ew'ge Rom erreiche?  
 Sprecht, ob ihr Sieg vor meinem Tod mir gebt!“  
 Und Eine rief herab: „Sieg über Heere,  
 Sieg über Ströme, über Land und Meere.“



„Walkyre du, o schwebe nicht von hinnen,  
 Sag' mir, eh denn ich fiel am Tag der Schlacht,  
 Wird' ich ein Reich noch für mein Volk gewinnen?“ —  
 Er rief's, da bäumte sich sein Roß mit Macht,  
 Und sieh, wie Nebel schienen zu zerrinnen  
 Die Schwingen um sie her im Grau'n der Nacht,  
 Indem sie sanft an seine Stirne hauchte,  
 Und wie es schien, zur Fluth hinuntertauchte.

„Ihr riefet mich zu neuen Heereszügen,“  
 Spricht Marich zu sich, „ja auf, nach Rom!  
 Es winkt der Lorbeer auf den Aschenkrügen,  
 Erhabner als Byzanziums Hippodrom.  
 Nicht Hellas, nicht Illyrien genügen  
 Der Gothen hohem Ruhm. Am Tiberstrom  
 Die ew'ge Stadt, die heiligste hienieden,  
 Der Himmel selbst, sie selbst ist uns beschieden.“

Bald donnert, wo den Berg die Waldung krönte,  
 An Istriens Gestad der Aerte Schlag,  
 Wo Bogelsang und Quellgemurmel tönte,  
 Da ward aus stiller Nacht ein lauter Tag.  
 Die stolze Tann' und hohe Fichte stöhnte,  
 Die Buche stürzte, und am Boden lag,  
 Was Sturmwind und den Jahren Troß geboten,  
 Indes im Höhlengrund die Feuer lohten.

Die Säge fährt durch's Mark der alten Eiche,  
Das Beil durchdringt der Esche schlanken Baum,  
Und Pferde ziehn die dichtbelaubte Leiche  
Der Ulme nach dem Strand, im öden Raum  
Beseufzt der Wind die ausgestorbenen Reiche,  
Und ruft den Geist des Waldes auf im Traum;  
Der Mast erzählt auf hoher See den Wogen,  
Wie kühn er einst als Tanne sich gebogen.

War so der Haine Stolz in Staub gesunken,  
So schwankten bald die Segel auf der Fluth,  
Und spät in Nacht, wenn Alles schlummertrunken,  
Dann schlug der Esse feuerhelle Wuth  
Zum Himmel auf, die Hämmer sprühten Funken,  
Und wie Cyklopen in der Feuergluth,  
So schweißten beim Gebläſ' der Flammenspeisen  
Die Riesenfinder glühend Erz und Eisen.

Indeß sah durch den abgeschlossnen Frieden  
Sich Stelico im Innersten verletzt,  
Von seinem treuen Heere sich geschieden,  
Und jeder Würde, jeder Pflicht entsetzt.  
„Und er, der stets den Kampf mit mir vermieden,  
Mein stolzer Gegner,“ ruft er, „sieht sich jetzt  
Für alles das vergossne Blut zum Lohne  
Verherrlicht durch Jlyriens Königskrone!“

Er fährt sogleich mit seinen letzten Schiffen  
 Nach Rom zurück; „Honorius, nur dein  
 War dieses Herz, mein Schwert war nur geschliffen  
 Für deine Feinde, sprich, wer schlich sich ein,  
 Und höhnte mein?“ Honorius ergriffen  
 Von Schreck und Reue sprach: „Ein Edelstein  
 Ist deine Treue, wolle sie bewahren,  
 Und sei mit uns in Freuden und Gefahren.“

Bestärkt ward das gegebne Wort aufs Neue,  
 Als bald hernach noch durch Marias Hand,  
 Der Tochter Stelicos, ein Bund der Treue  
 Ihn innigst mit Honorius verband.  
 Als am Altar in demuthvoller Scheue  
 Die Jungfrau knieend lag, und als ihr wand  
 Das Diadem der Priester in die Locken,  
 Da zuckte durch des Helden Brust Frohlocken.

Versöhnter jetzt mit jedem bittren Loose,  
 Das List und Argwohn über ihn verhing,  
 Erschien es ihm, als blüh' die holde Rose,  
 Die seine Hand dahingab mit dem Ring,  
 Was sie für ihn stets war, als dornenlose,  
 Auch in des Herrschers Hand, der sie empfing,  
 Und so mit Stolz und Wonne sah er wallen  
 Die Hochzeit nach des Kaiserhauses Hallen. —

Wie sich im Glanz der Freudenfeste sonnte  
 Das schöne Mailand, wie so stolz es schien!  
 Die Stadt, die sich mit Rom vergleichen konnte!  
 Nun war vor allen ihr der Kranz verliehn.  
 Die Tritons-Brunnen und Bellerophonte,  
 Versprühten Quellen und ein Baldachin  
 Schien das Gewölbe der voll Pracht bemalten  
 Gemächer, die von Gold und Marmor strahlten.

Doch Alles übertraf an Pracht und Glanze  
 Die kaiserliche Villa — meilentweit  
 Gleich um das Landgut einem Blüthenkranze,  
 Mit See und Wald der Gegend Lieblichkeit.  
 Auf bunter Flur sprang junges Volk im Tanze,  
 Es fehlte nie an Lust und Fröhlichkeit,  
 Der Hirt blies die Schalmei, der Winzer hüpfte  
 Auf Rebenlaub, durch das die Eidechse schlüpfte.

Die Aussicht von des Hauses jedem Flügel  
 Gewährte rings ein Bild voll Reiz und Licht,  
 Ein fern Gebirg, des Sees azurner Spiegel,  
 Ein Hain, worin mit Pan Diana spricht;  
 Und auf dem Hofraum liegt der Stille Siegel,  
 Das nur ein Springquell murmelnd unterbricht,  
 Und hie und da ein Lachen und ein Mäckern,  
 Wenn Kinder mit der jungen Ziege schädern.

Honorius kostet hier noch immerwährend  
 Der Hochzeitmonde wonnevolle Lust,  
 Der jungen Gattin Angesicht verklärend,  
 Und freudetrunken seines Glücks bewußt.  
 Und jeden Tag dem süßen Traum gewährend,  
 Vergaß er einer Welt an ihrer Brust;  
 Und lebte selige Olympiaden  
 Fern, fern von Rom, an Cyprias Gestaden.

Doch einstmals, da noch tief im Schlummer lagen  
 Die Binnen der erhabnen Stadt, da schien  
 Ein drohender Komet den Himmelswagen  
 Bis vor die Thore Roms heranzuziehn,  
 Und wie ein Drache, der um sich geschlagen,  
 Sah fremd herab vom Himmelsbaldachin  
 Ein Flammenschweif, wie Flügel auf Gewändern  
 Und Fahnen in den fernen Morgenländern.

Und eine Kunde war verbreitet worden,  
 Ravenna schon sei Marich genaht;  
 Von dort, wo wüthend Schneesturm bläst, vom Norden  
 Erblickte Roms geängstigter Senat  
 Den Bürger nahn, der Hirt und Heerde morden,  
 Und niedertreten werde Frucht und Saat.  
 Man hörte Tag und Nacht die Wagen rollen,  
 Von Tausenden, die noch entfliehen wollen.

Honorius, beschäftigt bei den Netzen,  
 Als Meleager angethan zur Jagd,  
 Kam eben, um ein Eberwild zu hegen,  
 Aus seinem Forst hervor, als unbefragt  
 Ihm ein Senator bleich und voll Entsetzen  
 Entgegensprang und rief: „Es sei gesagt:  
 O Herr, dein Rom und alles ist verloren,  
 Des Nordens Hannibal steht vor den Thoren!“

Der Jüngling ließ von jähem Schreck betroffen  
 Aus seiner schwachen Hand das Jagdgeräth;  
 Er rief: „Ist keine Rettung mehr zu hoffen? —  
 Erhört kein Heil'ger unser Hilfsgebet?“  
 Ein Weg, ward ihm zur Antwort, ist noch offen,  
 Der Weg zur Flucht, noch ist es nicht zu spät;  
 Und kaum war dieses Wort gesagt, so jagen  
 Die Straße Läufer her und Roß und Wagen.

Und Stelico erscheint, und unerschrocken  
 Und festen Schrittes naht er sich, und spricht:  
 „Zu weit ließ sich von seinem Muth verlocken  
 Der trotz'ge Feind, der unsern Frieden bricht.  
 Du Sohn des Zeus, du spannst am Weiberrocken,  
 Doch schnell erkennst du deine Herrscherpflicht;  
 Wir würden, was uns lieb ist, schlecht bewachen,  
 Dürft' Liebe hier uns ehrvergessen machen.“

„Mein Wort zum Pfand, Augustus, auf so lange  
 Verbürg' ich deiner Städte Sicherheit,  
 Bis ich mit deinem Heer zurückgelange,  
 Das mein im Norden harrt zum Kampf bereit.  
 Es sei dein Herz vor keiner Zukunft hange,  
 Erschrick nicht vor den Schrecknissen der Zeit,  
 Nicht zu entfliehn, die Schwerter gilt's zu schärfen,  
 Anstatt uns an die Feinde wegzuverfen.“

„Es schwang die Furcht nur ihre schwarzen Flügel  
 Mit Graun umsäumt, und flog umher und trug  
 Die Schrecken über unsre sieben Hügel.  
 Herr! Deine Mauern sind noch fest genug,  
 Vertraue mir und meiner Faust die Zügel!“  
 So sprach der Held, und seine Rechte schlug  
 An seinen Panzer, daß er wiederhallte;  
 Die Furcht entfloh, als dieses Echo schallte.

Er fährt nun, wo die schattigen Gestade  
 Des Delbaums blühen, die Fluth des Comersees  
 In einem kleinen Boot hinauf, gerade  
 Den Alpen zu, und achtet nicht des Schnees,  
 Und nicht der ungebahnten Felsenpfade,  
 Und nicht des Sturms und feines Winterwehs,  
 Er sieht die Höhen des Hercynrhaines,  
 Und kommt zum Quell der Donau und des Rheines.



Hier aber sieht er alles umgestaltet;  
Wo Roms Erobrerschritt mit Blut gedüngt,  
Wo eisern sein Gesetz im Land gewaltet,  
Da hatte sich der Stamm im Volk verjüngt,  
Und das ihm aufgedrungne war veraltet,  
Wie doch die Wurzel durch ein Bauwerk dringt,  
Ob sie der Stein auch ausschloß, wenn am Ende  
Die Mauern morsch sind und gesprengt die Wände.

Sobald die Zügel nach und nach erschlafften,  
Womit es stark die Völker niederzwang,  
Da schlossen die sich in Genossenschaften  
Und Bünde sich zusammen, in dem Drang  
Nach Eintracht, daß sie Schutz damit sich schafften.  
Was nie noch unter einem Joch gelang,  
Ward nun erreicht, und hatte durch die freie  
Vereinigung den Inhalt höh'rer Weihe.

Erst klagte man's in Liedern nur den Todten,  
Dann sprachen Blicke stumm, und alles doch,  
Dann gingen Nachts von Hof zu Hofe Boten,  
Und brachten Ringe, fragten: „Schlaft ihr noch?“  
Bis endlich auf den Höh'n die Feuer lohnten,  
Und alles griff zum Schwert, und brach das Joch.  
Wie man vereint gelitten und gestritten,  
Draus wurden Rechte nun und neue Sitten.

Erst find es Zeichen nur und Spruch und Weisen,  
 Doch lebt darin das innerste Gemüth,  
 Und deutet an mit schüchternen und leisen  
 Gedanken das, was in der Tiefe glüht.  
 So wenn im Frühling noch in kleinen Kreisen  
 Die Sonn' am Himmel glänzt, und was nun blüht,  
 Nur anzeigt, daß noch unter tiefer Hülle  
 Verborgn ruht des Jahres ganze Fülle. —

Der Berge jäher Grat, vom Wald umzogen,  
 Biegt sich zum Seegeßad herab und schließt  
 In seinen Wolkenarm die düstern Wogen,  
 In die der Sturzbach schäumend sich ergießt,  
 Und See um See, und Fels um Fels gebogen,  
 Schläft einsam fort, und keine Zeit verfließt,  
 Und wird nur an den himmelhohen Jochen  
 Vom Donner der Lawinen unterbrochen.

Dem See zu schritten Männer durch's Gestäude,  
 „Hol' über Fährmann!“ riefen sie gen Land;  
 Der Schiffer fuhr herüber, und als Beide  
 Das Boot bestiegen, stieg ein Feuerbrand  
 Vom andern Ufer auf; — auf Berg und Weide  
 Lag Nacht, das Boot flog um die Felsenwand,  
 Und als es jenseits angelandet, schritten  
 Die Reifigen dem Berg zu nach den Hütten.

Ein groß Gehöft umweidete die Heerde,  
 Und ihr Geläut durchhallte manchesmal  
 Die stille Nacht, da grästen junge Pferde,  
 Dort stiegen Hirten noch herauf vom Thal.  
 Kalt war der Gruß und frostig die Geberde;  
 So ritten sie auf einem Felspfad schmal  
 Am Abgrund hin, bis in der Morgenstunde  
 Ein Thurm vor ihnen lag im Tannengrunde.

Geschützt durch Wall und Gräben war die Warte,  
 Tief unten schoß der Waldbach schäumend hin,  
 Und zu dem Volk umher, das seiner harrete,  
 Sprach Stelico: „Ihr seht, daß ich es bin.  
 Ich ruf euch noch einmal um Roms Standarte!  
 Wer zieht mit mir?“ — Doch nicht ein Mann erschien.  
 „Was ist das? Rhätier! ihr werdet wollen, —  
 Wird' ich mein Aufgebot erzwingen sollen?“

„Doch halt! fürs Erste sollt ihr uns bewirthen.  
 Noch stehn die Burgen Roms; es gehe jetzt  
 Und schlacht', uns fügsam einer von euch Hirten  
 Der Heerde stärksten Stier!“ — Da rief es: „Weßt  
 Euch selbst das Messer, eure Ketten klirren  
 Schon allzu lang! Es ist ein Ziel gesetzt  
 Dem Herrschgelüst!“ Rasch trat bei diesem Worte  
 Ein Mann mit Speer und Hunden durch die Pforte.

„Viel besser wär's," sprach Stelico, „ihr bötet  
 Die Hand zum Gruß auf eurem Berg dem Gast,  
 Daß nicht noch Blut der Alpen Wiese röthet."  
 Der aber rief: „Den hab' ich stets gehaßt,  
 Der mir die Hände reicht, womit er tödtet.  
 Eh' grüne dieser Esche trockner Ast, —  
 Ich sag' mich ab und los von eurem Bunde;"  
 Und heulend schlugen an die beiden Hunde.

Schon zückte Stelico sein Schwert, da wandte  
 Der Waidmann ihm beim Licht die Blicke zu,  
 Und Jener, ehe noch der Freund sich nannte,  
 „Wie," rief er, „Audogar! du bist es, du?"  
 „Ja, ich," sprach der, „und wisse, daß mich sandte  
 Das ganze Volk. Es gönn' die Segensruh'  
 Der Herrscher uns in Rom, wir sind entschlossen,  
 Kein Tropfen Blut mehr wird für ihn vergossen."

„Von diesen Bergen bis zum Donaustrande  
 Sind alle Gaue frei, am Rhein, am Meer  
 Ist einig alles Volk, sind alle Bande  
 Des Jochs zersprengt, steht alles unter Wehr.  
 Hab' freien Abzug Jeder, der im Lande  
 Noch Roms ist, doch auf Nimmerwiederkehr!"  
 „Halt! Audogar," rief Stelico, „nicht weiter,  
 Blick' um mich her, da stehen meine Streiter."

Er sprach's, und aufschlug eine Feuersäule,  
Die prasselnd ins Gehöft der Hirten brach,  
Jetzt hörte man des Bergvolks Schlachtgeheule,  
Das Echo rief's im tiefen Abgrund nach.  
Da klang das Schwert, da donnerte die Keule.  
„Hieher, herauf,“ rief's, „löschet aus die Schmach!“  
„Auf!“ rief die Kriegsschaar Stelico's dagegen,  
„In Fesseln laffet uns die Hirten legen.“

„Hörst du's,“ sprach Stelico. „Ich hör's und reiche,“  
Gab Audogar zur Antwort, „Tapfrer, dir  
Die Hand zum Frieden nochmals, und ich weiche  
Mit Bitten nicht von dieser Stelle hier.  
Gib du das Beispiel in dem Römerreiche,  
Daß höher steht als Blut- und Ländergier  
Der ernste Schwur, ein freies Volk zu achten,  
Das sich nicht unterjochen läßt und schlachten.“

„Denn siegt ihr auch, ihr siegtet nur auf Stunden;  
Das ganze Land stund auf. Doch höre jetzt:  
Gedenk' des Bluts, das von Germaniens Wunden  
Seit alter Zeit des Cirkus Sand genezt,  
Gedenk' der Schaaren, die man dann gebunden  
Wie Heerden wegtrieb, und zum Heer gehezt,  
Bald gegen Afrika, bald gegen Parther —  
Gedenk' des Hohns und der Besiegten Marter.“

„Mein Audogar,“ sprach Stelico, „mir theuer  
 Wie nur ein Sohn, da steh' ich ja besiegt,  
 Ja euer sei die Erde, euer — euer  
 Bleib Feder, den die Mutter hier gewiegt!“  
 „Flammt auf!“ rief Audogar, „ihr Freudenfeuer,  
 Frei sind die Höh'n, um die der Adler fliegt!“  
 Mit Ernst und einem Blick, der stumm nur klagte,  
 Nahm aber Stelico das Wort und sagte:

„Hieher komm! hier auf diese Felsenplatte,  
 Von wo man fernhin in die Thale sieht,  
 Hier höre mich, auch Stelico einst hatte  
 Ein Vaterland, wo fänd' ich sein Gebiet?  
 Dort haust der Sueve, dorthin zog der Ratte,  
 Der Cimbre dort, der Rugier dort; mich zieht  
 Dahin mein Loos, wo mich aus Wort und Blicken  
 Der Arglist Garne tausendfach umstricken.“

„Sieh', wie das Dunkel schon die weiten Thäler  
 Umhüllt, und wie auch hier das Grau'n der Nacht  
 Herandringt, und der Berge Riesenmäler  
 In Schatten hüllt, und erst recht steinern macht.  
 So herrscht sie überall, und schmal und schmäler  
 Wird jeder Lichtkreis; stets rang eine Macht,  
 Daß in Vergessenheit Geschlechter kamen,  
 Und ausgelöscht sind ganzer Völker Namen.“

„So hat sie auch in Nacht den Stamm verborgen,  
 Dem ich entsprossen bin, und mich gestellt  
 Auf mich allein, und unter Müh'n und Sorgen,  
 In einer fremden, mir verhaßten Welt.  
 Du lebe wohl, dir glänzt ein schöner Morgen  
 Im Volke, das der Freiheit Tag erhellt,  
 Mich aber wirst du nie mehr wiederseh'n.“  
 Sprach's, schied, und ritt hinweg im Dämmergrauen.

Ins Hüfthorn stieß er dann, und über Wogen  
 Erklang der Schall, und über Berg und Thal;  
 Auf allen Höh'n, von Burg zu Burgen flogen  
 Die Flammen auf, und gaben ein Signal;  
 Und sieh', heran aus ihren Besten zogen  
 Die letzten Krieger Roms, daß ihre Zahl  
 Italiens Legionen noch ergänze,  
 Und schirme gegen Marich die Grenze.

Die Märkte, wo so lang ihr Recht gegolten,  
 Die Straßen, über deren Quaderstein  
 So lang die Räder ihrer Wagen rollten,  
 Die Güter voller Heerden, Korn und Wein,  
 Die Bauten, welche ewig dauern sollten,  
 Die Städte an der Donau und am Rhein,  
 Sie wurden alle schutzlos nun, und stunden  
 Den Sueben auf, den Franken und Burgunden.



Im Eilschritt ging es nach den Alpenpässen,  
 Und mit hin zog in einer langen Flucht,  
 Was unter Rom einst Amt und Land besessen,  
 Und Schutz gehabt; des Elends ganze Wucht  
 Lag über dieser Menge. Todtenblässen  
 Und Händeringen waren nun die Frucht  
 Von Willkür und Erpressung seit den Tagen,  
 Als seinen blut'gen Zins das Land getragen.

Anstatt der Ruthenbündel und der Beile,  
 Die einstens vor ihm her ein Vektor trug,  
 Trieb jenen Prätor selbst jetzt an zur Eile  
 Des Sueven Schlachtbeil, der in Trümmer schlug  
 Den Prunk und Schmuck der Villen. — Weil' auf Meile  
 Zog so das Heer; auf einmal stoßt der Zug;  
 Und sieh', hoch auf den Felsen über ihnen  
 Ist plötzlich ein Gefürchteter erschienen.

„Will's Winter werden, da sie südwärts kehren  
 Die räuberischen Dohlen,“ rief herab  
 Vom Felsen Adagast, „doch soll verwehren  
 Den Durchzug euch ein ungeheures Grab,  
 Und Steine sollen dann die Nachwelt lehren,  
 Was Rache heißt, und was sich hier begab.“  
 Den Worten folgt in tausend Wiederhallen  
 Der Seinen Jubel von den Höhen allen.

Die Höhen rings erschienen uneinnehmbar,  
 Die Schlucht, durch die der steile Weg sich bog,  
 Raum speerlang breit, und oben unbezähmbar  
 Stund Mordlust, die schon ihre Waffe wog.  
 Da ward zugleich ein Donnerruf vernehmbar,  
 Der Aller Blicke nach der Höhe zog,  
 Dem Kadagast g'enüber auf der Klippe  
 Rief Audogar, den Schild vor seiner Lippe:

„Soll Friede zwischen uns bestehn, — ich lange  
 Hier zu der Flücht'gen Schutze meinen Speer  
 Von diesem bis zu jenem Felsenhange, —  
 Und was indeß darunter von dem Heer  
 Hindurchziehn kann, sei frei vom Untergange.“  
 Da lachte Kadagast und rief: „Nicht mehr?  
 Beim Odin! dieß muß ich dir zugestehen,  
 Ein solches Joch hab ich noch nie gesehen.“

Ihm schien, kein Arm, und wär' er gleich dem Stahle,  
 Vermöchte je, den schweren Speer beim Schaft  
 So lang gestreckt erhalten ob dem Thale,  
 Bis unten durch der Zug sich fortgerafft;  
 Doch wie den Balken mit der Wageschale  
 Der Cherub einst emporhält, so voll Kraft  
 Hielt Audogar die Lanze von den einen  
 Hinüber zu den andern Felsgesteinen.

„Gut, denk' ich, kommt ihr durch durch diese Schlünde,  
 Ich folg' euch bald,“ rief Radagast, er war  
 Der Lenker der vereinten Völkerbünde,  
 „Seit diesem Tag erwächst euch mehr Gefahr,  
 Als ihr geglaubt, — hört, was ich euch verkünde:  
 Dem Thor und Wodan einen Sühnaltar  
 Mach ich aus Rom, und an der Tiber Fluthen  
 Soll sein ein Weideplatz für meine Stuten.“

„O wag' es nicht!“ rief Audogar entgegen,  
 „Begnüge dich, da nun das Joch zerbrach,  
 Das über unsrem Land so lang gelegen.  
 Gib nicht der Rache, nicht der Raubgier nach!  
 Die Götter folgen nicht auf bösen Wegen.“  
 Er schwieg, doch was der Warnung Stimme sprach,  
 Von Fels zu Felsen war es laut erklingen;  
 Indesß das Heer war unten durchgedrungen.

Mit Blicken voll Verachtung sah sie ziehen  
 Vom Felsen aus der grimme Radagast.  
 Die Römer dankten Gott auf ihren Knieen,  
 Doch Stelico gab keine Stunde Rast.  
 Er sieht mit Ungeduld die Zeit entfliehen,  
 Denn schon hat Marich, nachdem in Hast  
 Sein Marsch die Alpen von Friaul durchschnitten,  
 Den Tessin und die Adda überschritten.

Honorius blickt von eines Thurms Balkone  
 Aus Aſta's Burg, um das die Gothen ſtehn,  
 Voll Sehnsucht nach dem Ketter ſeiner Krone. —  
 „D ſähen wir doch bald ſein Banner wehn!“  
 Serena ſprach: „Die Mutter mit dem Sohne  
 Erhört gewiß mein innigliches Flehn,  
 Er kehrt zurück für unſer heißes Sehnen,  
 Der Seinen Troſt, und zum Verderben Jenen.“

Die Höh'n herab kam Stelico geritten. —  
 Vom Heer Italiens, das die Stadt bewacht,  
 Die drüben liegt vom Feinde hart beſtritten,  
 Trennt ihn der Strom, und rings der Gothen Macht.  
 Er ſieht vom Uebergang ſich abgeſchnitten,  
 Denn ihre Feuer zeigen durch die Nacht  
 Ihm hier und dort ihr Lager, doch erhellen  
 Sie auch zugleich des Fluſſes feicht're Stellen.

Schon nah der Furt, ſchon dampft des Fluſſes Feuchte  
 Am Strand herauf von Morgengluhn erhellt,  
 Da ſprengt ein Reiter auf ihn los: „Mich däuchte,  
 Nicht eitle Hoffnung hat mein Herz geſchwellt,  
 Die Sonne ſelbſt ward meines Weges Leuchte;  
 Du ſagſt, ich habe mich dir nie geſtellt,  
 Durch Fliehn hab' Marich dich überwunden,  
 Hier bin ich, haben wir uns nun gefunden?“

„Doch höre mich, es ist ein Wort erklingen,  
Das Wort, warum von Nordens fernem Belt  
Die Fluth der Völker kommt herangedrungen;  
Die Art, durch die das morsche Südreich fällt,  
Die Art in unsrer Hand ist schon geschwungen;  
Was glaubst du, was von dieser Stadt mich hält?  
Mich führt, o nicht ein Traumbild eitler Lüge,  
Ein höh'rer Wille ruft, dem ich mich füge!“

„Myriens Herrscher, König du der Gothen!  
Du nennst Byzanz, allein man hatte dort  
Die Waaren dir zu billig angeboten,“ —  
Entgegnet Stelico; „doch ich halt' Wort!  
Ich halt' den Schild zum Schirme der Bedrohten,  
Und dieses Schwert ist der Bedrängten Hort;  
Wenn ihr gewähnt, man würd' euch wohl empfangen,  
So seid ihr nicht des rechten Wegs gegangen.“

Da warf sein Roß zurück der Gothenkönig,  
Warf seine schweren Eisenhandschuh' hin,  
Und zeigte seine Faust, die hart und sehnig,  
Und wie von Drachenblut gefestigt schien.  
„Bleib' nicht mehr,“ rief er, „Roms in Treue fröhnig,  
Reich' uns die Hand!“ — „Laß mich hinüberziehen,“  
Ruft Stelico, „wag' nicht, mich aufzuhalten,“  
Und wirft die Lanze nach dem Helm des Balten.

Die Lanze fliegt mit saufendem Erzittern  
 Die Luft hindurch, zerspaltan an dem Stahl  
 Der Streitart Marichs, — zerfnickt zu Splittern  
 Sinkt in den Sand die Waffe. „Römer Pfahl!“ —  
 Lacht Marich. — „Der Halm fällt vor den Schnittern,“  
 Ruft Stelico und zückt sein Schwert. „Zumal  
 Vor euch,“ entgegnet Marich, „dir segnen  
 Will ich dein Haupt, Knecht Roms, Blut soll es regnen.“

Und dreimal mit den starken Armen schwingen  
 Die Helden ihre Waffen und bethau'n  
 Der Rüstung Glanz an Kette, Spang' und Ringen  
 Mit dunkelrothem Blut, wohin sie hau'n. —  
 Mit Waffen ringsum und mit Schreien dringen  
 Die Völker vor, dem Kampfe zuzuschau'n.  
 Doch Niemand darf zu nah'n den Kämpfern wagen,  
 So furchtbar sind die Streiche, die sie schlagen.

Mit gleicher Kraft, jetzt treffend, jetzt sich schützend,  
 Begegnen sich die Helden, Knauf auf Knauf  
 Trifft Schwert auf Schwert; da plötzlich hochausspritzend  
 Quillt aus des Gothen Panzer Blut herauf.  
 Er wankt, und rasch den Augenblick benützend,  
 Setzt Stelico sein Pferd in vollen Lauf,  
 Er spornt es an den Strom, und hochgezügelt  
 Mit in die Fluth hinunter wie beflügelt.

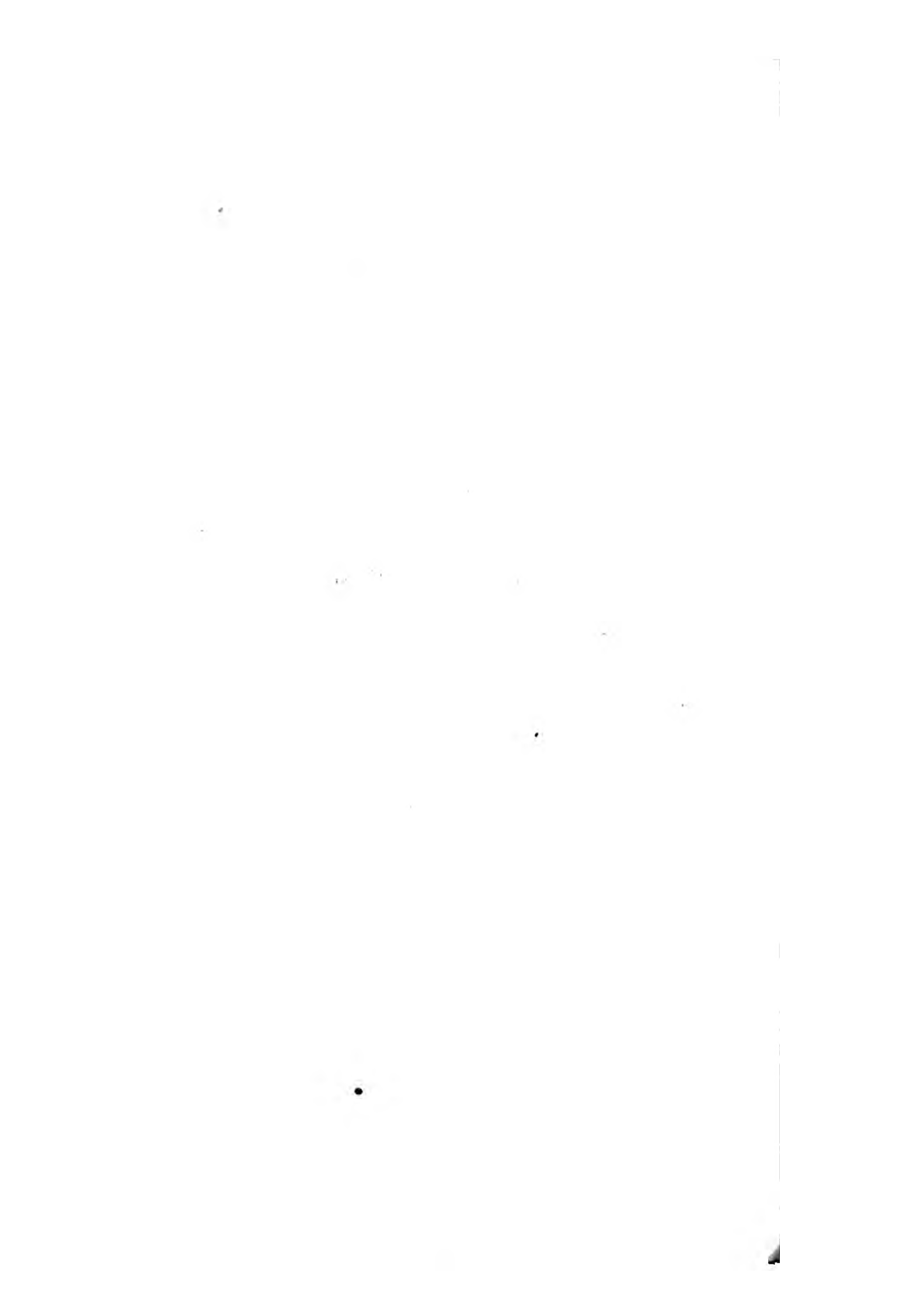
Es schäumt die Fluth und braust in einer Wanne  
Gesprengter Felsen auf, und wälzt das Eis  
Mit Stamm und Ast der berggebor'nen Tanne  
Geknickter Wipfel in den Wirbelfreis.

Da jagt das Roß empor mit seinem Manne,  
Und jauchzend, da sie ihn gerettet weiß,  
Stürzt hinter Stelico, den Pfeil am Bogen,  
Die treue Schaar sich nach und in die Wogen.

„Zieh' hin,“ ruft Marich erstaunt, „es werde,  
Wie dieses Stromes wilde Fluth, dir leicht  
In jenem Rom, das du so schirmst, die Erde,  
Wenn etwa nicht vorher dein Glück erbleicht.  
Zieh' hin auf deinem schönen, stolzen Pferde  
An jenen Hof, wo dich der Neid umschleicht;  
Vielleicht, daß ich, wenn längst dein Stern gefallen,  
Dich räche noch an jenen Falschen allen.“



## Achter Gesang.



### Die rothen Ostern.

Es kam die Zeit der ersten Frühlingsfeier,  
Da mit gebroch'nem Eis die Strömung geht,  
Und alles Gold auf ihren holden Freier  
Verschwenderisch die junge Sonne sät;  
Da Berg und Thäler hüllt ein Nebelschleier  
Tiefblauen Duft's; ihr jubelnd Frühgebet  
Die Lerche singt, ins Grün die Knospen brechen,  
Und „Ostern wird es“ — zu einander sprechen.

Um jene Zeit stand in Liguriens Gauen,  
Mit Zweigen aus dem Myrthenhain geschmückt,  
Ein gothisch Lager, — ringsum Blüthen, Auen,  
Paniere von der Blumen Last gedrückt.  
Die Sonne stund allein im Himmelblauen,  
Und wie vom schönsten Friedensfest entzückt,  
War Beten ringsumher und heilig Schweigen; —  
Nur Nachtigallen schlugen in den Zweigen.

Ein alter Tempel stund noch da, die Töne  
 Des neuen Glaubens hallten ernst und fromm,  
 Da knieten Ufilas' gelockte Söhne,  
 Und Einer sprach zum Andern: „Bruder komm!  
 Daß uns das hohe Liebesmahl versöhne,  
 Wie segnend dort die Sonne rein erglomm!  
 Daß unsrem Arm der Ew'ge Kraft verleihe,  
 Und unsre Seelen von der Schuld befreie.“

So feierte der Gothen Volk, — indessen  
 Ward vor dem Kaiser Roms und im Senat  
 Ein Vorschlag laut, so schmäzlich als vermessen;  
 Mehr als der Muth, wog arge List im Rath:  
 „Wenn sorglos, aller Kampfesmüh' vergessen,  
 Der Gothe Festtag hält, glückt uns die That!  
 Wir fällen dann den Feind beim Mahl der Brode,  
 Das werden Ostertage — blutigrothe.“

„Niemals,“ rief Stelico, „führt meine Rechte  
 Dazu das Schwert!“ Da rief ein Mann: „ich thu's!“  
 Saul war es, aus alanischem Geschlechte;  
 „Hei!“ — ruft er, schon im Bügel mit dem Fuß, —  
 „Wir sind gewissenlose Söldnerknechte,  
 Man grüßt uns nie mit einem andern Gruß.  
 Erlieg' ich, spreche Goth' und Römer: Amen! —  
 Eßt euer Lamm, ich schlacht' in eurem Namen!“

Er führet nun, ein düst'rer Makkabäer,  
 Die Legionen an, und als die Nacht  
 Sich neigt, da melden ausgesandte Späher:  
 „Im Lager wird der Freude nur gedacht.“  
 Lautlos rückt vor das Heer, und immer näher  
 Erschallt des Festes Lärm. „Jetzt in die Schlacht!“  
 In raschem Lauf, mit wildem Mordgeschreie,  
 Erstürmen sie die nächste Lagerreihe.

Die Feuer, die noch kaum um Luftberauschte  
 Aufflammten, leuchten jetzt dem Wurfgeschloß,  
 Dem Bogen und dem Pfeil, — der Becher tauschte  
 Den Wein mit Blut, — und dorthin stampft das Roß,  
 Wo kaum vorher des Sängers Harfe rauschte.  
 Der Tod bricht Augen, die der Schlummer schloß;  
 Manch Haupt sinkt auf die Brust erbleichend nieder,  
 Und taumelnd flieht des Lebens Kraft die Glieder.

Bestürzt erblickt der Gothe sich umrungen,  
 Voll Zornes ob der Feigen Hinterlist,  
 Im Augenblick ist Schild und Speer geschwungen,  
 Und donnernd hallt's: „Hilf, auferstandner Christ!“  
 Von höchster Gluth fühlt sich ihr Herz durchdrungen,  
 Und Marich mit kühnem Blick ermißt  
 Des Ueberfalls nur schlecht verhüllte Schwäche,  
 Und drängt vom Wall die Römer nach der Fläche.

Jetzt sprengt aus seiner Heerschaar der Alane,  
 „Ha!“ ruft er aus, „es ward von uns gesagt,  
 Als hielten wir nicht treu zur Adlerfahne,  
 Doch daß hat man uns fälschlich angeklagt! —  
 Sieh Rom, daß ich mit meinem Leib dir bahne  
 Den Weg zum Sieg!“ Nach diesen Worten jagt  
 Der Kühne in den Feind, zum Tod entschlossen,  
 Und fällt, und wird zerstampft von ihren Rossen.

Vertwirrt vom Fall des tapfern Führers, wandte  
 Der Reitertrupp, der ihm gefolgt, erschreckt  
 Sich in die Flucht. Ihr Fliehen überrannte  
 Die Legion, die ihren Angriff deckt.  
 Schon wankt und wich auch Die, doch bald ermannte  
 Die Krieger hier und dort ein Ruf, und weckt  
 Den alten Muth; es wird das Wort vernommen:  
 „Steht! Stelico wird uns zu Hülfe kommen!“

Als noch des Chaos letzte Feuer brannten,  
 Durch die der letzte Sturm der Urwelt ging,  
 Wenn damals auf den Mammuthelphanten  
 Die Schlange schoß und ringelnd ihn umfing,  
 Wie sich die Flügel auseinander spannten,  
 Daran das Gift in schweren Tropfen hing,  
 Und sich das Ungethüm zur Wehre setzte,  
 Dumpf brüllend, stampfend, und die Hauer wehte:

So stoßen mit Gestampf der Heere Flanken,  
 Und fassen sich an beiden Hörnern an,  
 Entrollte Fahnen, Speere sonder Wanken  
 Und Schwerter brechen ihre blut'ge Bahn.  
 Schon wich die Nacht, und ihre Schatten sanken.  
 Die Schlacht, die mit des Morgens erstem Nah'n  
 Zu ruhen schien, wird wieder angefeuert,  
 Und Angriff und Vertheidigung erneuert.

Es werden Waffen, die zu Boden liegen  
 Und Waffen Todter wieder aufgerafft;  
 Schon sieht man wieder Pfeil auf Pfeile fliegen,  
 Zur Kolbe wird des Speers zerbrochener Schaft;  
 Die Fahne weht, auf's neu dem Staub entstiegen,  
 Und der Verwundete fühlt neue Kraft.  
 Die Fliehenden ergänzen ihre Reihe,  
 Mit frischem Muth, mit stärk'rem Schlachtgeschreie.

Wo vor ihm her die Adlerbanner fliegen,  
 Ist Stelico, er sprach: „Es ist fürwahr  
 Auch Rom ein leeres Grab, aus dem gestiegen  
 Der Heiland, und es dünkt mir sonderbar:  
 Daß ich dabei noch wachen soll und siegen.“  
 Doch schon erblickt sein Schwert, und Schaar an Schaar  
 Erblickt er schon im Kampf, und aller Orten  
 Ruft ihn die Feldherrnpflicht zu That und Worten.



Da mitten in dem Treffen ziehn die Gothen,  
Und stolz und langsam von des Tages Glück,  
In ihre Lager sich mit ihren Todten,  
Und fort, und bis zur Adria zurück.  
Wie hocheufreut sieht Rom die Siegesboten!  
Honorius selbst, mit freudetrunknem Blick,  
Die Pferde des Triumphs am weißen Zügel,  
Begrüßt mit Stelico die sieben Hügel.

„O Rom!“ — war seine Rede — „alle Sorgen,  
Die dich bedrückt, entfernten wir von dir;  
Du bist nun wieder eine Welt; — die Morgen  
Gehören wieder uns, — der Sieg ist hier!  
Nicht mehr die Furcht, die uns so lang verborgen  
Und niederhielt. Nun aber siegten wir:  
Rom wagt es endlich wieder zu genießen,  
Die Thore seiner Burgen aufzuschließen!“

„Heil Ketter!“ gab zur Antwort in dem Schweigen  
Der Säulen des Triumphs, die Tiberstadt.  
Es sprach's die graue Vorzeit, mit dem Zeigen  
Der abgebrochenen Hand; und jedes Blatt  
Des Lorbeerbaums in den entweiheten Zweigen  
Sprach's flüsternd nach, der Schmeichelreden satt,  
Womit man längst nach schmacherkaufstem Frieden  
Den Sieger pries, der klug die Schlacht vermieden.

Im Traum von solchem Glück verfloßen Tage  
Voll frohem Lärm bei Fest und Fröhlichkeit,  
Die Dämmerung sank über Festgelage,  
Und hüllte den Palast in Dunkelheit.  
Der Themis ehern Bild mit Schwert und Wage,  
Und eines Herkules im Löwenstreit,  
Erhob sich an des Thores hohem Bogen,  
Die Hallen tönten laut von Menschentwogen.

Und in die Gärten brachte man Trophäen,  
Gefangne Gothen führte man durchs Thor;  
Sie schreiten stumm, und ihre Blicke spähen  
Mit finstrem Troß entlang den Corridor.  
Aus dem Gewühl der gaffenden Pygmäen,  
Wie ragen sie gewaltig hoch empor!  
So schreiten sie vorbei dem Marmorsaale,  
Wo Stelico noch saß beim Siegesmahle.

Allmählig hatten von den Gästen alle,  
Die letzten sich entfernt, ein matter Schein  
Der Candelaber fiel noch in die Halle,  
An seiner Tafel saß der Held allein.  
Da war's, als ob ein Helm, ein Panzer falle  
Aus den Trophä'n, und sieh' da — hochherein  
Ragt jetzt ein Haupt und ragen Schultern, breite  
Von Einem, der aus Banden sich befreite.

Es war von den Gefangnen, von den Riesen  
 Ein Gothe, der den Namen Sarus trug;  
 Er trat auf einen Schild und sprach: „Von diesen  
 Troßt meinen Hieben keiner stark genug.“  
 „Du hast's," fuhr Stelico empor, „bewiesen. —  
 Was willst du?“ „Daß uns Römertwaffe schlug,“  
 Rief jener, „wähnt die Welt!“ „Und Zeugen,“  
 Sprach Stelico, „seid ihr, — ihr müßt euch beugen.“

„Hast du,“ fuhr der Barbar nun fort, — „vergessen  
 Ein Volk, das dich als kleines Kind gehegt?  
 Wir haben einst denselben Weg durchmessen,  
 Und mit einander manchen Feind erlegt.  
 Ich bin an deiner Lagerstatt gefessen,  
 Und hab' in deinen Wunden dich gepflegt;  
 Nun seh' ich dich im Schmuck der Römerkrieger,  
 Im höchsten Glück, als unfres Volks Besieger.“

Und Stelico entgegnet: „Ich verlache  
 Wie damals noch des Ruhmes Eitelkeit,  
 Doch knüpft' ich mein Geschick an Rom, das schwache,  
 Weil Dankbarkeit und Ehrfurcht mir gebeut.  
 Dir will ich anvertrauen meine Wache,  
 Mich zu beschützen sei dein Arm bereit.  
 Bedenke, daß ein Stein, wie jäh er rolle,  
 Zuletzt gehemmt sich sieht durch eine Scholle.

Da schwang aus den Trophä'n ein Schwert der Gothe:

„Warum denn, statt Gefangne hier zu sein,

Bedecken wir die Wahlstatt nicht als Todte!

Nur dir ergaben wir uns, dir allein!“

„Wie denn, erschien ich euch ein Gnadenbote?“

Frug Stelico, — „noch war der Sieg nicht mein,

Als ich erstaunt, nicht kann ich es verhehlen,

Den Marich zum Rückzug sah befehlen.

„Ich staunt' ob diesem, wie ob jenem Zeichen

Von einer unerklärten Furcht. Fürwahr,

Daß uns sobald die tapfren Gothen weichen,

Das war ich nicht gewöhnt!“ „Auch würd' uns gar

Zur Schmach nicht, was ich sagen kann, gereichen:

Wenn du mich hören wolltest.“ „Wunderbar!“

Rief Stelico, „doch da nun schon die Säle

Das Morgengraun erhellt, wohlan — erzähle!“

„Nachdem,“ — hub Sarus an, „von uns erforen,

Die Königswürde Marich gewann,

Und Istrien dem Griechen ging verloren,

Da hieß er auch Illyriens Tyrann.

Der Friede kam, der Friede ward beschworen,

Und bald darauf erschien in unserm Bann,

Ein andrer Gothenstamm mit seinen Frauen,

Und ward uns eingereicht in allen Gauen.

„Athaulf, ihr Herzog, ward von uns empfangen  
 Mit vieler Feste lautem Zeitvertreib,  
 Denn mit ihm kam im Schmuck und stolzen Prangen,  
 Die ihm Verwandte war, ein schönes Weib.  
 Von ihrem Reiz ward Marich gefangen,  
 Vom süßen Blick, vom minniglichen Leib. —  
 Die Hochzeit ward gefeiert, Krongepränge  
 Dabei, und Chorschall griechischer Gesänge.

„Von nun an, statt dem Volke zu gewinnen  
 Der neuen Heimath Sich'ring und Bebau,  
 War auf Erobrung nur bedacht des Königs Sinnen,  
 Gespornt vom Uebermuth der stolzen Frau.  
 Zu öd erschienen ihr die grauen Zinnen  
 Der Gothenburg, die Berge rings zu rauh,  
 Und so beschloß man Krieg euch anzukünden,  
 Und über Rom ein eignes Reich zu gründen.

„Es nahen sich die weißgelockten Alten  
 Des ganzen Volks, in Luchs- und Bärenhaut  
 Bekleidete, um mit ihm Rath zu halten,  
 Bedeckt von Narben und im Krieg ergraut.  
 Es stützen sich die wankenden Gestalten  
 Auf ihrer Speere Schaft, und als nun laut  
 Sich Marich erklärt, da schütteln jene  
 Das Haupt, und sie verwerfen seine Pläne.

„Ihr Aeltester begann: „„In langen Jahren,  
 Der Jugend Locken sind seitdem gebleicht,  
 Seit wir zuerst die Donau überfahren,  
 Was haben Tausende von uns erreicht,  
 Als daß sie ruhn im Grab, die tapfern Schaaren,  
 Wo nur der Nachtwind durch die Föhren streicht,  
 Wo nur der Rabe mit den dunklen Flügeln  
 Die Wache hält auf ihren Waffenhügeln!?

„„Uns Andre durch des Krieges Wechselfälle  
 Gehärtet, fengte fremde Sonnengluth.  
 Wie oft beneidet' ich an Trift und Quelle  
 Des Aelplers Hütte, die auf Felsen ruht,  
 Des Pflügers Haus, des Siedlers stille Zelle!  
 Doch wir, dem Schiffer gleich auf hoher Fluth,  
 Sind fort und fort im Kampfgedräng gezogen,  
 Verwandelt ward ob uns der Himmelsbogen.

„„Und nun, da uns ein Wohnsitz wird, gemahnend  
 Der alten Erde, die uns heilig ist,  
 Jetzt rufst, verhängnißvolle Wege bahnend,  
 Zu neuem Kriege du!““ „„Weil ihr nicht wißt,““  
 Rief Marich, „„daß mir im Innern ahnend  
 Der Väter Geist, der meine Bahn ermißt,  
 Mir ruft und immer ruft: ihr werdet siegen,  
 Dem Gothen muß' Athen, — wird Rom erliegen!““

„Was half's, ihn alter Eide da zu mahnen!?  
Er will nicht König nur, will Herrscher sein. —  
Ich aber kenne, spricht man von Germanen,  
Nur Freie. Darum bin ich euer, dein,  
Und folge Roms, und folge deinen Fahnen;  
Denn leichter fremdem Dienst den Arm zu leihn  
Erträgt das Herz, als eine Knechtschaft loben  
Von unsren Eignen, die wir selbst erhoben.

„Doch sie, die ihn beherrschte, Fredegunde,  
Die seinem Stolz beständig Nahrung bot,  
Gab sich in jener Nacht die Todeswunde  
Als ihr uns überfiel't, denn: — „es sei todt  
Der König“ — drang ins Lager eine Kunde,  
Und daß, durch seinen Fall bestürzt, aus Noth  
Das Gothenheer den Römern sich ergeben,  
So wollte sie die Schmach nicht überleben.

„Enträthselt ist dir nun, wodurch betrogen  
Im Sieg den Rückzug Marich befahl;  
Dem Baume gleich, den Blüthenschmuck gebogen,  
Und dann zerschmettert hat des Blitzes Strahl.  
Er hat sein Heer vor euch zurückgezogen,  
Doch zweifle nicht, er bricht ein zweitesmal,  
Und wie der Löwe, der verwundet worden,  
Noch wüthender hervor aus jenem Norden.“



„Wird ihn sein Unglück nicht vielmehr versöhnen,“  
Sprach Stelico, „und eine Warnung sein,  
Nicht länger blindem Ehrgeiz mehr zu fröhnen,  
Und Völker ihrem Untergang zu weihn?  
Schwer lag mein Arm auf euch, euch tapfern Söhnen,  
Und jetzt, da ihr besiegt seid, seid ihr mein,  
Als wär's mein Loos, der Schirm zu sein von Allen,  
Die sich entfremdet sind und abgefallen!“

„Wer so an seinen Siegen leidet, hüte  
Das Herz in seiner Brust,“ — sprach neben ihm  
Serena, deren Blick voll Stolzes glühte.  
Sie sagte: „Du, der wie die Cherubim  
Mit Waffen schlugst den Feind und auch durch Güte,  
Herr, daß ich mich nicht überheb' und rühm',  
Warum an diesem Tag, so freudetrunken,  
Erblick ich dich in Schwermuth hingefunken?“

„O welch ein Schmerz mag deine Stirn undüftern! —  
Und weißt du, was von dir begehrt die Stadt?  
Ein Fest im Cirkus, denn nach Spielen lüstern  
Ist stets das Volk, des Blutes noch nicht satt.  
Und weißt du, daß man dich, und nicht mit Flüstern  
Der Schonung mit dem Feind beschuldigt hat!  
Sprich, werden die gefangnen Gothen sterben!?  
Muß nicht ihr Blut des Cirkus Boden färben?“

„Was,“ sagte Stelico, „mich anzuklagen  
Erführt man sich!? O sie sind blind genug.  
Man wagt es jetzt schon, da der Siegeswagen  
Mich noch soeben durch den Jubel trug!  
Allein ich fühl' das alte Herz noch schlagen,  
Es regt sich noch in mir der Sehnsucht Zug.  
Daß die Gefangnen noch zu todt sich hauen,  
Nein! solch ein Schauspiel soll man nicht mehr schauen!

„Mein erstes Licht war mir der Glanz des Schwertes,  
Und Vater oder Mutter kannt' ich nie;  
Mein Bett war auf dem Sattel eines Pferdes,  
Ich lächelte, wenn wimmernd' Elend schrie.  
Ich kannte keinen Maßstab andern Werthes,  
Als den die Waffe jedem Mann verlieh: —  
Beim Pferdgestampf, wenn Schild und Speer erklingen,  
Hat mich in Schlaf das Schlachtgeschrei gesungen.

„Ich kam zu Hof, noch unbekannt im Trosse,  
Ein Dienstmann, wie die tausend Andern auch,  
Doch kühn wie ich, war keiner auf dem Rosse,  
Und so gewandt in jedem Kriegsgebrauch.  
Da sah dein Vater mich, des Himmels Sprosse,  
Dem angehört mein letzter Lebenshauch;  
Er sah mich auf der Jagd, bei den Trabanten,  
Wie stark den Bogen meine Arme spannten.

„Ich hatte bald die steilsten Höhn errungen,  
 Ich zitterte vor keinerlei Gefahr,  
 Nach tausendfach erprobten Läuterungen  
 Ward deine Hand mein Siegspreis am Altar;  
 Ich hielt mit dir ein endlos Glück umschlungen.  
 Getreu bis in den Tod bleibt der Barbar,  
 Doch nie geschieht's: bei Himmel, Höll' und Erde,  
 Daß ich des Gothenvolks Vertilger werde.“

So sprachen sie; die Nacht darauf noch reiste  
 Zu seinem Heere Stelico. Es war  
 Nicht lang darnach, da fand er sich im Geiste  
 Auf fernen Höhn, und eine Todtenbahr  
 Stund da, um die das Feuer lechzend freiste;  
 Darüber lag in Schönheit wunderbar  
 Ein Frauenbild, gekrönt, und bleich erhellt  
 Das Mondlicht fernhin viele Kriegsgezelte.

Und eine Stimme klang wie Windestwehen  
 An Stelico's Erinnerung und sprach:  
 „Du hast des Nordens Königin gesehen,  
 Im Schmerz um sie ertrug ich selbst die Schmach,  
 Vor euch als ein Besiegter dazustehen;  
 Doch jauchzet nicht, bald folgt die Rache nach;  
 Ich werde dennoch Rom und seine blauen,  
 Wie Himmel leuchtende Gebirge schauen!“

Es drängten aber aus der Heimathquelle,  
 Wie aus getroffner Ader strömt das Blut,  
 Germaniens Völker vor, und jede Welle —  
 Ein mächtig Heer — erwuchs zur wilden Fluth;  
 Und jede trieb die andre von der Stelle.  
 Vor Allen zogen stolz in Siegesmuth  
 Ostgothen her, dann Rugier, mit Burgunden,  
 Der Sueven Heerschaar, nie noch überwunden.

Mit Weib und Kindern folgten dann Vandalen,  
 Und Radagast ihr Lenker, der den Schwur,  
 Den er gelobt, nun hoffte heimzuzahlen.  
 Vernichten nicht die Heere will er nur,  
 Nein auch die Mauern, Namen und Annalen  
 Des Römervolks bis auf die letzte Spur,  
 Um das Gedächtniß aller Schmach und Schmerzen,  
 Mit einemmal auf ewig auszumerzen.

Denn als es ruchbar ward im weiten Norden,  
 Es sei durch List und jähem Ueberfall  
 Ein großes Gothenheer vernichtet worden,  
 So regte sich aufs Neue Waffenschall;  
 „Ich will in ihrem Nest die Schlangen morden,“  
 Rief Radagast, und drang, den Felsenwall  
 Der Alpen übersteigend, in die Apenninen,  
 Zu stürmen Rom, zu stürzen seine Zinnen.

Wie viele Stürme Madagast auch wagte,  
 Der Wall der Legionen stund zu fest,  
 Und die zurückgeschlagenen Kämpfer nagte  
 Der Hunger aus in ödem Felsenest;  
 Und wenn die Sonne sank und wenn es tagte,  
 Fand ihre Opferzahl vermehrt die Pest;  
 Dem Hunger folgend mit Harpyenflügeln,  
 Thürmt sie den Apennin mit Leichenhügeln.

Die Städte dort, auf hoher Felsenspitze,  
 Die Meierhöfe, sonst von Heerden voll,  
 Der Senatoren reiche Grundbesitze,  
 Wo Wein und Del im Ueberflusse quoll,  
 Sie lagen öde jetzt und brach; die Hitze  
 Versengte jeden Halm, und Zoll um Zoll  
 Bezeichneten nur Leichen auf den Wegen,  
 Es sei die Streitkraft Madagasts erlegen.

Auf dieß vertehrt, die Höhn hinauzudringen,  
 Den Römern nirgends mehr ein Widerstand;  
 Kein Wacheruf ihr Mohn zu hinterbringen,  
 Kein Pfeilschuß rührt sich in dem öden Land;  
 Nur hie und da erhebt die dunklen Schwingen  
 Ein Adler über eine Felsenwand;  
 Der einz'ge Wächter noch, verschleicht vom Fraße,  
 Den ihm die Pest gestreut im reichsten Maße.

Sie fanden, als die Thore sie besetzten,  
 Auf die sie sonst nur scheu hinangesehn,  
 Den grimmen Adagast mit seinen Lezten,  
 Am öden Herd der Waffenschmiede stehn,  
 Wo keine Wellen mehr die Stahle nezten,  
 Die Gluth entfachte keines Odems Wehn. —  
 Als Stelico ihm bot des Friedens Grüße,  
 Warf ihm das Schwert der König vor die Füße.

„Es ist zu stumpf geworden, o die Scharfe  
 Weht keine Zeit mehr aus; hätt' ich's geahnt,  
 Als meine Hand auf jener Felsentwarte  
 Dein Schicksal hielt!“ „Wir hatten dich gemahnt:  
 Verfolge nicht die römische Standarte,“  
 Rief Stelico, „doch hätt' ich mir gebahnt,  
 Auch dir zum Trost, den Weg durch jene Schlünde,  
 Gewiß, daß ich den Kampf mit dir bestünde!“

Der halbentseelte Mann war eng gebunden,  
 Er sah auf Stelico und seufzte tief:  
 „Da lieg' ich nun, ein Wild vor deinen Hunden!“  
 Doch Stelico, die Bande lösend, rief:  
 „Ich hab' als einen Löwen dich gefunden,  
 Der müd und krank in seiner Höhle schlief,  
 Und Niemand wag' es Hand an dich zu legen! —  
 Ich werde dein wie eines Bruders pflegen.“

Er übergab ihn seiner treuen Wache  
 Und sprach: „Das wisset, wer sich unterfängt  
 Und ihn beleidigt, fühle meine Rache! —  
 Ich schwör' dir's: wer mich auch darum bedrängt,  
 Dein Haupt ist sicher unter meinem Dache;  
 Wenn uns in Rom Honorius empfängt,  
 So wird an seinem Thron es Niemand wagen,  
 Um meines Schwurs vor ihm mich anzuklagen.“

So sprach der Held; doch seine Feinde logen:  
 „Honorius, dein Thron und dein Altar  
 Wird insgeheim den Gothen vorgezogen;  
 Weit mächtiger als du, herrscht ein Barbar;  
 Er hat nun Unterhandlung selbst gepflogen  
 Mit Radagast, dem Räuber, — ja sogar  
 Den Marich aufs Neue herbeschworen,  
 Der schon besiegt erschien und schon verloren.“

„Die Ruhe seiner eisernen Geberde  
 Lügt Demuth, deren größter Feind er ist,  
 Wenn er besorgt, daß er verrathen werde.  
 So viele Bolle seine Lanze mißt,  
 So viele Teufel ruft er aus der Erde,  
 Denn Heide ist er noch und nicht ein Christ;  
 Entsprossen dem Geschlechte der Bandalen,  
 Muß seinen Sold die Hölle ihm bezahlen.“



Und zürnend hörte man den Fürsten sprechen:  
 „Hat ihm so viel der Gothe zugesagt,  
 Daß er's gewagt die Treue mir zu brechen?  
 In keinem Unglück noch hat Rom gezagt,  
 Und immer noch verstund es sich zu rächen;  
 Und dessen Strafe glaubt ihr, blieb vertagt!  
 Er lebe noch, doch morgen, wenn wir wollen,  
 Muß uns sein Haupt vor unsre Füße rollen!“

Den Schmeichlern war die Rede nicht entgangen.  
 In einem Thurm Ravenna's ward sofort  
 Zuerst der grimme Radagast gefangen,  
 Zum Troß dem ihm so hoch beschwornen Wort;  
 Es nagten bald an ihm des Kerkers Schlangen  
 Und dann erwürgten ihn die Henker dort.  
 Entrüstet hörte Stelico sein Ende,  
 Schwang sich aufs Pferd und ritt ans Meergelände.

Er kam dahin, als von den Kerkerknechten  
 Der Leichnam Radagasts an einem Seil,  
 Vom Thurm ins Meer gesenkt ward. „O ihr Schlechten,“  
 Rief Stelico, „mit Allen, die da Theil  
 An diesem Morde haben, werd' ich rechten,  
 Und ihrer Keinem soll's gedeihn zum Heil;  
 Doch du, wenn gleich die Haie dich verzehren,  
 Dein Angedenken soll man nicht versehen!“

Er eilt, sich vor Honorius zu stellen,  
 Um aufzudecken der Verläumder Trug,  
 Sie sollen ihm auf jenen glatten Schwellen  
 Zu Rede stehn, mit welchem Recht und Fug  
 Ein Todesurtheil sie gewagt zu fällen,  
 Und wer es sonder Aufschub und Verzug  
 An jenem wunden Helden ließ vollstrecken,  
 Der schon geschützt war durch das Wort des Recken.

Die Gattin Stelico's, zunächst dem Throne,  
 Vernahm zuerst die drohende Gefahr,  
 Sie flüchtete mit ihrem jungen Sohne,  
 Und eilte zum Gemahl. „O, es ist wahr,  
 Sie hassen dich;“ — er aber sprach: „verschone  
 Mit deinem Jammern mich, mir wird kein Haar  
 Gekrümmt durch die! — Tret' ich in ihre Mitte,  
 Sie zittern, hören sie nur meine Schritte.“

„Ach!“ seufzte sie, und barg in ihre Locken  
 Ihr mildes Antlitz, „glaub' an die Gefahr!  
 Schon dröhnt der Berg, schon sind die Quellen trocken,  
 Doch stets noch lacht der Himmel hell und klar.  
 O zittre vor der Götter Neid!“ Erschrocken  
 Rief Stelico: „So bin ich — ist es wahr —  
 Berurtheilt? Sprich, was wirst du mir entdecken;  
 Gesteh, löse diesen Bann der Schrecken!“

Serena sprach: „Hör' mich, mein Herr und Gatte:  
Ich nahm den Schmuck für unsern Hochzeitstag  
Aus einem Tempel, den die nimmer satte  
Zerstörung noch verschont. Gar düster lag  
Der Schutt schon um den alten Bau; ich hatte  
Der erz'nen Thüre mich genah't, ein Schlag  
Ans Thor zerbrach die morschen alten Siegel,  
Und kreischend sprangen auf die rost'gen Kiegel.

„Des Tempels innrer Raum war augenscheinlich  
Seit Jahren öd; mein pochend Herz durchfuhr  
Ein schaurig' Graun, unnennbar bang und peinlich;  
In einer Nische, halbverschlossen nur,  
Stund Besta's heilig' Bild, vor Alter bräunlich,  
Geschmückt mit Edelstein und Perlschnur;  
Ich öffnete, wie hochempörte Seelen  
Verströmten Gluth die funkelnden Juwelen.

„Mir war's, als hört' ich eine Stimm': „„D bebe  
Du Hand!““ Da blickt' ich nieder, und es schien,  
Als ob sich jetzt das schwarze Spinnweb,  
Das ihr vom Haupte hing bis zu den Knie'n,  
Gleich einem Schleier vom Gesicht erhebe,  
Und auf der Stirne glänzte der Rubin.  
Zerfließend schien er in der Hand zu glühen,  
Wie eine Knospe der Smaragd zu blühen.

„Ich nehm's dem Götzendienst; bald die Gemahlin  
 Des Helden, der das ew'ge Rom beschützt!“  
 Ich sprach's, da rief es hinter mir: „„Vandalin!““  
 Auf eines Thrones Elfenbein gestützt,  
 Stand da die letzte lebende Vestalin,  
 In Kleidern staubig schon und abgenüzt;  
 Und als ich staunend stund in Anbetrachtung,  
 Begegnet mir ein Lächeln voll Verachtung.

„Es öffnete die bleiche, fahle Lippe,  
 Ein Wesen welk, wie Blumen bar des Thau's,  
 Und sagte sanft: „„Ich hieß einst Aganippe,  
 Doch nun, o Quell des Lichtes, lös'ch nur aus!  
 Nehmt unser Gold, um Kronen für Gerippe  
 Damit zu fassen, füllet euer Haus  
 Aus unsern Truhen; aber einst nach Jahren  
 Wirft du der Göttermutter Zorn erfahren.““

Von Scham und Ehrfurcht fühlt' ich mich durchdrungen,  
 Als die Begleitende, die Dienerin,  
 Das Kästchen nahm, und als ich mich bezwungen,  
 Folgt' ich ihr nach, doch mit betrübtem Sinn.  
 Noch lang hat mir's im Herzen nachgeklungen:  
 Unausgesprochenen Fluch bringt der Gewinn.  
 Mich sorgt, daß, was ich dort in Angst vernommen,  
 Die Zeit, da sich's erfüllt, ist nah gekommen.“

„Der Schmuck,“ sprach Stelico, „war dir beschieden,  
 Und deine Schönheit hat ihn neu getauft,  
 Doch jene laß nur heimlich Ränke schmieden,  
 Ein Thor, wer sich darum die Haare rauft.  
 Ha! warf man mir nicht vor, daß ich den Frieden  
 Mit zweifelhafter Ehre uns erkaufte?  
 Daß ich für meinen Sohn das Scepter suche? —  
 Ich wüßte wahrlich nicht zu wessen Fluche!

„Ich scheute stets des Unrechts still und leises,  
 Doch sichres Strafgericht. Der Unterschied,  
 Wie gegen sonst der Herr des Erdenkreises  
 In jüngster Zeit mich scheuen Blickes mied,  
 Ist mir Beleg des gültigsten Beweises,  
 Daß ein Verdacht sein Herz von unsrem schied.  
 O daß Demüthigung der Lohn der Demuth!  
 Dieß, o Serena, fühlt mein Herz mit Wehmuth!

„Geduld! es lebt in mir noch das Vertrauen;  
 Wenn all die Stürme bald vorüber sind,  
 Dann will ich eine Burg in Berge bauen,  
 Wo wir allein sein können, unser Kind,  
 Und ich und du, wo wir herunterschauen  
 Auf Land und Leut' und auf das Inngefind.  
 Frei, fern vom Hof, an Rhätien's Felsengängen,  
 Bei Waidwerk, Waldesluft und Becherklängen.“

Serena sprach, sich zu dem Gatten neigend:  
 „Ein schöner Traum! doch soll uns auch gefaßt  
 Das Unglück sehn;“ sie schwieg, und beide schweigend  
 Durchschritten jetzt den dämmernden Palaß.  
 Auf einmal in den Abendhimmel zeigend,  
 Rief Stelico: „Wenn jener Stern erblaßt,  
 Der mein Geschick an deine Liebe bindet,  
 Nicht eher, weiß ich, daß mein Glück entschwindet.“

Der Schall des Erzes von Ravenna's Thürmen  
 War in des Dunkels erstem Graun verhallt,  
 Zur Hofburg ging das Schilfrohr in den Stürmen,  
 Honorius mit Blicken mild und kalt,  
 Gefolgt von seinen kriechenden Gewürmen.  
 Mit ihm ging Theramantia, umwallt  
 Von ihren blonden, langgelockten Haaren,  
 Die Tochter des gefürchteten Barbaren.

Er hatte sie, die Zweite seiner Rosen,  
 Sein zweites Kind, nachdem die Grabesnacht  
 Marien schon umschloß, dem freudelosen,  
 Dem Bündniß mit Honorius dargebracht,  
 Und sie geweiht den gleichen Trauerloosen.  
 „Mein Vater kommt, er hofft“ — sprach sie bedacht,  
 „Daß du ihn hören werdest.“ „So“ — erwiedert  
 Der Kaiser, „hat sich doch sein Stolz erniedert.“ —

„Mein Herr betrachtet ihn mit großer Strenge,“  
 Erwiederte Thermantia, „dein Glück  
 Und Heil war doch auch sonst um seine Gänge;  
 Kein Feind blieb in Italien zurück!“  
 Doch stumm durchschritt Honorius die Menge,  
 Und sah sich um mit sorgenvollem Blick,  
 Und flüsternd sprach er zu dem Gruß der Väter:  
 „Er ist erkannt, er ist ein Hochverräther.“

„Hier lest! Germaniens Völker überschritten  
 Den Rhein nach Gallien, dieselben, hört!  
 Die Stelico, wie wir gewähnt, bestritten  
 Und ausgetilgt. Wie wurden wir bethört!“  
 Er schwieg. „O Herr! was wir seitdem gelitten,  
 Seit jedes Römerherz ein Mann empört,  
 Der dein Vertrauen unumschränkt besessen,  
 Wer spricht es aus, wer könnt' es je vergessen!“

Olympius hieß er, der das Wort gesprochen,  
 Des Kaisers Günstling, fromm, doch nur zum Schein,  
 Im Innern schwarz, von ew'gem Haß gestochen.  
 Er sah, daß List und Satanskunst allein,  
 Nachdem die Macht und Stärke war gebrochen,  
 Vom Fremden könn' Italien befreien.  
 Sein Ziel vor Augen, mußte er jetzt sich sagen,  
 Die Stunde sei es, eine That zu wagen.



Er fühlte wohl, Honorius verlange  
 Nach einem Werkzeug, das bereit für ihn,  
 Die Grube grub' und ihm den Löwen fange,  
 Vor dem er sich so klein, so bang erschien.  
 Dieß that denn auch Olympius, die Schlange;  
 Er schürte Meuterei, schlich her und hin,  
 Und bringt es an die römischen Soldaten,  
 „Der Feldherr habe sie dem Feind verrathen.“

Rasch wächst ihr Haß, sie drängen sich in Massen  
 Zum Markte mit dem Ruf: „Verräthern Tod!“  
 Gezückten Dolchs durchströmen sie die Gassen,  
 Und schwingen jubelnd dann die Waffe, roth  
 Vom Blut der Freunde Stelico's. Gelassen,  
 Und erst als ihn ihr Aufruhr selbst bedroht,  
 Beschwichtigt sie Honorius durch Flehen,  
 Im Stillen froh, daß nun der Wurf geschehen.

Verfolgt ward und verbehmt, was von Germanen  
 Noch in dem Dienst der Römer stund, und jetzt  
 Begaben sich die Führer seiner Fahnen  
 Zu Stelico, sie baten ihn zuletzt,  
 Zum Schwert zu greifen und sich Weg zu bahnen;  
 Honorius werde nicht nur abgesetzt,  
 Verlangen sie, der Augenblick geböte  
 Sogar noch mehr, sogar daß man ihn tödte.

„Nein, nimmermehr,“ rief Stelico, „dem Sohne  
 Des Theodosius gescheh' kein Leid!  
 Bewahrt' ich vor dem Feinde seine Krone,  
 Damit ich ihm sie gegen Recht und Eid  
 Jetzt selbst entriße? Nein, vor solchem Lohne  
 Erbeht mein Herz. Stürzt seines Hofes Neid  
 Mich noch so tief, nie wünscht' ich um mein Leben  
 Italien der Verwüstung preiszugeben.“

„Ich werde gehn, ich hoffe durchzudringen,  
 Und zu zerstreun die Arglist und den Trug.  
 Es ist die Hoffnung auf ein gut Gelingen,  
 Ein tief in meine Brust gegrabner Zug! —  
 Und soll es sein, muß ich für ihre Schlingen  
 Das Opfer sein, so sei's an mir genug!  
 Und besser, daß ich schuldlos für euch Alle,  
 Als schuldig und euch mitverderbend falle.“

Der Tapfre sprach's. — Dem Reinsten wie dem Sünder  
 Erscheint einmal ein Tag von größter Wahl,  
 Folgt dann der Mann dem höheren Verkünder,  
 Und achtet selbst nicht Tod und Todesqual,  
 So wird er seines ew'gen Ruhms Begründer.  
 Fast übermenschlich, jedes Erdenmal  
 Vertilgend, ragt er dann in reinem Lichte,  
 Sein eigener Richter vor der Weltgeschichte.

Nach jenem Tage ritt ein Trupp von Reitern  
Die Straße nach Ravenna zu, die Nacht  
War sommerschwül, doch keine von den heitern,  
Oft hielt man an, ein Thor ward aufgemacht,  
Und Stelico mit wenigen Begleitern  
Ritt in ein Ort zu Hütten, strohbedacht;  
Da wohnten Weib und Kinder der Barbaren,  
Der Krieger, die noch ihm ergeben waren.

„Was auch geschehe,“ so befahl er ihnen,  
„Sie sollten ihre Männer, die das Heer  
Verlassen wollen, flehen fortzudienen,  
Und Keinem Einlaß geben, um so mehr,  
Weil Alle schon, als sein, verdächtig schienen;  
Sorgt nicht um mich, um meine Wiederkehr.  
Bedenkt der Römer Uebermacht, beachtet,  
Ihr würdet, wenn ihr losschlägt, hingeschlachtet!“

So ritt er fort, versöhnt mit Allem, einig  
Mit seinem Innern, als um Mitternacht  
Sein Zelt errichtet war und er alleinig  
Und schlaflos lag, da sagt' er sich: „vollbracht  
Ist bald mein Weg, wohl war er rauh und steinig —  
Und doch zu welchen Höhn hatt' ich's gebracht!  
Ha! könnt' ich nicht mit tausend mir Ergebenen  
Noch jetzt sogar den Weg zum Thron mir ebnen.

„Dreimal geschah es, daß von diesem Lande,  
 Das meine Heimath ward, der Feind entfloh,  
 Der Liebe löst' ich angeborne Bande,  
 Ach ward ich mein, je meiner Siege froh?  
 Wer kämpft, wer stürmt ins Lager? Schmach und Schande!  
 Man wagt sich in der Nacht an Stelico?  
 Wer drängt sich an mein Zelt, du Sarus, Gothe!“ —  
 „O flieh,“ rief der, „ich bin dein Todesbote.

„Todt sind die Hunnen, die dich noch bewachten,  
 Und Alles was einst dein war, ist zerstört,  
 Wir Gothen können dich noch nicht verachten,  
 Entflieh.“ Und Stelico schrie zornempört:  
 „O Undank! Dieß mein Lohn nach all den Schlachten! —  
 Doch deine Warnung hab' ich angehört;  
 Zu spät scheut' ich das Winseln der Hyäne,  
 Zu spät des tiefgefränkten Hochmuths Thräne.“

Ob Stelico noch hoffte sich zu retten?  
 Er floh in eine Kirche, am Altar  
 Sah man umher sich auf die Steine betten  
 Die kleine, noch ihm treugebliebne Schaar.  
 Und draußen dunkel rasselten die Ketten,  
 Und träge schlich die Nacht, der Mond nur, klar  
 Gewölk durchbrechend, zeigte je zuweilen  
 Die Särg' und Kreuze längs der Kirche Säulen.

Er aber kniete sich auf seinem Schilde  
 Vor Christi Bild, und wie zu ihm herab,  
 Vom Antlitz des Gekreuzigten, die Milde  
 Der höchsten Liebe Duldermuth ihm gab,  
 So folgte willig durch die Dorngefilde  
 Der Leiden, seine Seele bis zum Grab.  
 Nur um Serena's künftige Gescheide  
 Verdüsterten sich noch des Helden Blicke.

Der Tag brach an, die römischen Soldaten  
 Erschienen vor der Thüre. Die um ihn  
 Entblöpten ihre Schwerter, Gnade baten  
 Die Mönche und der Bischof auf den Knie'n.  
 Da schwuren, als die Kirche sie betraten,  
 Die Truppenführer, Alles sei verziehn,  
 Er müsse, und sie zeigten ihm ein Schreiben,  
 Fürs Erste nur noch ihr Gefangner bleiben.

Raum aber daß er sich in Haft begeben,  
 Als von Olympius ein Bote kam  
 Mit einem zweiten Brief, der ihm das Leben  
 Und jeden Hoffnungsstrahl auf Gnade nahm.  
 Er ward sogleich, indeß die Seinen neben  
 Und vor ihm Wehe schrien in wildem Gram,  
 Auf einen Platz geführt, wo zwischen grauen Weiden  
 Den Henkertod der Tapfre sollte leiden.

Von seinem Munde kam kein Laut der Klagen,  
Er setzte selbst sich an den Hals das Schwert.  
„Ihr werdet,“ bat er, „nicht ein Grab versagen  
Dem Leib, der sich so oft für euch bewehrt.“  
Er fiel, nicht ruhmvoll, nicht im Kampf erschlagen —  
Beschuldigt, elend, nur in sich den Werth,  
Nur das Bewußtsein, recht gethan zu haben,  
Und dieses wurde nicht mit ihm begraben.

In einer Kirche Mailands, auf dem Steine  
Im Pfeilerdunkel auf dem Grabmal sitzt  
Ein Vogel, hütend über dem Gebeine  
Des Stelico, und dieser Vogel rißt  
Die Brust sich auf; darunter steht: „Es weine  
Das Reich um mich, für das mein Schwert geblüht.  
In seinem Dienst lebt' ich. Für Mühn und Sorgen  
Hält nun vor Undank mich die Gruft geborgen.“

## Neunter Gesang.





## Eroberung Roms.

„Nun ist der nächste Weg nach Rom gefunden,“  
Sprach Marich zu seinem Heer; „und nun,  
O Rom, gezählt sind deiner Siege Stunden.  
Vor deiner Mauer wird mein Schwert nicht ruhn!“  
Verhauchend lag indeß an schweren Wunden  
Vor ihm der letzte römische Tribun.  
Im müden Blick die letzten Zornesfunken,  
Erhob er sich: „Stets seid ihr Gothen trunken!

„Zieh' hin als ein Jugurtha, wo noch Alles  
Um Gold gekauft wird, heut wie ehedem,  
Kauf' dir vom Volk Triumphe leeren Schalles,  
Kauf' vom Senat ein Kaiserdiadem!  
Zieh' ein durch jene Reste des Verfalles,  
Und tafle, dünkt dir dort ein Mahl genehm,  
Wo Scipionen hat der Staub getragen;  
Der Letzte fiel, du kannst's den Römern sagen.“

Bald war die Stadt im Umkreis vieler Meilen  
 Vom Gothenheer umringt, das nun begann  
 Zum Sturm sich an die Thore zu vertheilen,  
 Und festen Fuß am Tiberstrand gewann.  
 Doch während hier umbunkelt von den Pfeilen,  
 Der erste Kampf mit aller Wuth begann,  
 Erschien beschuldigt des Hochverrathes,  
 Serena vor den Stufen des Senates.

„Es ist,“ begann sie, „nicht zum erstenmale,  
 Daß hier, außs Tieffte von dem Schmerz gebeugt,  
 Ein Frauenbild erscheint in diesem Saale,  
 Und daß für sie kein Menschenmund mehr zeugt;  
 Doch schuld' ich's dem ermordeten Gemahle,  
 Den Opfern, welche diese Brust gesäugt,  
 Daß ich bezeug': — nie ward in meinem Leben  
 Dem Marich durch mich ein Wink gegeben.

„Wohl sah ich einst den herrlichsten der Gothen,  
 Vom Glanz der ersten Waffenthat geschmückt,  
 Doch sah ich nur den Feind in ihm des Todten —  
 Und was ihm auch Gewaltiges geglückt,  
 Von Allen, die mein Vaterland bedrohten,  
 Den größten Feind! Doch jetzt, weiß ich, er zückt  
 Sein tapfres Schwert mit Recht, er wird an Slaven  
 Den Tod des Mannes, der sein Feind war, strafen.“

Und zum Olympius gewandt, dem Schlaunen,  
 Durch den der Sturz des Stelico geschah,  
 Begann sie: „Dich Berruchten hier zu schauen,  
 Zwar schmerzt mich's tief, doch du erkenne da,  
 Daß für die Seelen, die auf Gott vertrauen,  
 Kein Tod ist, wisse, der nur ist uns nah,  
 Den wir geliebt, doch du, obwohl am Leben,  
 Bist doch ein Nichts, ein Schatten nur daneben.“

Olympius lächelte — „Du sprichst in Oden.  
 Erröthe Rom, ein schimpflicher Barbar  
 War diesem Weibe mehr, doch weg vom Boden  
 Italiens hoff' ich und auf immerdar  
 Die fremde Brut, und völlig auszuroden,  
 Zu reinigen den christlichen Altar  
 Vom Irrwahn ihrer Lehren, zu bewahren  
 Den Thron vor ihren trunkenen Söldnerschaaren!

„Das ist mein Ziel, ja hör' es diese Stunde:  
 Sie Alle sind verfallen unserm Schwert,  
 Denn rings umher, auf Meilen in der Runde,  
 Erschlugen Römer, ihres Namens werth,  
 Die gothischen Gefangnen bei der Kunde  
 Vom Tod des Stelico. Der fremde Herd  
 Ist ausgetilgt, die uns so oft verriethen,  
 Sie werden keine Hand dem Feind mehr bieten.“

Er hatte wahr gesprochen, doch entkamen  
 Noch Tausende dem Blutbad und dem Tod,  
 Die nun zum Marich die Zuflucht nahmen;  
 Und dieß Ereigniß war das letzte Loth,  
 Das in die Wage sank, des Fluches Amen,  
 Das herging vor dem Jammer und der Noth,  
 Damit es auf dem Gang gerechter Rache  
 Zur herben Wahrheit die Verkündung mache.

Gehüllt gleich Nioben im Klaggewande,  
 Erhob den Blick Serena thränenlos,  
 „Verfolger,“ sprach sie, „bei dem heiligen Bande,  
 Das mich mit dem, den du gestürzt, umschloß;  
 Ich sage dir, du bist auf diesem Lande .  
 Ein Fluch, du machst es aller Großmuth bloß,  
 Und keine Tugend wird, um fürzusprechen,  
 Bei uns sein, wenn herein die Gothen brechen.“

„Genug, und stirb denn, ehe du die Buhle  
 Des Feindes wirst, das Volk verwünsche dich!“  
 Mit diesen Worten sprang von seinem Stuhle  
 Olympius auf; dem Geist des Nero gleich  
 Und einem Abgott aus dem Höllenpfuhle  
 Sein finst'rer Anblick. — „Aber du dort sprich!“  
 Begann er zu Placidien, „gestehe,  
 Dem Gothen war sie einst verlobt zur Ehe?“

Die Schwester des Honorius enthüllte  
 Ein Antlitz ohne Furcht und sprach: „Es war  
 Ein höherer Befehl, den sie erfüllte,  
 Als sie die Hand gab Jenem am Altar,  
 Der — Ketter war des Reichs.“ „Wohlan denn,“ brüllte  
 Der Wütherich, „die Scheere nehm' dein Haar,  
 Dann werdest du, es sei dein Schimpf vollendet,  
 Ins Lager Marichs hinausgesendet.“

„Als einer andern Judith sei zum Hohne  
 Ihr mitgegeben auf dem Weg dahin  
 Das blut'ge Haupt der schuldigen Matrone.  
 Man soll sogleich die Hinrichtung vollziehn.  
 Erfahr' es Marich, daß ich ihm lohne  
 Den treuen Muth, mit dem er, wie es schien,  
 Bis vor die Thore Roms herangekommen,  
 Um die zu suchen, die man ihm genommen.“

Die Toga rasch um seine Schulter schlagend,  
 Nachdem er spähend sich im Kreis herum  
 Und stolz verneigt', und Aller Blicke fragend,  
 Verließ er den Senat, doch außen, stumm  
 Empfing das Volk ihn, anfangs leise klagend,  
 Dann murrend, drängte sich's um ihn. — „Warum,“  
 So hieß es, „hörst du nicht auf unsre Bitten,  
 Die Zufuhr auf dem Strom ist abgeschnitten.“

„Geduldet euch, der Feind wird uns verlassen,  
 Sobald sie nicht mehr lebt, die uns verrieth.  
 Vor ihrer Strafe wird auch er erblaffen,  
 Ihr wißt, was in dem Augenblick geschieht.“  
 So stürmt er fort, herunter die Terrassen,  
 Indem er noch von fern mit Freude sieht,  
 Wie sich das Volk in aufgeregten Wogen  
 Zum Platz drängt, wo das Urtheil ward vollzogen.

Auf einmal aber dringt mit wilden Schreien —  
 „Seht Roms Präfect! Gebt ihm den Judaslohn!“  
 Ein anderer Haufe durch die Straßenreihen.  
 Sie schrein: „Mit einem Heer rückt Stelicon  
 In Eil' heran, und wird die Stadt befreien!  
 Sie fordern von Olympius mit Drohn,  
 Die Thore Roms sogleich ihm aufzuschließen,  
 „Wir wollen nicht um dich mehr Blut vergießen.“

„Schweigt!“ unterbrach er sie, „ihr thätet klüger,  
 Ihr ginget auf die Mauern statt zu mir.“ —  
 Doch Alles ruft: „Wir wissen wohl, Betrüger,  
 Nur Stelico ist's, er, der Feind von dir,  
 Der vor den Thoren steht.“ „Wie,“ sprach gefüger  
 Olympius, „er lebt noch, glaubet ihr? —  
 Nun überzeugt euch denn mit eignen Blicken,  
 Ich will Gesandtschaft an die Gothen schicken.“



Schon war indeß, Serena's Haupt empfangend,  
 Placidia vor die Stadt gebracht — hierauf  
 Zum Gothenheer mit zagem Schritt gelangend,  
 Nahm Marich in seinem Zelt sie auf.

Sie stand vor ihm in Thränen, und erbangend  
 Erzählte sie den schrecklichen Verlauf  
 Der jüngst verfloßnen Zeit, Ingrimms erfüllte  
 Jedwedes Herz, als sie das Haupt enthüllte.

„D,“ rief der König, „allzu viel des Herben  
 Ertrug die tugendreiche Dulderin,  
 Ach Guld, um die die Helden sich bewerben,  
 Ist das dein Loos, das, Anmuth dein Gewinn!  
 Verhüllet mir, ich seh' es ewig sterben,  
 Dieß edle Haupt, es lebt mir noch darin  
 Die Seele, die ein Engel war auf Erden. —  
 Wer aber soll Placidiens Schützer werden?“

Athaulf entzückt von ihrer hohen Milde,  
 Von ihrer Augen träumerischer Gluth,  
 Stund da, gestützt die Hand auf seinem Schilde.  
 Sein Blick in sehnender Bewundrung ruht  
 In ihrem Anschauen wie vor einem Bilde,  
 Es spiegelt sich aus dunkler Lockenfluth  
 Ihr hold Gesicht mit seinen Reizen allen  
 In seinem ab, ein leuchtend Wohlgefallen.

„Erlaubst du, daß wir dir, o Herrin, dienen?“  
 Begann er endlich, „und gebietest du,  
 So wölben Zelte sich zu Baldachinen;  
 Den Purpur breit' ich unter deinen Schuh.  
 O, daß doch wieder hell die Sterne schienen,  
 Die jetzt der Schmerz noch deckt mit Trauer zu;  
 Laß dich als meine Königin begrüßen,  
 Wer dich gekränkt hat, soll es ewig büßen.“

„Helden, Männer mit den Löwenmähen,  
 Vor euch Gefürchteten da steh' ich jetzt;  
 Der mich hieher gesandt hat, mochte wähen,  
 Er hab' mich wilden Thieren ausgesetzt.  
 Und nun erseh' ich, daß auch euch mit Thränen  
 Bei meinem Unglück sich die Wimper neigt;  
 Ich seh' euch, schwacher Frauen Schirm und Ehrer,  
 Sind dieß die Gothen, dieses die Verheerer?“

„Doch weil ihr Großmuth übt, so hört mein Flehen!  
 Gebt mich zurück den Meinen, bringet mich  
 Hin zu Honorius.“ — „Es soll geschehen,  
 Athaulf führ' dein Geleit,“ rief Marich,  
 Und Jener sprach: „Willst du darauf bestehen,  
 Von uns schon fortzugehn, wohl! doch sprich,  
 Und wirfst du dich mir anvertraun?“ „O gerne,“  
 Versetzte sie, „wie meinem guten Sterne.“

Ein Zelter ward gebracht und als Geleite  
Die Tapfersten der Gothen auserwählt,  
Sie ritten fort, Athaulf an ihrer Seite,  
Und was sie sagten, was sie sich erzählt,  
Der Sinn war immer mit dem Wort im Streite,  
Denn nur von Liebe war ihr Herz beseelt,  
Stets ferner wünschten sie, vom Glück verrathen,  
Ihr Reiseziel, je mehr sie sich ihm nahen.

Sie konnten sich der Freude kaum erwehren,  
Als einst von Marich ein Bote kam  
Mit dem Befehl, sogleich zurückzukehren.  
Wie das ihr Herz mit stiller Lust vernahm!  
„Hält so der Gothenfürst sein Wort in Ehren?“  
Frug zwar Placidia, doch holde Scham  
Verrieth, indem sie sprach, auf ihren Wangen,  
Wie lange sie noch gerne blieb gefangen.

„So lang wirst du als Geisel noch verweilen,“  
Ward ihr gesagt, „als bis man Frieden schloß.“  
„D möchtest du für alle Zeit auch theilen,“  
Rief Athaulf auf, „der Gothen stolzes Loos!“  
Doch als sie nun zur Rückkehr sich beeilen,  
Erreicht sie Sarus mit den Römern. Groß  
War seiner Truppen Ueberzahl, den Gothen  
Wird Gnade, doch bedingt nur, angeboten.

Allein Athaulf, den Antrag kühn verschmähend,  
 Wirft kämpfend sich auf einen Felsvorsprung,  
 Von dem ein Wartthurm in die Lande spähend,  
 Ihm Zuflucht bietet und Vertheidigung.  
 Hier hält er sich, mit seiner Waffe mähend  
 Das Gras den Pferden, wenn die Dämmerung  
 Vor Pfeilen deckt, genöthigt außer Beeren  
 Und Wurzeln jeder Nahrung zu entbehren.

Geschützt kaum vor der Sonne heißen Strahlen,  
 Ertrug die kleine Gothenschaar um ihn,  
 Ertrug Placidia des Hungers Qualen,  
 Des Durstes Pein. Träg schlich die Zeit dahin,  
 • Und mehr und mehr, von Tag zu Tag, entstahlen  
 Die Kräfte sich, und kein Entsatz erschien.  
 Doch Alle sehn sich an mit einem starren,  
 Gefasteten Blick, sich schwörend, auszuharren.

Zu Rom indeß, da kaum die Schwingen regte  
 Der junge Tag, ritt ein Gesandtschaftszug  
 Entlang den Gräbern vor der Stadt, bewegte  
 Zum Lager Marichs sich hin und frug:  
 „Was suchst du hier vor Rom?“ Er aber legte  
 Die Hand ans Schwert und sprach: „Dieß sagt genug,  
 Ihr könnt in eurer Stadt mich weiter fragen.“  
 „Wohlan denn,“ riefen sie, „so magst du's wagen.“

„Zehntausend kampfsgeübte Römer spähen  
 Von jenen Mauern aus und treffen gut,  
 Das ganze Volk wird unter Waffen stehen!“  
 Doch Marich rief aus: „Euch fehlt der Muth,  
 Was hilft die Anzahl? Leichter ist zu mähen,  
 Je dichter steht das Gras; ihr zahlt's mit Blut,  
 Wenn ihr nicht willig seid, für euer Leben  
 Uns alles Gold, das ihr besitzt, zu geben.“

„Wie?“ fragen ihn die Römer mit Erblichen,  
 Was willst du denn uns übrig lassen, sprich!“ —  
 „Das Leben! noch zu viel für Euresgleichen!  
 Der Ostermorgen war es, da ihr mich  
 Heimtückisch überfielt, ich schwur's den Leichen,  
 Euch heimzuzuchen, kennt ihr Marich?  
 Erstürmen werd' ich eure Stadt, den Dornen  
 Sie lassend, und mein Pferd darüber spornen.“

Als sich die Botschaft nach dem Tiberstrande  
 Zurückbegab, da stunden vor dem Thor  
 Drei Tuscier in festlichem Gewande,  
 Und einer dieser Alten trat hervor,  
 Der sie, als Männer vom Etruscerlande,  
 Mit einzulassen, flehentlich beschwor;  
 Dann mit dem Anerbieten wichtigen Rathes,  
 Erschien er in der Mitte des Senates.

Nur wirre Reden wurden da vernommen,  
 Bestürzung und Verzweiflung nur. „Ich bin,“  
 Begann er jetzt, „zu euch hereingekommen  
 Mit einem Rettungsplan, befolgt ihr ihn,  
 Hätt' auch der Feind die Mauern schon erklimmen,  
 Er müßte bald vom Blitz getroffen fliehn.  
 Schwört ab dem Christenthum, hebt auf die Hände  
 Zum Zeus, daß er von uns die Gothen wende.“

„Verwegner!“ scholl es laut aus Aller Munde,  
 „Wie wagst du das?“ Er aber rief gefaßt:  
 „Ich bin ein Tuscier, und bin zur Stunde  
 Nach Rom gelangt; auch unsre Stadt, schon fast  
 Erstürmt vom Feind, ging dennoch nicht zu Grunde.  
 Wir riefen, wir beschworen — ihr erblaßt?  
 Mit Zauberkunst den Blitz herab vom Aether,  
 Die Gothen mußten fliehn, o glaubet, Väter.“

Ein Murmeln war das scheue Zugestehen,  
 Und Stimm' an Stimme rief: „Wohlan, es mag  
 Ein Umzug denn nach altem Brauch geschehen,  
 Und anberaumt ward alsbald auch der Tag,  
 Die weißen Stiere wurden ausersehen,  
 Das Volk geladen auf ein Festgelag,  
 Und nach dem Capitol in weißen Togen  
 Kam Rom's Senat wie ehedem gezogen.“

Schon war der Stier von Kranz und Band umschlungen,  
 Und sträubend hingezerrt zum Altarstein,  
 Schon war des Schlächters Beil emporgeschwungen,  
 Da rief Olympius: „D haltet ein!  
 Ist's möglich, Christen, ist das Werk gelungen,  
 Das Werk des Wahnsinns und der Lüge, nein,  
 Der Feigheit! Habt ihr Christum abgeschworen,  
 Dann ist, o Himmel, dann ist Rom verloren.“

Sein Wort war noch im Saale nicht verflungen,  
 Als neuer Wehruf durch die Pforte scholl,  
 Die Einen schrien: „Der Feind ist eingedrungen,“  
 Die Andern: „Unsre Weiber wurden toll,  
 Sie tödten ihre Kinder!“ — Lästereien  
 Und Flüche wurden laut, so grauenvoll,  
 Wie sie nur in den hoffnungsleersten Lagen  
 Die Wuth und heisere Verzweiflung wagen.

„D,“ sprach der Tuscier, „es lebt kein Wille  
 Der Götter mehr, wenn menschlicher verzagt;“  
 Darauf erscholl es durch die bange Stille:  
 „Zur Wahrheit wurde, was vorhergesagt  
 Prophetenmund und Ausspruch der Sibylle.  
 Noch einmal werde Bitt' und Flehn gewagt,  
 Noch einmal soll, um Schonung zu erslehen,  
 Gesandtschaft an den Gothenkönig gehen.“



Wie wenn im Spätherbst oft ein Flug von Schwalben  
 Vom Winter überrascht, und ungetohnt  
 Des Frostes, bang umhersucht allenthalben,  
 Wo noch ein Raum sie vor der Kälte schont;  
 So schrak jetzt Rom zusammen, sonst von Salben  
 Und Kränzen duftend, sah sich jetzt entthront  
 Sein üppiges Geschlecht mit einemale,  
 Und vor ihm stund die Noth, die winterfahle.

In feiger Ohnmacht schon zu tief versunken,  
 Erkannten sie noch all ihr Elend nicht,  
 Und weit entfernt, daß noch erglomm ein Funken  
 Von Thatkraft, von Bewußtsein einer Pflicht,  
 Erstarrten sie vielmehr, und sahn, wie trunken,  
 Das unfehlbar sie treffende Gericht,  
 Und sahn es, im Gefolge Tod und Ketten,  
 Unfähig aber, sich davor zu retten.

Sie sannnen nur noch, wie sie die Genüsse  
 Erschöpfen könnten bis zur Neige Schaum,  
 Sie saßen Rath, und faßten nicht Beschlüsse,  
 Sie schrien um Waffen, aber wie im Traum;  
 Sie schrieen, daß man Opfer bringen müsse,  
 Und selbst bis in der Keller tiefften Raum  
 Bergruben sie, anstatt dafür zu streiten,  
 Ihr Erz und Gold und alle Kostbarkeiten.

Und um vom Sigen ja nichts beizusteuern,  
 So gaben sich die Reichen, bar der Scham,  
 Als arm aus, unter eidlichem Betheuern;  
 Dagegen aus dem letzten Tempel nahm  
 Ihr Geiz die Statuen, gab sie den Feuern,  
 Und schmolz sie ein, bis daß zusammenkam  
 Die Summe Geld, die sie hierauf den Gothen  
 Für Schonung ihrer Stadt als Lösung boten.

„Und gut, ich will die Zeit der Angst euch kürzen,“  
 Sprach Marich, „es werden mit dem Tag  
 Dreihundert Gothen ihre Schilde stürzen,  
 Dann nahet euch, erfüllet Lag' an Lag'  
 Mit Silber, Seide, Gold und mit Gewürzen,  
 Was jedes Schildes Höhlung fassen mag,  
 Dazu gebt noch ein Zehnthheil eures Gutes  
 Als Sühngeld des vergoßnen Gothenblutes.“

Zuweilen wird bei heftigen Gewittern,  
 Nachdem ein jäher Blitz herniederfuhr,  
 Auf einmal Alles still, und kaum ein Zittern  
 Bewegt die Bäume noch, doch täuscht das nur,  
 Und bald tritt mit erneuertem Erbittern  
 Des Donners Wuth in seine alte Spur,  
 Und Schlag auf Schlag, mit doppelt stärkern Flammen,  
 Schmilzt Blitz auf Blitz und Gluth auf Gluth zusammen.

So sah sich das Verhängniß weiter wälzen,  
 Und zwar auf kurze Frist, sich Rom befreit,  
 Erkauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,  
 Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,  
 Den Schatz der alten Tempel einzuschmelzen,  
 Sogar das alte Bild der Tapferkeit,  
 Es sah beschämt, und statt mit Lust, mit Trauern  
 Die Gothen weiter ziehn von seinen Mauern. —

Auch in dem Thurm, in welchem eingeschlossen  
 Athaulf mit seiner Schaar der Gothen lag,  
 War gleich entsetzlich eine Zeit verflossen,  
 Und neue Trübsal brachte jeder Tag.  
 Der letzte Pfeil war längst schon abgeschossen,  
 Der letzten Beute spärlicher Ertrag  
 Schon längst verzehrt — doch keine Lippe klagte,  
 Kein Murren ward gehört — kein Herz verzagte.

Mit nicht geringrem Muth wie seine Treuen  
 Ertrug Placidia die Noth gefaßt;  
 Und sprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,  
 Daß du dich mir vertraut, du im Palaß  
 Erzognes Kind;“ dann bat sie: „Nein! ihr Leuen,  
 Viel lieber bin ich hier und euch zur Last,  
 Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,  
 Dein Todfeind ist, ich dich gefangen schaute.“

„Und da sie mich als eure Geißel wissen,  
 So wird kein Angriff gegen uns geschehn.“  
 „D wüßt' ich dich doch allem Gram entrissen,“  
 Erwidert' ihr Athaulf, „statt dich zu sehn,  
 Bedrängt von Hungersnoth, auf rauhen Rissen,  
 Des Theodosius Tochter!“ — „Mir zu gehn,  
 Befiehlst du,“ sprach sie sanft, „doch sieh', Welch Feuer  
 Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?“

Es hatten Gothen bei des Thurms Terrassen  
 Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht,  
 Und sorglos dann dem Schlaf sich überlassen,  
 Jetzt schlugen Flammen hoch auf in die Nacht,  
 Bald sah man sie mit raschem Flug erfassen  
 Die Balken, die den alten Thurm gedacht.  
 In Asche sank, trotz jeder Gegentwehre,  
 Das Thor und die drin aufgepflanzten Speere.

Die Gothen hatten Müh, nur festzuhalten  
 Die Rosse, die sich scheuten vor der Gluth,  
 Und zu Placidien sprach Athaulf: „Es galten  
 Die Flammen sonst für heilig und für gut,  
 D wären es auch die!“ — Und horch, da schallten  
 Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Muth!  
 Sie sind's, sie hoffen vor den offenen Gräbern  
 Uns abzufangen gleich den wilden Ebern.“

Er zog sein Schwert und sprach, die Hand ihr reichend,  
 „Mein Schild, Placidia, deckt dich, halte fest.“  
 „Ich will es,“ rief sie bebend und erbleichend. —  
 Da klang's heran: „Heil diesem Falkennest!“  
 Und nahe trat, dem Blitz im Dunkel gleichend,  
 Den Zwei'n bekannt, der Jonier Telest;  
 „Wir sind der Gothen Vortrab,“ rief er; „meinen  
 Folgt Marich mit Allen bald den Seinen.“

„Denn angefacht von jenem niedern Sinne,  
 Der Großmuth nicht am Feind ertragen kann,  
 Verschmähte von Ravenna's sichrer Zinne  
 Honorius den heldenkühnen Mann,  
 Der ihm, nur daß sein Volk ein Land gewinne,  
 Obwohl das Schwert ihm schon ein Reich gewann,  
 Die Hand zum Frieden bot; sein Stolz verschmähte,  
 Daß ein Barbar an seine Seite träte.“

„Er rief die Würdenträger im Palaste  
 In ein verborgenes Gemach zu sich,  
 Wo jeder an das Haupt des Kaisers faßte,  
 Und Gott zum Zeugen anrief feierlich,  
 Daß dessen Leben ew'ger Fluch belaste,  
 Wer je zum Frieden rieth mit Marich;  
 Deßhalb kommt unser Heer herangezogen,  
 Ravenna zu bedräu'n auf Land und Wogen.“

„Als wir nun gestern durch die Thalschlucht brachen,  
 Die Römer drängend, da verrieth uns zwar  
 Den Thurm der Brand, doch erst Gefangne sprachen  
 Von einer hier umringten Gothenschaar.  
 Ihr seid befreit aus schweren Ungemachen!“  
 Er sprach's, strich von der Stirn sein Rabenhaar,  
 Und auf den Liebenden voll Trauer ruhten,  
 Voll Wehmuth seiner Blicke dunkle Gluthen.

Noch ehe sie des Danks ein Wort gefunden,  
 Und ihrem Glücke völlig sich vertraut,  
 War schon Telestes ihrem Blick entschwunden.  
 Dafür ward um sie her der Jubel laut  
 Von ihren Treuen. Rasch entflohn die Stunden,  
 Bald stunden sie vor Marich — als Braut  
 Athaulfs Placidia, und er sprach zu Beiden:  
 „Aufs Neue mußte hier das Schwert entscheiden.

„Honorius, welcher nie gekämpft in Schlachten,  
 Verwarf, von seinen Rätthen irreführt,  
 Den Frieden, und als König mich zu achten,  
 Den doch dazu ein großes Volk geführt.“  
 Sie sahen ihn dann ernst ein Bild betrachten,  
 Wo Herakles, nachdem er angeschürt  
 Den Holzstoß, hineilt um sich zu verbrennen,  
 Da mußte man, wer Jener war, ihm nennen.

„Dem bin ich,“ rief er, als er alle Thaten  
 Des Herkules gehört, „in Vielem gleich,  
 Und Rom ist Juno, das uns stets Sarmaten,  
 Uns Scythen heißt, stets warf dieß stolze Reich  
 Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,  
 Doch endlich fall' sein Haupt auf einen Streich;  
 Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme  
 Das Gothenschwert, es geb' auch Diademe.

„Telestes,“ rief er dann, sein Haupt erhebend,  
 „Sei Roms Beherrscher! ein Senatsbeschluß  
 Ernenne dich zum Imperator.“ Beugend  
 Erwiederte Telest: „Du willst, ich muß —  
 Du weißt es wohl, ich scheine ja nur lebend,  
 Und bin doch todt im Herzen; dein Entschluß  
 Drückt, ach ich wage nicht zu sagen, schone!  
 Auf dieses müde Haupt die Dornenkrone.“

„Mit deinem Schicksal dich noch auszuföhnen,“  
 Sprach Marich, „gedacht' ich durch ein Glück,  
 So leuchtend wie vor allen Erdenföhnen  
 Nur wen'gen wird, du weist es zurück;  
 Ihr Griechen schätzt so sehr den Werth des Schönen,  
 Ist nicht die Macht ihr würdig Seitenstück?  
 Uns Gothen aber ist in eurer Zone  
 Das Eisen nöthiger als jede Krone.“



Und in Telestes, wie vom Blitz gezündet,  
 Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,  
 Was längst ihm schon der Ruf der Welt verkündet,  
 Arkadius' Gattin ist Eudoxia!  
 Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet  
 Sind unsre Wege! fern ward, was so nah,  
 Und was so fern schien, bringen die Geschicke  
 Auf einmal wieder her vor unsre Blicke!

„Auch sie, mir frühe schon als Braut verbunden,  
 Von der ich mich auf ewig sah getrennt,  
 Hat nicht auch sie ein gleiches Loos gefunden,  
 Eudoxia beherrscht den Orient. —  
 Sieh', wie auf zwei getrennten Höhen entzündet,  
 Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,  
 Die Braut einst mein, nun Herrscherin, erreiche  
 Ich mir als Kaiser, und ihr Land dem Reiche.“

Der Gothenkönig rief den Abgesandten  
 Der dritten Botschaft, die vor ihm erschien,  
 Und diese beugten sich und anerkannten  
 Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin.  
 Auf!“ rief Telestes; „Heimkehr den Verbannten  
 Verkünd' ich, allen Schuld'gen sei verziehn!“ —  
 „Und mir beschwöre,“ rief der Sohn der Balten,  
 „Treu Bündniß mit den Gothen stets zu halten.“

„Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,“  
 Erwiederte Telest, „erkenn' in mir  
 Nicht einen Attalus den Purpur tragen,  
 Untwürdig seiner und der Ehrbegier!  
 Befreien, retten will ich, Alles wagen,  
 Und Eines nur beding' ich auch von dir;  
 Weih' deinen Arm, und Weih' die Kraft der Deinen,  
 Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

„Nie wirst du den Honorius entthronen,  
 Wenn nicht Arkadius im Osten fällt;  
 Auf einem Haupt vereine beide Kronen!“ —  
 „Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,“  
 Rief Marich, „dem will ich treulich lohnen,  
 Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.  
 Voran! Ravenna laßt uns erst erstürmen,  
 Dann zu des Hellespontes eh'rnen Thürmen!“

Von königlichem Heergefolg' begleitet,  
 Zog bald Telestes ein in Rom, und sprach,  
 Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:  
 „Ihr Länder, die ihr öde seid und brach,  
 Und über die der Fluch des Krieges schreitet,  
 Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;  
 Ein Labquell an der Stätte wo ihr sanket,  
 Wird' jeder Tropfen Wermuth, den ihr trancket.“

So sprach er, während sein Gedanke schwärmte  
Im Kampf schon um die Thore von Byzanz,  
Wo sie, die sich um ihn vielleicht noch härmte,  
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,  
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte  
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz. —  
Indeß vernahm Honorius die Kunde,  
Die seinem Stolze schlug die schwerste Wunde.

Er mußte nun vor einem andern beben,  
Der auch wie er, nur Schattenkaiser war,  
Schon will er sich zur Flucht aufs Meer begeben,  
Als plötzlich eine starke Hunnenschaar,  
Der Seinen Muth aufs Neue zu beleben,  
Von Osten anlangt, während auch Gefahr  
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage  
Bedrängter wird und schwanker seine Lage.

Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte  
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderstoß;  
Doch weil sie jedes Sturms und Angriffs höhnte,  
Noch mehr geschützt durch Sümpfe, so beschloß  
Der Gothenkönig, denn schon laut ertönte  
Im Lager das Geschrei nach Brot, und groß  
Ward bald die Noth — neun Schiffe auszurüsten,  
Um Korn herbeizuholen von den Küsten.

Und als Telest mit tausend Gothenmännern  
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe stieg,  
Da ward, als sie das hohe Meer gewannen,  
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer schwieg.  
Es galt ja nur, die Segel auszuspannen,  
Und nach Byzanz zu fliegen, und zum Sieg,  
Daß über Leichen dort die Treuerprobte  
In seine Arme stürze, die Verlobte.

Byzanz mit seinen Gothen einzunehmen,  
Wie lockt das Wagniß ihn, und nur die Pflicht  
Vermag der Sehnsucht Ungestüm zu zähmen.  
Schon lag Salona's Küste nah vor Sicht,  
Da hielten einst am Abend die Triremen  
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht  
Herab sich zog bis nah zum Meergestade,  
Und einsam schritt Telestes hier die Pfade.

Da hört er sich begrüßt mit frommem Gruße,  
Er blickt um sich und glaubt ein Bild zu schaun,  
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße  
Des Kreuzes, wie den Felsen eingehaun,  
Liegt auf den Knien ein Mann der strengsten Buße.  
Raum wagt Telest dem eignen Blick zu traun,  
Er sieht denselben, der in den Ruinen,  
Der in Eleusis einst vor ihm erschienen.

Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,  
 Als daß er nur noch mehr dem Todten glich,  
 Dem Christen, der am heidnischen Altare  
 In seinem Arm, ein Heiliger erblich.  
 So stund er vor ihm da, der Wunderbare,  
 Der Eremit der Wüste. „Höre mich,“  
 Begann er, „waffne dich mit Muth, verzichte  
 Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.

„Laß ab von deinem irdischen Verlangen,  
 Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,  
 In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen  
 Eudoxia, zu seiner Engel Chor.“  
 Es sprach's der Eremit, die Worte drangen  
 Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,  
 Sein Haupt sank auf die Brust, er stürzte nieder,  
 Und schmerzbetäubt verließ der Geist die Glieder.

Die Nacht verging, und mit dem Morgenrothe  
 Fuhr längs der Küste von Ravenna hin  
 Die Gothenflotte, und in einem Boote  
 Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin  
 Gesendet von Telestes,“ sprach der Gothe,  
 Der bald damit vor Marich erschien.  
 „Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,  
 Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben.“

„So ist er,“ sprach der König, „doch erlegen  
 Dem finstern Loos, das ihn verfolgte?“ „Nein,“  
 Ward ihm zur Antwort, „auf des Lebens Wegen  
 Noch wandelt er.“ — „Wie, kann es möglich sein?“  
 Rief Marich, „und was konnt' ihn bewegen,  
 Von mir zu gehn?“ „Ein Mönch, nur ihm allein  
 Bekannt, rief ihn hinweg,“ sprach jener weiter,  
 „Und ward ihm durch das dunkle Meer Begleiter.“

„Ein schwarzes Boot, auf dem im Sarkophage  
 Die Herrscherin der Morgenlande ruht,  
 Bracht' an das Eiland ihn, das nach der Sage  
 Der Beiden Heimath ist. O fromme Gluth!  
 An ihrem Grabmal seine letzten Tage  
 Weiht dort Telestes. Wie am Fels die Fluth,  
 Vertieft er stets sich in ihr Angedenken,  
 Um nur nach Oben noch den Blick zu lenken.“

„Bringt denn,“ rief Marich mit Schmerz und Trauer,  
 „Bringt zum Honorius den Purpur hin,  
 Denn etwas trotzt in ihm wie Wall und Mauer,  
 Und ward ihm gleich kein tapfres Herz verliehn,  
 Was nur das Schwert erringt, hat keine Dauer;  
 Es ist was Höh'res, Heilig'res um ihn,  
 Mög' ihn des Glückes Wechselfall ermahnen  
 Mit uns den Frieden endlich anzubahnen.“

„Entsagt' er doch, mehr Blut noch zu verschwenden!  
 Es ist an ihm, von Roms erhabner Pracht  
 Verwüstung, Mord und Plünderung abzuwenden.  
 Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,  
 Wo sie bereits schon ruht in unsern Händen,  
 Und weil uns keine Ernte noch gelacht,  
 Wo Waffen nur erklingen — noch auf Jahre  
 Getreidelieferung und Bedarf an Waare.“

Honorius, der noch in später Stunde  
 Um sich versammelt hatte seinen Rath,  
 Erschien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;  
 Es war das Land, das Marich erbat,  
 Das Alpenland, und das am Donaugrunde —  
 Als eignes Reich, als eignen Gothenstaat,  
 Die Friedenskunde kam zu seinem Heere,  
 Da ruhten alsbald Streitart, Pfeil und Speere.

Olympius, der erste jener Rätthe,  
 Der nie für Frieden mit den Gothen sprach,  
 Zwar überstimmt, doch ungebeugt, erspähte  
 Den Augenblick, als in sein Schlafgemach  
 Der Kaiser schritt, und warf, wie zum Gebete,  
 Sich quer hin vor die Schwelle. Lächelnd sprach  
 Und mild Honorius: „Fast muß ich glauben,  
 Du willst uns noch nicht auszuruhn erlauben.“



„O Herr, mein Busen ist von Schmerz zerrissen,“  
 Begann er seufzend, „dein erlauchtes Haupt,  
 O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kissen,  
 Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.  
 Befreie doch vorher noch dein Gewissen!  
 Gedenk' des Eides, der dir nicht erlaubt,  
 Daß Bund und Friede hab' mit uns der Gothe;  
 Erzittre vor dem ersten der Gebote.“

Honorius wich zurück und sprach erschrocken:  
 „Was soll ich thun, schon sagt' ich zu;“ da sprang  
 Olympius mit teuflischem Verlocken  
 Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang  
 Mit einem Zauberkraut die Fische locken,  
 Denk' ich dann noch auf andre Dinge lang;  
 Der Gothe hofft den Frieden — um so besser,  
 So liefert er sich selbst an unser Messer.“

Olympius gab einen Wink der Wache,  
 Und Sarus trat hervor, ein Tapftrer zwar,  
 Doch gegen Marich beseelt von Rache,  
 Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schaar  
 Ist kampferüstet,“ rief er, und der schwache  
 Honorius schwieg; indessen aber war  
 Die Friedensnachricht schon im Gothenheere  
 Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

Das tapf're Volk, das in so vielen Schlachten  
 Bewiesen hatte seinen Muth, befreit  
 Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten  
 Ergraute Krieger noch der alten Zeit,  
 Da sie das Jahr auf Bergeshöhn verbrachten  
 Bei Hirt und Heerde, wie sie meilentweit  
 Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,  
 Und all die Freiheit sollte wieder kommen.

Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,  
 Als durch Ravenna's Thore Sarus brach  
 Mit einer Schaar von Hunnen, die noch eben  
 Gelandet war, die Wachen niederstach,  
 Im Dunkel eindrang über Wall und Gräben,  
 Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach  
 Und um ihn her, und Todeschreck verbreitend,  
 Von Zelt zu Zelt mit Bürgerarmen schreitend.

Im ersten Brall des jähen Ueberfalles,  
 Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,  
 Drang wie betäubt im Gothenlager Alles  
 Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt  
 Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles  
 Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt  
 Vom Waffelärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,  
 Der Gothenkönig durch sein Volk gedrungen.

Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,  
 Ein Eichbaum ragt, so mächtig sah man ihn  
 Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,  
 Bald nach dem Sumpf sie mit dem Schildbrand hin  
 Und drängend von dem Damm; sein Volk, ihn schauend,  
 Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber schien,  
 Da durch die Nacht des Moores Dünste glommen,  
 Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.

Aus Schilf und Teich im meilentweiten Moore  
 Erglimmt's wie Speeresblitzen hier und dort,  
 Und auf und ab, zahllose Meteore,  
 Da reißt sie panisches Entsetzen fort,  
 Zur Flucht sie fort bis vor Ravenna's Thore.  
 Sie fliehn, und achten nicht auf Ruf und Wort,  
 Und ihnen nach, und rächend ihre Todten,  
 Verfolgen bis zur Mauer sie die Gothen.

Es kam der Tag, und seine Nebel lohten  
 Im Sumpfe dampfend um der Leichen Nest,  
 Die farg- und grablos reichen Borrath boten  
 Den Fiebern und dem Rabenflug der Pest.  
 „Nach Rom! nach Rom!“ schrien dreißigtausend Gothen  
 Und banden ihre Helm' und Schilde fest;  
 „Laß länger nicht uns sieglos trotz Beschwerden  
 Der Untreu und der Pest ein Opfer werden!“

Erstickend kaum des Unmuths heiße Thräne  
 Griff Marich nach seinem Eisenspeer,  
 Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,  
 Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer  
 Im Vortheil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,  
 Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer  
 In stummem Grolle zog er von dem Sumpfe  
 Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphhe.

Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,  
 Von Königen und Consuln ausgeschmückt,  
 Vorüber an der Ströme raschen Wogen,  
 Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,  
 Kam jauchzend von der Banner Wehn umflogen,  
 Der Gothen schimmernd Heer herangerückt,  
 Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,  
 Erblickt es sie vor seiner Mauer stehen.

Nacht lag umher, und schwarze Wetterwolke,  
 Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief  
 Der Gothenfürst, zu Häupten ihm saß Holke  
 Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —  
 Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,  
 Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,  
 Ein Heer von Geistern, die die Luft bewohnen,  
 Die Schatten von zertreten Nationen.

„Vom Nil und Cuphrat, von den sieben Flüssen,  
Wir bringen uns Gefall'ne dir noch dar  
Mit vielem Wein aus unsern Opfergüssen  
Den Staub der Welt, der einst ein Segen war,  
Und unsrer Städte Schutt; wir wollen küssen  
Die Asche deines Haupt's am Sühnaltar;  
Ein Todtenopfer bringen wir! den Byffus  
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephissus.

„Beherrscherin! du hast zwar harte Binden  
Von Eisen uns um unsre Stirn gejocht,  
Es sei verziehn! es darf der Haß verschwinden!  
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!  
Er wird dich schmähn, dich treten und dich binden,  
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,  
Schon längst in Staub liegt, dauern in Cypressen  
Wird stets dein Ruhm, wir aber sind vergessen.“ —

Indeß schien's Marich, auf goldnen Sohlen  
Zu schaun die Götter hehr im Aëgardsaal,  
In Gärten der Iduna, sonnigwohlen,  
Um Brunnen springende beim Siegesmahl;  
Da grazten Hirsche, sprangen weiße Fohlen,  
Und Tauben wiegten sich im Sonnenstrahl.  
Die Schwäne plätscherten in stillen Seen,  
Das Licht schien unvergänglich in den Höhen.

Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten  
 Die Gothen jetzt ihr Banner ließen wehn,  
 Indes die Römer, die sich sicher dächten,  
 Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,  
 Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten;  
 Dieß war die Nacht vom Schicksal ausersehn,  
 Daß, während über ihr der Donner rollte,  
 Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finst'rer Größe,  
 Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,  
 Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse  
 Das Hoßgestampf, der Schall von Speer und Schild —  
 Dem Donner oben die Trompetenstöße;  
 Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,  
 Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel  
 Rief Marich: „Stürmt Gothen, stürmt den Himmel!“

Olympius, erweckt vom Donnerschalle,  
 Sprang auf, und hört der Stürmenden Geschrei.  
 Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle  
 Die wilden Thiere der Arena frei!  
 Im Kampfe gegen tausend Bestien falle  
 Der schon hereingedrungne Feind. Herbei!  
 Und ihr Erobrer fühle noch am Plage,  
 Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Laze.“

„Wir warfen schon so oft der Löwen Meute  
 Zur Speise diese stolzen Leiber vor,  
 Das blutigste, das letzte Schauspiel heute!“  
 So sprechend drückt er an ein ehern Thor,  
 Es öffnet sich, da lagen Gold, zerstreute  
 Gefäße rings und Schmuck. „Zu dir empor  
 Den letzten Blick noch,“ ruft er, „eh' die Mächte  
 Der Stumpfheit siegen und Barbarenmächte!“

Ein Vorhang sinkt, in einer Nische ragend  
 Erscheint ein Bild von göttlicher Gestalt,  
 In Jugendschönheit Dionysos. Klagend  
 Wirft sich Olympius nieder: „Allgewalt  
 Der Luft des Lebens, wenn ich dir entsagend,  
 Für einen Feind von jeder Freude galt,  
 Und ein Äscet in angenomm'ner Strenge,  
 Vergib, ich täuschte nur die blinde Menge.

„Vergib, ich bin dir immer treu geblieben,  
 Sind deine Haine auch entweiht, die Luft  
 Verpönt, und heißt es Sünde auch, dich lieben,  
 Du Gott der Kraft erfülltest meine Brust! —  
 Leb wohl! am alten Himmel wird zerfliegen  
 Der letzte Stern, ich hab' es längst gewußt,  
 Ein Dunkel senkt sich auf die Menschheit nieder;  
 Dich aber schau' kein sterblich Auge wieder.“



Er spricht's, schlägt an die Wand, und blitzeschnelle  
 Versinkt die Statue, ein schwarzer Stein  
 Sinkt nach, bedeckt der eingesunkenen Stelle  
 Und fügt genau sich in den Boden ein.  
 Olympius eilt davon, und auf der Schwelle  
 Reicht ihm ein Sklave den verschlossnen Schrein,  
 Worin er eilig mit getreuen Sorgen  
 Das Gold und die Juwelen noch geborgen.

„Zur Kirche, zum Altar mit diesen Dingen,“  
 Raunt ihm Olympius zu; „mit mir! nur dort  
 Gelingt es, dieß in Sicherheit zu bringen.  
 Mit mir!“ so stürmt er auf die Straße fort,  
 Und näher hört er schon die Feinde dringen.  
 An ihm vorbei, nach ihm, an jedem Ort  
 Erblickt er fliehende und ungewisse  
 Gestalten durch das Graun der Finsternisse.

Aus ihren Käfigen hervor mit Brüllen,  
 Und nach dem Thor, durch das die Gothen ziehn,  
 Von vieler Fackeln Gluth gescheucht, erfüllen  
 Die Bestien schon die Straße. Jammernd fliehn  
 Den Kirchen zu die Menschen; Die verhüllen  
 Ihr banges Haupt, Die liegen auf den Knien,  
 Die flehn zum Himmel, während von den Siegern  
 Gefämpft wird mit Hyänen, Leu'n und Tigern.

Und schon ist auch Olympius der Schwelle  
Der Kirche nah gekommen, plötzlich springt  
Ein Panther auf ihn los, der auf der Stelle  
Ihn packt und blutig auf den Boden ringt.  
Sein Leben flieht, indem zugleich die Helle  
Am Himmel steigt, die weit und weiter dringt,  
Und schon am Cölius schlagen ihre Flammen  
Und um die Gärten des Sallust zusammen.

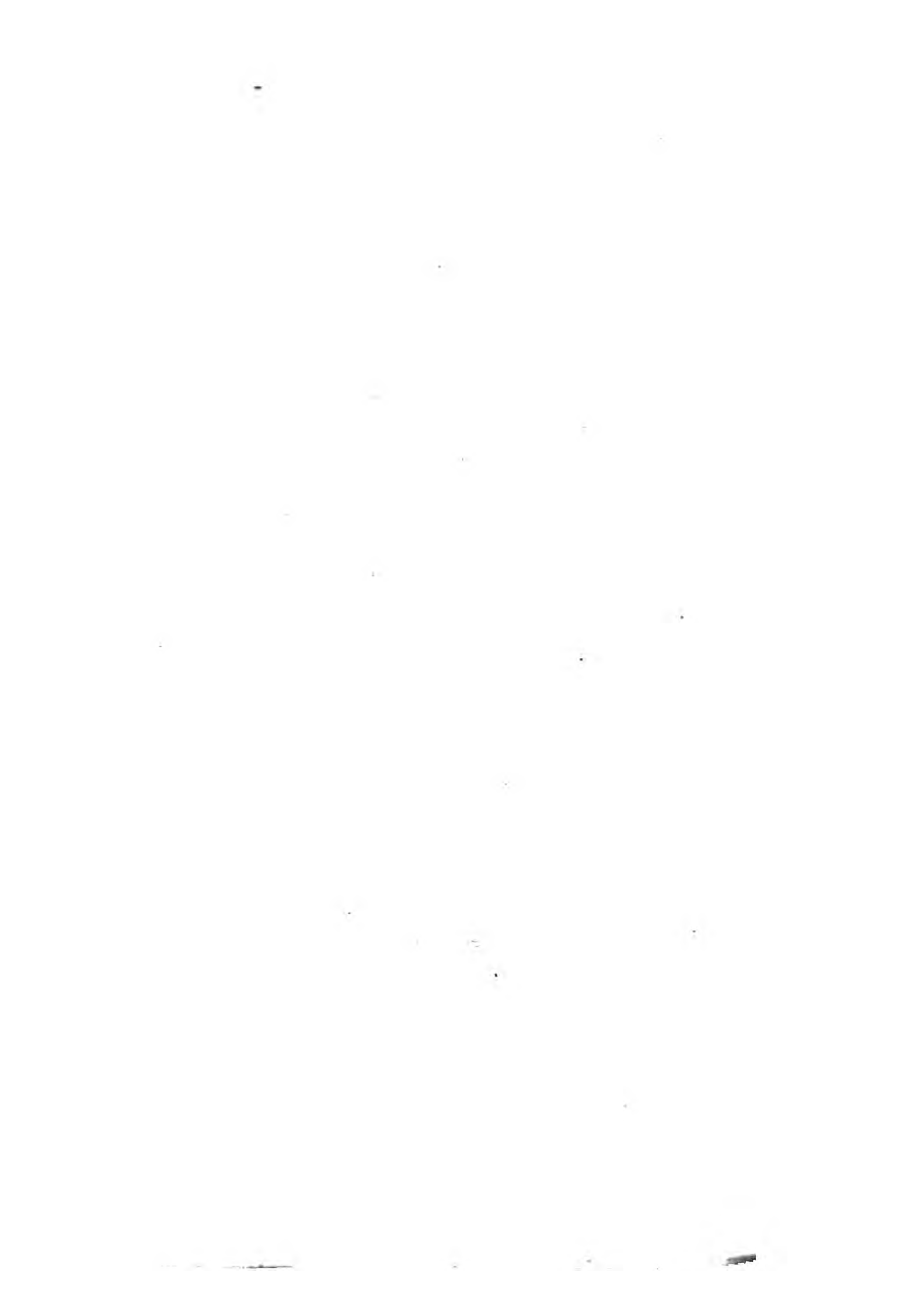
Die Gothen stürzen mit gezücktem Stahle  
Die Stadt herein zu blutigem Beginn,  
Doch vor der Kirche mächtigem Portale  
Hält Marich, er sieht das Volk darin  
Die Heiligen umfassend bei dem Strahle  
Der Kerzen am Altar, sein hoher Sinn  
Ermahnt ihn laut, und er befiehlt zu schonen  
Des armen Volks, der Kinder und Matronen.

Die zwei Apostel an der Kirchthür Wänden  
Sahn streng und steinern in die wilde Nacht,  
Und hielten so, umringt von Feuerbränden,  
Mit Schwert und Schlüssel, Höll- und Himmelswacht.  
Sie schienen mit den aufgehobnen Händen  
Zu schirmen der Bedrängten Schaar mit Macht,  
Und dann zu segnen auch die tapfern Gothen,  
Die treu gefolgt der Mildigkeit Geboten. —

Dreimal ward Rom erobert und gewonnen,  
 Einmal am Tag, und zweimal in der Nacht;  
 Der Aufruhr und der Hunger hat begonnen,  
 Die Blünd'ring und der Brand den Schluß gemacht.  
 Der Glaube hat noch Wunder eingesponnen,  
 Die Liebe, die verblutend noch gelacht,  
 Warf auf der Krieger Waffen, während Psalmen  
 Vom frommen Mund ertönten, ihre Palmen.

„Wenn ihr es wüßtet, ihr ergrimnten Leuen,  
 Daß unser ganzer Reichthum Thränen nur,  
 Und unsre Tage nichts als bittre Reuen,  
 Ihr folgtet nicht auf unsrer Tritte Spur,  
 Und würdet uns in unserm Kummer scheuen,“  
 So hat manch zartes Flehn, und Rom erfuhr  
 Noch nicht die letzten Gräuel der Zerstörung,  
 Und von Barbaren Mitleid und Erhörung.

Der Mutter glich Jerusalem, der Amme,  
 Die ihre Kinder tödtend, Hungers starb.  
 Karthago dem vom Blitz getroffenen Stamme,  
 Dem stolzen Reichen, der als Knecht verdarb,  
 Rom einer Säule mitten in der Flamme,  
 Um die, die Gluth sich schwingend, sich bewarb  
 Und die noch herrschend auswarf ihren Schatten  
 Auf jene selbst, die sie verdunkelt hatten.



## Behnter Gesang.



### Athaulf und Placidia.

Wenn sich das Licht dem Arm der Nacht entwindet,  
Und wenn die Morgenröthe sich erhebt,  
O welche Schwermuth dann das Herz empfindet,  
Und doch so sehnsuchtsvoll gen Himmel strebt! —  
Ist's das Gefühl, daß, uns die Erde bindet,  
Daß uns kein Flügelfleid hinüberhebt?  
Ist's der Gedanke, daß, ein Kind der Frühe,  
Das schönste Glück gleich ihr so bald verblühe?

Wie um so rauher nur die Stürme wehen,  
Je lichter war des Morgens goldner Thron,  
So sinkt, was wir am höchsten leuchten sehen,  
In frühe Nacht dahin. Es klingt ein Ton  
Zerrißner Saiten durch die Welt, ein Wehen,  
So eisig kalt, ein bitterer Todeshohn —  
Inmitten seiner That, und vor Erreichen  
Des höchsten Ziels muß Heldenmuth erbleichen.



Verklungen ist der Kriegslärm um die Tiber,  
 Der schauervolle Tag des Mars ist aus,  
 Man hört nur noch die Jagd vom Wald herüber,  
 Und nur der Welle murmelndes Gebraus.  
 Auf Höhen schwelgt der unerschrockne Liber,  
 Im Nebgeländ' und um das Säulenhauß;  
 Der Herbst erschien mit aller seiner Wonne,  
 Noch sieht kein welkes Laub die milde Sonne.

Im tiefen dunklen Wald, im schauervollen,  
 Verklang der Stadt geräuschvoll heißer Tag,  
 Nur aus der Ferne tönte dumpf das Rollen  
 Beladner Wagen und der Hämmer Schlag.  
 Ein Mann, deß Name längst im Krieg verschollen,  
 Durchschritt den Sand, in glühnder Ferne lag  
 Die große Stadt, auffschauend aus der Wüste,  
 Ihm war's, als ob ein Traumbild ihn begrüßte.

Nach seinem Hause lenkt er bang die Schritte,  
 Sind die, die es bewohnten, wohl noch sein?  
 Er klopft mit Beben an, auf seine Bitte  
 Wird aufgethan, mit Zagen tritt er ein,  
 Und eine Jungfrau grüßt ihn ernst mit Sitte  
 Und reicht ihm Brod und einen Becher Wein.  
 „Hier, Fremdling,“ sprach sie, „labe dich und sage,  
 Wer wies dich her? Vergib, daß ich dich frage.

„Denn ach, jedweder Fremde, den wir sehen,  
Scheint uns ein Bote dessen, der verbannt  
Noch draußen umirrt. Laß mich dir's gestehen,  
Ich hoffte jetzt auch dich von ihm gesandt.“  
„O Kind! sieh deinen Vater vor dir stehen,“  
Rief jetzt der Fremdling aus, und übermannt  
Von Freude hielten beide sich umschlossen,  
Sie schluchzten laut, und ihre Thränen floßen.

„Ich ging,“ begann Gennadius, „zu den Gothen,  
Da mir, als einem Freunde Stelico's,  
Den Tod die Schergen des Olympius drohten —  
Ach Tochter! hart war unser beider Loos,  
Und Alle, sagst du, sind schon bei den Todten,  
Die scheidend ich in meine Arme schloß;  
Doch komm, komm, folge mir in ferne Lande,  
Was mir mein Schwert erwarb, schützt dich vor Schande.“

Sie theilten nun den Armen ihre Habe,  
Und glaubten sich den kleinsten Rest genug,  
Nur daß Marcella von der Mutter Grabe  
Noch Blumen nahm, und einen Thränenkrug.  
Gennadius ging an seinem Pilgerstabe,  
Und mit dem Schwert, das einst die Feinde schlug;  
Sie lagerten zur Zeit des Abendscheines  
Im Schatten eines alten Eichenhaines.

Die Sommerkraft des Jahres war gebrochen,  
 Doch strahlten noch die Berge mild erwärmt,  
 Die Traube hing an dichtbelaubten Jochen,  
 Die Bienen hatten noch nicht ausgeschwärmt.  
 O welch ein Reiz umspielt die Spätherbstwochen!  
 Wenn dann der Winzer Jubel ausgelärmt,  
 Dann, wie nach einem schön verklungenen Liede,  
 Weht durch die Seele der Natur ein Friede.

In eines Tempels halbzerfall'ner Mauer,  
 Wo wildes Reblaub durch die Wölbung drang,  
 Da sprach Gennadius: „Nur sanfte Trauer  
 Weilt hier, wo einst der Reigentanz sich schlang.  
 Es sucht der Blick, ob Meer, ob Himmel blauer,  
 Der Hirt allein hat immer noch Gesang. —  
 Dort ziehen Segelschiffe weiß wie Tauben,  
 Und auf den Höhen reift die Fülle Trauben.

„Hörst du den Strom dort unten in den Röhren,  
 Der zornig seine Fluth ans Ufer stößt?  
 Sein Grund ward als des Helden Grab erkoren,  
 Der Rom so lange Schrecken eingeflößt.  
 Ein dunkler Bann hat ihn hinab beschworen,  
 Bis ihn das Weltgericht daraus erlöst;  
 Es klagen seine Völker um den Todten,  
 Um Marich noch immer alle Gothen.“

„So ist es wahr, was nur als scheue Sage  
 Hieher drang,“ sprach die Maid, „der Held ist todt,  
 Vor dem wir bebten? Starb er an dem Tage,  
 Der ihm getweiffagt war und angedroht  
 Von seinen Göttern, weil er größte Plage  
 Von Rom gewandt nach christlichem Gebot?  
 O,“ fuhr sie fort, und ihre Blicke baten:  
 „Erzähle mir von seinen letzten Thaten!“

„Auch ich,“ begann Gennadius, „war im Heere  
 Der Gothen, als es damals Rom betrat,  
 Umsonst suchst' ich durch unsres Hauses Leere,  
 Umsonst in allen Kirchen dich, ich bat  
 Zuletzt den Himmel, daß ein Schiff im Meere  
 Dich tragen möge nach des Höchsten Rath,  
 Wenn auch im Sturmwind und an rauhe Küste,  
 Wenn ich dich nur beschützt, geborgen wüßte.“

„Mir wurde,“ sprach Marcella, „mir und Vielen  
 Ein Zufluchtsort der Catacomben Nacht,  
 Wir haben in der Märtyrer Asylten,  
 Wie Jene einst, gebetet und gewacht.“  
 „Wohl euch,“ rief jetzt Gennadius aus, „es fielen  
 Die Höhn und wurden gleich dem Staub gemacht,  
 Doch aus dem Dunkel über den Gewalten  
 Erhoben wieder sich des Lichts Gestalten.“

„Doch Marich, der sah, nur Steine wären  
 Noch Alles, was die ew'ge Stadt besaß,  
 Anstatt des Brotes, um ihr Volk zu nähren,  
 Und daß Sicilien in reichem Maß  
 Und Afrika noch trüg' den Kranz der Aehren,  
 Warf seinen Blick dahin, und er vergaß  
 Auch dieß nicht, daß auf jenen Ländern laste  
 Die Habsucht Eines, den er tödtlich haßte.

„Er rief daher sein Heer um sich, und tagte  
 Mit seinem Kriegsrath auf dem Capitol,  
 Da sprach er: „„Gothen! wißt ihr, was ich wagte,  
 Als ich vor Rom zog? Nicht daß hier uns wohl  
 Bei Wein und Spiel und Beutelust behagte!  
 Nein, solch' ein Glück von Gold ist innen hohl,  
 Und wenn man den Tribut ihm länger zinste,  
 So käm's, daß uns die Noth entgegen grinste.

„„Der Hunger lauert auf den Marmorstufen,  
 Und in den Goldpokalen sitzt die Pest.  
 Sicilien winkt und Afrika! es rufen  
 Die Manen uns des Stelico! Bergeßt,  
 Daß ihn als Feind uns die Geschicke schufen,  
 Die mächt'ger sind als wir; das Schlangennest,  
 Das er beschützte, hat sein Heldenleben  
 Zuletzt der Schmach, dem Tode Preis gegeben.

„„Heraclion, der ihm — zulieb dem Throne —  
 Mit eigener Hand das Haupt vom Rumpfe schlug,  
 Er ward dafür, der Henkersknecht, zum Lohne  
 Statthalter Afrika's, und nicht genug —  
 Statt daß er die Dahingefloh'nen schone,  
 Verkauft er Frau'n mit schimpflichem Betrug,  
 Als ob er sie vor uns erretten müßte,  
 Den Heiden Syriens für ihre Lüfte.““

„Zu Schiffe! rief das Volk nach diesen Worten,  
 Die Segel auf! die Anker auf! die Pflicht,  
 Die Ehre ruft! Weh' über die Verdorrtten!  
 Bollzieh'n laßt uns ein großes Strafgericht!  
 Und südwärts durch die alten Siegespforten  
 Zog bei des dritten Tages Morgenlicht  
 Das Gothenheer nach Capua, und weiter,  
 Und nach den Küsten streiften unsre Reiter.

„Erbeutet ward im flugeschwinden Raube  
 Die Flotte Roms, uns aber luden ein  
 Campaniens Billen, die Falernertraube,  
 Und in der Schalen Gold ihr Feuertwein,  
 Des Ahorns Schatten und die Myrthenlaube,  
 Und an krySTALLnen Seen der Pinien Hain;  
 So kamen wir nach Rhegium, es trafen  
 Mit uns zugleich die Segel ein im Hafen.

„Der Gothen lauter Jubelruf erfüllte  
Gebirg und Luft umher, als schneebedeckt  
Der Aetna fern vor uns sein Haupt enthüllte;  
Der finstre Dämon aber war erweckt,  
Der unter ihm im Abgrund liegt; er brüllte —  
Und bald sahn wir von Nacht das Meer bedeckt,  
In das beständig Blitze niederzischten,  
Die mit dem Schaum der Woge sich vermischten.

„Es schien, wir säh'n des Nordens Götterriesen  
Auf Wolken schreitend, in dem Gischt die Wuth  
Von Ebern, die uns ihre Hauer wiesen,  
Und Ungeheuer, die, umwallt von Gluth,  
Auf unsre Schiffe stürzten, heulten, bliesen  
Und sie versenkten in dem Grund der Fluth,  
An Klippen warfen und das Meer besäten  
Mit Leichen, Trümmern, Waffen und Geräthen.

„Der König ritt ans Meergestad', er schaute  
Mit starrem Blick hinaus, verstummt vor Weh.  
Dahin war nun, worauf er Siege haute,  
Zerschellt sein Hoffen alles in der See.  
So ritt er nun, und als der Morgen graute  
Durchs Meer, der Aetna blitzte hell wie Schnee,  
Da brach sein Herz, er wurde bei den Schiffen  
Von ungestümer Fiebergluth ergriffen.



„Am Ziel ruhmvoller Thaten, im Erringen  
 Nach größrer Zukunft, schon zur Ueberfahrt  
 Gerüstet, noch beseelt von Mutheschwingen,  
 Noch siegsgewiß starb Marich; bewahrt  
 Ward seinem Leichnam wo die Wellen gingen,  
 Ein tiefes Grab, da jugendlich der Bart  
 Sein Kinn umsproßte noch, und goldne Haare  
 Sein Haupt umlockten, noch im Mark der Jahre.

„Und da sein Volk das Todtenmahl bereitet,  
 Indeß wird des Busento Strömung ab-  
 Und in ein andres Bett hineingeleitet.  
 Gefangne graben in der Nacht das Grab,  
 Und in die Faust gibt man, indem's noch streitet,  
 Das Schwert, sein Alles, das ihm Alles gab,  
 Das Streitroß senkt man nach ihm in die Tiefe,  
 Daß drunten es bei seinem Reiter schlief.

„Und daß es nie von einem Menschenmunde  
 Berrathen werde, noch durch einen Blick,  
 So lenkt man über dem verschloßnen Grunde  
 Den Strom, und in sein altes Bett zurück,  
 Und tödtet die Gefangenen zur Stunde,  
 Daß Nacht es bleibe wie das Weltgeschick,  
 Daß niemals wieder aufgegraben werde  
 Das Helbengrab, das Grab in fremder Erde.

„Nach seinem Hingang aber übertrugen  
 Die Gothen ihre Führung und Gewalt  
 Dem Athaulf, dem die Herzen alle schlugen,  
 An Jahren jung, an Sieg und Ehren alt,  
 Verlobt schon mit Placidien, der Klugen,  
 Und selbst ein Held voll Muth und Wohlgestalt  
 Er sprach, als ihn um Krieg und neue Thaten,  
 Die Seinigen voll Lust nach Beute baten:

„„Gehorchen muß das Eisen den Gesetzen.  
 Ein Gothenreich hatt' ich mir zugetraut  
 Zu gründen über Rom, aus dessen Nezen,  
 Doch jetzt erkenn' ich wohl, es mahnt uns laut,  
 Ein Ziel dem schlachtenfrohen Drang zu setzen.““  
 Er sprach's, und seinem Worte ward vertraut,  
 Und Alles hofft', daß unter ihm die Erde  
 Auf's Neue wieder blühen und grünen werde.

„Wie furchtbar hat der Krieg die Welt erschüttert!  
 O Tochter, eine Hand der Gnade hat  
 Gespeist den Leviathan, und gefüttert  
 Die Adler, und sie wurden beide satt.  
 Die stärksten Felsen hat der Blitz zersplittert.  
 O Rom! allmächtige und ew'ge Stadt,  
 Gefallne Siegerin, siegreich erhoben,  
 Im Sterbkleid ewig deinem Stern verwoben.“

Indem sie noch so sprachen sank die Gegend  
In Schleier dunkler Nacht, und ruhend nun,  
Das Haupt an ihres Vaters Schulter legend,  
Entschlief Marcella. Doch nach kurzem Ruhn,  
Da kaum der Morgenwind die Wipfel regend,  
Die Welt erweckte zum erneuten Thun,  
Erhob die Jungfrau sich und ihr Begleiter,  
Und schritt durch die bestaubten Pfade weiter.

Am Abende des zweiten Tags gelangten  
Die Pilger nach der Stadt am Meeresstrand,  
Da küßten sie der Erde Staub und dankten  
Und sagten Lebewohl dem Vaterland.  
Im mächtigen Geroll der Brandung schwankten  
Die Segel Athaulfs, ihn bewundernd stand  
Das Volk umher, der Kön'gin aber harrten  
Die Gothen mit den wehenden Standarten.

Ein Hirschgespanne zog Placidiens Wagen,  
Und ihr Geleit, gehüllt in Schuppenstahl,  
Die flammenhellen Mäntel umgeschlagen,  
Bewegte sich herunter nach dem Thal;  
Und Palmen wurden ihr vorangetragen,  
Und Rähne schaukelten im Sonnenstrahl,  
Die Gothenkönigin an Bord zu nehmen,  
Berührten das Gestade die Triremen.

Und in das schäumende Gewoge sprengte  
 Der Gothenfürst, gerüstet, hoch zu Roß,  
 Daß Schaum auf Schaum im Tosen sich vermengte,  
 Das um ihn her in jäher Brandung schoß.  
 Er stieß, wo sich der Schwall der Wogen engte,  
 Den Speer bis auf den Grund: „So werd' ein Sproß  
 Dem Stamm der Balten, daß es fortbestehe  
 In Stürmen, mein Geschlecht, und nicht vergehe!“

Nun ging es hin zum Ufer der Garonne;  
 Und als die Küste mählig sich verlor,  
 Und in den Wellen unterging die Sonne,  
 Da sang das Hochzeitlied ein Griechenchor:  
 „Heil Athaulf,“ sangen sie, „Blacidien's Wonne,  
 Der Stern der Liebe leuchtet euch empor,  
 Es strahlt euch winkend an dem Himmelsbogen,  
 Und lächelt vor euch her auf dunklen Wogen.“

Sie traten in Narbonne zum Altare,  
 Im Krönungsschmuck Placidia, hehr und hold,  
 Umringt von Edelknaben, in Talare  
 Gefleidet. Und sie trugen Ehrensold  
 Auf goldnen Schalen, Perlen, wunderbare  
 Gesteine, Weihrauch und das lautre Gold.  
 Der Gothenkönig, statt in schwerem Stahle,  
 Betrat in weißer Toga die Portale.

Das Buch der Bücher ließ er hier entfalten.  
„Mein höchstes Kleinod,“ sprach er, „seht! es ist  
Voll frommer Worte, heiliger Gestalten!  
Ich hab' es vom Palatium, und wißt,  
Die höchsten Wunder sind darin enthalten.  
Es heilt den Kranken, der es gläubig küßt.  
Ich las darin bei Nacht und alle Tage,  
Ich will, daß man's vor unsern Fahnen trage.“

Dem Worte folgte bald die That, die Wochen  
Der Hochzeitfeste flogen rasch dahin,  
Und wurden durch die Botschaft unterbrochen,  
Daß gegen den Honorius in Jovin  
Ein Gegenkaiser aufstund, daß bestochen  
Von seinem Gold, am Rheinstrom sich um ihn  
Burgunden scharten, Sueven und Alanen,  
Und bis zur Rhone drängen ihre Fahnen.

„Ich eile, deinen Feind aufs Haupt zu schlagen,  
Und dir sein Haupt zu senden,“ so befahl,  
Dem hangenden Honorius zu sagen,  
Placidia's hochherziger Gemahl.  
„Du weißt, wie treu wir tief im Herzen tragen  
Den Bund, der uns umschließt durch freie Wahl.  
Weh' dem, der sich zu stören unterwindet  
Den Frieden, der die Welt und uns verbindet!“

In rauher Herbstzeit, über weite Meilen,  
 Rückt Athaulfs Heer den Rhonestrom hinan,  
 Die Sueven aber und Burgunden eilen  
 Ihm Alle zu sogleich bei seinem Mahn.  
 Er siegt, allein den Siegesruhm soll er theilen  
 Mit eines Andern Glück. Es tritt in seine Bahn  
 Constantius, als Feldherr Roms gesendet,  
 Der nun zugleich mit ihm den Krieg beendet.

„Nur so besitz' ich also dein Vertrauen?  
 Dem Treuen, o Honorius, welch ein Schmerz!  
 Doch solchen Lohn sind wir gewohnt, wir bauen,  
 Damit ein Andern ernte. Still mein Herz!“  
 Ruft Athaulf aus, „nie wieder sollst du schauen  
 Wie heut verdunkelt unser ruhmvoll Erz.“  
 Er führt sogleich, Constantius muß es sehen,  
 Sein Heer hinweg und nach den Pyrenäen.

Wenn Morgens in der ersten Dämmerfrühe  
 Das Erz der weckenden Trompete tönt,  
 So hell und freudig über Nacht und Mühe  
 Beim Sternenlicht, das die Gebirge krönt,  
 Es tönt, als rief's der Mitternacht: Verglühe,  
 Versprüh' in Freundefunken ausgeföhnt!  
 Wir müssen fort, fort! jubelt's durch die Lüfte,  
 Ins Feld die Krieger, Geister in die Gräfte!

Auf! nach Hispanien! Wie die Rosse schnauben!  
 Wie von den Höhen grüßt der Morgenhauch! —  
 Auf, nach Hispania! Dunkler sind die Lauben,  
 Die Blüthen duft'ger dort am Myrthenstrauch,  
 Die Herzen stolzer, glühender die Trauben,  
 Dort wohnt von jeher ächter Heldenbrauch.  
 Gebirg und Wald ist finst'rer dort und rauher,  
 Doch auch die Tapferkeit von größ'rer Dauer.

So zogen sie dahin, erfochten Siege —  
 Und als der Frühling neu den Hain belaubt,  
 Da stund Athaulf an eines Sohnes Wiege.  
 Er kam, noch vom Gewühl der Schlacht bestaubt,  
 Und sprach: „Dieß Kind, es trägt die edeln Züge  
 Des Volkes, dem's gehört. Einst um sein Haupt  
 Wogt goldne Lockenfluth, sein Aug' wird funkeln  
 Als wie des Löwen Feuerblick im Dunkeln.“

Die Astrologen stellten nun dem Knaben  
 Das Horoscop und prägten in Rubin  
 Ein mächtig Amulet mit großen Gaben  
 Und beteten zum Licht auf ihren Knien.  
 Noch niemals schien am Himmel mehr erhaben  
 Das Glücksgestirn den Erdfreis anzuziehn;  
 Placidia sprach, des Kindes Stirn berührend:  
 „O Engel kommt! dieß junge Leben führend.



„Von dieser Wiege fliehst weit, o Sorgen!  
 Ach du mein Kind, so schuldlos und so zart,  
 So schwach und schutzlos schläfst, und rings verborgen  
 Drohn Schlünde dir und dem, der dich bewahrt.  
 O wie gefährlich ist des Lebens Morgen!  
 Wie viele Thränen würden uns erspart,  
 Wär' uns vergönnt, wie jetzt, zu allen Stunden  
 Dein Schutz zu bleiben vor Verrath und Wunden.“

„Dieß Kind, es stirbt — warum, ist unerklärlich,“  
 Sprach einer von den Weisen. „Junger Hort,  
 Scheint dir die Erdenreise so beschwerlich,  
 Da du doch lächeln könntest? Willst du fort? —  
 Mit holder Wiederkehr der Frühling jährlich  
 Beschenkt die Welt, und du — lebendig Wort  
 Der Liebe — du von uns hinweggenommen,  
 Mit keinem Frühling wirst du wieder kommen?“

Es war noch nicht ein volles Jahr verflossen,  
 Da traf die schwere Prophezeiung ein.  
 O welche Thränen wurden da vergossen!  
 „Ach!“ jammerte Athaulf, „ach, bitter Wein!  
 Warum sind diese Augen zugeschlossen  
 Und alle Hoffnung mit?“ Verstört, allein,  
 Und sinnend über der verwaisten Wiege,  
 Vergaß er seines Volks und seiner Siege.

Die Gothen murrten, da sie ihn so sahen,  
 Und flüsterten: „Seht, wie sein Auge starrt!  
 Sonst durften wir ihm mit Vertrauen nahen,  
 Jetzt wird uns bang in seiner Gegenwart;  
 Das sind nicht Zeichen, wie sie sonst geschahen,  
 Jetzt ist sein Herz unbeugsam, stolz und hart,  
 Und der sonst ausgetheilt mit beiden Händen,  
 Verschließt sein Gold und sich nun hinter Wänden.“

Davon zu reden war zwar streng verboten,  
 Doch ward die Sage laut, es sei ein Bann,  
 Und Athaulf lebe noch im Dienst des Todten,  
 Der in Busento's Bett sein Grab gewann.  
 Er werde scheiden bald von seinen Gothen,  
 Zu Ende geh', das ihm die Norne spann,  
 Das Leben, und vom Gram hinweggezogen,  
 Versenke sich sein Geist in jene Wogen.

Es kommen, hieß es, zur Busentowelle  
 Von jedem Schlachtfeld auf dem Erdenrund,  
 Wo Gothen kämpften, eine Schaar zur Stelle,  
 Darin gesargt liegt Marich im Grund.  
 Und vor den König treten sie, die Helle  
 Der Beute leuchtet rings um ihren Bund.  
 „Hörcht!“ rufen sie einander, „hört! die Liber!  
 Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber.“

„Vorüber und vorbei, es ist verloren,  
 Italien ist dahin! ein andres Land,  
 Ein anderes Geschlecht ist auserkoren.“  
 Dann greift zum Schwertgriff ihre Geisterhand,  
 Dann blickt's im Aug' der Helden, die geschworen  
 Den Untergang der Stadt am Tiberstrand,  
 Und von den Lippen strömt's: „Horcht! hört! die Tiber!  
 Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber.“

Beim ersten Ruf des Wächters auf der Zinne,  
 In Barcelona's schweigendem Palast,  
 Erwacht Athaulf, und wirr sind seine Sinne,  
 Verstört von eines Traumes banger Last.  
 Es ahnt ihm, daß ein Unglück sich entspinne,  
 Er springt vom Lager auf, und steigt in Hast,  
 Noch halb im Traum, hinan, hinab die Stufen,  
 An Thurm und Thor die Wachen anzurufen.

Ein Zwerg, es hieß, ein Herzog der Sarmaten,  
 Den Athaulf oft verspottet hatte, schlich,  
 Um ihn zu morden an die Thür. „Der Thaten  
 Vergaß er längst, seit ihm sein Kind erblich.  
 Er will uns scheint's verkaufen und verrathen,  
 Doch seine Stunde schlug.“ Er sprach's zu sich  
 Und seinem Dolch, der mit zwei scharfen Schneiden  
 Ihm in der Faust blitzt, gleich zwei falschen Eiden.

Der König hatte nun den Hof verlassen,  
Und schritt durch einen dunkeln Corridor,  
Am Himmel sah man schon die Nacht erblaffen,  
Da sprang der finstre Zwerg an ihm empor,  
Traf ihn ins Herz und schrie: „Bin ich im Hassen  
Dir groß genug?“ — „Wahrhaftig, ich verlor,“  
Rief Athaulf aus, „o Gothen, wahret Frieden,  
Und Recht und Freiheit.“ Sprach's und war verschieden.

Da nun erstarrt lag, der die Welt vereinte,  
Brach Zweig auf Zweig vom Baum des Friedens ab,  
Placidia, die heiße Thränen weinte,  
Ließ ihrem Helden bau'n ein Marmorgrab,  
Worin das Herz, das sich in ihr versteinte,  
Die Trauer barg, der sie sich so ergab,  
Daß Tag und Nacht ihr Aug' zu Boden schaute,  
Und doch die Thräne nicht ihr Lind'ring thaute.

Das Erbrecht seines Stammes ward umgangen,  
Und kam zum Feinde, der sein Mörder war;  
Placidien schleppte man zu Pferd, gefangen  
Durch Wald und Wüste fort, und der Barbar,  
Erhoffend reiches Lösgeld zu erlangen,  
Entführte sie, des Mitgeföhles bar,  
Am Pferdzaum angebunden, durch die Wildniß,  
Das bleiche leidende Madonnenbildniß.

Nach durchgeweinten Nächten und Gefahren,  
Nach tausendfachem Schmerz und blut'gem Leid,  
Kam endlich die Gefangne des Barbaren  
Nach Rom zurück, für Korn und reich Geschmeid'  
Den Jhren eingelöst, und dann nach Jahren  
Erblickte sie Byzanz im Wittwenkleid,  
Und fand die Namen aller ihrer Lieben  
Vom Tod indeß den Gräften eingeschrieben.

Zuletzt Arkadius, welchem früh die Krone  
Sein Haupt gebeugt, und er erreicht' die Zeit,  
Die uns verspricht, daß Frucht der Blüthe lohne,  
Starb in den Jahren erster Männlichkeit,  
Sein Sterbeblick war einem kleinen Sohne,  
Dem zweiten Theodosius geweiht,  
Und seine letzten Bitten übergaben  
Der Schwesterhand Pulcheria's den Knaben.

Pulcheria, die nach der Palme strebte,  
Verwandelte in einen Klosterraum  
Die Hallen des Palastes, sie verwebte  
Den Himmel mit der Erde höchstem Traum.  
Der zweite Theodosius erlebte  
Den Tag der Hochzeitfeier, da er kaum  
Ein Mann erschien; Athenais, die Schöne,  
Ward ihm vermählt beim Schall der Flötentöne.



Den Traum, der ihr am Hochzeitmorgen lachte,  
 Verwirklichten die Jahre bald hernach  
 In einem Leben, das zum Licht erwachte.  
 Athenais, ihr Kind liebkosend, sprach:  
 „Eudoria! — Sie ist's, wenn ich betrachte  
 Das schöne Bild in jenem Schlafgemach,  
 So ähnlich der Gestorbenen holdem Bilde,  
 Der Gattin des Arkadius gleich an Milde.“

Sie ward es mehr und mehr, und bald dem Jahre  
 Der aufgeblühten Jugend nah', erschien  
 Sie die, nach der sie hieß. Dem reichen Haare,  
 Den großen Augen, jedem Reize liehn  
 Unschuld und Andacht alles Wunderbare  
 Und Ueberirdische. Wenn auf den Knien  
 Sie lag, in frommer Demuth hingegossen,  
 So schien ein Engel sie, von Licht umflossen.

Byzanz, die Stadt des Himmels, eine Blüthe,  
 Die lauter Pracht und Glend in sich schloß,  
 Besaß fünf Wesen, gleich an schwacher Güte,  
 Gleich hold an Schönheit, gleich an Unglück groß.  
 Die Schlangen waren Engel, sagt die Mythe.  
 In ihrer Demuth selbst erwähltem Loos  
 Vergaßen sie doch nie, daß sie es waren,  
 Die herrschten über Griechen und Barbaren.

In goldnen Sälen saßen sie beim Lichte,  
 Die Frauen einer neuen Gottesstadt,  
 Sie lasen Psalmen und Homers Gedichte,  
 Und schrieben Noten auf der Palme Blatt,  
 Sie wanden Fäden um die Frucht der Fichte,  
 Und lehnten sich, von Lautetönen satt,  
 In seidne Polster, ruhten da und sannen,  
 Erzählten oder woben, oder spannen.

Pulcheria hier — des Herrschers junge Ruhme,  
 Placidia dort, die Gothenkönigin —  
 Athenais, die von dem Heidenthume  
 Gerettete, nun stolze Herrscherin,  
 Und neben ihr, die Knospe bei der Blume,  
 Ihr Kind Eudoxia, und dort, das Kinn  
 Auf ihre Hand gestützt, Honoria. — Here,  
 Athene, Ceres, Hebe und Cythere.

„Halb zwischen Schlaf und Wachen“ — so erzählte  
 Placidia einst — „noch war Gefühl in mir,  
 Ein Schmerz, der mich Ohnmächtige noch quälte,  
 Des Durstes unauslöschliche Begier,  
 Halb zwischen Tod und Leben, ach, ich wählte  
 Das Leben, sah ich plötzlich See vor mir,  
 Und Kämpfer stunden da, und auf der Stelle  
 Begann ein Streit auf Land und Meerestwelle.



„Mein Feind verlor die Schlacht mit seinem Leben,  
 Und Wallia empfing das Gothenreich,  
 Ich ward den Meinigen zurückgegeben,  
 Denn Recht und Ordnung, Friede und Vergleich,  
 Das ist auch sein, wie Athaulfs edles Streben.“  
 „Ach!“ rief Eudoxia noch schreckenbleich,  
 „Sieh' mich als Dido an, die du gewesen,  
 Da du erlebt, was wir in Dichtern lesen.“

„Von Athaulfs Tode hatten wir vernommen,“  
 Sprach nun Pulcheria, „und welch ein Loos  
 Seit jenem Mordtag über dich gekommen.  
 Wie viele Thränen ich um dich vergoß!  
 Wie furchtbar prüft der Himmel seine Frommen!  
 Und immer doch ist sein Erbarmen groß!  
 Die Liebe aber, der wir Kränze winden,  
 Weiß oft mit Fesseln hart wie Erz zu binden.“

„Doch auch das rauhe Erz hat seine Blüthe,“  
 Fuhr nun Placidia zu reden fort;  
 „Constantius, dessen Brust voll Ehrgeiz glühte,  
 Warb um mich Aermste, und erhielt mein Wort.  
 Nach wenig Jahren, während ich mich mühte  
 Zu herrschen, schwand auch dieses Glück; mein Hort,  
 Constantius starb, so täuschten alle Sterne.“  
 „D,“ sprach Eudoxia, „du herrschtest gerne.“

„Du sollst des Herrschens Süßigkeit empfinden,  
 Ich werde dich mit Valentinian,  
 Mit meinem Sohn, dem Cäsar Roms verbinden,“  
 Entgegnete Placidia. „Wohlan,  
 So lern' auch du, entsagend, überwinden!“  
 „Ach!“ rief Pulcheria, „ach, welch ein Wahn.  
 Sturmvoll, Eudoxia! so fürcht' ich, werden  
 Die Pfade, die du wandeln wirst auf Erden.

„Es kommt die Zeit, von der Propheten schreiben;  
 Da werden Mäfler, wie Ischariot,  
 Und voll Begier, den Blutzins einzutreiben,  
 Die Völker ausverkaufen an den Tod.  
 Es wird sich bald die Welt ihm einverleiben,  
 Dem Wehrwolf, der nun kommt durch Ländernoth,  
 Und über Wellen unter Eis begraben;  
 Ihm folgt auf meilenweit Gefreisch der Raben.“

Athenais begann: „Die Flammensohlen  
 Der bösen Thaten sind ihr Strafgericht.  
 Die Zeiten, die sich ewig wiederholen,  
 Verändern kaum ihr strenges Angesicht;  
 Ein täuschend Bild, dem Gestern abgestohlen,  
 Der alte Tag in einem neuen Licht,  
 Nichts ändert sich als Zahl und Ort und Namen,  
 Und Gleiches sprießt aus gleichem Kern und Samen.

„Hört nun, es sind wohl an zweihundert Jahre,  
Seit Decius Kaiser war, am Saum der Zeit  
Hinabgerollt, als damals vom Altare  
Zu Ephesus der Heiden Grausamkeit  
Die Christen in die Wüste trieb, als Waare  
Verkaufte oder tödtete im Streit;  
Da wurden auch des Glaubens wegen sieben  
Bornehme Jünglinge von Haus vertrieben.

„Verfolgt von Reitern bargen sich ermattet  
Die Flüchtigen, und sanken allgemach  
In einer Höhle, von Gesträuch umschattet,  
In Schlaf; der Heide kam heran und sprach:  
„„Die sind von mir lebendig schon bestattet;  
Dort liegen Steine auf dem Felde brach,  
Holt! wälzt sie vor den Eingang; nie mehr wecken  
Soll die der Tag, nie mehr des Donners Schrecken!““

„Nach langer Zeit ward, rings umpflanzt mit Bäumen,  
Die Stelle für ein Landhaus angebaut,  
Der Herr des Gutes ließ hier Brunnen schäumen,  
Dort Säulen aufbau'n; als die Schlucht er schaut,  
Befiehlt er, bald die Steine wegzuräumen,  
Denn Dornestrüpp' war rings und giftig Kraut.  
Die Schlange, längst die Hüterin der Schwelle,  
Berkroch sich vor dem Licht mit Blitzesschnelle.

„Die Spinnen hatten längst ihr Netz gewoben,  
Die Schwalben ihre Nester im Gestein,  
Und ein Jahrhundert war wie Traum zerstoßen;  
Sie wachten auf, es schien noch Tag zu sein;  
Sie gingen nach der Stadt und sahn erhoben  
Das Kreuz auf Zinnenglanz im Sonnenschein,  
Und als sie durch das Thor die Stadt betreten,  
Da staunt das Volk, sie aber gehn und beten.

„Die fremde Kleidung, die verschollnen Sitten,  
Und all ihr Thun sah wunderseltzam aus,  
Sie, die noch Durst und Hunger fühlten, schritten  
Um Brod zu kaufen, vor ein Bäckerhaus.  
Da sagte der: „„Wer seid ihr, Eremiten?  
Entstieget ihr der Gräber Nacht und Graus? —  
Und Münzen mit des Decius Gepräge?““ —  
Sie nickten still und sagten: „„Geh' und wäge!““

„Der ging nun fort und ließ an seinem Herde  
Die Jünglinge zurück; die sprachen da,  
„„O wie verändert ist die ganze Erde!  
Die Zeit ist aus, die unsre Leiden sah,  
Vorüber sind die Jahre der Beschwerde,  
Der Hirte weidet über Golgatha!  
Die Welt ist wie ein Feierabend stille;  
Gott ist gerecht und ewig ist sein Wille!““ —

„Als Jener wiederkam, und ausgerastet  
Erzählend saßen sie vor seiner Thür,  
Und wurden mit den Fingern angetastet,  
Und Alles fragte: „„Seid ihr wirklich hier?  
Ihr habt bei Gott geschlafen und gefastet!““ —  
Sie dankten singend: „„Gott, dich loben wir!““  
Doch eh' es Nacht ward, waren sie in Frieden,  
Bewundert und gesegnet, sanft verschieden.

„Seht,“ sprach Pulcheria, „so heut ein Hüter,  
Der Glaube selbst, dem Frommen Schutz vor Schmerz  
Und Tod, und wahrst sogar der Erde Güter.“  
„Und“ — rief Placidia, „wenn das Menschenherz  
Verwandelt wird, und wenn sich die Gemüther  
Verändern wie der Münzen altes Erz,  
Dann glaub' ich, daß die Sonne selbst erkaltet,  
Und Meer und Meeresgrund wird umgestaltet.“

Pulcheria fuhr fort: „Zwar stellt die Wage  
Sich immer wieder in ihr Gleichgewicht,  
Wie schwere Schuld auch eine Schale trage,  
Doch, schlägt sie um, dann kommt das Weltgericht.  
So scheint mir jetzt auch voll das Maß der Tage,  
Es überströmt, und diese Welt zerbricht,  
Damit auf das Geheiß des Höchsten werde  
Ein neuer Himmel, eine neue Erde.“

So unterredeten sich im Gemache  
Die frommen Frau'n, von Seelenleiden blaß,  
Und schmückten da, in ihrer schönen Sprache,  
Und mit den letzten Blumen vom Parnasß,  
Die neuen frommen Fabeln, eine brache,  
Versengte Flur, sie selbst gar oft von Haß  
Bewegt, und von den Knechten stets betrogen,  
Die ungeru nur den starken Nacken bogen.

Von jenen in der Niedrigkeit Gebornen  
Und hochgestellten Schwertern ihrer Zeit,  
Den Hof- und Reichsheermeistern, der verlornen  
Provinzen Schreck- und Schirmherrn, die, bereit  
Mit Hunnen oder anderen Verschwornen  
Die schwachen Herrscher zu entthronen, Streit  
Auf Streit stets säten, Wächter der Standarten  
Und auch zugleich Verräther ihrer Warten.

Die Treuebrecher und die Friedensstörer  
Verhandelten in schmählichem Verkauf  
Den Schatz des Staates und der Kunst. Verschwörer  
Und Mörder traten nach einander auf,  
Ein Hydrhaupt sich folgender Empörer,  
Die da und dort in raschem Siegsverlauf  
Durch Aufruhr bis zu Thron und Scepter kamen  
Und da und dort ein ruchlos Ende nahmen.

In dieser Zeit, wie wenn mit welken Zweigen  
Ein Wipfel bricht und Stürme brausen laut,  
So sank Honorius sanft wie Tagesneigen  
In frühes Grab, kein Auge ward bethaut,  
Das Volk hat nur mit theilnahmslosem Schweigen  
Auf seinen Leichenzug kaum hingeschaut,  
So theilnahmslos, als ob erblichen wäre  
Ein ferner Stern in einer andern Sphäre.

Die Nächste stund am Throne der Cäsaren  
Placidia, die jetzt ihres Sohnes Hand  
Eudoxia und ihren eignen Laren  
Verbunden hatte; sie betrat das Land,  
Das sie verlassen einst mit Gothenschaaren,  
Nun als Augusta wieder, und empfand,  
Das Scepter eines Reiches ohne Wache  
Heisch' eine stärkere Hand als ihre schwache.

Denn immer dunkler ward der Himmelsbogen,  
Und schallender der höllische Triumph.  
Noch aus dem Mark der alten Welt gezogen,  
Ein römisches Haupt auf einem Gothenrumpf,  
Entsproßten dem Gewühl der Völkertwogen  
Bastarde kühn und grausam, stolz und stumpf,  
Die, während sie das Heidenthum verfluchten,  
Den Himmel frech und freventlich versuchten.



Zwei Männer, letzte Pfeiler noch der Joche,  
Die letzten Halte noch des Römerheers,  
Die schwarzen Boten einer Osterwoche,  
Die Anker in dem Grund des wilden Meers,  
Am Sabbathabend der Weltepoche,  
Stolz wie die Säulen Trajans und Sevrs,  
Die Nebenbuhler an Placidius Throne,  
Verriethen Afrika, den Stolz der Krone.

Ein Name war auf Erden laut geworden,  
Vor dem bald Alles um ihn her erblich;  
Wenn ein Polarlicht, das von den Fiorden  
Bis an die Wüste reichen würde, sich  
Verwandelte zum Samum; so von Norden  
Kam der Vandalenkönig Geiserich,  
Und stund am Südmeer, hell im Feuerlichte,  
Ein Sirius im Raum der Weltgeschichte.

---

## Geschichtstafel römischer Kaiserfolge

von 364 bis 433.

Abendland.	Morgenland.
Rom.	Byzanz.
Valentinian I. und dessen Bruder . . . .	Valens.
Dessen Söhne	
Gratian und Valentinian II.	Theodosius.
Theodosius, Alleinherrscher.	
Dessen Söhne	
Honorius.	Arkadius.
Valentinian III.	Theodosius II.
(Sohn der Placidia.)	





